Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 35 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 6. September 1908. Zwanzigster Jahrgang.

„Zarte“ Rücksicht.

Heidelberger Sedanfeier fiel wegen Franzosen aus.

Deutscher Reichstag.

Wird im November wieder zusammentreten.

Ungarische Baroneß wird beschuldigt, einen Geldbrief beim Postmeister gestohlen zu haben.

Die Kaisertage in Elsaß-Lothringen.

Berlin, 5. Sept. Die Feier des Sedantages hat auch diesmal wieder zu einigen Verstimmungen geführt. In Heidelberg verzichtete man auf eine öffentliche Feier ganz, — und zwar aus zarter Rücksicht auf französische Professoren, welche zur Zeit in der Stadt waren, um dem Internationalen Kongreß für Philosophie beizuwohnen.

Viele Zeitungen äußern sich sehr abfällig über diesen Beschluß und tadeln die Heidelberger Behörden dafür, welche den ersten Anstoß dazu gegeben hätten. Und die Blätter heben hervor, daß das deutsche Volk an diesem Tage nicht den Sieg über die Franzosen feiere, sondern die Gründung des neuen Deutschen Reiches, weshalb die Franzosen keinen Grund hätten, eine solche Feier übelzunehmen; das Aufgeben der betreffenden Festlichkeiten sehe wie ein Mangel an nationalem Selbstgefühl aus.

Reichstag und Finanzen.

Der deutsche Reichstag wird am 2. November wieder zusammentreten. Diese verhältnißmäßig frühe Einberufung wird mit dem dringenden Bedürfniß des Reiches nach Finanzreform gerechtfertigt, — indeß erwarten selbst die Hoffnungsseligsten nicht, daß neue diesbezügliche Gesetze noch vor den Weihnachtsfeiertagen zur Annahme gelangen werden.

Des Kaisers Reichslandebesuch.

Kaiser Wilhelm, der jetzt in Straßburg ist, besuchte gestern Abend das Elsässische Theater, und er verlieh dem Direktor desselben, Stoßkopf, einem bekannten Dichter und Verfasser vieler beliebten elsässischen Bühnenstücke und Lieder, eine Ordensauszeichnung.

Während des Kaisers Aufenthalt in den Reichslanden mag auch der frühere Oberleutnant Rueger wieder vollständig rehabilirt werden. Derselbe hatte bekanntlich an Kaisers Geburtstag im Jahre 1900 den Oberst Adams im Offizierskasino zu Morchingen im Elsaß erschossen, und zwar nur zu dem Zweck, ein Duell zwischen Adams und dem Bruder Ruegers zu verhüten. Es war ein pathetischer Fall. Rueger wurde zu 6 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Nachdem er 2 Jahre verbüßt, wurde die Strafe in einfache Gefängnißhaft umgewandelt, und 1903 erfolgte vollständige Begnadigung. Dann suchte Rueger um die Erlaubniß nach, in den Militärdienst in Afrika als gemeiner Soldat einzutreten; da er jedoch die Kleider eines Zuchthäuslers getragen hatte, so konnte dies nicht gestattet werden. Nun ging er als Kranken- und Verwundetenträger nach Afrika, und verhielt sich so musterhaft, daß er zweimal wegen Tapferkeit öffentlich belobt wurde.

Im letzten März kehrte er aus Afrika zurück, und er hofft jetzt auf eine besondere Kabinetsordre des Kaisers, die es ihm ermöglichen würde, wieder in den regelrechten Heeresdienst einzutreten.

Puttkamer im Privatkolonialdienst?

Der vielgenannte, wenn auch nicht gerade sehr rühmend genannte Jesko v. Puttkamer, früherer Gouverneur von Kamerun, ist jetzt ehrenvoll aus dem Reichsdienste entlassen worden. Er behält Rang und Titel und bekommt Pension. Wie es heißt, wird er jetzt in den Kolonialdienst von Privatfirmen treten.

Leipziger Stadtrath nicht Zeppelinfreundlich

Der Leipziger Stadtrath hat, nach einer langen Debatte, sich vorläufig geweigert, irgend etwas zu der Nationalgabe für Graf Zeppelin zur weiteren Förderung seiner Luftfahrtpläne beizusteuern. Dagegen hat der Berliner Stadtrath 30,000 Mark für den gleichen Zweck bewilligt.

Ferner bewilligte der Berliner Stadtrath auch 10,000 Mark für die Abgebrannten des badischen Städtchens Donaueschingen.

Besuch des brasil. Kriegsministers.

Der sich augenblicklich in Deutschland aufhaltende brasilische Kriegsminister Fonseca und sein zahlreiches Gefolge besuchten alle militärischen Anstalten, auch die Kadettenschule in Lichterfelde und die Telefunkenstation von Neuen, und sie erkundigten sich ausführlich nach vielen einschlägigen Dingen, die in Brasilien noch nicht bekannt sind.

General Fonseca hatte viele Worte der höchsten Anerkennung für die glänzende und zweckmäßige Ausstattung.

Wißmann-Denkmal geweiht.

Zu Lautenberg am Harz wurde ein Denkmal enthüllt, das zu Ehren von Major Wißmann, dem vor Jahren verstorbenen schneidigen Kolonialkämpfer gesetzt wurde, von welchem der alte Bismarck das bekannte Wort sprach: „Wißmann ist noch stets aus dem schwarzen Kontinent mit weißer Weste heimgekommen.“. Der Schöpfer dieses Standbildes, welches Wißmann in voller Körperlänge imponirend zeigt, ist Professor Johannes Goetz in Berlin-Friedenau.

Lehrer reißt aus.

Aus Aachen, Rheinpreußen, wird gemeldet, daß ein Lehrer aus New York, Namens Bryan, welcher des ungeziemenden Verhaltens gegen ein junges Mädchen angeklagt war, geflohen ist, nachdem er eine Baargeldbürgschaft von 1000 Mark im Stich gelassen.

Deutschland und Marokko.

Deutschland hält an der Stellung, die es neuerdings gegenüber der Lage in Marokko eingenommen, trotz allen Pariser und sonstigen Zeitungsgeschwätzes unentwegt fest; und Frankreich und Spanien, die erst so sehr aus dem Häuschen zu sein schienen, lenken schon halbwegs ein. Auch diese Suppe wird lange nicht so heiß gegessen werden, wie sie gekocht war.

(Siehe auch das Betreffende am Schluß des Londoner Kabelbriefes!)

Die neuerliche, über Paris kommende Meldung übrigens, wonach neuerdings Anhänger des bisherigen Sultans Abdel Aziz eine Abtheilung von MulaiHafids Leuten in einer Schlacht geschlagen und die Stadt Marokko besetzt hätten, oder gar die Armee Mulai Hafids „sogut wie ganz zerstreut“ sein soll, begegnet hier einer sehr mißtrauischen Aufnahme. Nach wiederholten früheren Nachrichten hat Abdel Aziz nach seiner letzten entscheidenden Niederlage überhaupt kein Heer mehr zur Verfügung gehabt; und die obige französische Meldung sieht stark darnach aus, als ob sie auf Bestellung fab 'irt oder mindestens stark aufgebauscht worden sei, um Deutschlands Vorschlag betreffs Anerkennung Mulai Hafids als verfrüht und ungerechtfertigt erscheinen zu lassen!

Oesterreich und Wright's Luftschiff.

Ein Vertreter von Wilbur Wright, dem bekannten amerikanischen Luftschiffer, welcher derzeit mit seinem Aeroplan bei Le Mans, Frankreich, Experimente mit wechselndem Glück macht — aber im Allgemeinen erfolgreich ist — befindet sich auf der Reise von Frankreich nach Wien, um Verhandlungen mit der österreichischen Armeeleitung bezüglich Ankaufs dieser Flugmaschine anzuknüpfen.

Baroneß unter böser Anklage.

Aus Budapest wird gemeldet: Große Sensation hat die Verhaftung der Baroneß Banffy erregt, welche ihren Bruder, den Postmeister zu Tovis ist, besuchte und angeklagt wird, dabei einen Brief mit einer Geldsumme gestohlen zu haben.

Vom Baseball-Felde.

„American League“.

Chicago, 5. Sept. Die Chicagoer („Whitesox“) schlugen im heutigen Wettspiel die Clevelander auf's Haupt, mit 7 zu 0.

New York: 5. Sept. Völlig triumphirten die Washingtoner Gäste heute über die New Yorker mit 6 zu 0.

Boston, 5. Sept. Im heutigen Spiel schlugen die Philadelphiaer mit 3 zu 2 die Bostoner.

St. Louis, 5. Sept. In 10 Gängen schlugen die St. Louiser heute die Detroiter mit 2 zu 1.

„National League“.

Pittsburg, 5. Sept. Die Chicagoer („Cubs“) besiegten heute Nachmittag vollständig die Pittsburger mit 11 zu 0.

Cincinnati, 5. Sept. Mit 6 zu 5 siegten die Cincinnatier heute über die St. Louiser.

Philadelphia, 5. Sept. Die Philadelphier wurden heute von den New Yorker Gästen mit 5 zu 1 geschlagen.

Brooklyn, 5. Sept. Im ersten heutigen Spiel siegten die Bostoner über die Brooklyner mit 4 zu 3; im zweiten aber blieben die Brooklyner mit 6 zu 0 obenauf.

Kostet 9 Menschenleben.

Der Bahnzusammenstoß in Montana.

Missoula, Mont., 5. Sept. Nach neuester Angabe sind bei dem Zusammenstoß eines Personen- und eines Güterzuges auf der Northern Pazifikbahn, unweit Paradise, 9 Menschen augenblicklich getödtet worden: nämlich 4 Zugbedienstete und 5 „blinde Passagiere“. Die Namen der Letzteren sind nicht bekannt; die umgekommenen Angestellten sind: Die Lokomotivführer Valentine und Munson und die Heizer Robinson und Merrick. Durch Verwirrung bezüglich der ertheilten Befehle wurde das Unglück herbeigeführt.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

Venedig: Argentina, von New York nach Triest.
Southampton: Philadelphia von New York.

Abgegangen:

New York: Princeß Irene nach Genua; President Grant nach Hamburg; Vaderland nach Antwerpen; St. Paul nach Southampton; Carmania nach Liverpool; Minnetonka nach London; Furnessia nach Glasgow; Saratoga nach Kuba; Carolina nach Portorico; Esperanza nach Zentral- und Südamerika.
Philadelphia: Noordland nach Liverpool.

Zorn von Arbeitslosen.

Diesmal gegen Prinz von Connaught gerichtet.—Erinnert an die Tage der Pariser Kommüne!—Prinz in Lebensgefahr.

Glasgow, 5. Sept. Heute fand hier eine königsfeindliche Kundgebung statt, welche an die Tage der Pariser Kommüne erinnern konnte! Der Prinz Arthur von Connaught, welcher hierher kam, um Musterung über die Jungenbrigade zu halten, wurde schon, als er aus seinem Bahnzug stieg, von etwa 8000 Beschäftigungslosen (die schon vor mehreren Tagen eine stürmische Kundgebung vor dem Rathhaus veranstaltet hatten) und Sozialisten geradezu angefallen, später abermals behelligt und er wäre ohne starken Polizeischutz und militärische Hilfe von den Wüthenden sehr übel zugerichtet, vielleicht sogar getödtet worden!

Aber die Polizei hatte Wind davon bekommen, daß so etwas in der Luft lag. Sobald der Prinz abstieg, warfen sich mehrere Hundert Polizisten um ihn herum, die Volkshaufen zurückdrängend, und geleiteten ihn nach seiner wartenden Equipage. Durch johlende und brüllende Menschenmassen hindurch ging die Fahrt nach dem Rathhaus, wo die städtischen Behörden einen Imbiß zu Ehren des Prinzen gaben.

Er betrat dann die Revuetribüne. Sowie er dieselbe verließ, wurde er erst recht bedroht, — nun wurden schleunigst Truppen aufgeboten, welche mit gefälltem Bajonnett den Volkshaufen zurücktrieben.

Abermals schaarte sich eine starke Polizeiwache unmittelbar um den Prinzen.

Der dramatischste Auftritt ereignete sich aber, als eine der Musikkapellen der Eskorte des Prinzen die britische Nationalhymne zu spielen begann; sofort sang der Volkshaufe die Marseillaise, und Hunderte rothe Fahnen wurden geschwenkt!

So sehr schwoll der Volkshaufe an, und so drohend wurde er, daß es zeitweilig trotz alles Schutzes schien, als ob die königliche Partie niedergetrampelt würde. Der Prinz bewahrte seine Fassung; aber unter einem ganzen Bombardement von Schimpfworten und Beleidigungen hatte er den Weg nach dem Bahnhof fortzusetzen. Daselbst wurde das Gedränge so groß, daß die Soldaten davon Abstand nehmen mußten, einen Abschiedssalut zu seinen Ehren abzufeuern. Alles, was sie thun konnten, war, den Volkshaufen leidlich in Schranken zu halten.

Diese Wirren entstanden ursprünglich dadurch, daß sich der Stadtrath von Glasgow (in seiner Sitzung vom Donnerstagabend) geweigert hatte, die Beschäftigungslosen anzuhören, welche zu Tausenden vor dem Gebäude versammelt waren. Noch mehr wurde die Wuth der hungernden Arbeitslosen durch die reiche Geldbewilligung für den Empfang des Prinzen gesteigert. Während des oben erwähnten Mahles wäre es beinahe zu einem Sturm auf das Gebäude gekommen!

Heute Abend herrscht etwas mehr Ruhe. Aber es wird entschieden gefordert, daß entweder die Stadtverwaltung oder die Regierung etwas für die Bschäftigungslosen thue.

Desperate Bankräuber.

Konnten aber nicht an den Inhalt des Gewölbes kommen.

Biwabic, Minn.. 5.Sept. Große Aufregung verursachte bei den Einwohnern die Kunde, daß Räuber die „First National Bank“ angriffen und einen Bürger des Städtchens, Heler Holland, niederschossen, weil er, im Begriff, seine Wohnung unfern der Bank zu betreten, dem Halteruf der Banditen keine Folge leistete. Holland liegt zwischen Leben und Tod darnieder.

Verschiedene Andere rannten, durch den ersten Schuß aufgeschreckt, mit den ersten besten Waffen, die sie fanden, nach dem Bankgebäude und wurden mit einer ganzen Füsilade empfangen. Verletzt wurde Niemand; aber die Räuber entkamen, noch beständig feuernd, mittels einer Handdraisine auf dem Bahngeleise.

Doch erbeuteten sie nichts. Sie hatten Dynamit gegen das Bankgewölbe angewandt, in welchem sich $15,000 befanden; aber die Explosion riß nur die Außenthüren ab.

Mordtragödien.

Ende einer unglückliche Ehe.–Erschießung eines Partners.

St. Paul, 5. Sept. Der 38jährige Bierfahrer Joseph Einberg tödtete seine Gattin aus Zorn darüber, daß sie ihn aus einer Wirthschaft herausgeführt hatte, mit 3 Schüssen und beging dann Selbstmord, im Hofe des Hauses, wo die beiden Kinder des Paares spielten.

Little Rock, Ark., 5. Sept. Der Plumber Charles R. Parsel erschoß seinen Geschäftstheilhaber L. S. Ehrenberg, im Verlauf eines geschäftlichen Wortwechsels hinter der Werkstatt. Er stellte sich der Polizei und behauptete, Ehrenberg habe ihn mit einer Eisenstange auf den Kopf geschlagen; in der That hat er eine Stirnwunde.

Noch eine „Wetterfahne“.

Spannung auf die Ergebnisse der nächsten Sonderwahlen in Indiana. — Sonstige Wahlkampf-Streiflichter.

Indianapolis, 5. Sept. Führer der republikanischen sowie der demokratischen Organisation wurden heute Abend plötzlich gewahr, daß der Staat Indiana binnen zehn Tagen der Welt anzeigen dürfte, wie die Nationalwahl im November wahrscheinlich ausfallen wird. Es gibt wenigstens Leute, welche darauf mehr Werth legen, als auf die jüngste Vermonter Wahl.

Der Indiana'er Gouverneur Hanly hat nämlich in mehreren der wichtigsten Bezirke des Staates eine Extrawahl angeordnet, um Vakanzen in der Staatsgesetzgeung auszufüllen (die bekanntlich zu Extratagung zusammentreten wird). Und beide Hauptparteien halten dafür, daß die Ergebnisse dieser Sonderwahl als werthvolles Wetterzeichen angesehen werden könnten.

Dementsprechend treffen die Staatsausschüsse dieser beiden Parteien jetzt außerordentliche Vorbereitungen, um einen heißen Kampf in den betreffenden Bezirken zu führen. Sie werden unverzüglich ihre besten „Volksbezauberer“ in diese Bezirke senden. Und im ganzen Lande dürfte man dieses Interesse für die Indiana'er Sonderwahlen theilen.

New York, 5. Sept. Wer die Stimmung in den hiesigen Hauptquartieren der beiden alten Parteien beobachtet, der kann den Eindruck gewinnen, daß die Republikaner sich in den nächsten sechs Wochen gewaltig werden anstrengen müssen, wenn sie die Erwählung von Wm. H. Taft zum Präsidenten herbeiführen wollen. Die Demokraten hier scheinen zuversichtlicher und einiger, als seit vielen Jahren, trotz der bekannten Fraktionsstreitigkeiten, während im republikanischen Hauptquartier dahier Anzeichen ziemlich tiefgehender Verfahrenheit zu bemerken sind, obwohl sich die Führer und ihre Leutnants sämmtlich zuversichtlich äußern.

Man hört übrigens in New York herzlich wenig von Bryan oder Taft sprechen. Fast das ganze Gerede dreht sich um Hughes. Man wäre versucht, den New Yorkern wieder ihren sprichwörtlich gewordenen Provinzialismus vorzuwerfen, wenn nicht in vielen anderen Staaten entsprechend ähnliche Verhältnisse beständen. In 20 oder mehr Staaten der Union scheinen jetzt örtliche Kämpfe die nationalen Fragen in den Hintergrund zu drängen.

Freilich gebricht es auch an einer wirklichen, alles Andere überschattenden nationalen Hauptfrage, abgesehen von der Persönlichkeit der beiden Hauptkandidaten. In einem großen Theil des Westens, wenn nicht im größten, interessirt man sich besonders für die Frage der Garantirung von Bankeinlagen; anderwärts ist Rückkehr der Prosperität ein beliebtes Schlagwort. Aber zu einem bedenklich großen Theil wird doch die jetzige Kampagne auf örtliche Fragen hin geführt, und das macht die Lage schwer berechenbar!

So ist es z. B. auch in Illinois.

Des Moines, Ja., 6. Sept. Der Streit im republikanischen Lager von Iowa dauert lebhaft weiter. Gouverneur Cummins hat in Beantwortung eines Ultimatums der Stockzöllner („Standpatters“) eine verblüffende öffentliche Erklärung erlassen, worin er verspricht, wenn er für den kurzen Termin in den Bundessenat gewählt und nicht vom Volke bei der Herbstwahl indossirt werde, den Senat zu verlassen. Diese Erklärung hat die Stockzöllner aber keineswegs versöhnt. Sie wollen Cummings „mit Nägeln und Zähnen“ bekämpfen und eine Beschlußsperre in der Legislatur bei der Senatorwahl herbeiführen.

Der Sonderausschuß beider Häuser der Legislatur für die Wahlen hat einen Bericht über die Vorwahlenbill entworfen, deren Annahme erwartet wird. Es wird aber auch ein Minderheitsbericht eingereicht werden.

Lincoln, Nebr., 6. Sept. In Meldungen, welche dem demokratischen Präsidentschaftskandidaten zugegangen sind, wird behauptet, das Geld, welches den kleineren Parteien in den zweifelhaften Staaten zufließt, werde unter der Bedingung gegeben, daß die Stumpredner dieser Parteien nur Bryan angriffen, dagegen den republikanischen Präsidentschafts- und Vizepräsidentschaftskandidaten aus dem Spiele ließen. Es wird hinzugefügt, auf der Chicagoer Konferenz am Dienstag würden Schritte gethan werden, diese Machenschaften matt zu setzen. Auch ist Hr. Bryan entschlossen, in der Rede, welche er am 18. Sept. zu Rochester, N. Y., hält, den republikanischen Präsidentschaftskandidaten persönlich anzugreifen und später auch die Leiter der Taft'schen Kampagne vorzunehmen.

Herr Bryan verbrachte den größten Theil des gestrigen Tages mit der Erledigung seines Briefwechsels. Er nahm gar keine Besuche an und erledigte an die 2000 Briefe.

Sonntag Nachmittag um 4.05 Uhr reist er nach Chicago und weiter nach dem Osten ab.

Verbrechensseuche

In einer ganzen Anzahl europäischer Länder.

Der neue “Jack the Ripper”.

Die politischen Schreckensthaten in Rußland.

Türkische Reformer getheilt über die Frage, ob man Geldabfindung von korrupten Beamten annehmen soll.

Deutschlands Trumpf in Marokkofrage.

London, 5. Sept. Mit Ausnahme von Deutschland und Oesterreich, haben gegenwärtig alle großen europäischen Länder eine Verbrechensepidemie der einen oder der anderen Art; und diese Seuche würde noch viel mehr hervorgehoben werden, hätten die europäischen Blätter eine solche Berichterstattung, wie die amerikanischen.

England hat schon seit verschiedenen Wochen einen „Jack, der Aufschlitzer“, der ein wahrer Tausendsassa in seiner Art sein muß. Man weiß zwar noch nicht bestimmt, ob alle die betreffenden Unthaten von einer und derselben Person verübt wurden; aber die britische Geheimpolizei glaubt, daß sie das Werk eines einzigen Mordwahnsinnigen seien, — trotzdem sie an vielen verschiedenen, weit von einander entfernten Plätzen ausgeführt wurden und dabei so rasch auf einander folgten, daß der betreffende Unmensch fast unglaublich rasch herumreisen muß! Gleichwohl sind alle betreffenden Thaten einander auffallend ähnlich, und dies ist der Hauptgrund dafür, nur Einen Thäter hinter ihnen zu suchen. Die Polizei glaubt außerdem, daß der Verbrecher ein ziemlich begüterter Mann ist; sonst könnte er sich so rasche Bewegungen von einem Ort zum andern nicht leisten.

Im Ganzen ist schon mehr, als ein Dutzend Kinder von ihrem Heim weggelockt, abgeschlachtet und verstümmelt, und in jedem Fall die Leiche, in Sackleinwand gewickelt, an eine auffallende Stelle dieser oder jener Stadt hingeworfen worden. Gegen gefallene Frauen scheint sich die Thätigkeit dieses „Aufschlitzers“ nicht zu richten. (Wie es bekanntlich mit dem ersten „Jack the Ripper“ vor vielen Jahren der Fall war, und später noch mit verschiedenen andern.)

Man hat schon eine Reihe Verhaftungen in dieser Sache vorgenommen; aber keinem der Verhafteten läßt sich auch nur ein einziges der Verbrechen nachweisen. Mittlerweile wird die ängstliche Besorgniß immer größer.

In Frankreich, vor Allem in Paris, greift nicht nur Mord und Raub, sondern überhaupt die Neigung zu Gewaltthaten, auch als sofortige Sühne für wirkliches oder eingebildetes Unrecht, immer mehr um sich. Paris allein hat in der letzten Zeit regelmäßig jede Nacht 5 bis 6 Morde geliefert, und nur sehr wenige der Thäter werden jemals gefaßt! Die Polizei hat es nicht gern, daß viel über diese Geschichten gesprochen wird, — theils weil die Oeffentlichkeit den Schuldigen in gar manchen Fällen das Entkommen erleichtern kann, theils aber auch, weil die Polizei nicht ihre Unfähigkeit bloßgestellt sehen will. Doch hält dies manche Zeitungen nicht ab, diese Dinge zu einem stehenden Kapitel an auffallender Stelle zu machen, unter Titeln wie „Die rothe Reihe“ u. s. w.

Französische Kriminologen betrachten als Ursachen dieser Verbrechensseuchen: den Absinthgenuß — so sehr man demselben in neuerer Zeit auch entgegenzuwirken sucht; — die fortwährenden Arbeiterwirren, die zunehmende Gewohnheit, Waffen zu tragen, und die übergroße Rücksicht gegen überführte Verbrecher.

Freunde der Wiederanwendung der Todesstrafe in Frankreich (die nie formell abgeschafft wurde) schlagen aus solchen Vorkommnissen lebhaftes Kapital.

In Italien ist das Räuber- und Wegelagerer - Unwesen anscheinend stärker als je. Erst machten die Briganten nur Landwege oder das Vorortgebiet kleiner Dörfer unsicher, — aber bald wurden sie so kühn, daß bewaffnete Banden im Weichbild wichtiger Städte herumstreiften und der Polizei in manchen Fällen mit Erfolg Schlachten lieferten, sodaß auch noch Truppen gegen sie aufgeboten werden mußten! Am zahlreichsten sind die Fälle solcher Art neuerdings in Hügelgegenden des nördlichen Italien vorgekommen (während sonst das italienische Brigantenthum am meisten im Süden oder im unwirthsamen Hochgebirge von sich reden machte), und bei einigen Gefechten wurden Polizei und Truppen zusammen von den Räubern geschlagen!

Und ganz wie in alten Zeiten — oder in weniger zivilisirten Ländern — sind reiche Leute entführt und behufs Erpressung eines Lösegeldes festgehalten worden. Bis jetzt haben sich die Räuber übrigens keine reichen Ausländer zur Zielscheibe ihrer Operationen gemacht, obgleich sie ohne Zweifel Amerikaner und Engländer mit gespicktem Geldbeutel, oder mit reichen Juwelen, sehr schätzen; aber wahrscheinlich haben sie nur aus Vorsicht davon Abstand genommen, weil sie fürchteten, daß, wenn das Uebel zu einem internationalen würde, sie sich auch eine energischere und vielfachere Verfolgung auf den Hals hetzen würden.

Gleichzeitig nahmen auch in Sardinien wieder die Fehdemordthaten unheimlich zu. Während bei jenen Räubereien sehr selten ein Menschenleben geopfert wird, liegt dem rachedurstigen Sardinier weit mehr am Leben, als am Gelde. In vierzehn Tagen wurden in Sardinien nicht weniger, als 20 Menschen die Opfer solcher Fehdekämpfe, und außerdem wurden über 50 verwundet.

Da die Zivilbehörden in solchen Fällen immer zu spät kommen, so wurden schließlich die regulären Garnisonstruppen, verstärkt durch andere, in's Feld geschickt. Sie haben bereits auf der Insel Sardinien etwa 250 Verhaftungen vorgenommen, und unter den Gefangenen sind nicht wenige reiche und örtlich hervorragende Leute! Da diese Insel nicht sehr groß ist, so sollte es bei genügender Macht offenbar viel leichter sein, dem Treiben der Mordfehdler ein Ende zu machen, als auf dem Festlande, — dennoch ist das Ende noch lange nicht da, und man glaubt, daß jahrelang eine kleine Armee wird im Felde gehalten werden müssen!

In der Reihe der Länder mit vielen blutrünstigen Thaten darf „natürlich“ auch Rußland nicht fehlen. Hier haben dieselben aber meistens einen politischen Hintergrund. Die vielen Hinrichtungen, über welche auch Reformer wie Tolstoi entsetzt sind, wirken in keiner Weise abschreckend.

Neuerdings hat das russische Revolutionskomite, das in Zürich sein Hauptquartier hat, eine Kampagne von Gewaltthaten in größerem Stil begonnen. Waffen, Munition und Sprengstoffe werden seit vierzehn Tagen in Mengen nach Rußland eingeschmuggelt, — soviel weiß man ganz bestimmt, obwohl man die einzelnen Fälle nicht ermitteln kann. Die betreffenden Agenten operiren mit so großer Geschicklichkeit, daß die Polizei sogut wie machtlos dagegen ist. Auch werden wieder massenhaft terroristische Schriften erbreitet, die eine äußerst verwegene Sprache führen.

Der Zar hatte eine Zeitlang eine Periode verhältnißmäßiger Sicherheit für seine eigene Person genossen. Seine liberalen Versprechungen hatten sogar die Revolutionäre getäuscht, wie diese wenigstens sagen. Aber jetzt — fügen sie hinzu — ist es damit zu Ende, die Revolutionäre glauben keinem Romanow ein Wort mehr und wollen auf nichts Geringeres, als auf den Sturz und die Vernichtung dieser Dynastie hinarbeiten.

Die russische Polizei, unfähig, auf die wichtigen revolutionären Führer und Agenten die Hand zu legen, und doch bemüht, ihren Diensteifer nach oben hin zu zeigen, verhaftet fast jede Person, deren Aussehen, Reden oder Verhalten ihr verdächtig erscheint. In der Oeffentlichkeit erfährt man über diese Dinge wenig. Doch wird zugegeben, daß die Gefängnisse überfüllt sind, und es wird behauptet, daß viele sogenannte kriegsgerichtliche Todesurtheile nur wegen Raummangel verhängt werden, um Raum für frische Einlieferungen von Gefangenen zu machen! Und auch Regierungsbeamte machen kein Hehl daraus, daß die Erschießungspeletons in diesen Tagen sehr beschäftigt sind; aber sie sagen, es gehe nicht anders, wenn das Land nicht vollständig der Anarchie verfallen solle.

Politische Ermordungen von Bedeutung sind in der jüngsten Zeit nicht besonders zahlreich gewesen; aber die Revolutionäre sagen offen, sie träfen Vorbereitungen für ein „großes Abschlachten!“

* * *

Je mehr man sich in der Türkei mit der Untersuchung von Beamtenkorruption beschäftigt, desto riesenhafter erscheint die Aufgabe! Es wird schon allein Monate in Anspruch nehmen, die betreffenden Fälle nach Klassen einzutheilen. Die allermeisten gestürzten Beamten hatten keine Bücher oder Protokolle irgendwelcher Art; dies erschwert natürlich die Feststellung der Höhe ihrer Grabschereien um so mehr. Sekretäre, Rechnungsführer und Sachwalter mühen sich im Schweiß ihres Angesichts ab, in das Anklagematerial Ordnung zu bringen; aber sie kommen furchtbar langsam vorwärts!

Es haben sich unter der türkischen Reform jetzt zwei Parteien in dieser Hinsicht gebildet. Die eine derselben dringt darauf, unter allen Umständen die Budler rücksichtslos zu bestrafen, ohne sich darum zu kümmern, wie die geldlichen Interessen des Landes dabei fahren. Die andere Partei dagegen befürwortet Vergleiche mit Solchen, welche ihren ganzen Raub oder doch einen beträchtlichen Theil desselben herauszurücken bereit sind.

Von Denjenigen freilich, welche mit dem Budel das Land verlassen haben, wird man niemals irgend etwas zurückbekommen können. Aber viele Andere, welche mit leeren Händen fliehen und „ihr“ Eigenthum aufgeben mußten, sowie auch Hunderte, welche in den Kerker geworfen wurden, machen liberale Anerbietungen, um sich Straflosigkeit zu sichern. Und ein beträchtlicher Theil der Reformer meint, die Regierung brauche das Geld zu nothwendig, als daß solche Anerbietungen mißachtet werden sollten; das sei eine dringlichere Sache, als eine hohe Bestrafung für die, bereits schon genug mit Schmach bedeckten Ex-Beamten. Aber bis jetzt sind die Reformer der schärferen Tonart in der Mehrheit.

* * *

In der marokkanischen Streitfrage, wie sie sich neuerdings gestellt, hat Deutschland unverkennbar einen guten Trumpf gespielt, ausgenommen in einem Punkte: die Stimmung in Frankreich ist wieder gereizter geworden, und der Zeitpunkt, da Paris und Berlin endlich das Kampfbeil ganz begraben werden, ist wieder in weitere Ferne gerückt.

Den wirklich großen Fehler in dieser Sache hat Frankreich gemacht, nicht Deutschland. Clemenceau wartete zu lange für den entscheidenden Schritt. Hätten Frankreich und Spanien, als Agenten der Mächte, prompt nach der entschiedenen Niederlage des Sultans Abdul Aziz durch Mulai Hafid in der nächtlichen Schlacht vom 20. August gehandelt und hätten ihrerseits den Mächten gegenüber zuerst angeregt, Mulai Hafid unter der Bedingung anzuerkennen, daß er sich zur Einhaltung des Algecirasvertrages verpflichte, so hätte Clemenceau einen großen diplomatischen Sieg gewonnen. Aber Paris und Madrid zögerten und verloren.

Die öffentliche Meinung Spaniens — welche zu unterscheiden ist von der amtlichen Haltung — verdammt scharf den Kurs der französischen Regierung. So schreibt das wichtige Blatt „El Heraldo“ in Madrid: „Frankreich und Spanien sind in gleichem Maße in den Zusammenbruch von Abdul Aziz verwickelt und dürfen dankbar dafür sein, wenn Deutschland ihnen den Aerger erspart, die siegreichen Waffen Mulai Hafids gegen die Beauftragten des Algecirasvertrages gerichtet zu sehen! Vor mehr, als sechs Monaten schon hätten Paris und Madrid einen andern Ton anschlagen und sich auf das Unvermeidliche vorbereiten sollen. Deutschland machte auch diesbezügliche Andeutungen, — welche angenommen worden wären, wenn sie aus einer anderen Quelle gekommen wären.“

Mehrere andere Blätter, wie „Espana Nueva“ tadeln Clemenceau bitter dafür, daß er sich auch dann noch weigerte, Mulai Hafid anzuerkennen, als die zwei Hauptstädte jenes Reiches, Fez und Marrakesch, ihn als Sultan proklamirt hatten.

Und eine Londoner Wochenrevue sagt: „Wie die Sache auch eingeleitet werden möge, unsere Freunde in Paris thäten am besten, wenn sie sich dazu entschlößen, sich jetzt der Einweihung Mulai Hafids in sein Amt seitens Europas mit so viel Anstand, wie möglich anzuschließen,“

Ein anderes Londoner Blatt schreibt: „Zum ersten Male in seiner Verwaltung hat Clemenceau die nothwendige Entschlossenheit vermissen lassen und etwas von der verhängnißvollen Verzögerungstaktik des gestürzten Mauern selbst gezeigt!“

Muthmaßliches Wetter.

Die Arbeitertag-Paradirenden scheinen keine Regendeckel zu brauchen.

Washington, D. K., 5. Sept. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön am Sonntag, kühler im nordöstlichen Theil. Montag schön; lebhafte West- und Nordwestwinde.

Ungefähr dieselbe Voraussage gilt für Indiana, Michigan und Wiskonsin.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Im Allgemeinen schön an beiden Tagen. Etwas kühler am Montag; lebhafte Südwest- und dann Westwinde.

So ziemlich im ganzen Lande ist stetige Witterung für den Arbeitertag zu erwarten.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag um 1 Uhr 78 Grad, um 2 Uhr 80, um 3 Uhr 81, um 4 Uhr 82, um 4½ Uhr 83 Grad (höchste Temperatur des Tages), um 5 Uhr Abends 82, und um 6 und 7 Uhr 80 Grad. Die niedrigste Temperatur des Tages, 64 Grad, herrschte um 6 und 7 Uhr Morgens.

Die mittlere Temperatur war 74 Grad, — 6 Grad über der normalen Stufe für diesen Tag. Der Wind erreichte eine Schnelligkeit bis zu 28 Meilen pro Stunde. Am Vormittag kam der Feuchtigkeitsgehalt der Luft bis auf 88 Prozent; Nachmittags ging er auf 62 Prozent zurück.

Die höchste Temperatur meldeten San Antonio und Abilene, Tex., Concordia, Kans., und North Platte, Nebr., nämlich 96 Grad im Schatten. Die niedrigste meldete Portland, Ore., nämlich 48 Grad.

Der Süden hatte am Samstag leichte Regenschauer; aber sonst blieb es trocken.

Lokalbericht.

Sterblichkeit normal.

Viele Säuglinge erliegen wieder Eingeweidekrankheiten.

Weiße Pest und Krebs.

Die entsetzliche Menschen-Schlächterei zur Jubelfeier des 4. Juli. — Heuer weit größer als in den Vorjahren. — Mahnungen an städtische Behörden.

In der verflossenen Woche war die Zahl der Todesfälle normal, sie betrug 552, 11 weniger als in der Vorwoche und 21 weniger als in der gleichen Woche des Vorjahres. Die meisten Verstorbenen standen im Alter zwischen 20 und 60 Jahren, 219, und dann folgen die Säuglinge unter einem Jahre, von denen 151 durch den Tod dahin gerafft wurden, immerhin noch eine erschreckliche hohe Ziffer. Diese findet auch in der Rubrik Eingeweidekrankheiten ihre Erklärung, denn diese Krankheit führte in 138 Fällen den Tod herbei. Von der Verbreitung des bislang noch der Heilwissenschaft spottenden Krebses gibt die Thatsache Kunde, daß in der verflossenen Woche hier 32 Personen an der unheimlichen Krankheit erlegen sind. Die weiße Pest forderte trotz aller Aufklärungsschriften und aller Anläufe zur Abhilfe noch 41 Opfer und der Bright'schen Krankheit sind 39 Personen erlegen.

Näheres ergibt sich aus der nachfolgenden tabellarischen Zusammenstellung des Gesundheitsamtes:

	5. Sept. 1908	29. Aug. 1908	7. Sept. 1907
Gesammtzahl der Todesfälle	553	584	574
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	13.31	14.09	14.20
Nach Geschlechtern:			
Männlich	307	317	319
Weiblich	246	267	255
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	151	189	177
Zwischen 1 und 5 Jahren	76	63	56
Zwischen 5 und 20 Jahren	28	34	47
Zwischen 20 und 60 Jahren	219	195	204
Ueber 60 Jahre	79	103	90
Todesursachen:			
Akute Eingeweidekrankheiten	138	173	137
Schlagfluß	14	19	12
Bright'sche Krankheit	39	31	22
Luftröhren-Entzündung	7	8	5
Schwindsucht	46	65	36
Krebs	32	33	36
Krämpfe	0	1	10
Diphtherie	12	9	4
Herzkrankheiten	38	47	38
Masern	1	0	4
Nervenkrankheiten	15	13	26
Lungenentzündung	35	25	30
Scharlachfieber	4	5	9
Selbstmord	5	13	7
Typhus	5	19	13
Unfälle und Gewaltthaten	37	36	25
Keuchhusten	4	1	4
Alle anderen Ursachen	121	103	156

Das Massenmorden am 4. Juli.

In den sechs Jahren, in denen das Fachblatt „Journal of the American Medical Association", eine statistische Zusammenstellung der Opfer des 4. Juli vornimmt, die bei dem oft erst nach Wochen erfolgenden glücklichen oder unglücklichen Ausgang der Verwundung erfolgen kann und soeben wieder erschienen ist, war die Zahl der Opfer nie so groß, wie in diesem Jahre, sowohl an Todten, wie an Verwundeten. Es scheint beinahe, als ob die immer weitere Kreise ergreifende Bewegung zu einer vernünftigen Feier des Unabhängigkeitstages auf die anderen Kreise geradezu aufreizend gewirkt habe. Von den 5623 Verwundungen aller Art infolge der 4. Julifeier, welche Aerzten gemeldet worden sind, sind 163 tödtlich verlaufen. Von den 76 wegen Mundsperre Behandelten sind 55 gestorben. In Chicago wurden 12 Personen getödtet und 202 verletzt. Im ganzen Lande sind elf Menschen völlig erblindet und 93 haben je ein Auge eingebüßt, ferner 57 Beine, Arme oder Hände. Die meisten Verwundungen wurden durch die Explosion von Platzpatronen in den Händen des Besitzers hervorgerufen. Immerhin ist es ein Lichtstrahl, daß wenigstens ein Viertel der von der Mundsperre Befallenen gerettet werden konnten. Das war aber natürlich nur in solchen Fällen möglich, wo die ärztliche Behandlung sofort nach Auftreten der entsetzlichen Krankheit eingreifen konnte. War diese erst einmal in vorgeschrittenem Stadium, dann war an Rettung nicht mehr zu denken.

Die Zahl der tödtlichen und anderen Unfälle, nach Staaten geordnet, und soweit sie zu ärztlicher Behandlung führten, war in den sechs Jahren, über welche die Statistik sich erstreckt, wie folgt:

	1903	1904	1905	1906	1907	1908
Alabama	2	7	1	2	1	1
Arizona	1	—	4	5	2	5
Arkansas	—	—	3	4	—	5
Kalifornien	100	138	142	96	121	138
Kolorado	39	44	26	23	25	13
Konnektikut	162	133	132	169	68	165
Delaware	1	5	14	8	16	22
Distrikt Kolumbia	2	10	24	5	12	21
Florida	1	2	2	—	—	—
Georgia	—	—	—	4	8	4
Idaho	4	4	3	3	4	4
Illinois	366	423	542	598	468	558
Indiana	160	211	217	250	—	255
Iowa	169	137	328	255	231	174
Kansas	63	88	56	61	64	72
Kentucky	30	72	17	21	18	33
Louisiana	—	2	3	7	8	4
Maine	31	32	29	15	11	16
Maryland	21	22	18	10	23	21
Massachusetts	637	193	467	320	168	430
Michigan	144	157	288	193	163	203
Minnesota	157	102	174	95	95	65
Mississippi	—	—	—	2	2	1
Missouri	147	84	218	325	299	375
Montana	5	17	40	3	6	11
Nebraska	46	68	43	47	58	46
Nevada	—	1	2	—	1	4
New Hampshire	37	23	9	29	13	13
New Jersey	228	204	350	398	402	472
New Mexiko	—	4	5	1	6	—
New York	522	549	566	681	752	647
Nord-Karolina	—	—	1	1	—	—
Nord-Dakota	10	8	29	11	8	13
Ohio	443	327	329	490	375	543
Oklahoma	1	3	7	14	194	9
Oregon	16	13	9	11	5	9
Pennsylvanien	533	744	721	969	491	987
Rhode Island	64	80	11	21	89	39
Süd-Karolina	—	—	—	1	—	—
Süd-Dakota	4	10	15	5	8	10
Tennessee	4	1	5	6	4	5
Texas	2	2	4	11	7	11
Utah	26	22	25	18	30	12
Vermont	45	14	10	14	18	19
Virginien	—	11	5	8	—	5
Washington	21	25	15	25	22	38
West-Virginien	19	16	34	64	27	29
Wiskonsin	190	215	230	155	150	187
Wyoming	1	2	8	8	—	1

Durch Schußwaffen wurden 481 Unfälle, 31 mit tödtlichem Ausgange und drei, die in Mundsperre ausarteten, veranlaßt; von den Verletzten wurden 194 durch Streifkugeln verwundet. Durch Kinderpistolen erlitten ferner 399 Personen Verwundungen, sieben tödtlich verlaufene und vier in Mundsperre ausgeartete.

Nur in Toledo und Baltimore, wo die städtischen Behörden ihre volle Pflicht thaten und jedes Schießen strenge untersagten, war die Unfallliste gering; in Toledo wurden acht Personen verwundet, und in Baltimore wurden eine getödtet und zehn verwundet. Von den größeren Städten standen Chicago und Cleveland mit je zwölf Todten und New York mit elf an der Spitze. Dann folgen Boston und Philadelphia mit je sechs, Jersey City mit fünf und St. Louis mit vier. In der Zahl der nicht tödtlich verlaufenen Verletzungen steht Philadelphia mit 426 an der Spitze, an zweiter Stelle New York mit 316, St. Louis mit 229, Boston mit 190, Cincinnati mit 112 und Cleveland mit 93.

Das angeführte Fachblatt schreibt dazu: „Alle diese blödsinnige, persönliche und bürgerliche Verstümmelung ist schließlich doch nur eine der vielen Kundgebungen der Mißachtung vor Leben und Eigenthum, durch welche unser Land beständig die übrige Welt entsetzt. Angesichts des Beispiels von Baltimore und Toledo steht zu hoffen, daß andere Gemeinwesen sich endlich aufraffen und sich weigern werden, die nutzlose Gesetzlosigkeit, Menschenschlächterei und Zerstörung und Vernichtung von Eigenthum länger zu dulden, wie sie es bisher Jahrein Jahraus gethan haben, ohne jeden ernstlichen Versuch, solchen Unfug zu unterdrücken."

Hochwichtige Frage.

Darf ein Ziegenbock in einem Hotelzimmer geduldet werden.

Der Privatdetektive Tom Hanley im Stratford Hotel glaubte gestern früh seinen Ohren nicht zu trauen, als er aus dem Zimmer des Majors C. de Valie, eines französischen Offiziers aus Paris, das Gemecker einer Ziege vernahm. Nachdem er sich von der Richtigkeit seiner Wahrnehmung überzeugt hatte, eröffnete er dem Major, daß der Ziegenbock hinunter in den Gepäckraum gebracht werden müsse. Davon wollte aber der Major nichts hören, er wendete sich an den Hotelleiter, Herrn Tyrrell, stellte ihm vor, daß der Bock ein höchst werthvolles Thier sei, das er aus China mit sich nach Hause nehme, und ersuchte dringend um die Erlaubniß, es bei sich im Zimmer behalten zu dürfen.

Herr Tyrrell war unschlüssig. Eine Regel ohne Ausnahme in allen Hotels ist, daß Hunde und Katzen nicht in die Fremdenzimmer gebracht werden dürfen, von Ziegen sagt aber die Regel nichts. Herr Tyrrell erkundigte sich also durch's Telephon bei seinen Kallegen vom Verein der Hotelleiter nach ihrer Meinung, aber die waren gerade so rathlos wie er. Er entschloß sich dann, dem Major den Gefallen zu thun und ihm die Gesellschaft seines Ziegenbocks zu lassen, worüber der höfliche französische Krieger so entzückt war, daß er Herrn Tyrrell und mehreren von dessen Freunden ein Festmahl gab und Herrn Tyrrell außerdem noch zum Zeichen seiner Dankbarkeit eine Photographie des kostbaren Ziegenbocks verehrte.

Major de Velie war am Freitag spät Abends in das Hotel gekommen und hatte unter unter anderen Gepäckstücken einen geschlossenen Behälter aus Korbgeflecht bei sich, der mit in sein Zimmer getragen wurde, ohne daß man geahnt hätte, daß ein Ziegenbock darin war.

Vor der Entscheidung.

Auswahl eines Bauplatzes für das neue Westseite-Postamt.

Die Chicagoer Grundeigenthumshäuser, welche Anerbietungen von Bauplätzen für das auf der Westseite zu errichtende Postgebäude eingereicht haben, erwarten in dieser Woche die Entscheidung des Schatzamts in Washington. Die Auswahl eines geeigneten Platzes ist mehrfach hinausgeschoben worden, es wird aber jetzt versichert, daß die Angelegenheit nicht länger verzögert werden soll. Der Entscheidung wird auch von vielen Grundbesitzern auf der Westseite, sowohl von denen, deren Grundstücke in Vorschlag gebracht worden sind, als auch von den Besitzern benachbarter Grundstücke mit begreiflicher Spannung entgegengesehen.

Infolge der Pachtung des Grundstücks und des Ankaufs des Gebäudes 150 Michigan Ave. hat die Peoples Gas Light & Coke Company eine Front von 196 Fuß an Michigan Ave. und 171 Fuß an Adams Str. in Händen. Sie will auf diesem Platz ein 20stöckiges Geschäftsgebäude für $2,000,000 bauen.

Zweimal im Irrenhause.

Ihr Mann brachte sie angeblich gegen ihren Willen hinein.

In einer gestern im Kreisgericht anhängig gemachten Scheidungsklage sagt Frau Lena Conlisk, daß ihr Gatte, Thomas J. Conlisk, sie zweimal gegen ihren Willen in's Irrenhaus zu Dunning habe bringen lassen. Sie verlangt die Obhut über ihre elfjährige Tochter Mary Helen. Frau Conlisk arbeitet in dem Hotel 89 W. Madison Str. Sie hat sich im Jahre 1896 mit Conlisk verheirathet und mit ihm bis Januar 1902 gelebt. Damals, sagt sie, ließ ihr Mann sie in's Irrenhaus bringen. Von dort wurde sie im März desselben Jahres entlassen, worauf sie wieder mit ihrem Manne lebte, diesmal bis zum Juli 1902, als er sie wieder nach Dunning schickte. Im Oktober 1906 wurde sie wieder entlassen, seitdem habe sie getrennt von ihrem Manne gelebt. Dieser, sagt sie, versuche alles, um den Sinn der Tochter gegen die Mutter zu wenden, auch sei des Vaters Umgang angeblich nicht passend für die Tochter.

Parkbauten und Badeplätze.

Ald. Beilfuß' Vortrag über die Chicagoer Spielplätze.

Der städtische „Briefkasten".

Was man durch das städtische „Nachschlagewerk" alles erfahren kann. — Stadtgericht morgen geschlossen, Untersuchungsgefangene müssen warten.

In ein paar Wochen wird die schöne Kunstbrücke, welche in der Nähe des Fullerton Boulevard am neuen Jachthafen über die Lagune des Lincoln Park gebaut worden ist, vollendet sein und dem Verkehr übergeben werden können. Seit Frühjahr ist an der aus Beton hergestellten Brücke gebaut worden, die prächtige Seepromenade war aber schon seit einem Jahre und den größten Theil des letzten Sommers für den Fuhrwerksverkehr gesperrt, und auch die Zahl der Spaziergänger nahm beträchtlich ab. An der neuen Brücke ist auch ein Boothaus gebaut worden, zur Freude der Anhänger des in den letzten Jahren außerordentlich in Aufnahme gekommenen Motorbootsports. Zur Zeit liegen in der Lagune gegen hundert solche Fahrzeuge verankert. Mächtig voran schreitet auch die Auffüllung des dem See abgewonnenen Flächenraumes nordöstlich von Diversey Boulevard. Die Hoffnung, daß dieser neue Parktheil, dessen Bau den Steuerzahlern von Lake View in den letzten paar Jahren schon sehr bedeutende Geldopfer verursacht hat, in ein paar Jahren vollendet sein wird, dürfte sich, wenn die Arbeiten in der Weise fortschreiten, wie in diesem Jahre, verwirklichen. Immerhin ist es unerklärlich, daß gerade in jenem Theile von Lake View, welcher an das neue Parkgebiet angrenzen wird, die Bodenwerthe fast plötzlich tief gefallen sind, um annähernd die Hälfte.

Von Seiten mehrerer Stadtrathsmitglieder geht ein Gesuch aus, welches, wenn es eine erkleckliche Anzahl Unterschriften von Bürgern und Steuerzahlern gefunden hat, dem Bürgermeister unterbreitet werden soll und an diesen und den Stadtrath das Ersuchen stellt, auf dem Verordnungswege die Anlage von Freibädern am Seeufer in Entfernungen von je einer Meile anzuordnen und zwar an den Mündungen von Straßen auf den See. Diese Bäder sollen am ganzen Ufer von der Grenze von Evanston im Norden bis nach der südlichen Grenze der Stadt angelegt werden. Der Vorschlag dürfte in manchen Stadttheilen, wie z.B. in Rogers Park und in Edgewater, wo die Baustellen am Seeufer sehr theuer sind und sich viele reiche Leute am Wasser niedergelassen haben, auf heftige Opposition stoßen, genau wie die so schnell beliebt gewordene große Badeanstalt am Fuß der Wilson Ave., welche bei schönem Wetter jetzt täglich von Tausenden beider Geschlechter besucht wird.

Sieben Mitglieder der Sonderpark-Kommission sind gestern Abend zur Theilnahme am Jahreskongreß des Nationalverbandes für Spielplätze nach New York gereist, wo der Verband vom 8. bis 12. September tagen wird. Die starke Betheiligung von Chicago ist auf den hervorragenden Antheil zurückzuführen, den gerade unsere Stadt an der Bewegung nimmt. Keine Stadt in Amerika und Europa hat verhältnißmäßig so viele öffentliche Spielplätze, wie gerade Chicago.

Stadtrathsmitglied Beilfuß, Vorsitzer der Kommisssion, wird auf dem Kongreß einen Vortrag über die hiesigen Spielplatz- und Parkanlagen halten. Die anderen Theilnehmer an der Reise sind die Stadtrathsmitglieder Rudolph Hurt, Arthur Josetti und John H. Jones, Schulrathsarchitekt Perkins, Westpark-Superintendent J. Jensen und Arthur O'Neill, Sekretär der Kommission.

Zu dem Kongreß werden nicht nur aus den Ver. Staaten, sondern auch aus Kanada und Europa Theilnehmer erwartet. Präsident Roosevelt, Bürgermeister McClellan von New York und Jakob Riis sind Ehrenpräsidenten des Verbandes. Bürgermeister Busse hat unlängst eine ähnliche Ehrung abgelehnt. Luther H. Gulick, Oberturnlehrer der New Yorker öffentlichen Schulen, ist der thätige Leiter des Verbandes, dessen Zweck es ist, die Bewegung zur Anlage von Kinderspielplätzen überall, namentlich in den dichtbesiedelten Großstädten, zu fördern und aufklärende Schriften zu verbreiten. Die Städte, welche bereits Spielplätze angelegt haben, sind offiziell vertreten, andere durch kinderfreundliche Gesellschaften und soziale Siedelungen.

Die Stadtgerichte feiern.

Morgen ist Arbeitertag. Der Bürgermeister hat in üblicher Weise die Schließung der städtischen Büros angeordnet, und auch die Stadtgerichte werden geschlossen sein. So wird denn manch ein armer Teufel, der vielleicht ohne wirklichen Grund verhaftet wird, oder wegen einer unbedeutenden Gesetzesverletzung, seinen Arbeitertag hinter Schloß und Riegel feiern müssen.

Die Schreiber und sonstigen Untergebenen des Kanzleiverwalters des Stadtgerichts, Homer K. Galpin, werden, wie auch im Vorjahre, morgen in Lake Villa, Ill., ein Piknik abhalten. Es sind ihrer über hundert. Auf einem Sonderzuge der Illinois Zentralbahn werden sie hinausfahren und auch zurückkehren.

Nachlaßrichter Cutting erklärt, daß seine Amtsgeschäfte ihm nicht gestatten, morgen zu feiern. Er wird daher Sitzungen abhalten.

Das neue städtische Handbuch.

Seitens des städtischen Büros für Statistik ist gestern das neue Handbuch herausgegeben worden. Das Werk enthält Aufzeichnungen über alles Mögliche. Es gibt in der Einleitung die Länge und Breite der Stadt an und berichtet zum Schluß die erfreuliche Thatsache, daß am Arbeitertage die Stadthalle geschlossen ist.

In dem Buche ist ein Wegweiser der verschiedenen städtischen Aemter enthalten. Es wird aufgeführt, was die Befugnisse eines jeden sind. Ferner wird über die Fahrzeit der Straßenbahnen, über das Wetter in Chicago seit 88 Jahren, die Lizensraten, die Namen der Mitglieder der Parteiausschüsse, die Abstimmung bei den jüngsten Wahlen, Anweisungen zur Vorherbestimmung des Wetters, die Mittelpunkte der Bevölkerung, die Lage der Parks und Spielplätze, über wohlthätige Anstalten und vieles andere Auskunft ertheilt. Bilder des ersten und des gegenwärtigen Bürgermeisters, Wm. B. Ogden und Fred Busse, zieren das Werk, dessen Verfasser der frühere Zeitungsredakteur F. A. Eastman ist. Das Buch soll, wenn die Nachfrage das berechtigt erscheinen läßt, von Zeit zu Zeit in neuen und ergänzenden Auflagen erscheinen. Es ist jedenfalls das erste seiner Art und zeugt von großem Fleiße des Verfassers.

Neuester Befehl des Polizeichefs.

Nach der wöchentlichen Zusammenkunft mit seinen Häuptlingen hat Polizeichef Shippy gestern einen Tagesbefehl an die Mannschaft erlassen, worin er die Ergreifung von den vielen aus St. Louis vertriebenen schwarzen Verbrechern fordert, die Festnahme aller Straßendirnen, die immer frecher würden und selbst am Tage Männer ansprächen, besonders an der Michigan Ave. und auf der Nordseite. Schließlich verlangt er die Unterdrückung aller Spiele, vom Euchre und Poker bis zum Hazard. Spitzbuben sollten ohne Weiteres eingesteckt werden, ehe sie ein Verbrechen begangen haben.

Zum Schluß drohte er den Geheimpolizisten, welche in den Wirthschaften herumlungerten und Karten spielten oder sich bei Baseballspielen vergnügten, mit dem Disziplinarverfahren, und er machte es seinen „Häuptlingen" zur Pflicht, ihm alle solche Faulenzer anzuzeigen.

Deutsche Gesellschaft von Chicago.

Uebersicht über ihre Thätigkeit im Monat August. — Aufruf um Beiträge.

Der Verwaltungsrath der „Deutschen Gesellschaft hielt am Freitag unter dem Vorsitze des Präsidenten E. Wm. Kalb seine regelmäßige monatliche Versammlung ab. Anwesend waren die Direktoren Wm. A. Hettich, Gustav F. Fischer, Simon S. Blum, Konsul H. Holinger, Otto C. Schneider, Rudolf Seifert und C. Ramm, sowie der Geschäftsführer Chas. Spaeth. Dieser berichtete über die Thätigkeit der Gesellschaft im Monat August wie folgt: Unterstützung erhielten 103 Familien, mit 308 Kindern, ferner 50 einzelstehende Personen. Für diese Unterstützungen wurden insgesammt $427 ausgegeben. In 165 Fällen wurde Kost und Nachtlager gewährt. Arbeit wurde 338 Personen nachgewiesen. Von diesen ist die Mehrzahl bei Farmern und Gärtnern untergebracht worden.

In den letzten drei Wochen hat sich der Andrang arbeitsloser Fabrikarbeiter, meistens aus östlichen Städten kommend, bedenklich vermehrt. Ist dies wohl ein Anzeichen, daß die noch immer anhaltenden geschäftsstillen Zeiten in den herannahenden Herbst- und Wintermonaten fortdauern werden? Man gibt sich in den Kreisen der Deutschen Gesellschaft der Hoffnung hin, daß sich diese Befürchtungen nicht verwirklichen mögen.

An Mitgliederbeiträgen gingen ein $200, während die Ausgaben für Unterstützungen über das Doppelte gewesen sind. Die Herren Eliel und Loeb und S. T. Graff traten der Gesellschaft als Mitglieder mit einem Jahresbeitrage von je $5 bei. Die Einnahmen der Deutschen Gesellschaft sind nicht ausreichend, um allen würdigen Hilfsgesuchen genügend entsprechen zu können. Hierzu sind mehr Mittel erforderlich, als der Gesellschaft zur Verfügung stehen. Sie appellirt daher von Neuem an den Wohlthätigkeitssinn der gutgestellten Deutschen von Chicago, ihr durch Zuwendung von Beiträgen zu ermöglichen, ihr edles Werk auch unter den erhöhten Anforderungen fortzusetzen, welche die Zeitläufte an sie stellen.

Der falsche Gaul.

Wie R. Heimbecher's Pferd zu neuen Hufeisen kam.

Der Mißgriff eines verwirrten Jünglings hat dem Eierhändler Otto Beck, 845 Blue Island Ave., einen lustigen Streich gespielt, indem Beck unbewußt das Pferd seines Konkurrenten Rudolf Heimbecher, 863 Blue Island Ave., hat zum Hufschmied führen und frisch beschlagen lassen. Heimbecher fand gestern, als er sein Pferd anspannen wollte, zu seiner Bestürzung den Stall leer. Ganz aufgeregt eilte er nach der nächsten Bezirkswache, wo er seinen Verlust anzeigte. Kaum war er aber wieder zu Hause angelangt, als ein Junge, das vermißte Pferd am Zügel, erschien und es vollständig neu beschuht, in den Stall zurückführte. Er hatte von Beck den Auftrag erhalten gehabt, dessen Pferd zum Hufschmied zu führen, war aber aus Versehen in den benachbarten Stall von Heimbecher gerathen und hatte Heimbechers Pferd fortgeführt. Nun ist die Frage: welcher von den beiden Herren bezahlt die Rechnung?

Leset die „Abendpost".

Die Arbeit ruht.

Zur Feier des Tages findet morgen ein großer Umzug statt.

Bryan hier.

Wird in Forest Park, sowie in Brands Park Ansprachen halten. — Man erwartet, daß sich etwa 25,000 Personen an der Parade betheiligen werden.

Morgen, am Arbeitertage, wird wieder ein großer Umzug stattfinden. Obgleich die Vereinigten Baugewerkschaften die Vorkehrungen für die Parade der Baugewerkschaftler nur lässig betrieben haben und sich nicht in voller Stärke an ihr betheiligen werden, erwartet man doch, daß insgesammt 25,000 Personen im Zuge marschiren werden. Im vorigen Jahre wurde bekanntlich von einem Umzuge Abstand genommen, da nach der Meinung vieler Gewerkschaften die etwa durch den Umzug erzielten Vortheile den Kostenaufwand nicht rechtfertigen.

Politische Gründe bewogen in diesem Jahre die Arbeiterführer, auf den Umzug zu bestehen. Man erwartet, daß die Mehrzahl der im Zuge Marschirenden sich an der demokratischen Demonstration in Forest Park betheiligen werden. Dort wird am Nachmittag um vier Uhr Wm. Jennings Bryan eine Rede halten über das Thema: „Einhaltsbefehle gegen Gewerkschaften." Abends wird der demokratische Präsidentschaftskandidat auf dem in Brands Park von der Gewerkschaft der Elektrizitätsarbeiter veranstalteten Piknik eine Ansprache halten.

John J. Fitzpatrick, Präsident der Chicago Federation of Labor, zeigte gestern eine von Herrn Bryan erhaltenen Depesche, in der der Absender erklärte, daß er nur dort Ansprachen halten werde, wo die Federation es wünsche. „Das heißt also", deutete Fitzpatrick, „daß Herr Bryan nur in Forest Park und in Brands Park, nicht aber in Riverview reden wird.

Der Umzug soll um zehn Uhr Vormittags beginnen. Der Sammelpunkt ist an West Jackson Boulevard und Ashland Ave. Von dort wird sich der Zug in östlicher Richtung nach Michigan Ave., durch diese südlich bis zur 16. Straße und wieder zurück nach Madison Straße, Washington Straße und Randolph Straße begeben, wo er sich auflösen wird.

J. J. Fitzpatrick ist Großmarschall, P. J. Flanery, J. J. Brittain und Wm. Neer sind seine Adjutanten.

Der Zug wird sich wie folgt zusammensetzen:

1. Division—Vereinigte Drucker-Gewerke und „Label"-Gewerkschaften.
Typographical Union Nr. 16.
Hugh Brady, Marschall.
Mailers' Union Nr. 2,
Florence Donoghue, Marschall.
Preßleute-Gewerkschaften.
Buchbinder-Gewerkschaften.
Photo-Graveure Nr. 5, in Kutschen.
Women''s Trade Union League, in Kutschen und Schauwagen.
Hufnägelmacher-Gewerkschaft in Kutschen.
Women's Union Label League, in Kutschen.
Handschuhmacher-Lokal-Gewerkschaften.
Wm. Schultz, Marschall.
Zigarrenmacher-Lokal-Gewerkschaften,
J. E. Farrell, Marschall.
Besen- und Staubbesenmacher-Gewerkschaft 29,
Kleidermacher-Gewerkschaft Nr. 21.
Schuhmacher-Lokal-Gewerkschaften,
John A. Gall, Marschall.
Bäcker-Gewerkschaft Nr. 237.

2. Division—Zentralrath der Fuhrleute.
George Golden, Marschall.
Carriage und Cab Teamsters' Union Nr. 17,
W. J. Gibbons, Marschall; Dan Keogh, Walter Hecker, Hilfsmarschälle.
Coal & Van Teamster''s Union Nr. 704, Milton Rooth, Marschall.
Truck Teamsters' Union Nr. 705.
Expreß Teamsters' Union Nr. 707.
Packing House Teamsters' Union Nr. 710,
O. G. Eden, Marschall.
Machinery Movers' Teamsters' Union Nr. 714,
John Dougherty, Marschall.
Department Store Teamsters' Union Nr. 715.
Brick & Terra Cotta Teamsters' Union Nr. 716,
Thomas Wilson Marschall.
Lumber Teamsters' Union Nr. 716,
E. J. Mullen, Marschall.
Baggage & Parcel Delivery Teamsters' Union Nr. 725, Joseph F. Gallay, Marschall.
Grease & Tallow Teamsters' Union Nr. 735,
John Mulcourty, Marschall.
Piano Movers Teamsters' Union Nr. 738,
Material & Roofers Teamsters' Union Nr. 741,
H. W. Haß, Marschall.

3. Division — Zentralrath der Frachtverlader.
John J. Flynn, Marschall.
John P. Hart, John Carten, Michael Leahy, T. P. Donoghue, Hilfsmarschälle.

4. Division—Bauhandwerker.
Vereinigte Zimmerleute-Lokal-Gewerkschaften.
H. Tippett, Marschall.
Brücken- und Struktur-Eisenarbeiter,
John Kennedy, Marschall.
Cement Finishers und Rock-Asphalt Layers und Helfer Nr. 2, F. C. Gengenback, Marschall.
Cement Construction, Floor u. Sidewalk Layers Union Nr. 4, P. H. Malloy, Marschall.
Tapezierer-Union, John M. Vail, Marschall.
Beamte des Baumaterial-Gewerbes in Kutschen.
Dampfkessel-Bediener, Union Nr. 3.
Heizer-Union Nr. 2, Jos. W. Morton Marschall.
Asphalt Pavers' und Helfer Union Nr. 10513.

5. Division—Metallarbeiter und Lokal-Gewerkschaften.
John Moran, Marschall; Harry Scherer, Hilfsmarschall.
Eisengießer-Lokal-Gewerschaften.
Maschinisten-Lokal-Gewerkschaften,
Gewerkschaft der Barbiere, Clarence Corbell, Marschall.
Gärtner- und Blumengärtner-Gewerkschaft,
John Higgins, Marschall.
Flat Janitors' Union, A. G. Wallard, Marschall.
Car Workers' Union.
Straßenbahner, Divisionen Nr. 2411 und 260,
M. C. Buckley, Marschall.

Die städtischen Aemter, mit Ausnahme der Polizei und Feuerwehr, das County-Gebäude, die Gerichte, das Bundesgebäude, die Aktienbörse, die Handelskammer und die Banken werden geschlossen sein. Eine große Anzahl Geschäftsleute werden ihre Läden nur bis Mittag offen halten.

Briefe werden nur einmal ausgetragen werden. Die Postämter werden bis 10 Uhr Vormittags geöffnet sein. Briefe in den Wohnbezirken werden nur einmal, und zwar Vormittags, eingesammelt werden, im Geschäftsviertel aber dreimal am Spätnachmittag und Abend. Die Postanweisungs-, Geld- und Wholesale Briefmarken-Stellen bleiben geschlossen. Eilbriefe werden wie gewöhnlich befördert werden.

Verband der Postgehilfen.

Die 14 hiesigen Delegaten zur 9. Jahresversammlung des Verbandes der Postgehilfen traten gestern Abend die Reise nach Birmingham, Ala., an. Es hatten sich ihnen zwölf Delegaten aus Iowa und zehn aus Michigan angeschlossen.

Die 300 Delegaten, die aus allen Theilen des Landes in Birmingham zusammenkommen, werden vornehmlich die Gründung einer gegenseitigen Versicherungsgesellschaft in Verbindung mit dem Verbande und Mittel und Wege zur Erleichterung des Sonntagsdienstes zu erörtern haben.

Die hiesigen Delegaten vertreten die Ansicht, daß eine Erleichterung der Sonntagsarbeit nur unter Beihilfe des Publikums herbeigeführt werden könne. Man müsse dem Publikum klar machen, daß Briefe, die Samstag Abends oder am Sonntag zur Post gegeben werden, nicht etwa bis Montag liegen bleiben, sondern wie an Alltagen sortirt und befördert werden müssen.

Die hiesigen Delegaten haben sich verpflichtet, für die Wiedererwählung des Frank T. Rogers zum Verbandspräsidenten zu stimmen. Es scheint auch, daß der bisherige Sekretär Wm. F. Gibbons aus Scranton, Pa., wiedergewählt werden wird.

Kampf um die Oberherrschaft.

John C. Driscoll und die übrigen Arbeiterführer, die entschlossen sind, die „United Teamsters of America" zu sprengen, haben gestern den Schauplatz ihrer Wühlarbeit nach der Nordseite verlegt. In mehreren großen Stallungen waren Zettel angeschlagen, worauf angekündigt war, daß die dort beschäftigten Möbelfahrer entlassen werden würden, falls sie nicht der rivalisirenden Gewerkschaft beiträten.

Auf der Westseite hatte Driscoll vorgestern keinen sonderlichen Erfolg. Viele der von ihm bearbeiteten Fuhrleute weigerten sich aus der Gewerkschaft auszutreten.

Die Eisfahrer und der Vollziehungsausschuß des Zentralrathes in New York haben je $5000 den hiesigen Möbelfahrern zur Unterstützung in ihrem Kampfe gegen Driscoll und die „International Brotherhood of Teamsters" angeboten. Christopher Dunn, der bisherige Präsident des Lokalverbandes der Möbelfahrer-Union auf der Südseite, wo Driscoll 200 Mitglieder für seinen Verband erwarb, ist aus dem Lokalverbande ausgeschlossen worden.

Turn-Unterricht.

Die Turnvereine senden Einladungen zur Betheiligung aus.

Wie alljährlich, so senden auch dieses Jahr alle Turnvereine eine Einladung an alle Mitglieder und das Publikum aus, ihre Kinder am Turnen theilnehmen zulassen, oder selbst daran Theil zu nehmen.

Jedem Bürger, dem das allgemeine Wohl am Herzen liegt, muß die Arbeit, welche die Vereine des Turnerbundes in den letzten 50 Jahren geleistet haben, anerkennen.

„Wo immer es sich darum handelte, etwas Gutes und Tüchtiges für das allgemeine Wohl zu schaffen, stand der Turnerbund immer an der Spitze. Die Turner kämpften gegen das Know Nothing Element, nahmen am Bürgerkriege Theil, gründeten das Turnen in den öffentlichen Schulen, die öffentlichen Bade- und Spielplätze, kämpften gegen die Beschränkung der persönlichen Freiheit und nahmen überhaupt an allen fortschrittlichen Bewegungen Theil. Die Errungenschaften waren aber nur deshalb möglich, weil die Turner körperlich stark und geistig frisch ohne jedes Vorurtheil ans Werk gingen und diese Eigenschaften können am Besten auf dem Turnplatze unter der Leitung eines tüchtigen Lehrers erzielt werden.

Körperlich stark, geistig frisch, energisch und vorurtheilslos."

Hei lewet noch.

Charles W. Hanson von Evanston wieder aufgetaucht.

Die Befürchtung der Frau Hansen in Evanston, daß es ihr Gatte sein möchte, den man in Pittsburg todt vorgefunden, hat sich nicht bestätigt.

Aus LaPorte wird berichtet, daß der Herr Hansen sich dort aufhält und sich, allerdings ziemlich aussichtslos, bemüht, eine Handelsschule zu gründen.—Hansen ist der Gemüthsmensch, der, als er kürzlich in Evanston vor den Kadi zitirt wurde, weil er die Steuer für seinen Hund nicht bezahlt hatte, die Versicherung abgab, daß der fragliche Hund ihm lieber sei, als seine Gemahlin sammt seinen neun Kindern. Von diesen Kindern sind gegenwärtig fünf im Heim der Freundlosen untergebracht. Die drei ältesten stehen der Mutter im Kampf ums Dasein bei, der für diese doppelt schwer ist, weil sie dabei behindert wird durch das vierzehn Monate alte Baby.

An Kindesstatt.

Ehepaar will ein erwachsenes Mädchen zu seiner Erbin machen.

Das Ehepaar William und Anna Kingsley, 4759 Champlain Ave., reichte gestern im Kreisgericht das Gesuch ein, Margaret M. Weckert an Kindesstatt annehmen zu dürfen. Die Leute sind kinderlos und möchten dem Mädchen, das bei ihnen wohnt, ihren Namen geben und es zu ihrer Erbin einsetzen. Des Mädchens Vater, Michael Weckert, wohnt im Hause Nr. 317 Mohawk Str., die Mutter ist seit Jahren todt. Das Gesuch besagt, daß Frl. Weckert über 18 Jahre alt ist.

Der Frauen-Konvent.

Im Auftrage des Vollzugsausschusses des Illinoiser 6. Distriktsverbandes von Frauenklubs reist morgen eine Abordnung von Frauen mit Dr. Julia Holmes Smith an der Spitze nach Kolorado Springs. Die Damen wollen dort beim Vollzugsausschuß des Allgemeinen Verbandes der Frauenklubs darauf hinwirken, daß der 10. zweijährliche Konvent im Jahre 1910 in Chicago abgehalten wird. An diesem Nationalkonvent betheiligen sich gewöhnlich 20,000 Frauen.

United Breweries Co.

Unzufriedener Aktionär und Bondsbesitzer schreitet zu Klage.

Erhebt ernste Anschuldigungen.

Wm. F. Mayhon zeiht die Direktoren schlechter Verwaltung. — Seit Jahren keine Dividenden bezahlt. — Angeblich Geld für Zinszahlungen geborgt.

Wm. F. Mayhon, ein Bankier und Makler, 1222 Marquette-Gebäude, ist gestern als Kläger gegen die United Breweries Co. aufgetreten. Er besitzt 125 Aktien und Bonds der beklagten Gesellschaft zum Betrage von $3000.

In der von ihm im Superiorgerichte eingereichten Klageschrift stellt er die Behauptung auf, wofür allerdings noch keine Beweise vorliegen, daß die Direktoren der Braugesellschaft sich auf Kosten der Aktien- und Bondsbesitzer bereichern, und er ersucht das Gericht, die Direktoren zur Abrechnung über ihre Verwaltung zu zwingen. Mayhon bezichtigt sie, das Geschäft in verschwenderischer Weise verwaltet und nie eine Dividende bezahlt zu haben. Die Gesellschaft sei ferner Mitglied der Chicago and Milwaukee Brewers' Association, welche, laut der Angabe des Klägers, die Beschränkung des Handels bezwecke und zur Umgehung des betreffenden Gesetzes gegründet worden sei. Sie setze den von ihren Mitgliedern zu berechnenden Bierpreis fest. Die United Breweries Co. wurde im Jahre 1890 unter den Gesetzen des Staates New Jersey gegründet und erwarb die Brauereien folgender dreizehn Firmen: Blue Island Brewing Co., Chicago Brewing Co., Citizens Brewing Co., Carl Corper Brewing & Malting Co., Fecker Brewing Co., Henn & Gabler Brewing Co., Monarch Brewing Co., Northwestern Brewing Co., Phoenix Brewing Co., Star Brewing Co., William Ruehl Brewing Co., The South Chicago Brewing Co. und Michael Sieben Brewing Co. Ihr Kapital ist $3,500,000.

Im Jahre 1900 soll die Gesellschaft, wie der Kläger behauptet, den Betrieb eingeschränkt, sechs Brauereien überhaupt geschlossen und die dort befindliche Maschinerie an E. Goldman & Co. verkauft haben, eine Firma, bei welcher Rudolph Brand, einer der Direktoren der United Breweries Co., angeblich finanziell bedeutend betheiligt ist.

Angeblich keine Abrechnung.

Die Direktoren der Braugesellschaft sollen über die aus dem Verkauf der Maschinerie gelösten Geldmittel nie Abrechnung gehalten und auch nie einen Cent an O. C. Bannard und Gordon Macdonald bezahlt haben, welche den Pfandbrief auf die Brauereien besitzen zur Sicherstellung der Zahlung der Zinsen auf die von der Gesellschaft verausgabten $3,500,000 Bonds.

Von ihren fünfzig Liegenschaften hat die Gesellschaft, der Klageschrift zufolge, etwa zwölf in den letzten sieben oder acht Jahren verkauft und nicht berichtet, was mit dem Erlös geschehen ist. Die gegenwärtigen Direktoren der Korporation sind: Ernest Hummel, Harry Rubens, Charles Stein, North McLean und Rudolph Brand. „Die Direktoren unterhalten theure gemiethete Räumlichkeiten", heißt es in der Klageschrift, „obwohl sie in ihren eigenen Gebäuden reichlich Raum haben. Sie haben dem Präsidenten, dem Schatzmeister und anderen Beamten ungesetzliche und übertriebene Gehälter bezahlt. Die Gesellschaft verkauft im Jahre für ungefähr $2,000,000 Bier, infolge der verschwenderischen, nachlässigen Verwaltung verschlingen die Ausgaben aber neun Zehntel der gesammten Einnahmen, ausschließlich der Zinsen auf die Bonds. In zehn Jahren ist nie eine Dividende auf die bevorzugten Aktien erklärt worden, und die Direktoren haben Geld geborgt um Zinsen auf die Bonds bezahlen zu können. Sie schulden jetzt $150,000 zu solchem Zweck gebrauchtes Geld. Die Aktien haben thatsächlich keinen Werth im offenen Markt. Der Direktorenrath hat die Finanzen der Korporation zu eigenem persönlichen Vortheil seiner Mitglieder auf Kosten der Aktionäre und Bondsbesitzer verwaltet, mißverwaltet und manipulirt."

Der Kläger fordert die Zurückbezahlung der übertriebenen und ungesetzlichen Gehälter, und daß E. Goldman & Co. nachweisen, was für Summen sie für be Maschinerie der geschlossenen Brauereien bezahlt haben.

Der Fall Wilson.

Verhandlung gegen den Konstabler von Maywood verschoben.

Der von der Praxis in den Gerichtshöfen ausgeschlossene Anwalt und frühere Konstabler Fred Wilson oder Philipp Bulfer wurde gestern wieder Richter Going im Desplaines Str. Stadtgericht vorgeführt. Sein Ankläger ist Gerhard Schwartz, ein angebliches Opfer Wilsons und Anderer, die sich zur Schröpfung von Kraftwagenfahrern in Maywood mit Hilfe falscher Verhaftsbefehle verbunden gehabt haben sollen. Schwartz will Wilson $12.50 gezahlt haben, damit von seiner Bestrafung für Uebertretung der in Maywood bestehenden Fahrgeschwindigkeits-Verordnung für Kraftwagen durch Richter Seymour Abstand genommen würde. Auf Antrag von Wilsons Anwalt Bittner wurde der Fall bis zum 16. September verschoben, die Bürgschaft für den Angeklagten wurde auf $100 festgesetzt. Gegen Wilsons angeblichen Mitschuldigen Thos. Curtney oder Gazelle wurde ein Verhaftsbefehl erlassen.

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Luxemburger Schobermesse.

Großes zweitägiges Fest in High Ridge beginnt heute. — Piknik des Oesterreichisch-Ungarischen Gesangvereins. — O. W. Richters Jubiläum.

Das Herbstfest der Luxemburger, die von Sektion 3 (Rogers Park) des Luxemburger Bruderbundes auch hier eingeführte Schobermesse, wird am heutigen Sonntag und morgen in Karthauser und Eberts Grove in High Ridge gefeiert. Das Fest und die damit verbundene Acker- und Gartenbau-Ausstellung sollen diesmal großartiger werden, als je. Aus dem reichhaltigen Unterhaltungsprogramm seien der „Luxemburger Dramatische Klub", das luxemburger Kasperle-Theater, der elektrische Wahrsager erwähnt. Die Musikkapelle „Harmonie" wird zu der heutigen großen Parade aufspielen, Festpräsident Charles Hengesch wird die Besucher bewillkommnen u. Bundespräsident M. J. Huß wird die Festrede halten. Zum Ausschank kommen wiederum zwei Fuder importirter Wormeldinger Moselwein. Die Sektion 3 zählt jetzt annähernd 400 Mitglieder. Zum Feste ist ein sehr schön ausgestattetes Festprogramm mit Luxemburger Ansichten und Auszügen aus der Geschichte des Landes, sowie anderen interessanten Artikeln erschienen.

Ein großes Piknik hält der Oesterreichisch-ungarische Gesangverein am heutigen Sonntag im Ashland Grove, Ashland und Addison Avenue, ab. Das mit den Vorbereitungen betraute Komite hat weder Kosten noch Mühen gescheut, um den jedenfalls sehr zahlreichen Theilnehmern an der Festlichkeit recht vergnügte Stunden zu verschaffen. Auf dem Programm stehen Preisspiele für Jung und Alt, ein großes Preiskegeln und selbstverständlich auch Ball und Vorträge des festgebenden Vereins. Der Anfang ist auf 2 Uhr Nachmittags festgesetzt, im Vorverkauf kosten Eintrittskarten 25 Cents für Herrn und Dame, an der Kasse 25 Cents die Person. Sollte ungünstige Witterung herrschen, so wird das Fest in der Halle im Ashland Grove abgehalten werden.

Die von Herrn O. W. Richter geleiteten Gesangvereine wollen am kommenden Samstag das 40jährige Dirigenten-Jubiläum ihres beliebten und verehrten Chormeisters festlich begehen. Die Feier wird in Form eines großen Konzerts in der Wicker Park-Halle vor sich gehen, und die folgenden Vereine werden sich daran betheiligen: Westseite Harmonie, Wicker Park-Männerchor, Richard Wagner-Männerchor, Euphonia Singing Society, Lake View-Damenchor und Chicago Quartette Club. Zum Vortrag kommen u. a. die vom Jubilar komponirten Gesänge „Vorwärtsmarsch", „Ständchen" und der Sängermarsch „Hinaus", ferner Angerers „Mein Lied" und das Terzett „Lorbeer und Rose". Auf das um 8 Uhr Abends beginnende Konzert folgt Ball. Eintrittskarten kosten bei Mitgliedern 25, an der ...

Der Hertha-Frauenverein wird am kommenden Sonntag in der Arbeiterhalle, 12. und Waller Str., seinen vierten Jahresball geben. Die von den Damen Luise Franzen, Präsidentin; Wilhelmine Dorn, Henriette Pletz, Albertine Vatter, Karoline Kirsch und Sophie Mänder sorgfältig vorbereitete Festlichkeit beginnt um 3 Uhr Nachmittags; Eintrittskarten kosten 25 Cents. Der Besuch wird voraussichtlich sehr stark werden, da der Verein viele Mitglieder und einen großen Freundeskreis besitzt.

Mordversuch?

H. Petzeles Abenteuer führt zu einer Verhaftung.

Der 27jährige Verkäufer Harry Petzele, 5317 Washington Ave., der am Donnerstag, während er im „Glen", einem verrufenen Hause, 9168 Harbor Ave., schlief, durch Gas betäubt wurde, liegt in bedenklichem Zustande im St. Luke-Hospital. Er ist, wie Dr. H. Pillinger, 55. Str. und Washington Ave., ein Verwandter von ihm, behauptet, das Opfer eines Mordversuchs geworden. Die Polizei schenkt zwar der Behauptung des Arztes, daß Petzele einen Schädelbruch erlitten habe, keinen Glauben, nahm aber gestern Abend Klara Burns, eine Insassin jenes Hauses, in Haft. Sie gibt an, daß sie das Gaslicht ausgelöscht hat in dem Zimmer, in dem Petzele später von einer farbigen Dienerin gefunden wurde. Im Widerspruch zu Dr. Pillinger erklären drei Aerzte, welche Petzele behandelt haben, daß Petzeles Schädel nicht gebrochen sei.

Als die Polizei zuerst nach dem Hause gerufen wurde, sagte man den Beamten, Petzele habe sich zu Bett begeben, das Gas abgedreht, dann aber seine Beinkleider an den Gasarm gehängt und dabei den Hahn unabsichtlich wieder geöffnet. Nr. G. O'Brien, 9215 Commercial Ave., wurde gerufen, der, nachdem er Petzele zum Bewußtsein gebracht, die Polizei benachrichtigte. Diese schaffte Petzele auf Anordnung des Ambulanzarztes N. E. Sutton, der den Kranken untersuchte, ins South Chicago-Hospital. Von dort wurde Petzele am Freitag ins St. Luke-Hospital gebracht, und der Ambulanzarzt Dr. P. Brandon erklärte, daß kein Schädelbruch vorhanden sei. Im Hospital ist aber Dr. Pillinger angeblich gesagt worden, daß man einen Schädelbruch gefunden und Dr. A. Walsted eine Operation vollzogen habe. Dies wurde gestern Abend im Hospital bestätigt. Dieser Mittheilung zufolge scheint Petzele einen Schlag auf den Kopf bekommen zu haben.

Die Polizei hat zwar Dr. Pillingers Angaben nicht untersucht, aber die Insassinnen seines Hauses ausgefragt. Klara Burns sagte, sie habe in Petzeles Zimmer das Gas ausgelöscht und habe dann das Zimmer verlassen. Daraufhin wurde sie verhaftet.

* Heute früh kurz nach Mitternacht wurde Otto Hinsler, 24 Jahre alt u. Nr. 5002 State Str. wohnhaft, auf der Kreuzung von 47. und State Str. durch einen Kraftwagen überfahren und schwer, vielleicht tödtlich verwundet. Den Lenker des Kraftwagens hat man entkommen lassen, nachdem er Umstehenden gesagt hatte, er heiße „Rudolph" und wohne Nr. 5010 Michigan Ave.

Eine böse Sieben.

Brachte sich durch thörichte Eifersucht in Schwulitäten.

In begreiflicher Sorge.

Frau Mary Ballerini, die Gattin des Mützenfabrikanten Joseph B. Ballerini, wohnhaft Nr. 40 Lincoln Ave., hatte sich gestern vor dem Stadtrichter Heap unter der auf unordentliches Betragen lautenden Anklage zu verantworten. Als Klägerin gegen sie trat Frl. Marcella Bauttrey, Nr. 530 Garfield Ave., die in der Mützenfabrik beschäftigte Buchführerin, auf. Sie gab an, daß Frau Ballerini grundlos schrecklich eifersüchtig auf sie sei und kürzlich, als sie sich ein Muttermal hatte entfernen lassen, ihr höhnisch zugerufen habe: „Sie sollten sich den Mund entfernen lassen und $1000 dafür zahlen!"

Der Richter strafte die Angeklagte um $5. Sie wird sich jetzt wahrscheinlich noch wegen Mißachtung des Gerichts zu verantworten haben. Ihr Gatte hat sie nämlich wegen grausamer Behandlung auf Scheidung verklagt und am 3. August von Richter Pinckney einen Einhaltsbefehl erwirkt, durch den ihr verboten wurde, ihn in seinem Geschäft zu belästigen. Diesen Einhaltsbefehl soll sie wiederholt mißachtet und erst am Freitag dem Frl. Bauttrey die Szene gemacht haben. die zur Folge hatte, daß die Beleidigte sie verhaften ließ.

Um sein Schicksal besorgt.

Donnerstag Morgen um acht Uhr traf Calvin R. Bodemann, der Sohn des wohlhabenden Grundeigenthumshändlers B. Bodemann, Little Rock, Ark., hier ein und stieg im Gasthofe Nr. 250 State Str. ab. Dort wohnt auch seine Tante, Frau C. Clark. Nachdem er mehrere Stunden gerastet hatte, entfernte er sich, um, wie er sagte, eine Badeanstalt aufzusuchen und ein Bad zu nehmen. Er hat bald darauf, wie festgestellt wurde, sein Gepäck vom Bahnhof abgeholt. Seitdem wird er vermißt. Da er kränklich ist und eine größere Summe Geldes bei sich hatte, befürchtet seine Tante, daß er das Opfer eines Verbrechens geworden sei. Die Polizei ist benachrichtigt worden. Sie hat sich aber vergeblich bemüht, auch nur die geringste Spur von ihm zu finden.

Ein Freund des Ermordeten.

Auf Ersuchen der hiesigen Polizei wurde gestern am Spätnachmittag in Milwaukee der Heizer eines dort eben aus Chicago angelangten Dampfers verhaftet. Man kennt nur seinen Vornamen Joe. Er soll ein Freund des, wie berichtet, in der Herberge Nr. 313 Milwaukee Ave. brutal ermordeten John Griegel gewesen und häufig in dessen Gesellschaft gesehen worden sein. Die Polizei hofft, daß er vielleicht imstande sein werde, sie auf die Spur des Mörders zu bringen.

In Bezug auf Gustav Peters, den früheren Stubenkameraden des Ermordeten, hat die Polizei jetzt Dinge in Erfahrung gebracht, die ihn ihr doch wieder sehr verdächtig erscheinen lassen. Der Bursche ist wiederholt wegen Einbruchs bestraft und erst kürzlich aus dem Arbeitshause entlassen worden, wo er eine Haftstrafe von einjähriger Dauer wegen Straßenraubes abzubüßen gehabt hat. Ein Gefährte von ihm, Namens Roscoe, ist vor Jahresfrist, als rückfälliger Verbrecher zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt worden, nachdem er des Einbruchs und des Raubes überführt worden war. Bei der Durchsuchung des Peters fand man bei ihm ein Taschenmesser mit Perlmutterschale und dem Namen „R. Schroeder". Man glaubt annehmen zu dürfen, daß der Bursche das Messer gestohlen oder geraubt hat und möchte gerne den rechtmäßigen Eigenthümer kennen lernen.

Herber Verlust.

Der Polizei in Muskegon, Mich., meldete gestern der dort eben aus Chicago eingetroffene John Coyne, daß er auf dem Dampfer Virginia um $4800 bestohlen worden sei. Er hatte beabsichtigt, ein Landgut in Michigan zu kaufen. Es gibt in Chicago mehrere Personen, die John Coyne heißen. Wer von ihnen der Bestohlene ist, konnte die hiesige Polizei bisher nicht feststellen.

Fruchtlose Hatz.

Die Hatz auf die entwichenen Zuchthäusler James Kaiser und Clarence Wise ist bisher fruchtlos verlaufen. Bis zu später Abendstunde durchstreiften Bürgeraufgebote und Abtheilungen von Detektives und Sheriffs die Umgegend von Blue Island, Palos Springs, Worth und Hegewisch. Von den Ausreißern wurde keine Spur gefunden.

Wurde beraubt.

An der 50. Str., zwischen Indiana und Prairie Ave., wurde vorgestern Abend die 18jährige Anna Carney, Nr. 1004 50. Str., von einem Wegelagerern um ihre, $4 und ein Schlüsselbund enthaltende Börse erleichtert. Der Thäter ist entkommen.

Die Figur

Wie zu viel Fett leicht im Hause zu vermindern ist.

„Ach, wenn ich doch nur an Gewicht abnehmen würde!" rufen heutzutage viele Damen aus, die sich in ein Prinzeß-Kleid einzwängen wollen. Was würde eine stark beleibte Dame nicht opfern, um vier Zoll an Taillenmaß abzunehmen, wenn sie sich mit der glücklicheren hundertundfünfundzwanzig Pfund wiegenden Schwester vergleicht. Verschiedene Vorrichtungen sind im Markt, um Fettsucht zu hindern, Tendenz hervorrufende und die Figur zu erhalten, einschließlich Bewegungen, Spaziergänge und Diäthalten, wie auch zahlreiche Patentmedizinen, aber alle diese haben etwas Anstößiges. Bewegungen sind ermüdend und kosten viel Zeit; Diäthalten ist abstoßend und eine wirkliche Strafe, und die meisten Patentmittel sind der Gesundheit schädlich.

Das allerbeste Mittel für Fettsucht, ob bei Mann oder Frau, ist ein einfaches Hausrezept: ½ Unze Marmola, ½ Unze Fluid Extrakt Cascara Aromatic, 3½ Unzen Pfefferminzwasser, was von jedem Apotheker zu geringen Kosten zu haben ist. Davon sollte ein Theelöffel voll nach den Mahlzeiten und vor dem Schlafengehen eingenommen werden, die Resultate folgen schnell und bestimmt. Es ist eine harmlose Mischung, die keine Magenbeschwerden verursacht und keine Runzeln hervorruft wie bei denen, die hungern oder „Patentmittel" einnehmen, um dünn zu werden. Im Gegentheil, obgleich es häufig Fett um ein Pfund per Tag verringert, ist es dem Körper sehr förderlich, es reinigt das Blut und die Hautfarbe wird schön und prachtvoll. Die Kosten der drei Bestandtheile sind eine reine Bagatelle und man kann, wenn man es vorzieht, sie separat kaufen und selbst zu Hause mischen.

Kriegsrath der Demokraten.

Bryan wird hier mit Parteiführern aus allen Staaten konferiren.

Hat angestrengte Tage vor sich.

Programm für Montag.—Nachfrage nach dem. Kampagneredнern ist groß.—Republikaner bereiten eine Arbeiterkundgebung zugunsten Tafts vor.

Ein zweiter Kriegsrath, in dem die letzte Hand an die Pläne für die Kampagne gelegt werden wird, wird in den nächsten Tagen die Kandidaten der demokratischen Partei, William Jennings Bryan und John W. Kern, und die hervorragendsten Parteiführer aus allen Landestheilen in Chicago vereinigen. Zum ersten Male seit dem Nationalkonvent in Denver wird der demokratische Nationalausschuß vollzählig versammelt sein.

Die Leiter des hiesigen und des Hauptquartiers in New York, Norman E. Mack und Richter Hudspeth, und die Vorsteher sämmtlicher Abtheilungen werden an den Berathungen theilnehmen. Die Mehrzahl von ihnen trifft erst im Laufe des heutigen Tages und morgen ein, aber eine Anzahl bekannter Parteiführer kam bereits gestern hier an. Darunter befand sich auch Hermann Ridder, der Herausgeber der „New Yorker Staats-Zeitung", dem die Leitung des literarischen Büros des östlichen Hauptquartiers übertragen ist. „Marse Henry" Watterson, der Herausgeber des „Courier-Journal" in Louisville und der Vorsitzende des Preßausschusses, wird morgen hier ankommen. Den Konferenzen wird hauptsächlich der Dienstag gewidmet werden, da Herr Bryan sich für morgen der organisirten Arbeiterschaft zur Verfügung gestellt hat. Vorsitzender Mack vom Nationalausschuß, der in New York das östliche Hauptquartier eröffnet hat, wird heute Morgen hier eintreffen, während Herr Bryan selbst erst morgen früh in Begleitung seines Bruders Charles W. Bryan von Lincoln, Neb., hier anlangen wird.

Bryan-Programm für Montag.

Der Bannerträger der Partei hat morgen einen anstrengenden Tag vor sich, der zugleich von größter Bedeutung für die demokratische Nationalkampagne sein wird, da Herr Bryan in Forest Park vor den Mitgliedern der organisirten Arbeiterschaft sich zum ersten Male eingehend über eines der hauptsächlichsten „Issues" der Kampagne, den Mißbrauch des Einhaltsbefehls in Arbeiterstreitigkeiten, auslassen wird. Er wird um 8 Uhr 40 Minuten mit der Rock Islandbahn hier eintreffen und um 11 Uhr vom Balkon des Auditoriums aus die Arbeiterparade abnehmen. Mittags folgt er einer Einladung des Iroquois-Klubs, wo er eine Ansprache halten wird. Nachmittags folgt die wichtigste Ansprache des Tages, die er vor der organisirten Arbeiterschaft im Forest Park halten wird. Dieser Ansprache, die allerseits mit Spannung erwartet wird, folgt am Abend eine zweite in Brands Park, wo der Verband der Elektriker ein Piknik abhält, für das Herr Bryan seine Anwesenheit versprochen hat. Der Dienstag wird ausschließlich den Berathungen mit den Parteiführern gewidmet sein, denen am Abend eine Versammlung der demokratischen Bezirksführer und Wahlbeamten in der Nordseite Turnhalle folgen wird, in der Herr Bryan ebenfalls sprechen soll. Am Mittwoch Morgen wird er um halb acht Uhr Chicago verlassen und sich in einem Sonderzuge nach Peoria zum demokratischen Staatskonvent begeben, in dem er nebst seinem „Mitläufer" Kern sprechen wird. Am Abend begibt er sich nach Mattoon und am Donnerstag spricht er in Olney. Von Olney aus beginnt er eine Kampagne durch den Osten. In Indiana wird er in Depaw und Evansville sprechen.

Dem. Kampagneredner verlangt.

Die Nachfragen nach demokratischen Kampagnerednern, die an das hiesige Hauptquartier gelangen, mehren sich von Tag zu Tag. John H. Atwood von Kansas, der Leiter der Abtheilung für Kampagneredner, hat alle Hände voll zu thun, um die nöthigen Redner von nationaler Bedeutung zu beschaffen. Die eigentliche Kampagne wird zwar erst gegen Ende September beginnen und Redner von nationaler Bedeutung werden kaum vorher einen systematischen Kampf beginnen, aber die Vorarbeiten, besonders die Vertheilung der Redner auf die verschiedenen Landestheile, machen ungeheure Arbeit. Am stärksten ist natürlich die Nachfrage nach Herrn Bryan selbst. Da er aber nur eine beschränkte Anzahl Reden zu halten beabsichtigt, müssen viele dieser Gesuche unberücksichtigt bleiben. John W. Kern, der Kandidat für das Vizepräsidentenamt, wird ebenfalls vielfach verlangt. Er wird voraussichtlich eine Kampagnetour durch den Osten und eine zweite durch den Westen machen, die sich bis zum Süden und den Pazifik erstrecken wird. Von anderen Rednern von nationaler Bedeutung, die viel verlangt werden, sind noch Richter Alton Brooks Parker, der Kandidat der Partei im Jahre 1904, Kongreßmitglied Ollie James von Kentucky, Theodor Bell von Kalifornien, der Vorsitzende des Nationalkonvents in Denver, Kongreßmitglied Champ Clark von Missouri, Col. James Hamilton Lewis von Chicago, Senator Charles A. Culberson von Texas und Ex-Senator Carmack von Tennessee zu nennen. Heute wurde eine Kampagnetour für den bekannten Bühnenleiter und Dramatiker August Thomas ausgelegt, der im Nationalkonvent in Denver mit der Rede, in der er Bryans Nomination unterstützte, einen so durchschlagenden Erfolg erzielte. Herr Thomas wird seine Tour am 2. Oktober antreten und die erste Ansprache in Springfield, Ill., halten. Ansprachen in St. Louis, Indianapolis, Cincinnati, Cleveland, Detroit, Buffalo, Rochester, Albany und New Haven werden folgen. Die Tour schließt am 15. Oktober. Herr Thomas wird in dieser Zeit täglich Ansprachen halten. J. J. Dunn von Nebraska, der ebenfalls Bryans Nomination unterstützte, wird dem mittleren Westen als Kampagneredner zugewiesen werden. Andere Redner, die in Aussicht genommen sind, sind der blinde Senator Gore von Oklahoma, Gouverneur Charles N. Haskell vom gleichen Staate, Richter Martin J. Wade von Iowa, Samuel Gompers, Präsident vom nationalen Gewerkschaftsrath, W. H. Thompson von Nebraska, und J. B. Weaver.

Der Staat Illinois wird mit Rednern von nationaler Bedeutung förmlich überschwemmt werden, Charles Böschenstein, der Vorsitzende des Staatszentralausschusses von Illinois, und Roger C. Sullivan, Vertreter des Staates im Nationalausschusse, hatten gestern eine längere Konferenz mit Herrn Atwood von der Abtheilung für Kampagnereden, in der diese Frage erörtert wurde. Col. James Hamilton Lewis, der soeben von einer Reise nach dem Osten zurückgekehrt ist, stellte sich gestern dem Staatszentralausschusse zur Verfügung. Er wird sowohl für das National- wie für das Staatsticket sprechen.

Arbeiterkundgebung für Taft.

Die republikanische Kampagneleitung wird als Gegenstück zu der morgen stattfindenden Kundgebung der organisirten Arbeiterschaft zugunsten William Jennings Bryans am 24. Oktober, zehn Tage vor der Wahl, eine Arbeiterkundgebung im Coliseum veranstalten, für die der Bannerträger der Partei selbst als Redner in Aussicht genommen ist. Die Vorbereitungen dafür sind bereits getroffen, und Herr Taft hat sich damit einverstanden erklärt. Es wird eine der größten Versamlungen der Kampagne werden, und die Kampagneleiter des republikanischen Präsidentschaftskandidaten versprechen sich Wunderdinge. Sie rechnen darauf, daß die Kundgebung so kurz vor der Wahl ihren Eindruck auf die Arbeiterschaft nicht verfehlen wird.

Kampagne mittels Dampfer.

Der hiesige Marquette-Klub wird am Donnerstag seine Kampagne mittels des Dampfers Theodore Roosevelt in den Städten entlang den Ufern des Michigansees beginnen. Dreihundert Mitglieder des Klubs werden theilnehmen. An bekannten Rednern sind für die Tour Kongreßmitglied George E. Foß von Illinois, Senator William Alden Smith von Michigan und Kongreßmitglied E. L. Hamilton von Michigan gewonnen worden. Michigan City, Waukegan, Manitowoc, Muskegon und Traverse City werden angelaufen werden. Die Tour wird am Sonntag Abend zu Ende kommen.

Verlangen Nachzählung.

Gesuche um amtliche Nachzählung der in der Vorwahl am 8. August abgegebenen Stimmen wurden gestern beim Kreisgericht von den Demokraten K. B. Czarnecki und Thomas G. McElligott eingereicht. Czarnecki bewarb sich im 8. Kongreßbezirk um die Nomination für den Kongreß, wurde aber von Thomas Gallagher geschlagen. Er beschuldigt seinen Gegner zwar nicht offen des Betrugs, läßt aber durchblicken, daß er der Ansicht ist, daß Wahlbetrügereien begangen worden sind. Gallagher erhielt 3050, Czarnecki 1317 Stimmen. Die Klage wird am Dienstag vor Kreisrichter Tuthill zur Verhandlung kommen. McElligott bewarb sich im 5. Senatsbezirk um die Nomination für den Senat. Er erhielt 518 Stimmen, sein Gegner Charles Naylor 543 und H. T. Gilbert 516 Stimmen. Der Kläger behauptet, daß Stimmen, die für ihn und Gilbert abgegeben worden seien, für Naylor gezählt worden seien. Er verlangt ebenfalls eine Nachzählung.

Vom Dampfroß zermalmt.

Ein von der 60jährigen Frau Mary Mohnke, Blue Island, gelenktes Buggy stieß dort gestern Nachmittag auf der 109. Str.-Kreuzung mit einem Personenzuge der Chicago, Rock Island & Pazifikbahn zusammen. Das Wägelchen wurde zertrümmert. Frau Mohnke wurde unter den Rädern der Lokomotive zermalmt. Das Pferd entkam unversehrt. Die Leiche der Verunglückten ist nach Kruegers Bestattungsgeschäft geschafft worden.

Verlor die Geduld.

Frau Gisela Skwarek, auf deren Veranlassung der Korner den Tod des in der Anstalt von Frau Anna Brickler gestorbenen Joseph Bula untersucht, beantragte gestern bei Richter Tuthill im Kreisgericht die Bestrafung ihres Mannes, John Skwarek, wegen Mißachtung, weil er mit der Zahlung des Nährgeldes um $30 im Rückstande geblieben ist. Skwareks Anwalt erbat und erhielt Aufschub bis zum Mittwoch, inzwischen will Skwarek versuchen, das Geld aufzubringen.

Die geschenkte Turnhalle.

Bei den Bauplänen und Kontrakten für die Turnhalle der Northwestern Universität, zu welcher der frühere Bürgermeister von Evanston, James A. Patten, $150,000 gestiftet hat, hat man sich um einige Tausend Dollars verrechnet, d. h. zu viel in Anschlag gebracht. Als Herr Patten davon erfuhr, erklärte er sich sofort bereit, auch diesen Betrag noch zu bezahlen. Herr Patten wünscht nicht, daß dem neuen Gebäude sein Name gegeben wird.

Vier Personen verletzt.

Elektrische und Kraftwagen stoßen zusammen.

An Indiana Ave. und 24. Straße fuhr gestern Abend ein Wagen der Indiana Ave.-Linie gegen einen Kraftwagen in dem vier Personen saßen. Der Chauffeur, Lawrence McLaughlin, 1419 Wilton Ave., wurde herausgeschleudert, kam aber mit Brauschen davon. Schlimmer erging es Henry Thomas, dem Präsidenten der Thomas Bed Spring Co., der unter den Straßenbahnwagen fiel und zwei Rippen, das Schlüsselbein und den rechten Arm brach und am ganzen Körper Brauschen davontrug. Ada und Agnes Riegel, 1935 N. Halsted Straße, erlitten gleichfalls Brauschen, die erstere im Gesicht, auch wurde ihr Fuß gequetscht. Die Verunglückten wurden zunächst in das Sprechzimmer eines Arztes gebracht.

Schandbube gesucht.

Lockte ein Kind an und mißhandelte es.

Die ganze Polizeimannschaft der Nordseite forscht nach einem Menschen, der gestern Nachmittag die 6jährige Helen Regan von ihrer Wohnung, 64 N. State Straße, in den Lincoln Park gelockt und dann in einer Schankwirthschaft mißhandelt hat. Wie die Kleine dem Ambulanzarzt Dr. W. A. Juttgels, der von der Chicago Ave. Bezirkswache nach ihrer Wohnung geschickt wurde, erzählte, sprach der Fremde sie vor dem Hause an. Er versprach, ihr Zuckerwerk zu kaufen, und sie begleitete ihn nach dem Park, wo er ihr angeblich die Thiere zeigen wollte. Später führte er sie in das Hinterzimmer einer Wirthschaft, wo er, wie sie sagt, sie mißhandelte. Dann schickte er sie nach Hause. Der Mann war, nach der Schilderung des Kindes, etwa 55 Jahre alt und hatte graues Haar und Vollbart.

In Minnesota verhaftet.

Joseph Bonza, ein Messerheld, wird nach Chicago geholt.

Der Polizeichef von Forston, Minn., meldete gestern Abend der hiesigen Polizei, daß dort der Italiener Joseph Bonza verhaftet worden sei. Bonza, der am 1. September Magnus Kelsberg, 64 Mohawk Str., mit einem Messer angriff, wurde daran erkannt, daß er an der linken Land zwei Daumen hat. Ein hiesiger Beamter wird ihn nach Chicago zurückholen. Bonza und Kelsberg geriethen im Hause 812 Byron Str., wo Beide arbeiteten, in Streit. Bonza fügte Kelsberg Stiche in Arm und Seite zu, der Verwundete liegt in gefährlichem Zustande im Countyhospital.

Kurz und Neu.

* Mit einem ganzen Eimer Terra Cotta-Farbe wurde gestern Abend im Victoria Hotel von einem unachtsamen Anstreicher Frl. Ella McGuire überschüttet, die dort am Schaltbrett der Telephonanlage beschäftigt ist.

* Im Victoria Hotel ist gestern Herr Gabriel Marchand aus St. Johns, Kan., abgestiegen, ein Mitglied des kanadischen Parlaments. Er kommt nach Chicago, um hier amerikanische Politik zu studiren.

* Seit dem 1. September vermißt werden von ihren Nr. 1532 W. Grace Str. wohnhaften Eltern die 12jährige Nellie und die 6jährige Grace Markowitz. Es heißt, die ältere Schwester sei mit der jüngeren durchgebrannt.

* Als Bert Walters, ein Nr. 1841 Wabash Ave. wohnhaft gewesener Angestellter der Santa Fe-Bahn ist ein Todter identifizirt worden, der gestern nahe Farell Ave. auf dem Geleise genannter Bahn gefunden worden war.

* Im Auditorium Annex sind für morgen, übermorgen und Mittwoch Zimmer belegt für Wm. J. Bryan und nicht weniger als 140 andere namhafte demokratische Politiker, die zum Kriegsrath mit dem großen Häuptling aus Nebraska nach Chicago kommen.

* Ein gewisser James Callahan wurde gestern Abend an der Ecke von Wells und Erie Str. festgenommen, nachdem er versucht hatte, der Nr. 178 Erie Str. wohnhaften Frau Anna Philipps ihr Handtäschchen zu entreißen.

* Der Wäschereibesitzer N. A. Bergner, 213 Dearborn Ave., meldete gestern Abend der Polizei, daß ihn vor einer Wirthschaft an der Wells Str., nahe Chicago Ave., drei junge Burschen angefallen und zu berauben versucht hätten. Er ist ziemlich bös mitgenommen worden, hat aber seinen Mammon gerettet.

* Der Schutzmann Kelly nahm gestern Abend an Dearborn, nahe 25. Str., den Mohren George Anderson fest, weil dieser dort mit einem weißen Frauenzimmer scharmuzirte. Anderson widersetzte sich der Verhaftung, schlug den Polizisten ins Gesicht und wollte entfliehen. Er kam nicht weit, denn Kelly schoß ihn ins rechte Bein.

* James Engartner, 90 Webster Ave. wohnhaft, wurde gestern Abend auf dem Viadukt in der Sangamon Str. von drei Strolchen angefallen, ausgeplündert und geprügelt bis er das Bewußtsein verlor. Die Räuber ließen ihr Opfer auf dem Straßenbahngeleise liegen. Engartner wäre nun überfahren worden, wenn der Motorführer der nächsten herankommenden Elektrischen ihn nicht noch rechtzeitig bemerkt und angehalten hätte. Einigen Trost gewährte es dem Engartner, daß die Strauchdiebe $90 übersehen haben, die er in einer Brusttasche bei sich hatte.

— Verschnappt. — Schulze (zum Sommerfrischler, der eine Angelkarte hat): Sie sagen, in unserem Teiche wären wenig Fische, da irren Sie sich, nur ist für die paar Fische der Teich viel zu groß.

Am Leben verzweifelt.

George E. Hogan, ein 40 Jahre alter Clerk, 150 N. State Str., erschoß sich am Freitag Nachmittag in der Schankwirthschaft 114 N. Clark Str. Die Polizei brachte die Leiche in das Bestattungsgeschäft 203 Wells Str. Kränklichkeit soll den Mann in den Tod getrieben haben.

Die englische Bühne.

Grand Opera House.—Heute Abend erlebt „The New Generation", ein Schauspiel von Jules Eckert Goodman, dem ehemaligen Schriftleiter des „Bohemian Magazine", seine Uraufführung, und zwar mit Louis Mann in der Hauptrolle. Dieser Künstler hat sich seit Jahren ausschließlich in feinkomischen Rollen hervorgethan, jetzt ist es an ihm, seine oft aufgestellte Behauptung zu beweisen, daß er auch auf dem Gebiete des ernsteren Rollenfachs etwas zu leisten im Stande ist. Er spielt in dem Stück eine Karakterrolle, einen alten Uhrmacher.—In nicht allzu ferner Zeit soll Joseph Medill Patterson's vielbesprochener Roman „A Little Brother of the Rich" dramatisirt über die Bühne des Grand Opera House gehen. Der Verfasser hat mit seinen Verlegern und dem Theaterdirektor Tyler bereits ein entsprechendes Abkommen getroffen und schon Hand an's Werk gelegt.

Star.—Das im letzten Jahre so beliebt gewordene Star-Theater hat gestern, gründlich umgebaut und verschönert, seine Pforten wieder geöffnet. Es ist jetzt eines der hübschesten und sichersten Theater der Stadt. Keine Aenderung haben die Grundsätze erfahren, nach denen es geleitet wird: dem Familienpublikum der Westseite erstklassige Vaudeville-Vorstellungen zu bieten, zu denselben Eintrittspreisen, die letztes Jahr bestanden.

Whitney.—Zu sämmtlichen Vorstellungen von „A Broken Idol", einer Posse mit Gesang und Tanz, ist das Haus schon jetzt ausverkauft. Statt Dienstag findet diesmal morgen eine Nachmittagsvorstellung statt.

College.—Von morgen Nachmittag an wird die Marvin'sche Schauspielertruppe William Gillette's berühmte Posse „The Private Secretary" spielen.

Der Waldfeuerdämon.

Bedroht mehrere Städtchen in Wiskonsin und Minnesota! — Eines schon völlig zerstört!

Duluth, Minn., 6. Sept. Es trifft hier die Meldung ein, daß Bayfield, Wis., und Chisholm, Minn., infolge Waldfeuers in Flammen stehen, und daß Hibbing (schon bei früherer derartiger Gelegenheit furchtbar heimgesucht) und Scanlon, Minn., schwer bedroht sind!

Nach den letzten Nachrichten ist Chisholm bereits ganz zerstört. Der Verlust in Bayfield ist nicht bekannt.

Jedenfalls wird ein Gesammtverlust von mehr, als einer Million Dollars entstehen. Die Brände sind über ein Gebiet von etwa 25 Quadratmeilen verbreitet.

An die 4000 Menschen sind obdachlos geworden.

Duluth, Minn., 6. Sept. Auch Nashawauk, ein Städtchen mit 1000 Einwohnern, 20 Meilen südwestlich von Hibbing, ist jetzt ganz von Waldfeuern umzingelt.

Bei der Flucht aus Chisholm wurden viele Familien getrennt. Es wird jetzt in Hibbing nach Dutzenden vermißter Kinder gesucht.

Van Duluth aus wird Feuerwehrhilfe entsandt.

Zum guten Theil ist die Telegraphen- und Telephonverbindung in dem Landgebiete zerstört.

Die Unruhen in Indien.

Für die britischen Truppen schwerer zu unterdrücken, als früher!

Simla, Indien, 6. Sept. Die britischen Truppen haben eine Konzentrirungsbewegung zu Peschawur begonnen, um einen neuen Aufstand von Angehörigen nord-indischer Stämme zu unterdrücken.

Die Eingeborenen haben ihre Lehre aus den Verlusten gezogen, welche sie vor einigen Monaten erlitten, als sie, dicht zusammengeschlossen, von den Engländern massenhaft niedergeschossen wurden, jetzt sind die Rebellen in viele kleine Streifpartien getheilt, welche das Land an der Grenze entlang verheeren, auch schon eine Anzahl englandfreundlicher Eingeborenen sowie auch einige Engländer getödtet haben. Der Kampf mit diesen vielen kleinen und bewegungsschnellen Haufen gestaltet sich für die britischen Truppen recht schwierig!

Für und gegen Tolstoi.

Anläßlich seiner kommender Geburtstagsfeier.

Moskau, Rußland, 6. Sept. Es hat einen Sturm von Entrüstung im ganzen Lande erregt, daß die Heilige Synode alle ihre Gläubigen eindringlich aufforderte, sich den Ehrungen für den greisen Dichter und Reformer Tolstoi zu seinem kommenden Geburtstage fernzuhalten. Als Antwort hierauf sind bereits Hunderte warmherziger Gratulationen in Tolstois Heim eingelaufen. Um die Wirkung hiervon abzuschwächen, sandten viele Feinde Tolstois und Mitglieder der reaktionären Partei Schmähbotschaften an ihn.

Tolstoi's Befinden bessert sich langsam; er empfängt aber derzeit nur Familienmitglieder.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: Blucher von Hamburg, California von Glasgow. (Sonntag am Dock.)

Abgegangen:

Havre: St. Laurent nach New York.
London: Parisian nach Montreal.
Am Lizard vorbei: Kaiserin Auguste Viktoria, von Hamburg nach New York; Mongolian, von Glasgow nach Philadelphia; Campania und Celtic, von Liverpool nach New York; Empreß of Ireland, von Liverpool nach Kanada.

Der Berichterstatter, wie er sein muß.

Der vor Kurzem erfolgte Tod des Pariser „Times"-Korrespondenten Lavino gibt einem Mitarbeiter des Pariser „Journal des Debates" Anlaß, an die Abenteuer eines anderen „Times"-Korrespondenten zu erinnern. Michael Burke Honan, der von 1830—1855 für die „Times" schrieb, hatte von seiner Aufgabe eine so hohe Meinung, daß er glaubte, es könne im Leben nichts Höheres und Wichtigeres geben, als die „Times" über alle Ereignisse auf das schnellste zu informiren. Je größer die Schwierigkeiten waren, die sich ihm bei der Erfüllung seiner Mission entgegenstellten, desto scharfsinniger und erfindungsreicher wurde sein Geist. Während der Pariser Revolution von 1830 war er mit den „Julisiegern" ein Herz und eine Seele, und als dann auf den Straßen von Brüssel gegen die Holländer geschossen wurde, schoß er ruhig mit, und das alles nur, um seine „Times" genau informiren zu können. Er machte die Revolutionen in Spanien und Portugal mit, wohnte als päpstlicher Diener dem Konklave bei, aus welchem Pius IX. als Papst hervorging, und kämpfte für die Unabhängigkeit Italiens, als wenn es sich um sein Vaterland handelte. Als er 1848 erkannte, daß er durch die junge Angela Borgognosi, die mit vielen italienischen Revolutionären in Verbindung stand, viel erfahren könnte, machte er, aus Liebe zur „Times", der Dame so lange den Hof, bis er ihr Geliebter wurde. Er wollte sich dann ins österreichische Lager begeben und glaubte, daß man ihm, dem Korrespondenten der „Times", nirgends den Zutritt verweigern würde. Bei den Oesterreichern hatte er aber mit diesem „Sesam, öffne Dich!" kein Glück. Er wurde festgenommen und sogar mißhandelt. General Schwarzenberg ließ ihn jedoch bald frei und gab ihm einen Paß nach Verona. „Nein", erwiderte Burke Honan, „ich will nach Turin." Schwarzenberg weigerte sich entschieden, ihm einen Paß nach Turin auszustellen, aber der englische Journalist sagte mit einer gewissen Feierlichkeit und jedes Wort betonend: „Haben Sie sich auch wohl überlegt, Exzellenz, daß es der Korrespondent der „Times" ist, dem Sie das Recht verweigern, das Lager auf dem Wege zu verlassen, den er für den besten hält?" Und Schwarzenberg ließ sich wirklich umstimmen. Burke Honan ging dann in das Lager Karl Alberts. Eines Tages wurde er von einigen italienischen Offizieren zum Essen eingeladen. Die Offiziere lagen in einem improvisirten Fort am Gardasee. Als Burke Honan sich dorthin begeben wollte, sah er, daß auf der Straße, die er passiren mußte, sich plötzlich ein Scharmützel zwischen Oesterreichern und Italienern entsponnen hatte. Es wurde herüber und hinüber geschossen. Burke Honan aber, der vor Allem ein pünktlicher Gast sein wollte, schritt kaltblütig durch das Gewehrfeuer und war zur rechten Zeit zur Stelle. Er wurde von den Offizieren mit großem Jubel empfangen, denn es war ein wahres Wunder, daß er noch am Leben war.

Der Lebensabend der Exkaiserin von Mexiko.

Ueber das Leben der unglücklichen Kaiserin Charlotte, der Wittwe Maximilians, der bei Queretaro sein tragisches Ende fand, weiß der belgische Korrespondent des „Caffaro" einige Einzelheiten zu berichten. In dem Schlosse von Bouchont bei Laeken, das der Bruder, der König von Belgien, der vom Schicksal so hart getroffenen Schwester zur Verfügung gestellt hat, geht in stiller, trüber Einsamkeit dieses Leben, das einst bestimmt schien, zu höchstem Glanze emporzusteigen, seinem allmählichen Verlöschen entgegen. Die Exkaiserin ist heute eine Greisin, eine 68jährige, aber die Spuren ihrer einstigen Schönheit sind doch noch nicht verwischt, und noch heute legt sie auf sorgfältige Toilette den größten Werth. Eintönig und still fließt ihr Leben dahin. Allein schlendert sie durch den schattigen Park und pflückt Blumen für den Bruder; hin und wieder sucht ihre Seele in der Musik Erlösung oder sie arbeitet für die Armen, oder sie zupft Charpie für die Krankenhäuser. Ihre Lieblingsbeschäftigung aber ist, in den Wohngemächern die Möbel zu vertauschen, und rastlos ersinnt sie dann neue Kombinationen. Dreimal in der Woche pflegt König Leopold die Schwester zu besuchen, dann löst sich das dumpfe Schweigen und die einstige Kaiserin beginnt zu sprechen. Bisweilen scheint es dann, als kehre das Gedächtniß wieder. Aber alles, was zusammenhängt mit dem tragischen Tage von Queretaro, scheint auf ewig todt, und nie hört man ein Wort von dem verstorbenen Gemahl, von seiner kurzen Herrschaft in Mexiko oder von den früheren glücklichen Tagen von Miramare. Dann wieder senkt sich plötzlich, wie ein dunkler Schatten, eine tiefe Melancholie über die unglückliche Frau. Aber einen Tag gibt es im Jahre, an dem ein leiser Lichtstrahl die dunklen Nebel ihrer Seele zu zertheilen scheint. Das ist ihr Namenstag. Dan geht sie hinaus in den Garten und pflückt Blumen, auf dem Tische ordnet sie sie dann zu Sträußen und Gruppen, und dazwischen legt sie die zahlreichen Geschenke, die stets zu diesem Tage in dem stillen Schlosse eintreffen. Und vor den Tischchen mit den Blumen und den Geschenken stehend, freut sie sich kindlich wie ein junges Mädchen, das nie den Schmerz, das Leiden und das Unglück kennengelernt hat.

— Zu viel.—Herr (zum Komponisten): Nun, wird Ihre Operette, die gestern zum ersten Male aufgeführt wurde, populär werden?—Komponist: O, zu sehr! Das Publikum hat gleich gestern die Melodien mitgesungen und gepfiffen.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS

Telephone: Private Exchange 1498 Main.

Entered as Second-Class Matter May 3d, 1890, at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879.

Die deutsche Auswanderung.

Mit der deutschen Einwanderung scheint es nachgerade „ganz alle“ werden zu wollen. Nach unserer amtlichen Statistik wanderten in den letzten Rechnungsjahren zwar immerhin noch etwa 35,000 Deutsche das Jahr ein, doch werden in dieseZahlen wohl ziemlich viele Deutsche aus anderen als reichsdeutschen Ländern eingerechnet sein, denn die deutsche Auswanderungsstatistik weist für die gesammte deutsche überseeische Auswanderung geringere Zahlen auf. Doch wenn man auch die hiesigen Zahlen gelten läßt, so ist doch die deutsche Einwanderung angesichts der deutschen Volkszahl verschwindend gering: Im Rechnungsjahre 1907 (abgeschlossen mit dem 30. Juni 1907), 37,807 Einwanderer von einem Volke von mehr als 62,000,000 Köpfen, das eine jährliche natürliche Zunahme von mehr als 900,000 Köpfen zu verzeichnen hat! Ein kärgliche Abgabe in der That und selbst die scheint die Vorsehung oder was es ist, das die Schritte der Menschen leitet, uns nicht mehr zu gönnen. Reichsdeutsche Zeitungen „konstatiren mit Freuden“, daß die deutsche Auswanderung bedeutend abnimmt. Im ersten Halbjahre 1907 wanderten insgesammt nur 7549 Deutsche aus über deutsche und 1500 über fremde Häfen aus, während es im selben Zeitraume des Vorjahres der deutschen Auswanderer über deutsche Häfen noch 11,927, über fremde Häfen noch 2700 waren.

Eine Abnahme um 38 Prozent in einem Jahre—und die reichsdeutschen Zeitungen sagen dazu, daß Hoffnung vorhanden sei, daß die deutsche Auswanderung noch mehr abnehmen wird! Demnach wäre also für das Jahr 1908 für uns bestenfalls eine Zuwanderung von 15,000 Deutschen zu erwarten, und das ist so gut wie nichts gegenüber dem gewaltigen Zustrom früherer Jahre und den Möglichkeiten Deutschlands in dieser Hinsicht: die deutsche Bevölkerung ist mittlerweile auf mehr als 63,000,000 angewachsen und vermehrt sich, wie gesagt, um etwa 900,000 Köpfe das Jahr. Nur 25 Prozent dieser Zunahme für uns und wir würden im Jahre 225,000 deutsche Einwanderer begrüßen können oder etwa ebenso viele wie Deutschland uns schon einmal in einem Jahre herüberschickte — ihm nicht zum Schaden und uns zu großem Nutzen.

Das war im Jahre 1881. Aber auch in früheren Jahren war die deutsche Einwanderung nach hier, bezw. die deutsche überseeische Auswanderung—von ihr reden die nachfolgenden „deutschen“ Zahlen—sehr groß und starken Schwankungen unterworfen. Nach dem deutschfranzösischen Kriege (1870) stieg die deutsche Auswanderung von 76,000 auf 128,000 Köpfe in 1873. Dann fiel sie bis 1877 auf rund 23,000, um nach den „Gründerjahren“, zu Beginn der Achtziger Jahre, von 36,000 in 1879, auf 117,000 in 1880 und 221,000 in 1881, die höchste—bis jetzt—erreichte Zahl zu steigen. Von da ab macht sich wieder ein allmähliches Fallen mit einigen Sprüngen bemerkbar: 1883: 173,000, 1893: 87,000, 1898: 22,220 (die, bisher, kleinste Zahl). Von 1898 steigt die Zahl langsam bis 36,000 (1903) und fällt dann auf 31,600 (1907 Kalenderjahr) etwas. In den 37 Jahren der Statistik wanderten 2,707,676 Deutsche aus, also beinahe 2¾ Millionen. Die meisten sind der alten Heimath verloren gegangen—wie man drüben sagt — wurden im Auslande Werber und Vorkämpfer für Deutschland, wie wir sagen. Nur 12,000 der (überseeisch) Ausgewanderten blieben in Europa; fünf Sechstel der Gesammtsumme gingen nach Amerika. Der Rest vertheilte sich auf Australien, Asien und Afrika.

Am auswanderungslustigsten von den Deutschen zeigten sich in 1907 die Baiern (es wanderten ihrer 3404 aus). Dann folgen Posen (3332), Brandenburg mit Berlin (2725), Hannover (2424), Königreich Sachsen (1925), Rheinland (1892) Westfalen (1620) u.s.w. Von den 26 deutschen Bundesstaaten waren die Schaumburg-Lipper am bodenständigsten (sie gaben nur eine Person ab), während das nur wenig größere Reuß j. L. 116 entsandte. Von den 31,700 Deutschen, die 1907 auswanderten, rekrutirten die meisten aus der Land- und Forstwirthschaft, fast 11,000, die Industrie gab 9000, der Handel 3000 ab, Dienstboten waren 2700, freie Berufsarbeiter 800.

30,800 Personen gingen 1907 allein nach Nordamerika (Ver. Staaten und Kanada), 580 nach Südamerika, 37 nach Afrika, der Rest nach Australien; nach Asien wanderte kein Deutscher aus.

* * *

Also nicht mehr als 15,000 deutsche Einwanderer haben wir dieses Jahr hier zu erwarten und dabei hoffen die Deutschen auf eine noch weitere Abnahme der deutschen Auswanderung. Wir würden gern eine starke Zunahme sehen. Das heißt — wir wissen, daß eine starke deutsche Einwanderung dem Deutschthum Amerikas und der ganzen Nation sehr gut thun würde; bis zum Wünschen und Hoffen aber versteigen wir uns kaum. Wir wagen es nicht, unser Gewissen läßt es nicht zu. Denn wenn wir auch glauben, daß es der deutschen Nation gar nichts schaden, dem deutschen Reiche gar keinen Abbruch thun würde an Stärke und Ansehen, wenn jährlich so ein Viertelmillionchen — 25 Prozent des natürlichen Zuwachses — herüberkommen würde zu uns, Deutschland in Amerika zu stärken, so haben wir doch gemerkt, daß darauf kaum mehr zu hoffen ist, wenn es dem „Reiche“ nicht gerade einmal sehr schlecht gehen sollte, während hierzulande besonders gute Zeiten herrschen und solches zu wünschen, ist ferne von uns.. Das läßt unser Verwandtschafts- und Freundschaftsgefühl nicht zu. Auch flüstert unser Verstand uns zu, daß unser Wünschen und Hoffen eitel Träumen wäre, so lange wir dabei eine nur aus wirthschaftlichen oder gewissermaßen natürlichen Ursachen entsprungene starke Depression in Deutschland im Auge hätten; daß unter den Umständen eine wirklich schlechte Zeit in Deutschland gleichzeitig mit guten Zeiten hier nur dann zu erwarten wäre, wenn Deutschland in einen schweren großen Krieg verwickelt würde, während Amerikas Frieden ungestört bliebe, und auf einen solchen Krieg zu hoffen — da sei Gott vor!

Man hat dem Deutschen neben großer Heimathsliebe und Anhänglichkeit an die heimathliche Scholle, auch immer große Wanderlust zugeschrieben, trotzdem sich das doch eigentlich ziemlich schlecht zusammenreimt. Man hat eben von der starken Wanderung der Deutschen kurzerhand auf Wanderlust geschlossen, während sie doch zum größten Theile dem Zwang widriger Verhältnisse und der, dank dieser, überaus starken Verlockung einer freieren oder von der Natur reich bedachten, große wirthschaftliche Möglichkeiten versprechenden Fremde zu danken war. Wir wissen jetzt, daß das für die deutsche Wanderung der Neuzeit gilt, und es ist anzunehmen, daß es ebenso zutrifft für die Wanderungen der alten deutschen Stämme zur „Völkerwanderungszeit“.

Der Deutsche verläßt im Allgemeinen die Heimath nicht aus Wanderlust, sondern unter und nachgebend dem Drucke von widrigen Verhältnissen; religiöser oder politischer Bedrückung; oder unbefriedigender und aussichtsloser wirthschaftlicher Verhältnisse — wenn ihm in der Fremde Freiheit und wirthschaftlicher Erfolg zu winken scheinen. Wenn nicht, dann nicht— dann bleibt er zu Hause, auch wenn's da knapp hergeht. Er wandert nicht auf gut Glück, nicht aus Lust zum Wandern, sondern nur, wenn er nach reiflicher Ueberlegung den Glauben gewonnen hat, daß er sich durch Auswanderung wesentlich verbessern kann. Das ist ja schließlich natürlich und war, wie gesagt, jedenfalls immer so, so recht deutlich dargethan wurde es aber doch erst in der allerjüngsten Zeit: Unsere vorjährige Finanzpanik hat bekanntlich auch Deutschland schwer in Mitleidenschaft gezogen, ja vielfach wurde behauptet, Deutschland habe darunter schwerer zu leiden gehabt, bezw. würde an ihren Folgen viel schwerer zu leiden haben als „Amerika“ selbst. Es ist auch bekannt, daß nach dem Krach in Deutschland eine schwere Depression eintrat und sehr viel Arbeitslosigkeit herrschte, der zumeist immer noch sehr geringe Verdienst der breiten Massen noch geringer wurde. Man hätte wohl denken können, daß sich da die „Wanderlust“ wieder regen würde — aber statt zuzunehmen ging die ohnehin schon so sehr schwache deutsche Auswanderung dem Vorjahre gegenüber um 38 Prozent zurück! Natürlich — man wußte, daß auch hier in Amerika „schlechte Zeiten“ herrschen und fühlte sich da zu Hause immerhin noch sicherer.

Aehnlich so wird es aber voraussichtlich auch in Zukunft allemal sein, wenn Deutschland unter dem Zeichen einer starken wirthschaftlichen Depression steht; und wenn die Prosperität hier im Lande herrscht, wird es wahrscheinlich auch in Deutschland gute Zeiten geben — immer sofern Deutschland nicht von einem großen Kriege oder sonstigem nationalen Unglück heimgesucht wird. Denn die wirthschaftlichen und finanziellen Beziehungen zwischen den beiden Nationen und zwischen allen Kulturvölkern sind so innige geworden, daß sie sowohl Wohlfahrt, wie Noth mit einander theilen müssen, und ausgesprochen und andauernd gute Zeiten in dem einen, gleichzeitig mit Zeiten schwerer Noth im andern nicht zu erwarten sind; es sei denn, wie gesagt, die eine Nation werde von einem großen Kriege oder sonstigem schwerem Unglück heimgesucht und die andere bliebe verschont.

Da Solches in absehbarer Zeit nicht zu erwarten ist, scheint auch auf eine bedeutende Hebung der deutschen Einwanderung keine Aussicht. Dazu sagen wir ehrlich — „leider“. — —

Zu Lincolns Nationaldenkmal.

Der nationalen Feier von Abraham Lincolns nahe bevorstehendem hundertsten Geburtstag einen dauernden Ausdruck zu verleihen, dem Unionserhalter und Sklavenbefreier, dem großen Märtyrerpräsidenten ein seiner würdiges sichtbares Denkmal zu errichten, sind bisher keine Schritte gethan worden. Die, vor Jahren vom Kongreß eingesetzte „Lincoln Memorial Commission“ hat noch nicht einmal Vorschläge dazu unterbreitet. Nun kommt jedoch eines ihrer Mitglieder, Herr James T. McCleary, und macht einen Vorschlag. McCleary ist als Abgesandter der Kommission in Europa gereist und hat sich dort die berühmten Denkmäler angesehen, alte und neue, das Nelson-Denkmal in London, den Triumphbogen in Paris, die Siegessäule in Berlin, die Bavaria in München, das Viktor Emanuel-Denkmal in Rom und andere mehr, hat aber nichts darunter gefunden, das er zur Nachahmung empfehlen möchte. Und hat auch hierzulande nichts gefunden. Erhaben in schlichter Majestät steht in der Bundeshauptstadt der Obelisk des Washington-Denkmals, hoch jeden anderen Bau der Stadt überragend, ein würdiges Sinnbild des erhabenen Karakters des Vaters des Vaterlandes, den er verewigt. Aber es geht doch nicht an, dem einen Obelisken einen zweiten an die Seite zu stellen, und dadurch Lincoln und Washington in Gegensatz zu bringen; vielleicht die Frage anzuregen, wie weiland in Deutschland zwischen Goethe und Schiller, welcher von Beiden der Größere sei? Jeder war unvergleichlich groß in seiner Art und in seiner Zeit.

Weiter meint McCleary, das Lincoln-Denkmal sollte kein Reiterstandbild sein. Lincoln hat sich nie gut zu Pferde ausgenommen. Zudem hat die Bundeshauptstadt bereits mehr Reiterstandbilder als irgend welche andere Stadt der Welt, und anderswo würde ein nationales Denkmal solcher Art kaum seine Stätte finden können. Auch ein Triumphbogen sei nicht das Rechte, denn die pflegt man zum Andenken kriegerischer Siege zu errichten. Und ob auch Lincoln als Präsident der Oberbefehlshaber des größten Heeres gewesen, das bis dahin unter der Leitung Eines Mannes gestanden, so ist es doch nicht als siegreicher Heerführer, daß er im Herzen des amerikanischen Volkes lebt, und ruhmreich seinen Platz in der Geschichte füllen wird. Oder sollte das Denkmal sonst die Gestalt eines Bauwerks annehmen? Eines Kunstmuseums vielleicht? Bereits hat Washington in seiner Corcoran-Gallerie eine vortreffliche Anstalt dieser Art und der Kongreß hat Vorkehrung getroffen für Errichtung einer nationalen Kunstsammlung in Verbindung mit dem großen Nationalmuseum. Ueberdies: was ist in einem Kunstmuseum, das auf Lincoln hinweist? Oder sollten wir, wie angeregt, einen Tempel der Freiheit errichten? Wie soll der aussehen, was soll er enthalten, und was ihm außer dem Namen seine Bedeutung geben?

Besser denkt McCleary von dem Plan einer Monumentalbrücke, die aus der Stadt Washington über den Potomac zum Nationalfriedhof von Arlington führen könnte. Dafür ließe sich manches sagen, mehr als zu Gunsten einer Säule, eines Bogens oder sonst welchen Bauwerks. Aber, meint er, auch dabei käme nicht zum Ausdruck, was doch eigentlich in Lincolns Ruhm das besonders Wesentliche ist: daß es nicht ein vergangener, nicht ein abgeschlossener, sondern ein lebendiger, wachsender Ruhm ist. Spätere Jahrhunderte würden Lincoln höher schätzen, als wir ihn schätzen. Deshalb sollte das zu errichtende Denkmal eines sein, das nicht, wenn es errichtet, auch vollendet und abgeschlossen ist, sondern an dem die kommenden Geschlechter und späteren Jahrhunderte ihren Antheil haben, zu dem sie ihr Theil hinzuthun, das sie verschönern, das sie verbessern, an dem sie weiter bauen können. Auf diesen Gedanken begründet McCleary seinen Vorschlag, mit dem er im Septemberheft der „Review of Reviews“ vor die Oeffentlichkeit tritt.

Auf seinen europäischen Reisen, in Italien, ist ihm die Anregung gekommen. Dort hat er das Denkmal gefunden, das von allen den größten Eindruck auf ihn gemacht hat. Dessen Eigenthümlichkeit es ist, daß es nicht geplant war als Denkmal, sondern zu gänzlich verschiedenem Zweck erbaut wurde, aber trotzdem sich erhalten hat aere perennius — dauernder als Erz — zugleich einen Mann und eine That verewigend. Die Appische Straße! Mehr als dreihundert Jahre vor Christus hat der römische Konsul Appius Claudius Cäcus mit ihrer Erbauung begonnen. Von der Porta Capena in Rom hat er sie über Aricia, Tarcacina, Fundi, Minturnä, Sinuessa bis Kapua geführt; von wo sie dann verlängert wurde über Beneventum, Venusia, Tarentum und Uria bis Brundisium, dem Ueberfahrsorte nach Griechenland. Schönheitsberühmte Denkmäler, prachtvolle Tempel, herrliche Landhäuser der römischen Großen schmückten die „Königin der Straßen“. Längst sind die Tempel zerfallen, die Denkmäler zerstört, die Landhäuser in Trümmern, aber noch heute, nach zweiundzwanzig Jahrhunderten, ist die Straße vorhanden. Noch trägt sie die Lasten des Verkehrs — und den Namen ihres Begründers.

Welch ein Denkmal! ruft McCleary. Wie würdig! Wie dauernd! Appius Claudius ist einer von Roms größten Feldherren gewesen; wie viele aber leben, die auch nur eine der von ihm gewonnenen Schlachten nennen können? Er war ein weiser Regent; wie viele leben, die von seinen bürgerlichen Errungenschaften wissen? Er war ein berühmter Schriftsteller; wie viele leben, die jemals eines seiner vielen Bücher gelesen? Alle diese Dinge gaben ihm zeitweiligen Ruhm, keines gab ihm dauernden Ruhm. Aber er hat eine große Straße gebaut: und wer hätte nicht von der Via Appia gehört?

* * *

Vom Weißen Hause zum Schlachtfeld von Gettysburg fuhr Lincoln, dort am Grabe der Gefallenen die berühmte Rede zu halten, die fortleben wird, so lange die englische Sprache dauert in der Welt; die Rede, in der er „den Geist der Republik in einem Satz krystallisirt hat“. Gettysburg selbst ist ein Ort, wo die Erinnerung an große Thaten in beredter Sprache spricht. Hier wurde in dreitägigen Kämpfen die wichtigste Schlacht des großen Bürgerkrieges geschlagen. Hier wurden Thaten unübertroffener Tapferkeit vollbracht. Und die damals die blaue und die die graue Uniform trugen, sie alle und ihre Nachkommen aus Nord und Süd können als Amerikaner stolz sein auf diese Thaten. Nur ein kleiner Theil des Schlachtfeldes ist eine Gräberstätte. Im Großen ist es ein prächtiger Park, auf dessen Verschönerung die Bundesregierung bereits über sieben Millionen Dollars verwandt hat. Wer ihn nicht gesehen hat, hat keine Vorstellung wie voller Interesse und schön es hier ist. Doch ist dieser Schlachtfeldpark so unbequem zu erreichen, daß nur die Wenigsten in der Lage sind, einen Besuch dort zu machen. Von zehntausend Besuchern der Bundeshauptstadt kommt durchschnittlich kaum einer hin, so gern auch die meisten gingen.

Hier die jetzt fehlende Verbindung herzustellen zwischen dem Weißen Hause und dem Gettysburger Schlachtfelde, über eine Strecke von 72 Meilen, als Lincolnstraße eine weite, herrliche Kunst- und Zierstraße zu errichten — was für ein passendes, würdiges Denkmal wäre das, schreibt Herr McCleary. Eine Straße, vielleicht 200 Fuß breit, in der Mitte ein 40 bis 50 Fuß breiter grüner Rasenteppich, hier und da unterbrochen von Blumengärten, Springbrunnen und anderen Zieranlagen. Auf jeder Seite des Rasens eine Fahrstraße, auch je 40 bis 50 Fuß breit, mustergiltig hergestellt mit allen Hilfsmitteln der Straßenbaukunst, auf tausendjährige Dauer berechnet. Eine der beiden Fahrstraßen für Kraftwagen, die andere für langsames Fuhrwerk. Und dann, an diesen Fahrstraßen durch grüne Hecken getrennt, auf jeder Seite eine Bahn mit Schienenwegen für elektrische Züge, Eilzüge und andere. Dazu Reihen prächtiger Bäume entlang des ganzen Weges, gelegentliche kleine Parks, Spazier- und Ruheplätze an den schönsten Aussichtspunkten. Jedem Staate der Union, sowie der Grand Army und anderen vaterländischen Gesellschaften könnten Theile der Straße überlassen werden, dort Denkmäler ihren eigenen besonderen Helden, verdienten Staatsmännern und anderen Lieblingssöhnen zu errichten. Verschönerungen vorzunehmen usw., selbstverständlich unter Aufsicht der Nationalkommission, daß der einheitliche Plan nicht gestört wird.

Auch sinnbildliche Bedeutung findet Herr McCleary in seinem Plane. Lincolns Ruhm ist unlösbar verknüpft mit der Erhaltung der Union der amerikanischen Staaten. Die zu errichtende Straße würde die „Mason- und Dixon-Linie“ kreuzen, die alte Grenzscheide zwischen Nord und Süd, zwischen Sklaven- und freien Staaten. „Wie ein Ehering“ — schreibt er — „würde die Straße die einst zeitweilig getrennten Landestheile verbinden — ein Symbol der Union, der Lincolns Leben geweiht war.“ Und dann weiter: „Man denke sich eine zweistündige Fahrt am frischen Morgen über diese herrliche Straße, durch Maryland und Pennsylvanien, wo sie am schönsten sind, mit der Aussicht auf die Blue Ridge Mountains auf einem Theile des Weges. Dann ein sechs- bis achtstündiger Aufenthalt in dem berühmten Schlachtfeldpark, die Besichtigung von Round Top und Little Round Top, Seminary Ridge, Cemetery Hill, Peach Orchard, Apple Orchard, Devils Den und anderen berühmten Plätzen; wandelnd über den Grund, wo das „Erste Minnesotaer“ unvergänglichen Ruhm sich gewann, über die Fluren, die unter Pickets denkwürdigem Angriff dröhnten. Als Abschluß des Besuches ehrfürchtiges Betrachten der Stätte, auf der Lincoln die unsterbliche Rede gehalten, am ewigen Ruheplatz Derer, „die ihr Leben gegeben, daß die Union leben möge.“ Dann Abends nach Washington zurück —was das für ein unvergeßlicher Tag sein wird. Und zu bedenken, daß solche patriotische Fahrt Hunderttausende von Amerikanern in jedem Jahre machen werden!“ —

Man muß es Herrn McCleary lassen, daß er seinen Plan schön und verlockend auszumalen versteht. Und der Plan selbst hat unleugbar viel für sich: ist eigenartig, groß und des Anlasses würdig, was Alles nicht gesagt werden kann von den bisher verlautbarten anderweitigen Vorschlägen. Je mehr er erörtert wird, desto mehr Anklang dürfte er finden. Ganz besonderen Reiz gewinnt der Gedanke noch durch den Kontrast, den er bietet: daß die herrlichste, prächtigste, großartigste aller Landstraßen der Welt beschert werden soll dem Lande, das bisher nur berühmt oder berüchtigt war durch die unsägliche Elendigkeit seiner Straßen.

Anno 1812.

Im Septemberheft der „Süddeutschen Monatshefte“ werden Proben aus dem Tagebuche eines württembergischen Offiziers, Christophs v. Yelin, mitgetheilt, der den russischen Feldzug Napoleons im Jahre 1812 mitgemacht hatte und in seinen Aufzeichnungen eine anschauliche Schilderung der furchtbaren Strapazen gibt, denen die große Armee auf ihrem Rückzuge aus dem brennenden Moskau bis zur Rückkehr in die Heimath ausgesetzt war. Obwohl diese Darstellung in ihren Details natürlich nur eine Variation unter vielen ähnlichen ist, mag sie in der nüchtern-sachlichen Schilderung der schrecklichen Vorfälle in dieser kriegerischen Tragödie doch eine bewegende Wirkung üben. Am 27. Oktober 1812 bewegte sich das württembergische Korps, dem Yelin angehörte, nach Mojaisk. „Dort,“ so erzählt er, „war alles noch mit Blessirten angefüllt, alles arbeitete, um diese Unglücklichen fortzuschaffen, allein es fehlte an allem, und so mußten viele der Menschlichkeit des Feindes überlassen bleiben, die übrigens nicht sehr zu loben war, da sie, zumal so nahe an der verheerten Hauptstadt, alles niedermachten. Dieses die Unglücklichen fühlend, flehten sie, um Gotteswillen sie doch nicht zurückzulassen; es mußte daher jeder Wagen einen davon aufnehmen, allein ungesehen warfen viele ihre aufgezwungene Last wieder unbarmherzig vom Wagen, und die Unglücklichen gingen elend an der Straße zugrunde. Wir biwakirten einige Werste von der Stadt, aus dem Regen wurde Schnee, ein eiskalter, schneidender Nordwind verkündete uns den russischen Winter...

Da auf diesen Märschen schon die rückwärts befindlichen Bagagewagen— viele Fourgons — Pulverwagen — Kanonen usw. demolirt und verbrannt wurden, so gingen auch die Lebensmittel, deren man sich nur auf 14 Tage versehen hatte, zu Ende, es trat der größte Mangel ein, der noch fürchterlicher erschien und werden mußte, da auf der schon im Hinweg verheerten Straße durchaus nichts mehr zu finden und zu hoffen war. Viele suchten sich mit wenigem Zucker durchzubringen und sparten diesen mit außerordentlichem Geiz, allein dieses Hilfsmittel hielt nicht lange an, und auch solche mußten sich endlich mit Pferdefleisch begnügen. Anfänglich schlachtete man doch die elenden, abgemergelten Thiere, d. h. man schoß ihnen eine Kugel durch die Brust, es gab auch noch zuweilen Salz und Gewürz, das aber auch bald aufhörte, an das Erschießen der Thiere dachte auch kein Mensch mehr, sondern man schnitt sich an dem noch lebenden Thier seinen Theil ab, die mit weit auseinander stehenden Füßen, oft an allen Seiten blutend — zitternd und betäubt noch stehend zu sehen waren, bis sie endeten und zusammenstürzten. Die Franzosen bemächtigten sich vor allem der Zungen, und ohne dem Thier den Herzstoß zu geben, schnitten sie ihnen diese aus bei noch lebendem Leibe, es gibt gewiß nichts abscheulicheres wie auf diesem Rückzuge die Menschen gegen Thiere handelten. Ein großer Theil des Corps löste sich hier schon in Marodeurs auf, die ihre Gewehre und Armatur wegwarfen, andere gingen einige Stunden ab der Straße, um zu plündern, wobei sie häufig von den Russen abgefaßt wurden und oft erbärmlich endeten.... Diejenigen, welche während des Marsches zusammensanken, blieben auf der Straße liegen, die nächsten Fuhrwerke gingen über sie weg, noch ehe sie ganz todt waren und zermalmten sie, keinMensch nahm sich die Mühe, solche Unglückliche auf die Seite zu schaffen oder aus dem Weg zu ziehen, man beraubte sie sogar ihrer Kleider, noch ehe sie todt waren. ... Obgleich ich bei den bewaffneten wenigen Württemberger noch immer eingetheilt war, so konnten wir uns doch auch keine anderen Lebensmittel verschaffen als gefallenes Pferdefleisch, da auch die Hunde, die noch hin und wieder bei der Armee gesehen wurden, meistens schon aufgezehrt waren, wie es auch dem meinigen ergangen sein mag; eines Abends streifte ich herum, um mir ebenfalls, auf welche Art es gewesen wäre, etwas zu suchen, und gewahrte einen schönen weißen Pudel, ich machte nebst einem Freund sogleich Jagd auf ihn, und er kam in unsere Gewalt und hatte schnell geendet. Das Fleisch theilten war brüderlich, das uns auf längere Zeit gute Dienste that; als dieses aber aufgezehrt war, kam auch das Pferdefleisch wieder an uns, was aber abscheulich war, weil man es nicht gehörig bereiten konnte. ... In Smolensk trafen wir zwei Magazine an, es wurde Branntwein, etwas Brot und Mehl ausgetheilt, allein der Hunger ging so weit, daß wenige daran dachten, sich das Mehl zu einer Speise umzuschaffen, sondern sie verschluckten es roh, es war schauerlich anzusehen, wie viele aus den Händen das Mehl fraßen, und dabei, das ganz mit Schmutz überzogene schwarze Gesicht und den ungeheuren Bart, den jeder hatte, damit beschmierten. Auch hier hörte, als die Fliehenden sich häuften, alle Ordnung auf, die ausgehungerten Soldaten drängten sich überall hin, wo sie Lebensmittel zu finden glaubten, bemächtigten sich ihrer mit Gewalt und schlugen sich untereinander, um sich das Erhaschte abzujagen. Die ersten Offiziere hatten keine Ordnung mehr in diese vom Hunger bis zum Thier herabgestimmten Menschen gebracht, sie würden jeden niedergeschlagen haben, und selbst Napoleon hätte die Antwort der Schwaben erhalten: „G'fresse misset mar haun“...

Einige Märsche vor Smolensk nahm die Natur eine ganz andere Gestalt an, während früher der Himmel uns sein schönes Blau zeigte, das zwar manchmal durch kalte Regenschauer verdeckt wurde, sahen wir doch die Umrisse aller Gegenstände und den Boden frei, als aber der Himmel sich verdüsterte und eine Masse von Schnee fallen ließ, der durch Windstöße alle Vertiefungen ausfüllte, und die ganze Gegend einförmig machte, verging auch alle Lust zur Vertheidigung, der Schnee vermehrte die Kälte, die Finger erstarrten an den Waffen, und wer sie einmal aus den Händen fallen ließ, nahm sie nicht wieder. In die mit Schnee zugewehten Gräben und Tiefen stürzten die Soldaten, die Stärkeren arbeiteten sich mühsam heraus, die Schwachen wurden begraben und gaben den Geist auf. Schneidende Winde erstickten den Athem, der Schnee wurde wirbelnd in die Gesichter getrieben, daß man nicht mehr sehen konnte; der Hauch wurde zu Eis, das sich in den großen Bärten festsetzte. Alles schleppte sich mit Schneestollen an den Füßen in größter Ermattung weiter, bis viele davon zusammensanken und unter dem Schnee begraben wurden... Es war ein fürchterlich schauerlichesSchauspiel, wenn man frühe auf der Straße war, und um sich in der Nähe und Ferne alle Dörfer im Brand sah. Der durch die Kälte und das viele Feuer ganz geröthete Himmel machte die Straße und Umgegend so hell, wie bei Tag mit einem ganz rothen Schein. Die Entkräftung war so stark, daß die armen Menschen nicht mehr imstande waren, Holz zu suchen, sie setzten sich auf ihre todten Kameraden, um den Rest des kleinen Feuers, bis dem diese gestorben waren, und starben ebenfalls mit dem Erlöschen desselben, oder legten sich besinnungslos in dasselbe hinein und fanden bei fürchterlichen Schmerzen ihr Ende. Viele überfiel Wahnsinn, in dem sie das rohe Fleisch der gefallenen Pferde verschlangen, viele verloren die Stimme, und viele tappten blind in der Masse fort, bis sie aus derselben geschoben, verlassen und elend umkamen.... In Smorghoni trafen wir einen Theil der Coisson'schen Division aus Danzig und mehrere Ergänzungstruppen aus dem Vaterlande an, die uns von Willna aus entgegengeschickt wurden, sie waren noch gut im Stande, und es war uns, von Rauch und Schmutz überzogenen Menschen ein überirdischer Anblick, wieder einmal reinlich gekleidete Soldaten zu sehen und den Schall ihrer Trommeln zu hören....“

* Der gestern früh, wie berichtet, aus der Wache zu Rogers Park entsprungene, des Einbruchs verdächtigte Philipp Heil hat sich am Nachmittag freiwillig der Wache an Sheffield Ave. gestellt. Er wurde nach Rogers Park befördert und dort eingekäfigt.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte und Vater

William Hoerger

am 4. September im Alter von 62 Jahren und 3 Monaten sanft im Herrn entschlafen ist. Beerdigung Montag Nachmittag um 2 Uhr vom Trauerhause, 3247 S. Morgan Str., nach Oakwoods. Mitglied des Oddfellows Jersey City Council J. O. U. A., Harugari Schiller Loge, South Side Saloonkeepers Ass'n., Schwabenverein und Fecht-Klub. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Susanna Hoerger, Gattin.
William, Louise Medland, Anna Brandamore, Edward, George, Gertrude und Lillian, Kinder.

New York und Jersey City Zeitungen bitte zu kopiren. sason

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere gute Mutter und Großmutter

Margaretha Ruckser

nach langem schwerem Leiden heute, am 5. September, Nachmittags, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt Montag Mittag um 12 Uhr, vom Hause ihrer Tochter, 144 Canalport Ave., nach Hoelter''s Kirche, Ashland Avenue, nahe 12. Straße, und von da nach dem Waldheim-Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Rosa Unsen, Tochter.
George Ruckser, Sohn.
Peter Unsen, Schwiegersohn.
Margaretha Ruckser, Schwiegertochter, nebst Enkel und Urenkel.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin

Margarethe Neumann

im Alter von 64 Jahren und 8 Monaten am Freitag, den 4. September, gestärkt mit den Sterbe-Sakramenten, selig im Herrn entschlafen ist. Beerdigung findet statt am Montag Vormittag um 7 Uhr vom Trauerhause, 356 S. Canal Str., nach der St. Antoniuskirche, von da per Train nach dem Friedhof zu McHenry. — Zug verläßt das Northwestern-Depot am Montag Morgen um 8:45. Die trauernden Hinterbliebenen:

Hubert Neumann, Gatte.
Anna Britz, Lena Wasnowsky, Schwestern.

sason

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte und unser lieber Vater

Christ. Siegle

am Freitag, den 4. September, im Alter von 51 Jahren und 7 Monaten gestorben ist. Beerdigung findet statt am Montag, den 7. September, Vormittags 10 Uhr, vom Trauerhause, 3934 State Str., nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen::

Elizabeth Siegle, Gattin.
Louise, George, Robert und Richard, Kinder.
Elizabeth Affsten geb. Siegle, Schwester.
Ferdinand Siegle, Bruder, nebst Verwandten.

sason

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Tochter und Schwester

Ida Neuenfeldt

am Samstag, den 5. September, im Alter von 21 Jahren und 3 Tagen sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 8. September, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, 937 Ward Str., nach dem Graceland-Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Carl und Auguste Neuenfeldt, Eltern.
Louise, Anna und Emma Neuenfeldt, Schwestern.

Todes-Anzeige.

Nassauer Unterstützungsverein.

Den Beamten und Brüdern hiermit zur Nachricht, daß unser treuer Bruder

Joe Schmidt

gestern Abend sanft im Herrn entschlafen ist. Wir bitten die Mitglieder, dem dahingeschiedenen Bruder Montag Vormittag um 10 Uhr die letzte Ehre zu erweisen.

John Muth, Präsident.
John Braun, Sekretär.

saso

Gestorben: Joseph Schmidt, Mitglied des Nord-Chicago Wirthsvereins. Beerdigung Montag Vormittag ¼ 10 Uhr, vom Trauerhause, 1025 Nelson Str., nach dem St. Bonifacius-Gottesacker. Dies den Beamten und Mitgliedern zur Nachricht. — George Kreisel, Präsident; Charles Frank, Sekretär.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei der Beerdigung unseres geliebten Gatten und Vaters

Emil Kühl

sagen wir unseren allerherzlichsten Dank allen unseren Freunden sowie besonders der

Plattdeutschen Gilde Nr. 19 De Eekbohm,
(zu deren Gründern er gehörte), sowie dem
Turnverein Vorwärts,
dem West Chicago Wirthsverein,

und Herrn John Scholz von der Nr. 19 Loge für die trostreiche Rede am Grabe unseres geliebten Gatten und Vaters. Nochmals dankend:

Familie Kühl.

Trauer-Anzeige.

Schwäbischer Unterstützungs-Verein.

Den Beamten und Mitgliedern zur traurigen Nachricht, daß unser langjähriges Mitglied

Christian Siegle

gestorben ist. Die Beerdigung findet statt vom Trauerhause, 3934 State Str., am Montag Vormittag um 10 Uhr nach dem Waldheim-Friedhof. Die Mitglieder, welche an der Beerdigung theilzunehmen wünschen, versammeln sich am Montag früh im Vereinshaus, 210 Wells Straße. Abfahrt von da punkt 9 Uhr.

Wilhelm Stautmeister, Präsident.
Adolph Schlehhauf, Sekretär.

Todes-Anzeige.

Oesterreich. Kranken-Unterstützungsverein Stock im Eisen.

Den werthen Brüdern die traurige Nachricht, daß unser Vereinsbruder

Joseph Gibisch

am 4. September gestorben ist. Das Begräbniß findet statt vom Trauerhause, 1755 N. Ridgeway Ave., um 10 Uhr Vormittags, nach Waldheim.

Charles Heckel, Präs.
Henry Bauer, Sekretär.

Danksagung.

Ich finde kaum Worte, meine Gefühle der Dankbarkeit den lieben Verwandten, Freunden und Bekannten für die Theilnahme und Blumenspenden beim Begräbniß meiner lieben verschiedenen Gattin

Louisa Barbara Reebe geb. Meder

auszudrücken; darum nehmt Alle im Namen meines lieben Sohnes und Tochter und ihrer Schwester, den herzlichsten Dank entgegen für die große Ehre, die letzte auf Erden, die ihr alle meiner stets treuen Gattin erwiesen.

Henry Reebe, 261 Rush Str.

Bertha v. Suttner's berühmte Romane in billigen Ausgaben:
Die Waffen nieder. — 300 Seiten. Preis 30c.
Marthas Kinder. — 350 Seiten. Preis 30c.
La Traviata. — 334 Seiten. Preis 60c.
Inventarium einer Seele. — 376 Seiten. Preis 60 Cents.

A. KROCH & CO.
26 Monroe Str., Chicago, (zwischen Wabash und Michigan Aves).

Neu! Israel Zangwill! „Träumer des Ghetto.“ Herrliche Auswahl von Geschichten aus dem jüdischen Leben. 2 Bände. Preis $2.70.
KOELLING & KLAPPENBACH
Deutsche Buchhandlung.
106 Randolph Str. — Telephon: Central 5861.

Montrose Cemetery und Crematorium
N. 40. und Bryn Mawr Ave.
Familien-Lotten von $35 aufwärts.
Einzelne Gräber für Kinder, $6.00.
Einzelne Gräber für Erwachsene, $10.
5 Cents Car-Fare von irgend einem Theile der Stadt. Phone Humboldt 1512. 13no2*

Waldheim.
Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan Hochbahn, ebenfalls durch alle Straßenbahnen für 5 Cents zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben. Office: Oak Park, Tel. Austin 356. Stadt-Office 676 W. Chicago Ave., Tel. 751 Humboldt.
Philipp Maas, Sekr. Jacob Schwab, Supt.

EDEN.
Evangelischer Gottesacker.
An Irving Park Blvd., nahe Kolze Station. Einz. Gräber $7, $8 u. $9, ausgesuchte Lotten von $25 aufwärts auf Abschlagszahlung. Bahnverbindung von Dunning 1:30 Nachmittags.
Chicago Office: 2893 Milwaukee Avenue. Tel. Humboldt 1438.

Riverview
Der Teufel lockert beim Fischen seinen Angelhaken mit falschen Versprechungen; einige Tölpel verschlucken Haken und Köder! Zum Forellenfangen braucht man etwas Gutes, und es braucht einen guten Mann um eine Viertelmillion Leute herumzukriegen seiner Rede zu lauschen.
— o —
Aus diesem Grunde allein wird
William Jennings
BRYAN
der unvergleichliche demokratische Führer
die Versprechungen seiner getreuen Anhänger von den demokratischen National-, Staats- und County-Komites halten. und zu
250,000
wirklichen lebendigen Demokraten!
Von dem Orchester-Stand in
Riverview Park
— am —
Arbeitertag
— morgen sprechen —
— o —
Im Zusammenhang mit diesem Ereigniß findet statt das
Jährliche Riesen-Piknik
— der —
Brotherhood of Carpenters
Erscheint dies — „unfair“?

SANS SOUCI PARK
Extra für Arbeitertag | Frauen und Kinder haben Freien Eintritt 1 bis 6 Uhr Nachmittags. Bringt die Familie.
Ferullo's grosse Kapelle.
Beste Musik in Chicago. Der hypnotische Kapellmeister hat immer den größten Beifall. Feines Programm am Arbeitertag.
Speist im Crystal Casino. Gemüthlich bei jedem Wetter, in Glas eingeschlossen. 8000 freie Sitze.—Rollschuhlaufen. Jetzt ganz in der Mode. Unterricht frei.
Lady Minstrels. Großartige Show; keine Helfer. Spaß überall. Beste Shows — schnellste Fahrten.—Amüsirt Euch in Sans Souci.

Musik- und Gesang-Unterricht
von tüchtigen Lehrern zu mäßigen Preisen. Neues Schuljahr beginnt am 7. September. Schreiben oder telephoniren Sie um neuen Katalog.
Englewood Musical College
Hans Biedermann, Direktor. 6316 Yale Ave.
Zweig-Office: 90—91 Auditorium.
Tel. Wentworth 1924. ag30—fr7X

THE RIENZI.
Chicagos populärster Familien-Resort, Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd.
Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 5 Uhr und jeden Abend von 8 bis 11 Uhr. Restauration: Frühstück, Mittagstisch und Abends, sowie den ganzen Tag a la Carte. Sonntag von 12 bis 3 Uhr Table d'hote zu 50c.—Hr. Ballmann's Orchester wird an jedem Wochen- und Sonntag Abend und Sonntag Nachmittag konzertiren. 10ol,mifrson

Logen und Vereine, Achtung!
Chas. Lufsky's Pavillion,
203—205 W. Jackson Blvd.
bietet Logen und Gesellschaften eine große Gelegenheit Geld zu machen. Vermiethe Kegelbahnen und 100 andere Spiele an Gesellschaften. Wenn Ihr mit Euren Veranstaltungen Erfolg haben wollt, kommt und seht's Euch an. Halle zu ebener Erde. Mäßige Raten. 1sep,didoson,1m

Kohlen $4.00
Hocking Valley Lump $5.25
Indiana Star Lump, Egg oder Nut $4.00
Diamond Block $4.75
Beste Range und Chestnut $7.75
Reine Kohlen und volles Gewicht garantirt. Telephon- oder Postbestellungen werden prompt ausgeführt.
E. PUTTKAMMER,
506-509 Atwood Bldg.
Ecke Clark und Madison Str.
Telephon Main 2668. 29aj,exmdstf,6mX

Schiffskarten
Letzter Monat zu billigen Rate.
$20 nach Europa. Wien, Prag, Budapest.
$28.00 (Schnelldampfer). — Hamburg, Bremen, Antwerpen.
3. Klasse. Einzelzimmer mit 2—4 Betten.
OTTO JILOWSKY,
192 E. Clark Str. Sonntag 9—1. 25ag*X

Sero-Plasma heilt Blut-Vergiftung in jeder Art, in jedem Stadium. Verlangt Buch über die Blut-Krankheit. Schreibt ob. spreckt vor.
SERO-PLASMA CO.
Sprechstunden: Wochentags 10—8 Uhr. Sonntag 10—2 Uhr.
Suite 706, 112 E. Clark Str., Chicago.
sep3—30,boson

EMIL H. SCHINTZ,
120 Randolph Str.
Geld [illegible]

Herbst-Semester

Jetzt offen. Tag- und Abend-Klassen.

Studenten können zu jeder Zeit eintreten. Schiebt Eure Schulung nicht auf. Besucht die modernste Schule.

Metropolitan Business College

Neues Power's Gebäude, Wabash Ave. und Monroe Str.

Kurse in Geschäfts-Branchen, Stenographie, Touch Typewriting und Bureau-Arbeiten.

College Office offen am Arbeitertag.

Stärkste Fakultät. Beste Ausstattung. Modernes System.

Sprecht vor oder schreibt wegen illustrirtem Katalog.

Zweige: Englewood, 63. Str. und Princeton Ave.; Wicker Park, Nord Robey Straße, nahe North Avenue; Douglas Park, Oakley Boulevard und Zwölfte Straße; Elgin, Aurora und Joliet.

Für Musikfreunde.

Ein neues Chorwerk von Georg Schumann. — Eine preisgekrönte Oper. — Neue französische Textbearbeitung der „Zauberflöte". — Paderewski übernimmt das Direktorium des Warschauer Konservatoriums. — Die Anfänge der Oper in Paris. — Römer pfeifen Beethoven aus, als Wagner gespielt wird. — „Große Oper" in Berlin. — Liszt und die Berliner Studenten.

Georg Schumann hat ein neues Chorwerk, „Ruth", vollendet. Das Werk nimmt eine Mittelstellung zwischen Oper und weltlichem Oratorium ein; es verwendet die biblische Ruth-Erzählung ziemlich frei. Die Erstaufführung findet durch die Singakademie in Hamburg Anfang Dezember statt.

* * *

Das Musik-Verlagshaus Gabriel Astruc in Paris theilt mit, daß bei dem großen internationalen Wettbewerb für Musik in der Abtheilung „Oper und lyrisches Drama" ein Preis von 10,000 Francs der Partitur „Penticosa", Musik von Louis Lambert, Text von G. Hartmann und Abenis, zuerkannt wurde.

* * *

Wie ein Prager Korrespondent meldet, erhielt Direktor Angelo Neumann, der jetzt in Marienbad weilt, aus Anlaß seines siebzigsten Geburtstages eine Fülle von Glückwünschen und Ehrengeschenken aus aller Welt. Bayreuth hatte einen prachtvollen Gralskelch gesandt, der deutsche Theaterverein in Prag ein ungemein schmeichelhaftes Schreiben und der Statthalter von Böhmen, Graf Coudenhove, einen telegraphischen Glückwunsch. Auch aus Berlin trafen zahlreiche Gratulationen ein.

* * *

Im Auftrage des Direktors Carré schreibt der Pariser Possendichter Alexander Bisson gemeinsam mit Paul Ferrier eine neue französische Bearbeitung der „Zauberflöte" und diese wird, wie man aus Paris berichtet, bereits in der kommenden Saison in der Opera Comique in Szene gehen. Die neue Bearbeitung besteht aus vier Akten und vierzehn Bildern und ist von Bisson und Ferrier ganz nach dem Vorbilde der deutschen Ausgabe verfaßt. Sie ist also ganz verschieden von der bisherigen französischen Version der „Flute enchantée", die Nuitter und Beaumont im Jahre 1865 für das Pariser Theatre Lyrique schrieben, bei der sich diese Autoren auf Grund ihrer Phantasie die Fälschung einer bestehenden Rivalität zwischen der Königin der Nacht und Pamina geleistet hatten. Direktor Carré stattet die berühmte deutsche Oper in glänzendster Weise aus und besetzt sie mit den ersten Künstlern seines Theaters.

* * *

Wie aus Warschau gemeldet wird, hat sich Paderewski bereit erklärt, das Direktorium des Warschauer Konservatoriums für Musik anzunehmen. Schon vor zwei Jahren schwebten Verhandlungen zwischen Paderewski und dem russischen Unterrichts-Ministerium. Der Künstler konnte sich jedoch damals nicht entschließen, diesen Posten anzunehmen, theils weil er anderweitigen Verpflichtungen nachzukommen hatte, theils weil ihm gewisse Methoden der Warschauer Musikschule nicht genehm waren. Nachdem er jetzt seine große amerikanische Tournee hinter sich hat, willigte er ein, die ihm angebotene Stellung anzunehmen, unter gewissen Bedingungen jedoch, die es ihm ermöglichen, nach seinen Kunstanschauungen in Warschau fruchtbar thätig sein zu können. Wie man weiterhin hört, hat Paderewski sich außerdem das Recht vorbehalten, einen ziemlich langen Gastspielurlaub alljährlich nehmen zu können. Mit Hinblick auf die Riesenhonorare, die dem Künstler in letzter Zeit gezahlt worden sind, kann man es ihm wohl nicht verdenken, daß er in dieser Weise seine Interessen wahrzunehmen sucht.

* * *

Die erste Oper, die in Paris aufgeführt worden ist, war der „Orpheus" von Luigi Rossi, dessen Partitur erst vor kurzem in der Bibliothek Chigi wieder aufgefunden wurde. In seinen „Musiciens d'autrefois" erzählt Romain Rolland die interessante Geschichte dieser Oper. Mazarin war ein großer Musik- und Theaterfreund: er hatte im Jesuiten-Kolleg of Komödie gespielt und schwärmte für alles, was mit der Bühnenkunst zusammenhing. Er war seit früher Jugendzeit mit den Colonna und mit den Barberini, die in Rom als Mäcene der Opernkomponisten bekannt waren, befreundet und wollte, ihrem Beispiele folgend, auch in Frankreich die dramatische Musik einführen. Er hatte in Paris schon 1645 die „Finta Pazza" von Atto Melani zur Aufführung bringen lassen, aber das war nur eine Kantate, und noch dazu eine langweilige. Als Papst Urban VII. starb, flüchteten seine Neffen, die Barberini, da sie sich von seinem Nachfolger, Innozenz X., verfolgt wähnten, nach Frankreich. Sie wurden von Mazarin mit großen Ehren empfangen und stellten ihm einen Dichter, Francesco Buti, und einem Komponisten Namens Luigi Rossi vor; diese beiden Männer komponirten für den Karneval 1647 die Oper „Orpheus". Sie hatte einen sehr großen Erfolg. Anna von Oesterreich war von ihr entzückt und wurde nicht müde, die Sänger, die man aus Italien hatte kommen lassen, immer und immer wieder zu hören. Aber Mazarin war bereits unbeliebt geworden. Seine Gegner schlugen Lärm, indem sie behaupteten, daß die Aufführungen ein Skandal seien. Sie sagten, es wäre unpassend, daß die Königin sich herablasse, für Leute vom Theater zu schwärmen, und konnten sich nicht genug darüber wundern, daß der Kardinal-Minister dem Publikum eine so profane Unterhaltung zu bieten wagte.

* * *

Vom musikalischen Geschmack der Römer wird dem „Gaulois" eine bezeichnende Geschichte aus Rom berichtet: Die Bewohner der ewigen Stadt haben schon von jeher den ausländischen Komponisten und im besonderen den deutschen unverhohlen ihre Abneigung bezeugt. Richard Wagner zum Beispiel hatte im Jahre 1883 großen Erfolg in Bologna, aber erst zehn Jahre später, 1893, wagte Professor Bessella, der Dirigent der städtischen Kapelle von Rom, allwöchentlich ein Werk des Bayreuther Meisters auf das Programm zu setzen; fünf Jahre lang wurde diese „Nummer" unentwegt ausgezischt, und erst 1898 erlahmte die Opposition. Daß sie aber noch immer nicht ganz entwaffnet ist, zeigte ein Vorfall, der sich vor wenigen Tagen abspielte. Professor Bessella hatte bei einem der Konzerte, die Abends auf der Piazza Colonna stattfinden, das „Andante" aus der Fünften Sinfonie von Beethoven auf das Programm gesetzt. Da die Römer ihre Stadt jetzt in großen Schaaren verlassen haben, wollten die anwesenden Deutschen die günstige Gelegenheit benutzen und verlangten eine Wiederholung. Angesichts dieser „Anmaßung" brachen aber die wenigen Römer auf dem Platze in ein wildes Toben und Zischen aus und schrieen, von dem echten Musikverständniß, auf das sie stolz sind, hingerissen: „Hinaus mit den Barbaren! Nieder mit Wagner!" Schließlich mußte sich die Polizei ins Mittel legen, um eine solenne Prügelei zu verhüten . . .

* * *

Während allerlei Theaterdirektoren, die mit der Oper zu thun haben, sich zur Eröffnung neuer Operntheater für das Jahr 1913 rüsten, in welchem musikalischen Heilsjahre die Opern Rich. Wagners frei werden, hat ein junger Berliner Theaterleiter ganz in der Stille seine Pläne reifen lassen und schreitet nunmehr zur That. Herr Victor Palfi, der Direktor des Neuen Operetten-Theaters, theilt mit, daß seine Vorarbeiten zur Gründung einer Großen Oper in Berlin beendet sind. Herr Palfi erklärt: „Am 1. September 1910 wird die Eröffnung meines neuen Opernhauses stattfinden. Das Kapital dazu habe ich beisammen. Die von dem Erbauer des Hebbel-Theaters, Baumeister Oskar Kaufmann, stammenden Pläne sind dem Polizeipräsidium unterbreitet worden, und das baupolizeiliche Urtheil ist, wenn auch erst in der Vorbesprechung, sehr günstig ausgefallen. Die Pläne werden, so wie sie gezeichnet sind, genehmigt. Als Bauplatz ist mir von einer Berliner Hypothekenbank ein Grundstück an der Potsdamer Straße neben dem Botanischen Garten zum Preise von 1,700,000 Mark im Ausmaße von 1000 Quadratruthen angeboten worden und ich werde dies Anerbieten höchstwahrscheinlich akzeptiren. Die Kosten des Theaterbaues sind mit 2½ Millionen veranschlagt. Die Große Oper ist wahrscheinlich eine Aktiengesellschaft. Der theuerste Sitzpreis in der Großen Oper ist mit 4 Mark, der billigste mit 1 Mark bemessen. Der Abonnementspreis des besten Sitzes beträgt 2 Mark. Die Engagementverhandlungen sind bereits im Gange, für die Solisten schwanken einige Gagen zwischen 30,000 bis 60,000 Mark. Der Kaufvertrag mit der Hypothekenbank wird von mir an dem Tage geschlossen, an welchem die baupolizeiliche Genehmigung vom Präsidium mir zugeht."

* * *

In seinen Erinnerungen erzählt Rochus Freiherr von Liliencron folgende karakteristische Geschichte von Liszt und den Berliner Studenten: „Es ward ihm gesagt, daß die allermeisten der armen Studenten nicht in der Lage seien, die theuren Preise seiner Konzerte zu zahlen, gerade sie, in deren jugendlichen Herzen er doch gewiß gern die Keime der Begeisterung für seine Kunst pflanzen möchte. Sogleich verkündet er ein Konzert in der Aula der Universität, zu dem nur Mitglieder der Universität Billete, diese aber zu 10 Groschen erhalten sollten; der Ertrag ward für arme Studenten bestimmt. Der Saal wurde natürlich gestürmt. Nun hatten aber zur Universität sich auch die Professoren gerechnet und dies war noch dazu auf wenig anständige Weise ausgebeutet worden. Es kamen Professoren mit Frau, Kindern und Freunden. Die ganze vordere Hälfte des Saales war besetzt, ehe man überhaupt einen Studenten hereinließ. Schaaren der Musensöhne mußten wieder abziehen. Man sah Liszt die Verstimmung an; aber er war gütig genug, nicht die Berechtigten unter den Anwesenden entgelten zu lassen, was die Unverschämten verschuldet hatten. Er spielte wunderbar schön und groß, spielte alle die hauptsächlich gepriesenen Stücke seines Programms, phantasirte, war unter immer brausender aufwallendem Beifall freigebig mit Zugaben. Als er, von den oben versammelten Studenten geleitet, unten, wo die ganze sonstige Studentenschaft versammelt schien, unter immer neuen Hochrufen seinen Wagen bestiegen hatte, machten einige den Versuch, ihm die Pferde auszuspannen. Sobald er es gewahrte, sprang er zum Wagen heraus, faßte die beiden nächststehenden Studenten unter seinen rechten und linken Arm und setzte sich zu Fuß mit ihnen an die Spitze des Zuges, der bis zum Schinkelplatz zu Liszts Hotel ging. Hier auf der Treppe wandte er sich um und forderte uns auf, so viele unserer in den großen Saal gingen, mit hinein zu kommen, damit er uns danken könne . . . Nun sprach Liszt liebenswürdige Worte, wohl über Kunst, Begeisterung und Jugend, ich erinnere mich nicht; dann fuhr er fort, er habe gehört, daß heute so viele von der Studentschaft nicht hatten in die Aula hineinkommen können, weil die Plätze schon von anderen vorweggenommen seien; er werde noch ein zweites Mal für uns spielen: ‚Da wollen wir aber unter uns sein und es soll mir niemand hineinkommen, der nicht Student ist, da will ich dann versuchen, auch das Lied zu spielen, das ich soeben von Ihnen gehört habe; ich kann es zwar mit meinen armen zehn Fingern nicht so wuchtig hervorbringen wie Sie, meine jungen Freunde, mit Ihren 800 frischen Kehlen, aber ich mache es eben, so gut ich kann, um Ihnen meinen Dank zu bezeigen für die Liebe, die Sie mir heute entgegenbrachten.' So ungefähr lauteten seine Worte. In dem bald nachfolgenden zweiten Konzert in der Aula spielte er dann auch, vielleicht theilweise noch extemporirend, jene Phantasie über „Gaudeamus", die bald nachher gedruckt worden ist. Als Liszt bald nachher Berlin wieder verließ, und zwar zunächst nach damaliger Art noch mit Extrapost fahrend, gab ihm die Studentenschaft, die Korps in Wichs, zu Pferde und zu Wagen, ein Geleite bis etwa zwei Stunden vor der Stadt. Da hatte ein reicher Gutsbesitzer Liszt und die ganze Gesellschaft in sein Schloß geladen, um uns mit Champagner den Abschiedstrunk zu kredenzen. Liszt entließ uns mit einer Abschiedsrede, in der er noch einmal seine ganze reizende Liebenswürdigkeit offenbarte, und schloß mit den Worten: „Wo immer im Leben einer von Ihnen mir begegnet, da ist er mein geladener Gast."

Rienzi.

Ballmanns Orchester spielt heute Nachmittag im Rienzi u. a. folgende Stücke: „Gruß an Vater Rhein", Marsch von M. Ballmann, „Hochzeitsreigen" von Limke, Elgars Marsch „Prunk und Umstand", Bach-Gounods „Ave Maria" und Luiginis egyptisches Ballet. Das Abendprogramm enthält Rossinis „Tell"-Ouverture", einen Auszug aus Herberts „Die rothe Mühle", Lampes „Nationallieder", Lindes „Siamesische Scharwache" und Stücke aus Puccinis „Madame Butterfly".

Kopps Garten.

Die theils gemüthvollen, theils lustigen Gesänge eines guten Tiroler-Quartetts erfreuen jeden Sonntag Nachmittag und Abend die zahlreichen Gäste von Kopps hübschem Garten an Lincoln, Lawrence und Western Ave. Der Aufenthalt dort ist höchst angenehm, und auch die Bewirthung mit Speisen und Getränken läßt nichts zu wünschen übrig.

Munteres altes Paar

Sagen Grape-Nuts ist ein Segen.

Wenn man siebzig Jahre alt geworden ist, wird die Frage der Ernährung eine sehr schwierige.

Wenn das Alter heranrückt, bedürfen wir nicht mehr so viel Nahrung, als während der Jahre größerer Thätigkeit, aber die Verdauungs-Organe sind sehr empfindlich, und große Sorgfalt ist nöthig bei der Wahl der Nahrung.

Keine andere Speise besitzt die kraftgebenden Eigenschaften und ist so leicht verdaulich von Jung und Alt, als Grape-Nuts."

„Seit Jahren litt ich an Dyspepsie — während einer Periode von 8 Jahren" — schreibt ein alter Geistlicher.

„Schließlich begann ich Grape-Nuts zu essen, und seither habe ich keine Schwierigkeiten mehr mit meinem Magen gehabt; ich fühle mich gesund und stark, und obgleich 71 Jahre alt, fühlte ich mich so wohl wie ein Junge.

„Außerdem war meine Gattin jahrelang mit Biliosität behaftet und mit Migräne. Seit sie Grape-Nuts ißt, seit ungefähr 8 Wochen, ist das Leiden verschwunden.

„Sie ist sehr wohl und kräftig, viel munterer und glücklicher, als in anderen Jahren. Grape-Nuts und Postum nehmen einen wichtigen Platz auf unserem Frühstückstisch und in unserer täglichen Nahrung ein. Es ist schwer zu sagen, wie viel wir dem Grape-Nuts verdanken."

„Es hat seinen Grund."

Namen erfährt man von der Postum Co., Battle Creek, Mich. Leset: „Der Weg nach Wohlstadt" in den Packeten.

Je obigen Brief gelesen? Ein neuer erscheint von Zeit zu Zeit. Sie sind echt, wahr und voll menschlichem Interesse.

TO-NIGHT Cascarets THEY WORK WHILE YOU SLEEP 10c. 25c. 50c. All Druggists

Der „Deutsche Tag".

Die Vorkehrungen zur Feier des „Deutschen Tages" am 4. Oktober vollendet.

Der Festausschuß des Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes zur Feier des „Deutschen Tages" hielt vorgestern Nachmittag im Schiller-Gebäude unter dem Vorsitz des Vize-Präsidenten, Hrn. S. Dabelstein, eine Sitzung ab. Die Ausschuß-Berichte über die Vorbereitungen zu der am 4. Oktober, Nachmittags 2½ Uhr, im Auditorium stattfindenden Feier und zu dem am Samstag, dem 3. Oktober, stattfindenden ersten Konvent des Illinoiser Staatsverbandes wurden entgegengenommen und gut geheißen. Das folgende Programm wurde festgestellt: Samstag, den 3. Oktober, Vormittags, Empfang der auswärtigen Delegaten; Nachmittags 2 Uhr, Eröffnung des Konvents. Am Abend findet zu Ehren der auswärtigen Delegaten ein großer Kommers statt. Sonntag, den 4. Oktober, Vormittags, Besichtigung der Stadt in Kraftwagen; Nachmittags 2½ Uhr, Beginn der Feier des deutschen Tages im Auditorium, für die das folgende Programm aufgestellt wurde: Vorträge von einem aus 40 Musikern bestehenden Orchester, Orgelspiel von Hrn. Middelschulte, zwei Gesang-Vorträge der Vereinigten Männerchöre unter Leitung des Hrn. Gustav Ehrhorn, eines Damen- und Kinderchors unter Leitung des Hrn. Gabriel Katzenberger, nebst Solovorträgen von Frau Brentano und Frl. Katzenberger; zwei lebende Bilder aus der deutsch-amerikanischen Geschichte; Turnen von 300 Zöglingen der hiesigen Turnvereine; eine Festrede von 20 Minuten von Hrn. J. Keller von Indianapolis, und zum Schluß das Singen einiger deutscher und englischer Lieder mit Orchester- und Orgelbegleitung seitens der ganzen Versammlung. Jeder Theilnehmer erhält eine der prachtvollen Festschriften unentgeltlich. Eintrittskarten zum Auditorium zu $1.00, 75, 50 und 25 Cents sind jetzt zu haben bei dem Festausschuß: Richter Girten, S. Dabelstein, Carl Härting, E. Mannhardt, Otto Cummerow, G. F. Hummel, Joseph Schlenker, Dr. Huxmann, F. Doniat, J. Danziger, sowie bei den Mitgliedern der Vereine, die zu dem Nationalbunde gehören, und in dem Verbandslokale, Zimmer Nr. 902, Schiller-Gebäude.

Am Sonntag Abend, nach der Festlichkeit, findet ein großes Bankett statt.

Personal-Nachrichten.

— Willis Howe, der frühere langjährige Leiter des Palmer House, ist gestern im French Lick Hotel, dessen Leiter er war, in French Lick, Ind., gestorben. Er hinterläßt einen Sohn, Willis, eine Tochter, May, drei Brüder und eine Schwester. Seine Leiche wird morgen nach Chicago gebracht; die Beerdigung findet um 11 Uhr Vormittags auf dem Rosehill-Friedhofe statt. Herr Howe war vor 59 Jahren in New Hampshire geboren, kam vor mehr als 40 Jahren nach Chicago und widmete sich von Anfang an dem Hotelwesen. Später war er Mitbesitzer eines Hotels in St. Louis, nach seiner Rückkehr nach Chicago wurde er Leiter des Palmer House. Vor drei Jahren übernahm er die Leitung eines Hotels in Atlanta, Ga., später die des French Lick Hotels.

— Soweit dies jetzt schon möglich ist, werden die Vorkehrungen zur Bestattung des infolge eines Unfalls in Basel gestorbenen Emanuel Mandel von seinem Sohne Edwin und seinem Bruder Leon betrieben. Frau Mandel, ihre Tochter und deren Gatte sind gestern mit der Leiche von Basel nach Havre abgereist. Die Beerdigung dürfte am 17. September stattfinden. Rabbiner Dr. Emanuel G. Hirsch wird amtiren, da Herr Mandel lange Mitglied der Sinai-Gemeinde, deren Seelsorger Dr. Hirsch ist, gewesen ist.

Sans Souci-Park.

Ferullos Kapelle spielt im Krystall-Kasino des Sans Souci Park jeden Nachmittag und Abend die besten populären, klassischen und Opern-Stücke. Aus dem starken Besuch der Konzerte ist die Beliebtheit der Kapelle ersichtlich, die Verwaltung hat mit dem Wieder-Engagement einen glücklichen Griff gethan. Das Publikum wird auch nicht müde, sich an den Schaustellungen, deren Programme stets verändert werden, zu ergötzen. Neu sind die weiblichen Minstrels und die „Surprise Show". Das Vorrecht des freien Eintritts für Frauen und Kinder an den Nachmittagen der Wochentage wird eifrig benutzt.

Riverview Park.

Die Verwaltung des Riverview Park kündet nach wie vor an, daß William Jennings Bryan morgen dort reden wird, und bereitet sich auf eine Viertelmillion Besucher vor. Vor dem Musikstand, der als Rednertribüne benutzt werden soll, sind 60,000 Sitze aufgestellt, und der Park ist zu Ehren des Arbeitertages mit Fahnen und Flaggentuch geschmückt. Der Distriktsrath der Zimmerleute hält morgen ein Piknik in Riverview ab. Im August haben in dem Park fast 20 besondere Festlichkeiten vieler Nationalitäten stattgefunden.

White City.

Die Verwaltung von White City hat Thavius' Kapelle auf eine weitere Woche engagirt. Am Mittwoch Abend werden die russischen Tänzer sechs europäische nationale Hochzeitstänze in den verschiedenen Nationalkostümen aufführen. An den Nachmittagen finden Vaudeville-Vorstellungen im Musikstand statt. Im Vaudeville- und Burlesken-Theater, in der County-Fair und im Kasino wird für die Woche ein Programmwechsel vorgenommen.

Bismarck-Garten.

Creatores Kapelle wird noch diese Woche, bis nächsten Sonntag Abend, im Bismarck-Garten spielen. Morgen Nachmittag findet zu Ehren des Arbeitertages ein besonderes Konzert statt. Das heutige Nachmittagskonzert enthält einen Auszug aus Herberts „Serenade" u. das Sextett aus „Lucia". Am Abend wird u. a. ein Auszug aus „Carmen" gespielt. Am Mittwoch Abend werden Werke moderner italienischer Komponisten zu Gehör gebracht, und am Freitag ist großer deutscher Abend.

Deutsches Theater.

Die Spielzeit in Powers' beginnt Sonntag, am 20. September.

Die reorganisirte Gesellschaft.

Für die Eröffnungs-Vorstellung ein neuer Schwank von Kadelburg & Blumenthal auf dem Spielplan. — Herr Kreiß bereit Abonnements entgegenzunehmen.

Direktor Wachsners deutsche Theatergesellschaft, durch neun neue Kräfte und den wieder engagirten früheren Spielleiter Emil Marx vervollständigt, wird am 20. September hier und in Milwaukee die Spielzeit für 1908/09 eröffnen. Nachstehend folgt die Liste der Mitglieder, aus denen die Gesellschaft jetzt besteht. Falls die neu gewonnenen Kräfte sich dem Stamm der wohlbekannten alten gleichwerthig anpassen, dürfen die Theaterfreunde für den Herbst und den Winter genußreicher Sonntag-Abende sicher sein:

Herren: * Fritz Boedecker, vom Irving Place-Theater in New York, Chargen; Conrad Bolten, Held, Liebhaber und Bonvivant; * Bela Duschack, vom Stadttheater in Zürich, Intriguant, Regie; * Richard Hahn, vom Stadttheater in Chemnitz, jugendlicher Held und Liebhaber; * Franz Kirchner, vom Stadttheater in Zürich, Bonvivant und Liebhaber, Regie; Gustav Kleemann, jugendlicher Komiker, Gesangspartien; Karl Koenig, komische Chargen, Inspizient; Ludwig Krei, erste Chargen, Gesangspartien; Helmar Lerski, Chargen, Charakterrollen; * Emil Marx, Charakterrollen, Regie; Hermann Meltzer, Charakter- und Gesangs-Komiker, Regie; Louis Praetorius, Chargen; Otto Rhein, Episoden, Inspizient; * Christian Rub, vom Intimen Theater in Wien, Naturburschen, Gecken; Willy Schaff, Chargen, Väter; Julius Schmidt, Chargen, Väter; Berthold Sprotte, Heldenväter, Peres nobles, Regie; Emanuel Taussig, Chargen.

Damen: Hedwig Beringer, Anstandsdame, ernste Mütter; Mathilde Dierks, Gesangspartien; Lizzie Forster, Possen- und Lustspiel-Soubrette; * Charlotte Krause, vom Stadttheater in Elberfeld jugendliche Heroine und sentimentale Liebhaberin; Clara Lapping, Episoden; * Marie Lange, vom Irving Place-Theater in New York, Liebhaberin; Gertrud Mueller, naive Liebhaberin; Anna Pechtel, Episoden; Anna Richard, komische Alte; * Gertrud Richter, vom Hoftheater in Darmstadt, erste Liebhaberin und Salondame; Anna Rothmeyer, Chargen; * Eva Speier, vom Stadttheater in Elberfeld, naiv sentimentale Liebhaberin.

Franz Neumann, Kapellmeister.

* Neu gewonnen.

Chor: 12 Herren und 12 Damen.

Für die Eröffnungs-Vorstellung in Powers' Theater hat Direktor Wachsner einen neuen Schwank von Kadelburg und Blumenthal ausgewählt, betitelt: „Der letzte Funke", ein Stück, dem von der Kritik in Deutschland ein Zeugniß ausgestellt wird, das selbst den genannten Verfassern, die doch einigermaßen verwöhnt sind, schmeichelhaft klingen muß.

Herr Ludwig Kreiß wird, von Dienstag an, auch in diesem Jahre wieder täglich des Nachmittags im Büro von Powers' Theater zu sprechen sein für Solche, die für die Dauer der Spielzeit auf die Vorstellungen zu abonniren wünschen. Alten Abonnenten werden ihre bisherigen Sitze bis nächsten Donnerstag freigehalten werden. Die Abonnementspreise stellen sich wie folgt:

Abonnement für 30 Vorstellungen.

1 Sitz im Main Floor	$32.50
1 Sitz in letzten 6 Reihen	27.00
1 Sitz im 1. Rang	20.00

Und die Tagespreise so:

Tages-Preise.

Untere Logen	$10.00
Obere Logen	5.00
Main Floor	1.50
Letzten 6 Reihen	1.00
Erster Rang	.75
Balkon	.60
Gallerie	.35

Herr Louis W. H. Neebe, der auch in diesem Jahre die geschäftliche Vertretung der Direktion für Chicago übernommen hat, wird den Verkehr zwischen Direktion und Publikum auch fernerhin in der gefälligen und zuvorkommenden Weise vermitteln, die ihn als den richtigen Mann auf dem richtigen Platz erscheinen läßt.

Neue Stücke.

Unter den neuen Stücken, für welche sich Direktor Wachsner das Aufführungsrecht gesichert hat, befindet sich auch Franz Molnars Satirspiel „Der Teufel", welches in englischen Uebersetzungen jetzt die anglo-amerikanische Bühne im Fluge zu erobern scheint. Eine Liste der anderen neuen Stücke folgt:

„Das alte Heim", Lustspiel in 3 Akten von Gustav Esmann. Deutsch von Jakob Anders.
„Die Autorität", Lustspiel in 3 Akten von Hans L'Arronge.
„Bakkarat", ein Stück in 3 Akten von Henry Bernstein. Für die deutsche Bühne von Rudolf Lothar.
„Die Ernte", Schauspiel in 3 Akten von Felix Philippi.
„Frei ist der Bursch", Studenten-Schauspiel in 4 Akten von Paul Grabein.
„Gaudeamus", Schwank in 4 Akten von Ernst Rewiek.
„Das graue Haus", Komödie in 4 Akten von Richard Skowronnek.
„Hertha's Hochzeit", Lustspiel in 4 Akten von Max Bernstein.
„Husarenfieber", Lustspiel in 4 Akten von Gustav Kadelburg und Richard Skowronnek.
„Der Lebemann", Schwank in 3 Akten von Wilhelm Wolters.
„Das Liebesnest", Schwank in 4 Akten von Robert Reinert.
„Manöverregen", Lustspiel in 3 Akten von Gebhart-Schaetzler-Perasini und Richard Keßler.
Onkel Bernicke, Schwank in 3 Akten von Gustav Kadelburg.
„Die Puppenschule", Schauspiel in 4 Akten von Hans Mueller.
„Die Rabensteinerin", Schauspiel in 4 Akten von Ernst von Wildenbruch.
„Das Recht auf Liebe", Schauspiel in 4 Akten von Paul Alexander.
„Seine Hoheit", Lustspiel in 3 Akten von Freiherr v. Schlicht und Walter Turszinsky.
„Wolkenkratzer", eine amerikanische Komödie in 3 Akten von Carl Roeßler und Ludwig Heller.
„Zweimal Zwei ist Fünf", Satirspiel in 4 Akten von Gustav Wied. Deutsch von Ida Anders.
„Zwischen Ja und Nein", Komödie in 3 Akten von Oscar Blumenthal.

Schwerhörig?

Keine Ohrtrommeln, Sprechtrompeten und sonstige alterthümliche oder gefährliche Vorrichtungen mehr! Gebrauche den einzig modernen Hörapparat, genannt das

"Aurophone"

Ohren-Spezialisten, Doktoren und hunderte Herren u. Damen, welche es benützen und auch sofort die alten, unnützen Sachen fortwarfen, empfehlen es öffentlich allen Schwerhörigen. Mit unserem Apparat können Taube klar und deutlich jedes Wort und jeden Ton bei Vorlesungen, Predigten, Schauspielen oder gewöhnlicher Konversation hören und zwar ohne Anstrengung und jedwede Verlegenheit. Die Ohrmuskeln werden dadurch in Bewegung gehalten, so daß das normale Gehör allmählich wiederkehrt. Das Aurophone ist so klein, daß d. Transmitter leicht in der Westentasche oder Taille getragen werden, dennoch so wissenschaftlich richtig, daß es jedem besonderen Stadium der Taubheit angepaßt werden kann.

Auf Probe volle 30 Tage!

Bitte in der Office vorzusprechen oder unser großes, freies, illustrirtes Buch und Referenzliste zu bestellen.

THE MEARS EAR PHONE CO.

51 Dyche Bldg., Ecke Randolph und State Str., Chicago.

Robert Staedter Co.

155 State Strasse.

Eine vollständige Auswahl

— in —

Anzügen, Coats und Röcken.

Die neuesten Moden.

Die billigsten Preise.

Forest Park.

Don Philippinis spanische Kapelle hat im Forest Park einen so guten Eindruck gemacht, daß sie für diese Woche wieder engagirt worden ist. Morgen wird sich zweifellos ein großer Menschenstrom in den Park ergießen, denn erstens ist Feiertag, und zweitens wird William Jennings Bryan dort eine Rede halten. Am Dienstag sollen sich alle Johnsons in Chicago im Forest Park treffen und am Mittwoch alle Smiths. Da wird es wohl ebenfalls ein großes Gedränge geben.

Ein Weiberfeind.

Von Paul Schüler.

Wir gingen die Leipziger herunter. Vor uns ging eine Dame. Sie hatte einen großen Hut auf und führte ein Hündchen an der Leine. „Das Hündchen" — sprach mein Begleiter — „ist weiter nichts als ein Vorwand." „Was Sie sagen!" „Sich umsehen oder einem Manne ins Gesicht starren, gilt nicht für passend. Was thut nun eine Frau, um festzustellen, ob man sie ansieht?" „Ich bin begierig!"

„Es gibt da verschiedene Methoden", belehrte er rasch: „Sie stellt sich zum Beispiel vor ein Schaufenster; da kann sie unauffällig nach rechts und links sehen. Oder sie faßt sich ins Haar, wie wenn da eine Nadel nicht säße; dadurch kommt sie in die Lage, den Kopf nach der gewünschten Stelle zu drehen. Oder sie redet mit einer Freundin; dabei kann sie den Kopf so energisch wenden, daß sie sogar sieht, was hinter ihr vorgeht."

„Sie haben die Frauen studirt!"

„Am besten geht es mit einem Hündchen. Sie dreht sich um, ruft: „Männe, komm!" und schon hat sie alles gesehen, was zwischen Leipzigerplatz und Wilhelmstraße für sie in Betracht kommt. Denn eine Frau sieht in einer Sekunde mehr als ein Mann in fünf Minuten." „Sie sind ein Kenner", lobte ich, „man kann von Ihnen lernen." „Wenn eine Frau Sie ansieht", fuhr er fort, „dann müssen Sie nicht etwa glauben, daß sie es thut, weil Sie ihr gefallen." „Nicht?" rief ich enttäuscht, „ja warum denn?" „Sie thut es nur, um zu sehen, ob sie Eindruck macht." „Was Sie sagen!" „Die Frau wünscht angesehen zu werden; der Mann, angesehen zu sein."

„Ein Aphorismus! Ein richtiger Aphorismus!" Ich war entzückt.

„Da haben Sie" — sprach er —, „den ganzen Unterschied der Geschlechter."

Er streckte den Arm aus, um mir zu zeigen, daß der „ganze Unterschied" auf der flachen Hand liegt. „Sollte es nicht noch andere geben?" fragte ich. „Die Frau ist ein Ausstellungsobjekt", erwiderte er, „Sie haben da ein Epigramm geprägt. Aber könnte man nicht auch Gefühlssache sagen?" Er zog ein Gesicht. „Entwerthen wir nicht das Wort Gefühl", predigte er, „die Frau ist ein Passivum." „Ein Passivum — aha!" „Sie läßt sich lieben; sie wird geheirathet; sie hält die Arme auf und wartet, bis einer hinein läuft: ist's nicht dieser, so ist's ein anderer."

„Nun, nun", sprach ich. „Sie sagen das so allgemein. Frauen sind doch sehr verschieden."

„Verschieden?" Er lächelte. Es war ein spöttisches, ein verächtliches Lächeln. So lächelt Mephisto in der Gretchen-Tragödie. „Verschieden? Keine Spur. Eine ist wie die andere. Männer sind verschieden. Aber Frauen? Die Wissenschaft hat längst festgestellt, daß die Variabilität der Männer eine unvergleichlich größere ist."

„Die Variabilität? Ich danke Ihnen für dieses Wort. Es ist ein wenig lang, dafür aber um so inhaltsreicher." „Die Variabilität der Männer bezieht sich auf Geist und Körper; die Variabilität der Frauen auf die — Kleider."

„Sie sind grausam."

„Die Hüte der Männer sind Deckel oder Teller, mit oder ohne Knick, zum Verwechseln ähnlich. Der Mann kann sich eben mit Rücksicht auf seine Wesensunterschiede den Luxus der Einfachheit gestatten."

„Gut gesagt — Luxus der Einfachheit."

„Die Frau kann das nicht. Die Frauen wollen wenigstens äußerlich variieren. Wir stehen hier vor Josty. Halten Sie einmal Umschau. Sie werden nicht zwei Hüte sehen, die sich gleichen, dagegen eine ganze Ausstellung von Fruchtstücken, Gemüsebeeten und Federsammlungen. Und was sagen Sie zu dem Monstrum, das sich vor uns herbewegt?"

„Letzte Pariser Neuheit", sagte ich.

„Die Ausgeburt eines tollgewordenen Modistenschädels", rief er, „das ist kein Hut, das ist ein Wagenrad! Ein Ding, das durch keine Thür geht! In drei Monaten wird eine neue, ebenso lächerliche Maschine Mode sein. Das Püppchen muß doch neu aufgeputzt werden, damit es den Reiz der Neuheit behält. Und die Modisten wollen leben; je sinnloser die Erfindung, desto sicherer der Erfolg."

„Sie imponiren mir", sagte ich, „mit Ihrer Frauenverachtung. Ich wäre nicht imstande, so kalt, so nüchtern, so absprechend zu urtheilen. Mein Kompliment, Herr! Sie haben Größe! Sie stehen über der Sache! Der geschlechtslose Kritiker hat über die Regungen des Blutes den Sieg davongetragen!"

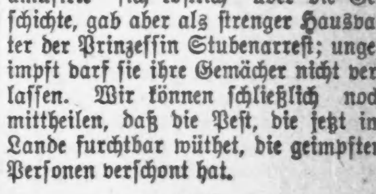
In diesem Moment drehte sich die Dame vor uns und rief: „Männe, komm'!" Aber Männe kam nicht, er hatte gerade mit einem Laternenpfahl zu thun. „Donnerwetter!" sprach mein Begleiter, „ist das nicht —?" Und schon war er an ihrer Seite, zog den Hut, küßte ihr die Hand und ließ sie nicht wieder los.

An diesem Abend sah ich ihn nicht wieder.

Sisowath läßt sich impfen.

Im Pariser „Journal" schreibt Fernand Hauser: Da in Kambodscha mehrere Pestfälle vorgekommen sind, gab der französische Oberresident in Pnom-penh den Aerzten den Auftrag, die ganze Bevölkerung des Landes zu impfen. Die Eingeborenen widersetzten sich jedoch der Impfung und wurden in ihrem Widerstande von dem Prinzen Duong-Mathura, einem der Lieblingssöhne des Königs Sisowath, bestärkt. Der Prinz war den französischen Aerzten so feindlich gesinnt, daß er, als auch seine Frau der Pest erlag, den Doktoren nicht gestatten wollte, die Leiche zu besichtigen. Auf des Prinzen Veranlassung gab dann Sisowath seinen Unterthanen die Erlaubniß, sich nach ihrer Facon behandeln zu lassen; es war niemand mehr verpflichtet, einen französischen Arzt in's Haus zu lassen. Kurz nach diesen Vorgängen wurde auch Prinz Duong-Mathura ein Opfer der Pest. Dieses häusliche Unglück traf den alten König so hart, daß er sofort beschloß, sich impfen zu lassen; er wollte sogar nach der ersten Impfung sich noch ein zweites Mal impfen lassen, und der Impfarzt hatte Mühe, ihm begreiflich zu machen, daß doppelt in diesem Falle nicht stärker halte. Nun gab der König allen seinen Ministern den Befehl, sich gleichfalls impfen zu lassen, und niemand wagte auch nur den leisesten Widerspruch. Eine heillose Angst vor der Injektionsspritze hatte nur der Kriegsminister. Nachdem alle Minister geimpft waren, wurden die Impfungen Mode; die Frauen des Königs und die königlichen Tänzerinnen wollten alle geimpft sein, und man mußte schleunigst aus Saigon neue Serumvorräthe kommen lassen. In bitterer Feindschaft gegen die europäische Medizin verharrte nur eine Prinzessin, eine Schwiegertochter des Königs; als Dr. Hauer im Auftrage des Königs erschien, um sie zu impfen, warf sie ihm, wie einst Luther dem Teufel, ein Tintenfaß an den Kopf. Der König amüsirte sich köstlich über die Geschichte, gab aber als strenger Hausvater der Prinzessin Stubenarrest; ungeimpft darf sie ihre Gemächer nicht verlassen. Wir können schließlich noch mittheilen, daß die Pest, die jetzt im Lande furchtbar wüthet, die geimpften Personen verschont hat.

— Einfach. — Dame: Nun, Herr Leutnant, haben Sie die Alpen gründlich kennen gelernt? — Leutnant: Massenhaft; einfach auf Montblanc gestiegen und über ganze Alpen sozusagen Parade abgenommen.



Noch nie dagewesene Offerte! Diese Woche: Echte, tief hohlgeschliffene Torie-Linsen Augengläser und Zwicker, feinstes Krystallglas.

$10 Gläser nur $2.75

Diese Gläser sind das Beste, was bis jetzt Technik und Wissenschaft in Optik hervorgebracht haben, und sind dabei auch viel schöner als gewöhnliche Gläser.

Dr. M. SCHWIMMER,

Deutscher Optiker.

272 Clybourn Ave., Ecke Halsted Str.

Vergnügungs-Wegweiser.

Colonial. — „The Talk of New York".
Grand Opera House. — „The New Generation."
Garrick. — „The Girl Behind the Counter".
Studebaker. — „The Top o' th' House".
Powers'. — „The Servant in the House".
Illinois. — „Polly of the Circus."
College Theater. — „The Private Secretary."
People's Theater. — „The Second in Command."
Marlowe Theater. — „Eben Holden."
Whitney Opera House. — „A Broken Idol".
Bismarck-Garten. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Relic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
White City. — Allerlei Attraktionen.
Riverview Park. — Allerlei Attraktionen.
Sans Souci-Park. — Allerlei Attraktionen.
Luna Park. — Allerlei Attraktionen.
Forest Park. — Allerlei Attraktionen.

St. Odilien.

Von Oskar Müller (Straßburg.)

An einem Sommersonntag fuhren wir zur „heiligen Frau" von Odilien. Vor Wochen schon, im Juli, waren die Schwärme der Pilger über die Hohenburg und das Kloster gezogen; so hofften wir, die „Wunderthätige" allein zu finden, zu der die Blinden beten, an die die Dichter glauben.

Im frühen Sonnenstrahl lächelte sie mild herab auf Oberehnheim, die alte Merowingergründung, die Stätte staufischer Größe, wo Barbarossa ritt und der Minnesänger Gösli sang. Hier wurde sie nach ehrwürdiger Sage siech und blind geboren, ihrem rauhen Vater, dem Herzog Eticho, zum Zorn, den später ihre Thränen aus Fegefeuerqual lösten.

Zum schweigsamen Städtchen hinaus; an zierlichen Balkonen des Mittelalters, am biblischen Sechseimerbrunnen vorbei; von Thurm und Thor grüßt vergangene Wappenherrlichkeit. Ein lauschiger Bachpfad führt durch den reichen Garten der Ebene zum Fuß des Odilienberges.

Aber neben dem Nonnenfrieden trotzte Rittergewalt: über dem rothweinberühmten Ottrott auf halber Berghöhe, hart aneinander, finster und grau zwei verfallene Schlösser. Dort saßen die Lützelburger und das klangvolle Geschlecht der Rathsamhausen, dem Kraft Reichslehens das „Königthum" über die Zunft der Kesselflicker gehörte, und dessen letztem weiblichen Reis der bayerische Sieger und Besiegte von Orleans von der Tann entsproßte.

Höher führt der Pfad aus dem Banne brüchiger Mauern von Menschenhand in den Schauer gewaltiger, unvergänglicher Vorzeit: die aus gigantischen Felsungethümen gefügte Heidenmauer zieht in einer Ausdehnung von über 10 Kilometern um den Rand des Plateaus, das nach drei Seiten steil abfällt. Hierher retteten sich wunde Keltenkrieger nach verlorener Schlacht gegen die germanischen Feinde; hier flammten die Opferfeuer der Druiden, erklang das Psalmodiren der Mönche, während unten im Thal hunnische Reiter über das Land schwärmten. Staunend faßt das Auge die Reste riesenhafter Vertheidigungskunst, die kühn gegen die Gipfel der aus der Tiefe heraufragenden Tannen anspringen. Und staunend haftet es auch an einer modernen Tafel, die „verbietet", einen dieser Steine als Andenken mitzunehmen! —

Wie ein Adlernest im Felsenkranze liegt das Kloster der heiligen Odilie vor dem Wanderer, der aus schattigem Waldpfad auf die saftige Lichtung tritt: auf ewigem Gestein schmucklose Gebäude, die von Kriegsnoth und Feuer oft zerstört, immer wieder aufs neue erstanden, wie wenn die Menschen die Nothwendigkeit triebe und eine dunkle Gewalt, auf diesem Urboden der Kultur Fuß und Fleiß nicht rasten zu lassen. Der strategische Blick der Römer erkannte diesen trefflichen Luginsland gegen die Alamannen; der große Karl baute der Kirche, die es allzeit würdigte, daß sich auf einem schönen Erdenfleck gut beten und leben läßt, ein Kloster. Unter Barbarossas Base Relindis und unter Herrad von Landsberg, der „Precieuse ridicule" des Mittelalters, die für ihre Fibel den Titel „Hortus deliciarum" fand, blühten Klosterzucht und Weisheit, bis auch diese Vergänglichkeit verfiel und die Nonnen nach einem Brand im Jahre 1546 ihre Tugend der Noth zum Opfer brachten. Für kurze Zeit thronte in den alten Mauern die Pariser Göttin der Vernunft; dann rollte das „Nationalgut" die Bahn zum Kapitalismus zurück, um folgerichtig wieder bei der Kirche anzulangen. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts gehört es dem Bisthum Straßburg, das, wie man sagt, eine reiche Rente aus dem Besitz und Betrieb des Klosters zieht.

Hat man auch die Göttin vertrieben, so ist doch die Vernunft geblieben! Weltlicher Lärm tönt aus den Klosterräumen. Im Kreuzgang tafeln moderne Wallfahrer, die im Automobil gekommen sind, und dreißig Schwestern vom heiligen Kreuz fliegen in ihren weiß-schwarzen Hauben wie Schwälblein zwischen Küche und Tisch. Kreischend wie die aus dem Nest gereckte Schnäbel der Jungen öffnen sich die Thüren bei ihrem Kommen, und es will mir scheinen, als ob in dem kleineren Sonderstübchen an der Thür besonders Hungrige sitzen: ein neugieriger Blick zeigt mir eine fröhliche Runde geistlicher Herren, die ihren Besuch bei der heiligen Landesmutter gebührend feiern.

Draußen in den Höfen herrscht lautes Volksfesttreiben. Unter Bäumen lagern Gruppen von Ausflüglern, die sich aus Korb und Weinlogel stärken. Wenig büßendes Volk ist da zu sehen, wenn ich nicht annehme, daß sie sich durch den Gesang kasteien, den ein Jünglingsverein unter Leitung eines jungen Geistlichen in den Sonntagmittag hinausschmettert. „Das ist mein Heimathland", singen sie in langgezogenem Kehrreim, und wenn eine hohe Note kommt, stellt sich der Pfarrer-Dirigent auf die Fußspitze und zieht die Stirne anschaulich nach den Haarwurzeln: er weiß, er muß nachhelfen, wenn ihm sein an Rekrutenlieder gewohnter Chor im Kunstlied nicht auseinanderfallen soll.

Kirchen und Kapellen sind um diese Stunde leiblicher Schwäche fast leer; nur am Sarkophag der heiligen Odilia betet eine Nonne und wendet unwillig den Blick, wenn sie der Fremde stört.

Unwillig schien auch ein Weltkind weiblichen Geschlechts, die sich zum zweiten Male betroffen sah, wie sie den Fels, auf dem die Engelskapelle gebaut ist, umwanderte. Sie war mit uns im Zug gefahren und gehörte einem gelehrten Berufe an. So ein Mädchen aber neunmal um den Felsen pilgert, bringt ihr nach altem Volksglauben dasselbe Jahr noch den Mann. O Glaube, was bist Du stark, wenn der Wunsch Dich nährt! — —

Am Felsbrunnen, aus dem der Heiligen Stab das Wasser geschlagen hatte, indem sie sprach: „Die Augen des Kindes sind hell wie dieser Brunnen", trank ein durstiger Tourist. Die Schwester, die uns bediente, erzählte, daß der Kurbetrieb dieses Jahr mäßig gehe, daß aber für Ende August alles bestellt sei. Sie hatte auf meine Frage, ob man eine Weinkarte haben könne, ängstlich geantwortet: „Ja, wollen Sie sie mitnehmen?" Und war erst zutraulich geworden, als ich ihr versicherte, daß ich nicht einmal Sammler von kleinen Felsblöcken im Gewicht von einigen hundert Zentnern sei!

Ich sah dann vom Fels hinaus ins Land: von den Breisgaubergen, wohin die Heilige vor dem Freier geflohen war, wollte ich sie kommen sehen. Aber der „Wiweleswe g" (im Volksmund der Weg, auf dem die heilige Odilia wanderte), war leer. Ein weißer Dunst lag über dem sonnenglutigen Land; doch kein zarter Schleier löste sich aus ihm, um zu uns heraufzuschweben, wie die Dichter es sahen. Ist Niemand mehr blind? Oder bist Du todt, Du heilige Frau von Odilien?

Stumm, aber voll Leben lag die Ebene, ein einziger fruchtgesegneter Garten. Ein Teppich in buntem Bilderspiel, breiteten sich Dörfer und Felder weithin aus, bis sie sich in einem weißglänzenden Saum verloren. Das ist der Rhein.

Im Norden haftete der Blick auf etwas ganz Merkwürdigem, Fremdem: in den weichen Linien der elsässischen Landschaft geometrisch starr eine preußische Gerade. Es ist die Bergbahn nach Fort Mutzig. Wie ein tadellos gezogener Hinterhauptscheitel zieht sie über die sanft gewölbte Kuppe . . .

An jenem Sommersonntag haben wir die heilige Frau von Odilien nicht gesehen. Wenn die Wälder todt sind und die weißen Novembernebel geheimnißvoll um den Felsgrat wallen, dann kommt sie auf stürmenden Wolken von Freiburg herüber. Ungesehen von denen, die sie suchen. Aber die Dichter und Blinden werden sie sehen.

Fliegen als Handelsobjekt.

Ein merkwürdiger Handel, von dessen Existenz man kaum etwas geahnt hätte, ist die Einfuhr von getrockneten Fliegen aus Südmexiko nach Europa. Allein in England sind von dieser Waare im letzten Jahre mehrere Tonnen eingeführt worden. Die getrockneten Fliegen dienen als Nahrung für Vögel im Käfig und als Köder für den Fischfang. Der einträgliche Handel macht indessen gegenwärtig eine Krisis durch. Es wird behauptet, daß die Einfuhr von Millionen von Insekten, ohne daß irgendwelche Vorsichtsmaßregeln getroffen werden, eine ernste Gefahr bedeutet, da die Fliegen, die nach der Einfuhr über das ganze Land verbreitet werden, epidemische Krankheiten mit sich führen könnten.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Männer zum Umändern von Damen-Coats und -Suits; müssen Erfahrung haben. Dauernde Stelle; guter Lohn. Anzufragen beim Superintendenten.

Boston Store.

Verlangt: Junger Mann als Bieragent, muß in der Stadt gut bekannt sein. Adr.: U. 900 Abdpost.

Verlangt: Finishers, Coaters, Rubbers und Stainers, erfahren an Parlor-Möbel. S. Karpen & Bros., 22. und Union Straße.

Verlangt: Erfahrene Holzdreher. 690 West Division Straße.

Verlangt: Ein guter deutscher Junge von etwa 14 Jahren, um Gänge zu besorgen. 142 La Salle Str., Zimmer 2.

Verlangt: Porter, sofort. 236 N. Clark Straße.

Verlangt: Janitor-Arbeit für schöne 4-Zimmer freie Wohnung. 1111 Winona Str., Argyle Park.

Verlangt: Guter Junge in der Bäckerei zu helfen, Tagarbeit. 3600 S. Marshfield Ave.

Verlangt: Junger starker Mann als Helfer an Zementarbeit und einer der in Gießerei gearbeitet hat und etwas von Moulding versteht. Anzufragen bei Lutterbach, 1485 W. Waveland Ave. Nehmt Milwaukee Ave. Car oder Irving Park Blvd. Car bis 48. Avenue.

Verlangt: Deutscher Porter für Saloon. 601 W. Taylor Str.

Verlangt: Guter Union-Carpenter. 831 Montana Straße.

Verlangt: Glasschneider. 1186 W. 14. Str. saso

Verlangt: Ein Mann, der sich eignet zum hausiren von importirtem Schnupftabak. Rudolf Seifert, 103 Washington Str. saso

Verlangt: Erster Klasse Brot- und Biscuit-Bäcker für Store Bäckerei, Südseite. Adr.: O. 727 Abendpost. sasomo

Verlangt: Redakteur für deutsche Tageszeitung im Nordwesten. Beherrschung der deutschen Sprache und Stilistik Grundbedingung. Kein Stümper. — Man adressire: O. 725 Abendpost. frsason

Stellungen suchen: Eheleute.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Gesucht: Deutsches Ehepaar sucht kleinen Janitor-Platz für freie Wohnung, Gas und Heizung. Rensch, 2124 Washington Boulevard. sasomo

Stellungen suchen: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Barkeeper sucht Stelle, spricht deutsch und englisch, beste Empfehlungen, gerade außer Stellung gekommen. Adr.: U. 904 Abendpost.

Gesucht: Junger Mann, 19 Jahre alt, sucht Stelle als Driver. 1½ Jahre in letztem Platz getrieben. 585 N. Halsted Str. saso

Gesucht: Stellung als Lunchmann und Porter. Adr.: O. 719 Abendpost. saso

Gesucht: Erfahrener Saloon- und Hall-Porter, versteht Dampfheizung und kann an der Bar mithelfen, sucht stetigen Platz. Holz, 122 Perry Str. sason

Stellungen suchen: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Junger Mann, der Bildung höherer Lehranstalten genossen hat, wünscht geeignete Beschäftigung für Abends oder Sonntags. Adr.: O. 702 Abendpost.

Gesucht: Junger Butcher sucht stetigen Platz, kann Store tenden. 556 14. Place. Weinwinn.

Gesucht: Erfahrener, durchaus zuverlässiger Bartender sucht gute Stellung. Adr.: O. 705 Abdpost.

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Werdet ein unabhängiges Mädchen — Arbeitet nicht für andere.
Sie vergeuden nur Ihre Zeit und Gesundheit, wenn Sie in dem rauchgeschwängerten Downtown-Distrikt arbeiten. Wenn Sie eine erfahrene Skirt-Näherin sind, beginnen Sie sofort bei uns, wo Sie stetige Arbeit haben und die Ersparnisse in Ihrem Bankbuch sich mehren, eine saubere Fabrik und Ihre Gesundheit läßt nichts zu wünschen übrig.
Independent Skirt Factory,
232 West Congreß Straße,
nahe Morgan Straße,
zwischen Halsted und Centre Ave.

Verlangt: Frauen zum Umändern von Damen-Coats und -Suits; müssen Erfahrung haben. Dauernde Stelle und guter Lohn. Nachzufragen beim Superintendenten.

Boston Store.

Verlangt: Erfahrene Operators an Damen-Kleidern, auch Mädchen, die an Power-Maschinen gewöhnt sind, zum lernen. Arbeit wird auch heim gegeben. Clarvan & Co., 295 Fifth Ave. dfrsaso

Hausarbeit.

Verlangt: Gute Köchin für Restaurant; keine Sonntagarbeit. Nachzufragen Sonntag und Montag Morgen zwischen 8 und 12 Uhr, 233 South Water Straße.

Verlangt: Frau oder Mädchen, ungarisch und slawisch sprechend, Haushalt bei alleinstehendem Manne zu führen, auch in Office auszuhelfen. — 9225 Commercial Ave., South Chicago. Mögen auch Sonntag vorsprechen.

Verlangt: Junges Mädchen zur Hilfe der Mutter, muß etwas englisch sprechen. Mrs. Oldendorff, 63 Buena Avenue.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Nur erfahrene und gutes Heim liebende mögen sich melden, 4329 Indiana Ave., 2. Flat.

Verlangt: Köchinnen und Hausarbeit-Mädchen. — 3155 Indiana Ave., oberes Flat. 7jplw

Verlangt: Gutes junges Dienstmädchen für alle Arbeit in 4-Zimmer Flat zu verrichten. Adr.: O. 721 Abendpost. somodi

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; guter Lohn. 4331 Forestville Ave. Anzufragen Nachmittags. so—mi

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie, Flat mit Dampfheizung. Stein, 162 Evergreen Ave.

Verlangt: Frau mittleren Alters für Saloon und Boardinghaus. 4237 Ashland Ave.

Verlangt: Mädchen für Küche und Hausarbeit im Saloon, erfahren. 126 Milwaukee Ave.

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 5017 Grand Blvd., 1. Flat.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 86 Wells Straße.

Verlangt: Köchinnen, Hausarbeit-Mädchen und Küchenmädchen. Feinste Stellen der Südseite bei bestem Lohn. Frisch eingewanderte können sofort Stellen haben. Deutsches und ungarisches Vermittlungsbüro, 4722 Calumet Ave., 1. Flat. Tel. Gray 5765. sodidoso

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Anzufragen Montag Morgen, Nr. 4350 Calumet Ave. Mrs. L. Rosenberg.

Verlangt: Deutsche Frau, die fürs ganze Jahr gutes Heim und guten Lohn wünscht, und kochen und Haushaltung versteht. Sommer-Resort 50 Meilen von Chicago. Familie allein im Winter. Sehr gute Gelegenheit für die rechte Person. Adressire: Kingsley House, Pistakee Bay, Ill. frsondi

Verlangt: Junges Kindermädchen zur Beaufsichtigung eines Kindes. Anzufragen: Schoeßling, 1541 Addison Ave., 3. Flat.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 5624 Ashland Ave. 4jplwX

Verlangt: Deutsches Mädchen für Hausarbeit; — gutes Heim. Mrs. Jull, 1570 Armitage Ave. dofrsason

Verlangt: Ein tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Guter Lohn und gutes Heim. 751 Pine Grove Ave., nahe Grace Str. midofrsason

Verlangt: Gute 2te Köchin, Heblers Restaurant, 112 E. Halsted Str. frsaso

Verlangt: Deutsche Frau für Hausarbeit von 8 bis 11 Uhr Vormittags, keine Sonntagarbeit. Nachzufragen Morgens, 5434 Indiana Ave., Flat 3. Proehl. frsaso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 383 West 12. Straße. fr—mo

Verlangt: Starke Frau für allgemeine Hausarbeit. Mrs. Wezelman, 604 N. Lincoln Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; — guter Platz für das richtige Mädchen. 4317 Vincennes Ave. saso

Verlangt: Erfahrene Köchin, Empfehlungen erforderlich. Vorzusprechen zwischen 2 und 3 Uhr, Pattington A 2. 1632 Irving Park Blvd. sasomo

Verlangt: Ein gutes deutsches Dienstmädchen, muß englisch sprechen können und in der Küche Bescheid wissen, drei in der Familie; guter Platz und guter Lohn für passende Person. 2945 Michigan Avenue, 2. Flat. sasp

Verlangt: Frau oder Mädchen von 8 Vorm. bis 12 Mittags, das Kochen in kleinem Saloon zu übernehmen. 104 Montrose Ave., Saloon. saso

Verlangt: Eine Frau oder ein älteres Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 5025 Grand Blvd., 2. Floor. saso

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 15 Crilly Ct., zwischen Eugenie und Florimond Str. saso

Verlangt: Gute alte deutsche Frau als Haushälterin. 31 23. Str., zwischen Wood und Lincoln Straße. sason

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Deutsches Mädchen sucht Stelle bei einer kleinen Familie für allgemeine Hausarbeit. 610 Blue Island Ave. Rusznak.

Gesucht: Erster Klasse Restaurations- und Business-Lunchköchin sucht Stelle. A. Kann, 285 43. Str. somo

Gesucht: Respektable, deutsche Frau ohne Anhang, in mittleren Jahren, hat Erfahrung im kochen und haushalten, sucht Platz als Haushälterin bei Wittwer oder beschäftigtem Ehepaar, Deutsche, Engländer oder Amerikaner. Adr.: S., 448 W. Diversey Ave.

Gesucht: Stelle als Haushälterin. Adr.: F. 182 Abendpost.

Gesucht: Eine Frau sucht Stelle zum reinmachen und waschen. 620 Grand Ave.

Gesucht: Junge deutsche Frau sucht Stellen zum Reinmachen. 625 Grand Ave.

Gesucht: Selbstständige Lunchköchin sucht gute Stellung. Adr.: O. 707 Abendpost.

Gesucht: Deutsche Frau mittleren Alters wünscht Stellung als Haushälterin, perfekte Köchin. Um Angabe des Lohnes wird gebeten. J. Heitz, 3424 W. 63. Place.

Gesucht: Deutsche Frau sucht Waschplätze und auch Wäsche ins Haus. 53 Mohawk Str.

Gesucht: Junge Frau sucht einen Platz zum waschen. 562 N. Campbell Ave., 2. Flat.

Gesucht: Eine bessere Frau mittleren Alters sucht täglich ein paar Stunden bei Hausarbeit zu helfen, Herr oder Frau. Adr.: D. K. 268 Abendpost.

Gesucht: Gute Waschfrau sucht 4 Tage zu waschen und reinmachen. 90 Bissell Straße, 1. Floor, unten.

Gesucht: Deutsches Mädchen sucht allgemeine Hausarbeit. 545 W. Madison Str., oberer Floor.

Verlangt: Carshop Carpenters, Reparatur-Arbeit, deutscher Vormann, Roß Labor Agency, 105 S. Canal Str. sasomo

Gesucht: Starkes Mädchen sucht Platz in Bäckerei. Larnow, 149 Pierce Ave. saso

Gesucht: Erfahrene, selbstständige Köchin sucht Stellung im Restaurant, Business-Lunch vorgezogen. 40 Ogden Avenue. fr—di

Gesucht: Deutsche junge Frau mit 2-jährigem Mädchen sucht Platz als Haushälterin oder allgemeine Hausarbeit, gute Köchin. Adr.: F. 187 Abendpost. frsaso

Gesucht: Alleinstehende, erfahrene Wittwe wünscht Stelle als Haushälterin in kleiner besserer Familie oder Herrn, habe auch auf Wunsch kleinen Haushalt. 249 Orchard Str., Hinterhaus. sason

Gesucht: Deutsche Schneiderin sucht Kundschaft außer dem Hause. Dora Hagedorn, 548 Scheel Str. sason

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Aelteres Mädchen wünscht Stellung in kleiner Familie; keine Wäsche. Sieht mehr auf gute Behandlung, denn hohen Lohn. Adr.: U. 908 Abendpost.

Heirathsgesuche.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Intelligenter, 35-jähriger Mann von angenehmem Aeußern, gut situirt, sucht behufs Ehe hübsches Mädchen oder Frau mit Vermögen, die Lust zum Geschäfte hat, kennen zu lernen. Keine anonyme Briefe. Adr.: T. 662 Abendpost.

Heirathsgesuch: Vornehmer Deutscher, 38 Jahre alt, evangelisch, mit $4000 Vermögen, sucht zwecks Heirath die Bekanntschaft einer respektablen Dame oder Wittwe mit gutem, selbstständigen Geschäft, welches sich auch für einen Mann eignet und in welchem sich derselbe sofort bethätigen kann. Vermittler und Anonym verbeten. Ganz ausführliche Offerten unter Adr.: O. 700 Abendpost.

Heirathsgesuch: Amerikanischer Herr mittleren Alters, alleinstehend, mit gutem Verdienst, wünscht die Bekanntschaft einer deutschen Dame, die englisch spricht, zwecks Heirath. Bitte vertrauensvoll zu schreiben, bin kein Agent. Adr.: U. 902 Abendpost.

Heirathsgesuch: Mann von 28 Jahren, gute Erscheinung, Provisionist, stetiger Verdienst, wünscht mit einem häuslichen Mädchen guten Charakters bekannt zu werden, zwecks Heirath. Adresse erbeten bis Mittwoch unter U. 903 Abendpost.

Heirathsgesuch: Vornehmer, gemüthlicher junger Herr, Sohn reicher Eltern, wünscht die Bekanntschaft einer charaktervollen reichen Dame, welche nur die besten Eigenschaften in einem Manne zu schätzen weiß, zwecks wirklich vollkommener, idealer Heirath. Ausführliche Briefe mit Bild bitte vertrauensvoll zu richten unter Adr.: O. K. 412 Abendpost. somodi

Heirathsgesuch. Ein verwittweter älterer Herr in, einem Landstädtchen wohnend und in guten Verhältnissen stehend, sucht eine ältere aber noch kräftige und christlich gesinnte Dame als Lebensgefährtin. Ein gutes Heim und ein bedeutender Nachlaß steht in Aussicht. Anmeldungen bitte zu richten unter O. 714 Abendpost. sasomo

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Persönlich—Wichtige Ankündigung für Sammler von „Siegel Stamps"!

Laßt Euch nicht täuschen von Personen, die die Absicht haben, Eure Sammlung von „Siegel Stamps" zu kaufen, aber nicht den vollen Werth dafür offeriren. Es ist deren einziger Zweck dabei zu profitiren, indem sie die „Stamps" im Großen Laden einlösen, für deren vollen Werth Ihr selber berechtigt seid. 1000 „Siegel Stamps" sind $3 werth im Großen Laden. Gebt sie Niemandem unter diesem Preis.

26jlson*

Zur Beachtung! An Mitglieder des Druckergewerbe! Die Vereinigten Druckergewerbe bilden die Spitze der Marschlinie am Arbeitertag. Wenn Ihre Union nicht in corpore mitmarschirt, sind Sie ersucht unter dem Banner des Chicago Allied Printing Trades Council zu marschiren. Weder Uniform noch Ausgaben sind nöthig; Sammelplatz Ashland und Jackson, Beginn punkt 10 Uhr Morgens, Auflösung 12 Uhr Mittags. Kein Warten.

Liefere fertige Baupläne und Spezifikationen und beaufsichtige Ausführung billigst. Eugene Rother, 181 Mohawk Straße.

Hüte werden billig garnirt, alte umgeändert. — Pohl, 367 Clark Str.

Strümpfe werden gestrickt und angestrickt bei Maschine. 883 Ogden Ave., Ecke Rockwell, oberes Flat.

Junge Damen und Herren, gutes Deutsch sprechend können sich einem Privat-Austausch-Zirkel (Deutsch gegen Englisch) anschließen. Anfang 15. September. Referenzen gegeben und verlangt. Adr.: P. 403 Abendpost. sodidoso

Paperhanging, Painting, Calsomining billigst, garantirt beste Arbeit. Bitz, 297 W. Fullerton Ave. somo

Korrespondenzen, Uebersetzungen, schriftliche Arbeiten jeder Art, deutsch und englisch, prompt und zuverlässig. Sartorius, 173 Fifth Ave., Abends und Sonntags 330 Mohawk Str. frsomomi*

Mrs. E. Schultz, Damenschneiderin, jetzt 909 Orchard Str., nahe Garfield Ave., empfiehlt sich zur Anfertigung von feinen Damenkleidern, Kostümen, Blusen, feinen Spitzenkleidern, Spitzen-Blusen, nach den neuesten Moden; feiner Schnitt und erster Klasse Arbeit. doson

Vollmachten, Beglaubigungen und sonstige notarielle Geschäfte prompt und zufriedenstellend besorgt Sartorius, Oeffentlicher Notar, 173 Fifth Avenue. Abends und Sonntags 330 Mohawk Str. dosodi*

Alle Carpenter-Arbeit und allgemeine Hausreparaturen werden bestens ausgeführt. Carpenter, 1140 Milwaukee Ave. 29agsasodilmt

Window Shades gut gemacht, billigste Preise; prompte Bedienung. Chicago Window Shade Works, 563 Wells Str., nahe North Ave. Tel. Lincoln 1637. 2ma sasodido*

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Englische Sprache für Herren u. Damen. 200 E. North Ave., 6 Häuser von Ecke Halsted Str. entfernt. Chicago's Erste u. „Aelteste" Schule. sodi

Chicago's Einzige „Nationale Schule", 164—166 E. North Ave., Ecke Halsted (Hochbahn).—Urkundl. Aelteste u. Bestgarantirte Engl. Schule f. Einwanderer im Staate. Geöffnet: Tags, Abends und Sonntags. saso

Zeichenklassen der Chicago Turngemeinde, Sonntags von 9—12 Uhr. Unterricht im Kunst-Maschinen und Bauzeichnen, Algebra und Geometrie. H. Haustein und Sohn, Zeichenlehrer. saso

Hedwig Rahn, 515 Roscoe Blvd., ertheilt gründl. Unterricht auf Zither, Violine, Mandoline, Guitarre 50c. Anfängern werden Instrumente frei geliehen. 1p5—18

Telegraphie! Kommt und verdient Geld, während Ihr lernt. U. S. Tel. Co., 88 LaSalle Str. Zim 32. 5mai*X

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Erste Gold-Hypotheken zu verkaufen zum Pariwerth und aufgelaufenen Zinsen in den folgenden Summen: $850, $900, zwei von $1300, $1350, zwei von $1400, drei von $1700, zwei von $2000, $2200, $2500, zwei von $3500, alle zu 5½ oder 6 Prozent Zinsen. Die Chicago Title & Trust Co. ist Trustee. Mit den meisten Darlehen haben wir eine Garantie-Police.
John P. Foerster & Co., 151 La Salle Str.

Erste Gold-Mortgages zu verkaufen.
$1250, Zinsen....6 Proz., Sicherheit....$2800
$2200, Zinsen....6 Proz., Sicherheit....$4750
$2500, Zinsen....6 Proz., Sicherheit....$4800
Haentze & Wheeler,
Mortgage Bankers, 2806 Milwaukee Ave. saso

Zu verkaufen: Mortgages, 6 Prz. Zinsen. $250, $300, $350, $500, $800, $1000, $1200, $1400, $1600, $2000, $2500, $3500. Louis Wink, 6541 S. Halsted Str. saso

Geld zu verleihen auf Grundeigenthum und zum Bauen. James Rea & Co., 846 W. 63. Straße. 1splwX

Geld zu verleihen auf gutes Grundeigenthum zu 5 und 5½ Prozent Zinsen. 7ag,1mX
August Torpe, 147 E. North Ave.

Zu verkaufen: Beste erste 6-proz. Hypotheken in Summen von $500 aufwärts. Reine Papiere.
Geld zu verleihen zu den besten Bedingungen.
Richard A. Koch, 115 Dearborn Straße, 7. Flur.
Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee. 16mj*X

E. G. Pauling, 133 La Salle Str. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon Main 250. 1mai*X

John P. Foerster & Co., 151 La Salle Str., Bank Floor, verleihen Geld auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu den üblichen Raten.
Wir offeriren Hypotheken in verschiedenen Beträgen zum Verkauf zu Pari und aufgelaufenen Zinsen. 17j*X

Geld zum Bauen, keine Kommission, keine Advokatengebühren, keine Verzögerung; Anleihen auf Grundeigenthum in Chicago und Vorstädten, beodfert und unbebaut. 20 Phones, Randolph 300 — H. O. Stone & Co., 125 Monroe Str. 26fb*X

Greenebaum Sons, Bankers, verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebaute Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. Nordostecke Clark und Randolph Straße. 3jn*X

Alle Personen, welche Geld auf Chicago Grundeigenthum zu niedrigen Raten borgen wollen, sollten vorsprechen bei Greenebaum Sons, Nordostecke Clark und Randolph Straße. Mai*X

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nähmaschine in bestem Zustand zu verkaufen. — 1436 N. Ashland Ave.

Zu verkaufen: Mehrere Schuhmacher- und Sattler-Nähmaschinen. 322 Sedgwick Str. saso

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Richard A. Koch, 115 Dearborn Str., 7. Flur. Deutscher Advokat und Notar.
Alle Rechtssachen prompt und auf's beste besorgt.
Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee.
Morgens 8—9, Abends 7—8, Sonntags 10—12.
16mj*X

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Zwei gute Ecksaloons (Transferecken). Nachzufragen: Standard Brewery, 12. Str. und Campbell Ave. somodi

Zu vermiethen: 5 Zimmer und Badezimmer, nahe Hoch- und Straßenbahn. 129 Fremont Str.

Zu vermiethen: Store für irgend ein Geschäft. — 202 N. 48. Ave.

Zu vermiethen: Großer Laden und Wohnzimmer, an West Madison Str., nahe Harlem Ave. Gute Geschäftslage. Nachzufragen: H. Fuchs, Jackson Blvd., nahe Harlem Ave., Forest Park.

Zu vermiethen: Modernes 8-Zimmer-Flat, dampfgeheizt, in schönster Lage nahe Lincoln Park. Ponce De Leon, 911 Hamilton Court. saso

Zu vermiethen: Stall. 883 Ogden Ave., nahe Rockwell Str. sasen

Zu vermiethen: Corner-Store für irgend ein Geschäft; deutsche Gegend. Zu erfragen 732 Southport Ave., Meat-Market. frsaso

Zu vermiethen: 4 schöne große Zimmer mit Gas. 851 Clybourn Ave. saso

Zu vermiethen: Schöne helle 4 Zimmer-Wohnungen, nahe Hoch- und Straßenbahn, $10 monatlich. 2176 N. Paulina Str., 1. Floor Front. 2seplwX

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: An 1 oder 2 Herren, sauberes Zimmer, Bad, Dampfheizung, billig. 288 La Salle Ave., 1. Flat. rechts.

Zu vermiethen: Ein Front-Schlafzimmer. 796 N. Robey Str., 2. Floor. somodi

Zu vermiethen: Schön möblirtes Zimmer, für 1 oder zwei Herren, in Privatfamilie, nahe Park und Lake. Beste Fahrgelegenheiten. 3524 Lake Ave.

Zu vermiethen: Schön möblirtes Hinterzimmer mit zwei Fenstern. 144 Lincoln Ave. somo

Zu vermiethen: Schönes Front-Schlafzimmer, geeignet für 2 Herren. 5521 Bishop Str., 2. Flat.

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer für zwei, mit Board wenn gewünscht, bei Wittfrau. 883 Ogden Ave., Ecke Rockwell, oberes Flat.

Zu vermiethen: Zimmer. 201 Center Str., 1. Flat. saso

Zu vermiethen: Schönes Frontzimmer an 2 anständige Herren, mit oder ohne Kost. 831 N. Halsted Str. sasomo

Verlangt: Roomers und Boarders, lauter helle Zimmer; amerikanische Küche. 289 Fulton Str., Ecke Curtis Str., oberes Flat. sason

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer nebst Kost. — 5138 Bishop Str. saso

Zu vermiethen: Schönes Frontzimmer an gebildeten Herrn. Beste Fahrgelegenheit, halber Block von Logan Square. Adr.: F. 191 Abendpost. saso

Zu miethen gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Deutscher Arzt sucht Office für Abends von 6 bis 9 Uhr. Adressire: Medicus, Abendpost.

Zu miethen gesucht: Junger Mann sucht Zimmer und Board bei kinderloser Wittwe an der Westseite. Antwort bis Mittwoch. Adr.: T. 665 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Guter Store für Delikatessen-Geschäft, mit Zimmern: Miethe nicht mehr denn $25. Adr.: F. 114 Abendpost. saso

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Lake View Storage Co., 1750 N. Ashland Ave., nahe Lincoln und Belmont Ave., hat zum Verkauf eine große Partie von neuen Muster-Möbeln, Oefen und Rugs. Ihr könnt die 100 Proz. Profite der Händler ersparen. $30 Rugs, $14.50; $35 Oefen, $18.50; $47.50 Sideboards, $25.

Zu verkaufen: Sehr billig, wegen Abreise, ganze Einrichtung von 4 Zimmer Flat. 958 Lincoln Ave., hintere Cottage.

Zu verkaufen: Guter Küchenofen, gute Ledercouch, guter Teppich. 58 Fremont Str., vorne, unten.

Zu verkaufen: Ganze Hauseinrichtung. Nachzufragen bis Dienstag. 555 N. Halsted Str. saso

Zu verkaufen: Wegen Abreise, 4-Zimmer-Einrichtung; $75. 172 Orchard Str. saso

Zu verkaufen: Wegen plötzlicher Abreise, 2-Zimmer-Einrichtung mit sämmtlichem Küchengeschirr.— 165 Canalport Ave. saso

Zu verkaufen: Verschiedene Möbel billig. Brachmansky, 189 Ost Erie Str., 3. Floor. saso

Wegen plötzlicher Abreise verschleudere ich meine 10-Zimmer Hauseinrichtung, elegante Parlor-, Bibliothek- und Speisezimmer-Einrichtung, Billiard, feines Piano, Teppiche, Oelgemälde, Couch werth $28 für $7: Gardinen werth $5 für 50c u.s.w. — 2103 Michigan Avenue. 3jp*X

Zu verkaufen: Billig, Piano, China Closet, Messingbettstellen, Rugs, Davenports. 270 Lincoln Avenue. 18aug,tX,1m

Zu verkaufen: Die Möbel meines fein möblirten Wohnhauses müssen sofort verkauft werden. Rugs, 8-Stücke Parlor Set, Piano, Bibliotheks-Tisch, Schaukelstühle, Dressers und Kommoden, Eßzimmertisch, Gas Range usw., usw., zu einem Schleuderpreis. Nachzufragen: 1643 Ost Belmont Ave. 9jn*X

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

$35 kaufen ein gutes Piano für Anfänger, $5.00 monatlich. 592 Wells Str. sp4—12

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Billig, Familien-Surrey und Trap und Runabout. 3636 Prairie Ave.

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei
Julius Bender,
230—232—234—236—238 West Madison Straße, Ecke Peoria Straße.
Hier könnt Ihr etwa 40c am Dollar an allen Euren Store-Fixtures ersparen.
Neue und gebrauchte.
Preise die absolut niedrigen in Chicago.
Zufriedenheit garantirt.
Besucht unsere allgemeinen Laden u. Verkaufsräume, 230—232—234—236—238 West Madison Straße.
Telephon: Monroe 1712. Julius Bender.
Baar oder leichte Zahlungen.
10ag*X

Cash-Registers. — Das einzige zeitgemäße Bargain-Cash-Register-Haus in Chicago; neue Hallwood und gebrauchte Nationals. Kommt und überzeugt Euch. Wir kaufen, tauschen, verkaufen baar oder auf monatliche Zahlungen, vermiethen beim Tag oder Monat, repariren, „refinish" und garantiren jeden Register. Nicht im Trust.
Western Cash Register Co.,
Phone 2142 Central. 123 S. Clark Str.
6ny*X

Spottbillig! Spottbillig! Spottbillig!
Verkauf von Laden-Einrichtungen gegen Baar und Abschlagszahlungen
Bei
Adolf Bender,
217—219 Milwaukee Ave. 196—198 N. Halsted Str.
Durch überfülltes Lager meiner 3 Lagerhäuser verkaufe ich von jetzt ab alle Store-Fixtures für Grocery, Meat-Market, Millinery, Delikatessen, Bäckereien, Schneider, Schubladen und Restaurants zu 40c am Dollar. Ehe Ihr einkauft, sprecht bei mir vor und überzeugt Euch. 6ap*X

—J. Lederer—
372—374—376 Wells Str., Tel. North 1976, ein Block von Division Str.
Neue und gebrauchte Einrichtungen für alle Sorten von Geschäften zu dem niedrigsten Preis. —
—Baar oder leichte Zahlungen.—
Ich gehöre nicht in den sogenannten Trust.
11mzmifrsomo*

Zu verkaufen: Obst- und Weinpressen. 111 North Avenue. sason

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Dr. Weiß und Frau, Oesterreich-Ungarn, behandeln verschiedene Frauen- und Männer-Krankheiten, nehmen Entbindungen in und außer dem Hause an; unterrichten die Hebammenkunst bei mäßigen Preisen. 912 Milwaukee Ave. Telephon: Monroe 94. 18aug. tX,1m

—Heilung ohne Operation oder Medizin.— Naturheilanstalt Kosmos. H. Lane, M. D., deutscher Naturarzt, 3117 Nord Lincoln Str., Ecke Foster Ave., Chicago. Mäßige Preise. Beste Erfolge. Verkauf Pfarrer Kneipp's Heilkräuter. Brieflicher Rath. 12ag1mX

Dachdecker u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

F. Becker's Asphaltum Ready Roofing Comp., 1510—12 Milwaukee Ave. Nimmt die Stelle von Schindeln ein, zur Hälfte des Preises; billiger als Gravel, und hält doppelt so lange. Direkt von unserer Fabrik auf Euer Dach. Bedingungen: Baar oder leichte Zahlungen. Schreibt um nähere Auskunft und Voranschläge, die unentgeltlich geliefert werden. Telephon: Humboldt 1628. 24jl*X

Ist Euer Dach beschädigt? Ihr könnt ein besseres und billigeres Dach bekommen, als Schindeln oder Gravel von der Elaborated Ready Roofing Comp. 4423 Lasalle Str. Nordseite-Office: 1061 E. Belmont Ave. Telephon: Yards 700. Wegen Baar oder auf monatliche Abzahlung. 11my*X

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Wer sein Glück machen will.
Meine Kneipp'sche Kur-Anstalt soll und muß verkauft werden meines hohen Alters wegen; besteht seit fünfzehn Jahren guten Rufes; sämmtliche Apparate, Einrichtungen und guter Wille, offerire ich heute zu $1500 (welches kaum ⅓ des Werthes ist). Die Einnahmen letzten Jahres waren zirka $10,000; dieser Betrag kann sofort verdoppelt werden. Ein großes massives Backsteinhaus, 16 Zimmer, möblirt und völlig ausgestattet, Wohnung nebst Garten; Miethe $35 den Monat (Neben-Spesen unbedeutend); zentrale Lage, gut arrangirt; keine Konkurrenz; keine Schulden: keine Uebung nöthig; fortwährend viel zu thun, und alles in bester Ordnung. Ist eine Goldgrube für den passenden Mann oder Frau. Um nähere Auskunft bitte man rasch vorzusprechen, 2011 Wabash Ave., Chicago. 6sp*

Zu verkaufen: Guter Saloon, alter Platz, Boarding und Business-Lunch, mit voller Einrichtung, 11 Zimmer, gut eingerichtet für Home-made Wein. Unabhängig von der Brauerei. Adr.: O. 703 Abdpost.

Krankheitshalber zu verkaufen: Ein gutgehendes Hotel mit 15 Zimmern, 50 Meilen von Chicago, Huntley Hotel, Huntley, Ill. somi

Zu verkaufen: Downtown Saloon und Restaurant. Sehr gut gehend und preiswerth. Adr.: F. 189 Abendpost.

Zu verkaufen oder vertauschen: Railroad Hotel und Restaurant, mit oder ohne Saloon; Eigenthümer zieht sich vom Geschäft zurück; billige Miethe. E. E. Richter, 51. und Wallace Str.

Zu verkaufen: Butchershop. Verkaufsgrund: habe zwei Geschäfte. 3021 Loomis Str. Grocery.

Zu verkaufen: Zwei Bäckereien, in guter Gegend, Nordwestseite, eine ist Brickgebäude, Lot 50x150, Store, moderne Wohnzimmer, Pferd, Wagen und Geschäft. Die andere Bäckerladen und Wohnzimmer, billige Miethe, Einnahme $30 den Tag. Anzufragen: 663 Milwaukee Ave.

Zu verkaufen: Damenschneiderei. Gelegenheit auf Lebenszeit, wegen Krankheit; muß dieses Klima verlassen. Habe ein erster Klasse Damenschneider-Etablissement, im Downtowndistrikt, verkaufe das Geschäft und meinen Namen zum Schleuderpreis, sofort, oder zum ersten April. Um genaue Prüfung wird ersucht. Wenn Sie $1500 haben, spreche ich mit Ihnen, andernfalls keine Bemühung. Adr.: O. 720 Abendpost.

Zu verkaufen: Ein gutgehendes Fleischergeschäft, nebst Boiler, Engine und Enterprise Hackmaschine, ein Zimmerman Fleisch-Mixer, Wagner Wurstmaschine, nebst allem Zubehör zur Wurstfabrikation; alles vortrefflich eingerichtet. Adr.: S. 545 Abdpost. 26jlc.o.jon*

Zu verkaufen: Ein Eck-Saloon mit Business-Lunch ist billig zu haben. Adr.: H. 536 Abendpost. sso

Zu verkaufen: Wegen Krankheit, ein guter Paint- und Wallpaper-Store an der Nordwest-Seite. Adr.: O. 718, Abendpost. sasomodi

Zu verkaufen: 16 Jahre alter Meat-Market. 43 Clybourn Avenue. sasomo

Zu verkaufen: Gutes Restaurant-Geschäfte mit 6 möblirten Zimmer. Preis $1000. August Torpe, 147 Ost North Ave. sasomo

Zu verkaufen: Hochfeine Damenschneiderei, vollständig ausgestattet, Power-Maschinen, erster Klasse Arbeitsstätte, prächtiger Empfangs-Parlor und Schaufenster, etablirter Platz. Eigenthümer geht nach Europa. Fragt nach Good, 273½ Lincoln Ave.

Zu verkaufen: Krankheitshalber, gutgehender Grocery,. Delikatessen-, Tabak- und Candy-Store. — 179 Clybourn Ave. saso

Delikatessen- und Grocery-Store muß krankheitshalber sofort spottbillig verkauft werden. 452 Larrabee Straße. sason

Eck-Saloon mit Stock besonderer Verhältnisse wegen sehr preiswerth zu verkaufen. Adr.: H. 509 Abendpost. dosason

Zu verkaufen: Guter Saloon, North Ave. nahe Lincoln Park. Adr.: P. 418 Abendpost. didosaso

Zu verkaufen: Grocery und Market in guter Nachbarschaft: Baar-Geschäft; Rent $25 mit Wohnung dabei. 1987 N. Seeley Ave. dfrsason

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Partner verlangt mit $1000, um ein werthvolles Patent auszunutzen, kann sein Geld in kurzer Zeit verzehnfachen. Nachzufragen Sonntag von 1—8 Uhr Abends, alle Tage nach 6 Uhr Abends, E. J. Neuman, 232 Michigan Str., 3. Floor.

Partner. Wünsche meinen Dry Goods-Store zu vergrößern und in neue Nachbarschaft zu ziehen, brauche deshalb ehrlichen Mann mit Geld als Partner (oder Geld zu 6 Proz. Zinsen. Adr.: F. 183 Abendpost.

Geld auf Möbel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort).

—Geld zu verleihen—
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhaus-Receipts etc.
Wir lassen die Waaren in Eurem Besitz.
Wenn Ihr Geld braucht, so kommt zu uns.
Die billigsten Raten in Chicago.
Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, füllt diesen „Blank" aus, schickt ihn nach meiner Office und der Agent wird sofort vorsprechen und alles kostenfrei mit Euch besprechen.
Name..........................
Adresse..........................
Gewünschte Summe $..........................
Auf Sicherheit von..........................
Wann vorzusprechen..........................
A. French,
95 Dearborn Straße, Zimmer 45.
Telephon 5059 Central 2ja*X

—(Einziges deutsches Geschäft in Chicago.)—
Privatanleihen auf Möbel und Pianos in acht monatlichen Zahlungen: Kapital und alle Kosten sind mit eingerechnet; Rabatt, wenn früher bezahlt.
$20 zahlt $4.00 $50 zahlt $ 8.50 $ 80 zahlt $13.00
$30 zahlt $5.50 $60 zahlt $10.00 $ 90 zahlt $14.50
$40 zahlt $7.00 $70 zahlt $11.50 $100 zahlt $16.00
Oeffentlicher Notar. Tel. Main 4753. Etablirt 1896.
Otto C. Boelcker, 70 La Salle Str., Zimmer 34.
11il*X

Geld!
Brauchen Sie Geld?
Sie können den Betrag borgen auf Ihre Möbel, Piano oder anderes persönliches Eigenthum zu sehr niedrigen Raten. Rückzahlung in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Beträgen. Die Sachen bleiben in Ihrem ungestörten Besitz. Alles durchaus vertraulich.
Reliance Loan Co.,
Fredrich Wilhelm Rieß, Mgr.
100 Washington Str., Zimmer 504.
Title and Trust Bldg.
ep*X

Bezahlt keine hohen Preise für Darlehen auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhausscheine etc.
$20 für 70c den Monat.
$25 für 75c den Monat.
$30 für 90c den Monat.
$50 für $1.50 den Monat.
$75 für $2.00 den Monat.
People's Loan & Trust Co., (nicht inkorp.), Zimmer 619, 185 Dearborn Str., 6. Floor.
2seplmX

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Sehr billig zu verkaufen: Prachtvolles Wohnhaus, 7 große helle Zimmer, mit Bad, Furnace Heizung, laufendes kaltes und heißes Wasser, Gas etc., sämmtliche Böden Hartholz, alles in gutem Zustande, großer Bauplatz, 37½ bei 120, einschl. Stall. Perry Str., nahe Roscoe. Lake View, 2 Blocks zur Hochbahnstation. Nachzufragen 1134 Lincoln Ave., Charles Steck, Eigenthümer, Fernsprecher Lake View Nr. 240. mi—son

Zu verkaufen: 2-stöckiges Brickhaus, 2 Lots, Zement-Basement, nahe Northwestern-Hochbahn; Preis $2900; $900 baar. 895 Hutchinson Ave., 3 Blocks nördlich von Montrose Blvd., nahe Hamlin Ave.

Zu verkaufen: 2 Lotten mit 3 Häusern; jährliche Miethe $720; keine Agenten. Eigenthümer 731 N. Halsted Straße.

Zu kaufen gesucht: Gutes zweistöckiges Frame- oder Brick-Gebäude, Nordseite. Angebote unter O. 710 Abendpost. 4seplmX

Zu verkaufen: Zwei 5-Zimmer Haus mit Gas und Stall, $1750, zahlbar auf lange Zeit. Nachzufragen 1718 N. Oakley Ave., unten.

Zu verkaufen: Modernes 3-stöckiges Steinfront-Gebäude. 376 Mohawk Str., Preis $10,000. August Torpe, 147 Ost North Ave., alleiniger Agent. sasomo

Zu verkaufen: 3-stöckiges modernes Steinfront-Gebäude, 3 6-Zimmer, Sheffield Ave., nahe Grace Str., $8000. 3-stöckiges Brick-Gebäude, Orchard Str., $9000. 3-stöckiges Stein-Gebäude, Seminary Ave., $7800. August Torpe, 147 Ost North Ave. saso

Zu verkaufen: Neue 10-Zimmer Brick-Residenz, Ravenswood nahe Clark Str. Preis $6000. Aug. Torpe, 147 Ost North Ave. sasomo

Zu verkaufen: Prachtvolles modernes 3-stöckiges Brick-Gebäude, 3 6-Zimmer-Wohnungen, nebst gutem 2-stöckigem Gebäude hinten. Fremont Str., nahe Center Str. $8500. August Torpe, 147 Ost North Ave. sasomo

Gelegenheit für einen Barbier! Zu verkaufen: Barbier-Geschäftshaus, gute Lage; $4000. August Torpe, 147 Ost North Ave. sasomo

Zu verkaufen: Gutes 3-stöckiges Gebäude mit Brick-Basement, 2 6-Zimmer, N. Paulina Str., nahe Addison Ave. Preis $3700, es ist $4500 werth. August Torpe, 147 Ost North Ave. sasomo

Zu verkaufen: Modernes 2-stöckiges Frame-Gebäude, 2 6-Zimmerwohnungen, George Str., nahe Halsted Str., Preis $4000. August Torpe, 147 Ost North Ave. sasomo

Zu verkaufen: Gutes Geschäftshaus, Wells Str. nahe North Ave.; Preis $5500. Jährliche Miethe $660. August Torpe, 147 Ost North Ave. sasomo

Zu verkaufen: 207 und 209 Pine Str., gute Gebäude; jährliche Miethe $800; Preis $7200. Aug. Torpe, 147 Ost North Ave. sasomo

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordwestseite.

Dickinson's Bargains in Irving Park.
$1750 — 5-Zimmer Cottage, Lot 47x125.
$2000 — 6-Zimmer Cottage, Lot 36x125.
$2150 — 6-Zimmer Cottage, Lot 37x125.
$2700 — 6-Zimmer Cottage, Lot 37x125.
mit Furnace, Hühnerhaus mit sehr vielen Hühnern, Sträuchern, Bäumen etc. Bedingungen, $100 und aufwärts baar, Rest gleich Miethe. Dickinson, 3645 Milwaukee Ave., Ecke Irving Park Blvd.

Großer Bargain, 2-stöckiges Steinfront, modern, 1—7 und 1—6 Zimmer Flats an Western nahe North Ave., Gebäude 120 Fuß lang, feine Gelegenheit für Bäcker, nur $6500.
T. W. Schulze & Co., 419 W. Division Str.

Zu verkaufen: 8-Zimmer Brick-Cottage nahe Fullerton und Western Ave., 5 Schlafzimmer, Gas, Enamel Bad, gepflasterte Straße, Hypothek $1000 auf 5 Jahre. Preis $2100. Keine annehmbare Offerte zurückgewiesen.
John P. Foerster & Co., 151 La Salle Str.

Zu verkaufen: Neue 6-Zimmer Cottage. Anzufragen: 1576 W. North Ave.

Zu verkaufen: 2-stöckiges Frame, 5 und 6 Zimmer Flats, 899 N. California Ave., 2-stöckiger Stall hinten; gute Lage für Milch-Geschäft, Gebäude kann mit Storefront versehen werden; Preis $3700; etwa $1700 baar erforderlich. Seht Murphy, 878 Nord California Avenue.

Zu verkaufen: 2-Flat-Haus, 12 Zimmer, modern, 1 Jahr alt, Zement-Basement, Attic, Zement-Seitenweg; nur $3900; Miethe $450; nahe Cars. (3378)
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave.

Logan Square. Theilhaberschaft aufgegeben. 9 Gebäude, modern, 2-stöckig, nehme beste Offerte. Baar $200 bis $500, Abzahlung wie Miethe. Kauft jetzt ein Heim. Große Bargains. Martens, 1880 Milwaukee Ave., 2. Floor, nahe California. saso

Zu verkaufen: Hübsche moderne 7 Zimmer Cottage, 50 Fuß Front, billig. 1639 W. Berteau Ave., nahe Milwaukee Ave. sason

—Spottbillig!—
Zu verkaufen: Lotten, 28 bei 127, an 44. Court, für nur $200 und aufwärts. Kommt und kauft Euch eine Lot und baut Euer Haus selbst. Besser wie Banken.
— Die beste Gelegenheit. —
Office: 3130 Milwaukee Ave., Ecke 42. Ave.
Friedrich W. Alke.
ag26,29,30, sep2,5,6

Zu verkaufen: Elegante neue 5 und 6 Zimmer Cottages; School Str., nahe California Ave.; alles modern, mit Brick-Basement, Bay Window, Nickel-Plumbing, 28 Fuß Lot, $2500 und aufwärts, $100 baar, Rest monatlich, 7 zur Auswahl. Kommt morgen und besehet sie selbst. Frederick Walter, Eigenthümer, 217 W. Fletcher Straße. 31ag1wX

Schöne Cottage mit Garten billig zu verkaufen beim Eigenthümer, 1768 West Grace Str. Man nehme Irving Park Blvd. Car bis 51. Ave. saso

Bargains in Irving Park.
7-Zimmer modernes Haus, Brick-Basement, Oak-Trimmings, Furnace, Gas, Ostfront, nahe Boulevard Cars und 2 Eisenbahn-Stationen, 40 Fuß Lot. 3 Jahre alt. Nur $3800. (3383)
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave.

Zu verkaufen: Frame-Store und 2 Flats, Schul-Store mit gutem Geschäft; gepflasterte Straße, Preis $4000; Miethe $492. (8268) saso
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave.

Zu verkaufen: 2-Flat-Haus, 9 Zimmer, Brick-Basement, Furnace, 30 Fuß Lot, 3 Jahre alt; in feiner Verfassung; $3300; Rent $384. (3191) saso
Haentze & Wheeler, 2806 Milwaukee Ave.

Zu verkaufen: Ein neues modernes Heim von speziellem Entwurf, 2261 Lowell Ave., Irving Park, 1 Block nördlich von Milwaukee Ave., 8 Zimmer, große Lot, bequem entweder zur C. & N. W. Ry. oder C. M. & St. P. Ry. Elektrisches Licht, Furnace, alles „up-to-date". Bitte, besichtigt es. — Schlüssel im nächsten Haus, oder sprecht in unserer Hauptoffice, 2806 Milwaukee Ave. vor. saso
Haentze & Wheeler, Heimstätten-Erbauer.

Westseite.

Zu verkaufen: — — — — —
Neue Brick-Cottages auf 30 Fuß breiten Lotten.

Fertig zum Einziehen.
—Nur $200 baar, Rest monatlich.—
Werdet unabhängig und eignet Euer eigenes Heim.
Diese neuen Häuser sind gelegen an Trumbull und St. Louis Ave., zwischen Huron Str. und Chicago Ave. Sie enthalten sechs große Zimmer und Bad und jede moderne Einrichtung.
Prachtvolle Dekorationen.
Großer Dachboden und Basement, aber das Beste von Allem ist die große Lot — 30x125 Fuß — wodurch 9 Fuß Raum zwischen jedem Gebäude ist.
Offen zur Ansicht täglich einschließlich Sonntag. Nehmt Chicago Ave. Car bis Trumbull Ave. und geht ein Block südlich. Kommt und seht sie.
Ward T. Huston, 189 La Salle Str.
sp5—13X

$1500 kaufen mein 2 Flat Frame-Haus, 4—5 Zimmer. 465 Hastings Str., nahe Robey. Vorzusprechen 2. Flat oder 1286 West North Ave. mifrsason

Südseite.

—Neue Subdivision!—
Rockwell Str., Washtenaw Ave., 53. bis 55. Str., drei Blocks westlich von Western Ave., 5c Fahrgeld nach der Stadt. Jede Lot ist 37½x125 Fuß und wir machen Euch besonders auf die sehr niedrigen Preise aufmerksam. Leichte Bedingungen.
Rockwell Str., Ostfront, 37½ Fuß........$300
Talman Ave., 37½ Fuß........200
Washtenaw Ave., 37½ Fuß........200
55. Straße, Südfront, 37½ Fuß........375
Wm. D. Kerfoot & Co.,
85 Washington Straße. 6splwX

Zu verkaufen: Store und 3 Flats, feinster Platz für Grocery und Market, ganz moderne Eichen-Trimming, 8336 S. Halsted Str. Sprecht vor 1110 West 69. Str., 2. Floor.

Zu verkaufen: Ein in gutem Stand erhaltenes 2-stöckiges Frame-Haus, guter Titel. 5346 Union Ave., Preis $2400. Eigenthümer: 72 Seward Str., nahe Canalport Ave. und 18. Straße.

Zu verkaufen: Haus und Lot, billig für Baar, 5 Zimmer-Cottage, hohes Basement, alles in gutem Zustande, guter Titel; Eigenthümer verläßt die Stadt. 246 Swan Str., nahe 47. Str. und Wentworth Ave. saso

Achtung!—Wer schnell $1000 verdienen möchte, betrachte sofort die 3 neuen Brickgebäude Nr. 6105, 6111 und 6113 Bishop Straße. Steinerne Fronts und Treppen, eichene Bekleidung und Fußboden, Furnace-Heizung, Zement-Trottoir, elegante Gas- und elektrische Leuchter, Gas offen, Porzellan-Badewanne, Mosaik-Boden im Eingang, 30 Fuß Lots, neu gepflasterte Straße. Alles bezahlt. Preis $5500, werth $6500. Jährliche Miethe $600. Bedingungen: $1500 baar, der Rest kann aus dem Einkommen bezahlt werden. Nur 1½ Blocks von der neuen deutsch-katholischen St. Raphaels-Kirche und -Schule. Also eilet diese seltene Gelegenheit zu benutzen.
John P. Foerster & Co., alleinige Agenten, 151 LaSalle Str. Tel. Central 1730.
11ag,X*

Südwestseite.

Verlangt: Verbessertes Grundeigenthum an Südwestseite, im polnischen Bezirk; zahle baar. Teofil Stan, 694 Milwaukee Ave. frsa

Vorstädte.

Zu verkaufen: Im prächtigen Riverside, 22 Min. Fahrt auf der C., B. & Q.-Bahn, 34 Züge täglich. Modernes 10 Zimmer Haus, Wasserheizung, Stall, Grün- und Hühnerhäuser, feine Schattenbäume, Obst und Beeren, hoch gelegen, Lot 108x299 Fuß, ausgezeichnete Schulen; werth $10,000, für sofortigen Verkauf $7500. Phone 574. Anker-Holth.

Farmländereien.

Elberta, Baldwin County, Ala.

Land zu verkaufen zu billigen Preisen. Jedermann kann sich in dieser erfolgreichen, deutschen Kolonie ein Heim erwerben. Näheres zu erfragen: L. v. d. Led & Co., Zimmer 5, Kemper Bldg., North Ave. und Halsted Str., Chicago.
Nächste Exkursion am 15. September.
18ag,X*

Zu verkaufen: Meine 33 Acres Farm mit 350 Kirschbäumen und ungefähr 19 Acres Trauben, beinahe reif, auch Himbeeren. Tanner, 1729 N. Ridgeway Ave., nahe Milwaukee Ave.

Zu vermiethen: 3 Acres Land, Haus, Stall etc., Pferd, Kuh, 100 Hühner, Ackergeräthe, Corn, Kartoffeln, Gemüse im Boden zum verkaufen. 401 N. Daniels Ave., Highland Park, Ill.

80 Acres Fruchtfarm, südliches Michigan, bequem nach Chicago, 6000 Bäume, neue und hochfeine Verbesserungen; leichte Bedingungen. Freie Reise; deutsche Nachbarschaft. S. Date, 253 La Salle Straße. 30agsodidoson

Verkaufe oder vertausche meine Farm, die beste der Umgegend, 120 Acker, davon sind 80 Acker Waldung, 40 Acker kultivirt, mit 4 Gebäuden und 2-stöckigem Wohnhaus von 10 Zimmern, Preis $3500. Eigenthümer. Adr.: Butternut, Wis., Box 1.

Zu verkaufen: Billig, 40 Acres Farm nahe Chicago. Michael Mahler, Walkerton, Indiana. sso

Zu verkaufen: 30 Acre Farm mit Gebäuden in Indiana, geeignet für Gemüse- und Hühnerfarm. Zu erfragen Sonntag, 738 N. Halsted Str. Bierstube. ag29,30sp5.6

Muß verkaufen: Meine fünf Acres schwarzer Gartenboden in Arlington Heights, $150 baar, Rest monatlich. Adr.: Peter Shaded, Arlington Heights, Illinois. sason

20 Acres Frucht-, Hühner- u. Gemüse-Land, nahe Higgins Lake, Mich., $300, $20 baar, Rest nach Belieben. Zirkulare in deutscher Sprache. Vorzusprechen Miller & Co., 90 La Salle Str., Zimmer 37. 18seplmX

Wisconsin Central Eisenbahnland, $5 der Acre und aufwärts; elegante Auswahl an Lakes, verbesserte Farmen, tausche auch. Baus, 263 E. North Ave., Chicago. Office offen Abends und Sonntag Vormittags. 27jn*X

Ich kaufe, verkaufe und vertausche kultivirte Michigan und Indiana Farmen. Brodfuehrer, 509 — 84 La Salle Straße. 19mai*X

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Gleichklang (2929).

Still senkt man's in die Tiefe
Und zieht es rasch heraus;
Und was sich ließ verlocken
Muß dienen nun zum Schmaus.
Und just dasselbe ächzet
Wird's mit der Thür gedreht
Wenn einer langsam öffnet
Und zu dem Hausherrn geht.

Dreisilbig (2930).

1. und 2. Silbe.

Man erzählt von mir die Sage,
Daß ich Gold im Munde trage;
Wer dies zu beherzigen trachtet,
Wird im Leben hoch geachtet.

3. Silbe.

Eine Straße ist zu sehen,
Wenn wir eng beisammen stehen;
Doch wohin dieselbe führt
Hat noch Niemand ausprobirt.

Das Ganze.

Soll das Ganze sichtbar werden,
Muß es 1—2 sein auf Erden.
Auch hat der Mensch es einst erfunden,
Feinde tödtlich zu verwunden.

Silbenräthsel (2931).
(Dreisilbig.)
Von Val. Hennig, Chicago.

1.

Ein Futter bin ich vielen Thieren,
Den Vögeln mache Nester ich;
Thust du mit mir das Feuer schüren,
Im Nu ist nichts von mir übrig.

2, 3.

Jedem Sterblichen bin ich verhaßt,
Weil seinen Frieden ich gefährde;
Bin stets ein ungebetener Gast
Auf dieser jammervollen Erde.

1, 2, 3.

Geh' auf das Feld, dort hüpft es schön
Von Busch zu Busch, in Thal und Höh'n.

Kreuzräthsel (2932).
Von G. Michael, Hammond, Ind.

1 . . .	2 . .
3 . . .	4 . . .

In die 1—2 ist schon Mancher
Ahnungslos gegangen;
Mancher 1—4, der viel schwärmet,
Wird zuletzt gefangen;
3—4, schon das Wort es sagt,
Dienet stets zum Halten;
3—2 ist 'ne schöne Stadt
Im Heimathland, dem lieben alten—.

Quadraträthsel (2933).
Von Henry Langfeldt, Chicago.

A	A	E	E
H	K	K	L
M	N	O	O
R	R	R	R

Wer gesund und fleißig schafft,
Hat wohl 1, ist voller Kraft;
2 hat einen ästigen Schaft,
Ein stark Getränke gibt sein Saft;
3 kommt dem Lehrer oft zu nütze,
Ist auch wohl des Alters Stütze;
4 findet man im Apfelmus,
Auch in mancher Rede Fluß.

Bilderräthsel (2934).

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Räthsel.
Eingeschickt von Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.

Es ist ein Thunichtgut, der Streiche
So oft er immer kann, verübt;
Und der in seines Thuns Bereiche
Zu vielem Aerger Anlaß gibt.
Läßt man den ersten Laut verschwinden
So ändert sich das ganze Bild;
Kein hold'res Wesen kannst du finden
So lieb und süß, so sanft und mild.

2. Zahlenschrift.

1 2 3 — 4 5 6 7 8 — 9 5 2 10 8 — 1 2 5 4 — 1 2 5 10 — 11 4 12 — 13 2 14 15 4 13 —
12 2 3 — 10 9 2 5 10 8 — 2 5 4 — 4 15 3 8 — 14 2 5 4 — 9 2 10 2 4 — 9 15 4 13.

3. Zahlenräthsel.

1 2 3 4 5 6 7
Steht auf manchem Brief geschrieben.
Willst du Deutschlands Karte fragen,
Würd' sie dir die Antwort sagen.
Manche Maid in uns'rem Land
Wird 2 1 1 2 genannt.
Willst du 4 2 7 schauen,
Suche es in Frankreichs Gauen.
König war 1 3 7 2,
Einen Strauß nennt 5 7 3.
7 6 1 1 2 als Namen
Findest du in Lessings Dramen.
7 2 6 bringt Lenzeslust,
Vogelsang und Blüthenduft.
7 2 6 1 ist als Fluß
Dann des ganzen Räthsels Schluß.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Silbenräthsel (2923).
Böswetter.
Richtig gelöst von 53 Einsendern.

Worträthsel (2924).
Heldentenor.
Richtig gelöst von 49 Einsendern.

Viersilbig (2925).
Rosengarten.
Richtig gelöst von 38 Einsendern.

Kreuzräthsel (2926).
1, 2—Socken; 3, 4—Hahn.
Richtig gelöst von 56 Einsendern.

Rösselsprung (2927).

Zur rechten Zeit erfassen,
Zur rechten Zeit verlassen,
Der Stunde Glück und Gunst —
Zur rechten Zeit erfassen,
Zur rechten Zeit verlassen,
Ist eine schwere Kunst!
Fr. Bodenstedt.

Richtig gelöst von 35 Einsendern.

Bilderräthsel (2928).
Türsteher.
Richtig gelöst von 56 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Silbenräthsel. — Eulenspiegel.
2. Diamanträthsel. — A, Alp, Wales, Allheil, Preis, Die S.
3. Gruppenräthsel. — Besser allein, als in schlechter Gemein.

Richtige Lösungen sandten ein:

Wm. Deubel (6 Preisaufgaben — 1 Nebenräthsel); Henry Langfeldt (5—1); F. H. Roeßler (6—3); L. Behrendt (4—1); Wm. Gundlach (4—1); Frau Louise Pinger (6—1); Theo. C. Goebel (4—1); Frau O. Kitzler (4—2); Max Eggers (6—1); Frau Louise Jacob (4—1); Frau Johanna Zander (0—1); Frau Marie Mueller, Maywood, Ill. (5—1); G. Michael, Hammond, Ind. (5—2); Ernst A. Baas (2—1); H. Fröhlich (6—2); Frau H. Hedel (3—1); Frau A. Gnadke (4—3); Maria Hein (3—2); Frau Antonie Vogt (4—2); Frau Anna Engel (6—1); Margaretha Wiese (2—1); Frau Marie Steberer (5—1); Frau Dietrich Helberg (3—1); Henry Hubel (5—1).

Frau Dora Diefenbach (6—1); Ernst Meinert (5—1); Frau Emmy G. Pleßner (5—3); Frau M. Wiese (4—1); Frau Sophie Hofmann (5—2); Frau Kathleen Lobenhofer (6—1); Frl. M. Meinert (5—1); Helene Delle (3—1); Frau F. Zielke (3—1); Frau M. Thara (6—1); H. Hand (5—1); Frau Anna Walter (5—2); Elsie Rohnoser, Alton, Ill. (1—1); Charles Kocher (4—1); Frau K. Heinz (5—1); Frau Anna Huber (6—1); A. Fiebig (3—1); Hy. Peters (6—2); H. Zimmermann (6—3); Frau Ida Lemke (6—1); Frau Ottilie Bocke (3—3); Frau F. Harding, Ft. Wayne, Ind. (6—2); Frau Bertha Janz (5—1); Chas. Herbertz (6—3); Frau Rosa Schlogl (6—3).

Frau Käthe Weigand (6—2); C. C. Windler (5—1); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (5—1); F. Knoop (6—1); Fritz Leschmann (5—3); F. H. Schmidt (4—1); Frau Helene Brockmyer (5—1).

Prämien gewonnen:

Silbenräthsel (2923). — Loose 1—53. Max Eggers, 1773 N. Hoyne Ave., Chicago; Loos Nr. 9.

Worträthsel (2924). — Loose 1—49. H. Hand, 945 Warner Ave., Chicago; Loos Nr. 26.

Viersilbig (2925). — Loose 1—38. Frau Anna Engel, 112 Bissell Str., Chicago; Loos Nr. 12.

Kreuzräthsel (2926). — Loose 1—56. Frau M. Thara, 4819 Marshfield Ave., Chicago; Loos Nr. 34.

Rösselsprung (2927). — Loose 1—35. Henry Langfeldt, 635 S. Kedzie Ave., Chicago; Loos Nr. 2.

Bilderräthsel (2928). — Loose 1—56. C. C. Windler, 984 Herndon Ave., Chicago; Loos Nr. 45.

Räthsel-Briefkasten.

Henry Langfeldt; Frau Anna Engel; F. H. Schmidt. — Dank für die zugeschickten Aufgaben.

Th. C. G. — Für Nr. 2920 gebührt Ihnen die Prämie.

Lokalbericht.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

John Bluthardt, Mary Graffiana, 30, 20.
Sam Brodie, Frieda Weromont, 25, 23.
John Morowetz, Annie Capek, 40, 37.
Otto Anderson, Anna Anderson, 26, 23.
Anton Braschnig, Anna Rebner, 27, 26.
La Mont A. McDowell, Mae Schuster, 26, 22.
Oscar Edison, Emma Anderson, 28, 24.
Geza Popp, Katherine Tasch, 30, 27.
Walter Shrill, Mary Schocker, 38, 28.
George Smith, Annette Ray, 29, 29.
Charles J. Neddsinsky, Emma Cekal, 29, 19.
Frank Janel, Sophie Alberts, 56, 56.
Joseph Wiater, Tekla Perucek, 21, 19.
Francisco Galdararu, Caroline Serpe, 21, 18.
George Jackson, Beatrice Hendricks, 28, 21.
Thomas Doane, Hay Knaak, 24, 23.
Peter Bauer, Leopold A. Brunner, 26, 22.
Dom Robinson, Gertrude Van Slyke, 33, 25.
Arthur Lindstrom, Bessie Carson, 24, 18.
John L. Cummings, Bessie Denges, 23, 26.
Peter B. Keninter, Maggie Koatowich, 26, 18.
Austin J. Rellen, Katherina Burke, 21, 18.
John Elmen, Hanna Johnson, 30, 30.
Harry Miller, Bessie Wolf, 24, 19.
Peter Andrews, Sophie Frost, 23, 28.
Leon C. Plomb, Minnie Mitz, 23, 23.
William A. May, Gertrude Hannapel, 26, 21.
Sidney A. Smith, Sarah A. Palmer, 23, 19.
Joseph Zajicek, Emma Pelc, 22, 22.
Antony Cerny, Maria aZnta, 26, 22.
Ernesto Feoritto, Maria Giglec, 25, 21.
Richard Bartz, Elfrieda A. Kizenski, 21, 19.
Andrew Duzeck, Anna Racz, 25, 26.
Roben Brittlau, Minnie Wahl, 40, 44.
Charlie Smith, Ottilie Rees, 25, 25.
Franz Pilny, Antonia Zahic, 25, 70.
Dominick Nafetta, Frances C. Jones, 25, 21.
Edward Ludlow, Mabel Nash, 29, 28.
Albert P. Smith, Mary F. White, 28, 27.
Charles F. Joorfetz, Lucy C. Stephan, 29, 28.
Louis Moore, Etta Fischer, 27, 24.
Karl Knie, Anna Steinbitz, 29, 24.
John Putka, Fannie Koktan, 24, 24.
William R. Brown, Elsie Fischer, 24, 21.
Edward Corsetti, Belardina Marsellettí, 22, 27.
Walter J. Haight, Etta L. Heiman, 32, 25.
Frak McMulty, Kati West, 22, 18.
Boyd Watts, Nancy Burgeß, 22, 18.
William D. Young, Jennie S. Grenier, 40, 30.
Anthony Mikulski, Katarzyna Demarkowska, 22, 21.
Carl Borgmann, Annette Gulbrandsen, 27, 20.
Frank Serefies, Clara Schraner, 26, 20.
Walter O'Neill, Lillie Farnow, 25, 24.
Fletcher K. Kolher, Jr., Fidelia M. Hogarth, 24, 20.
Antoni Ciszkowski, Bronislawa Chalwianski, 28, 21.
Charles A. Teddy, Agnes Johnson, 32, 22.
Johann Schmitz, Margaret Rietz, 22, 20.
Anton Keasling, Stella Collis, 24, 21.
Frank Morgenthal, Margarethe Wohlgemut, 21, 24.
Jake Salzman, Bertha L. Berger, 23, 21.
Piotr Patempa, Sophia Socho, 24, 19.
Herman Gielon, Jennie Paris, 28, 28.
Monda Anab, Elisa Caprut, 26, 33.
Julius Moos, Celia Schwarz, 43, 21.
William Ehrler, Elsie Heinig, 31, 24.
Rudolph Keeler, Helena Wirth, 26, 19.
Charles Coats, Edith Lewes, 44, 29.
Frank B. Wellis, Nellie Abrams, 22, 20.
Ernst Kieck, Hattie Basse, 25, 27.
Emidio Cerdec, Martha Cozzi, 22, 18.
Julius Wright, Edith Hodge, 23, 22.
Nathan Scott, Sarah Shapiro, 46, 38.
Albert Demke, Alma Sodeman, 29, 26.
Raymond C. Jackson, Adeline Confior, 28, 22.
Arthur D. Berry, Sarah Speller, 42, 40.
Edmond Coffey, Anna Tucek, 23, 23.
Karl Berggvist, Alvina Peterson, 29, 29.
Peter F. Lawson, Maude Tryon, 35, 21.
Jan Halewicka, Stanislawa Fendryk, 25, 19.
Cosimo Zelace, Philippa Dolce, 25, 17.
Alfredo Faint, Creusa Cerboncini, 29, 18.
George Bolich, Annie Hanick, 24, 20.
George Babel, Jessie Dard, 23, 20.
George Roracs, Theresa Sep, 25, 19.
Otto Kallich, Sarah Heimann, 26, 20.
Agosto Balbaccino, Lea Boese, 23, 19.
Jan Jagarda, Helena Kola, 23, 18.

Rheumatismus kurirt.

Durch Gebrauch von Uric Acidana, eine zusammengesetzte Behandlung, die einzige vollständige äußerliche und innerliche Behandlung garantirt Schmerzen augenblicklich zu lindern und die Harnsäure, welche das rheumatische Leiden verursacht, aus dem Körper zu beseitigen. Verkauft nur von

KARASICK BROS.
Apotheker.
801 Armitage Ave., Ecke Humboldt Str.
Spracht vor oder schreibt wegen Beweisen.
9jlljon*

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter"-Office in Washington gesandt.

Chicago, 5. Sept. 1908.

1 Abrams Malle	401 Machille Bruno
6 Altmeyer Kaspar	404 Majer Albert
27 Baum B	409 Mangold Ludwig
32 Baas Moris	417 Mathias Gabriel
33 Bebl Mr	422 Melzer Alfred
35 Better Ernst J	423 Meyers Nathan
37 Bellmann Gustav	436 Miller Ludwig
39 Bero W	437 Miller Mr
40 Berendsen Hugo	438 Miller Mr
51 Blattner Georg	439 Minkowski A
52 Blostein J	443 Momermoyer R
68 Bremer Michal	454 Nagelberd M
72 Braun Henry	472 Oberoting Franz
88 Butjer Anton	481 Oman Johan
90 Burger Anton	482 Opalka Leopold
97 Callmann M T	488 Osolig Waldemar
98 Cerwenka Franz	490 Ottendorfer Anna
114 Cohn M	512 Petrich Edward
115 Cohen B	516 Piohl John
129 Daugenis August	538 Puttelin Robert
130 Danka Elizabet	545 Redel Adolf
131 Deutscher Albin	546 Reichsrath Franz
137 Derchelbohrer Adolf	547 Reinert Markus
145 Dorner Stefan	548 Reichelson Mr
147 Drag Karl	549 Richman H
149 Draus Jan	550 Richman Leo
151 Drabek Frank	553 Richter Emil G
165 Engel Nikolaus	554 Richter Rosalia
166 Engerman S	557 Roemer Rudolf
167 Enders Friedri ch	558 Rothschild Isaak
168 Epstein Mr	564 Rubenstein H
169 Erdman F	566 Ruppert M
174 Fechman Jan	568 Rustmann C H
180 Fischer Fanny	581 Saußmann Maria
181 Fischer Sigmund	582 Scharfenstein M
182 Fisher D W	583 Scharf B
183 Fishman Mr	584 Schechtman Philip
185 Flesch Katarina	586 Schiffer Marya 2
187 Frank Paulina	587 Schiller Max
188 Friebe Lina	588 Schlamp L
192 Friedel G	589 Schlamp Emilie
199 Gabriel Jan	590 Schmidt Heinrich Johan
209 Ginsberg Mr	591 Schmidt Katy 2
210 Ginsberg S	593 Schroeder Augusta
213 Glaß W	594 Schumoner Barbara
214 Gorski J	595 Schuster Teresia
217 Goldberg A	596 Schuster Wilhelm 2
218 Goldberg B	597 Schwarzel J
219 Goldberger Rosie	599 Schwarz Sam
221 Goth Joe	602 Schuster Fritz
226 Graf Theresia	607 Siegel G
227 Greschner Johan	613 Silberger L
231 Groshanz Lissi	614 Simon Sam
232 Grubach Johan	644 Steinmetz Job Mrak
233 Grunwald Marie	645 Stetz Janos
234 Grosz Josef	651 Steiner Josef
235 Groszmann F	652 Steller Stefan
236 Guth Gaspar	660 Stoch Antoni
238 Gutbrod John	666 Stutzman Peter
245 Hartmann Alois	668 Suß Sam
249 Hasse Rudolf	694 Teich Arnold
250 Heldauf Willy 2	697 Thele Julius
251 Herrold Johann	704 Tobias S
252 Hein S	718 Tropp Anna
254 Heinonen Olga	719 Trybus Edmund
256 Hinderleitner Leonhart	720 Turkis Adam
257 Hoenigsberger H	725 Unger Hugo
259 Hoeghe Andras	735 Vorreyer Friedrich
264 Horberg Louis	736 Vonschlumecky R
265 Hoffmann Michael	741 Wadler Ignaz
266 Hollmuller Ludwig	753 Weiß Johann
269 Hubert Franz	758 Wilden M
273 Isenberg Abraham	759 Widuch Johan
294 Kaesmann Joseph	763 Wild Karolina
295 Kaller Joseph	764 Wilk Helena 2
299 Kaplan B	765 Wilk Sebestjan
306 Kempf Mihaly	766 Wilhelm Franz
307 Kessel Rudolf	767 Wilhelm Lorenz
308 Keller Mihaly	768 Winkelmann Ida
309 Kelbusz Chas	771 Winiecki Alexander
318 Kirnbauer Lina	772 Wininger Barbara
315 Klasek Albert	784 Wolf Lena
316 Klein Ludwig	791 Wyleta Ludwig
317 Klenkig Georg	794 Zachman Stanislaw
320 Kneer Carl	800 Zappfel Maria
322 Koller Kathi	804 Zartler Karl
324 Kock Andrew	805 Zarsmann A
336 Konriz S	807 Zaucha Eva
337 Kpoff Mr	811 Zbarsky Klaus
350 Kraus Josef	812 Zeman John
367 Kuhnel Alfred	815 Zelletz Lena
368 Kunze Walter	816 Zelund Bruno
374 Lau Mrs	818 Zeiß Johan
389 Lipsitz Lina	829 Zischel Nikolaus
390 Lindheimer Tilly	
395 Luderman A	

Marktbericht.

Chicago, den 5. September 1908.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel).

Getreide und Heu.
(Baarpreise).

Winterweizen, Nr. 2, roth, 98¼c; Nr. 3, roth, 98¼c; Nr. 2, hart, 97c; Nr. 3, hart, 94—95½c.

Frühjahrsweizen, Nr. 1, $1.10; Nr. 2, $1.00; Nr. 3, 96¼c—$1.03.

Mais, Nr. 2, 80c; Nr. 2, weiß, 80c; Nr. 2, gelb, 80c; Nr. 3, 78—80c; Nr. 3, weiß, 79½c; Nr. 3, gelb, 80½c; Nr. 4, 77½—78½c.

Hafer. Nr. 2, weiß, neu, 50c; Nr. 3, 48¾—49½c; Nr. 3, weiß, neu, 49½—50½c; Nr. 4, weiß, neu, 49—50¼c; Standard, neu, 51—51¾c.

(Auf künftige Lieferung).

Weizen, September, 98½—⅝c; Dezember, neu, 97½c; do., alt, 98c; Mai, $1.01½.

Mais, September, 79¼c; Dezember, 67¼c; Mai, 65¾c.

Hafer, September, 49⅞c; Dezember, 50⅝c; Mai, 52¼c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 102,600, von Mais auf 283,000, von Hafer auf 304,300 Bushels. Verschickt von hier wurden 35,486 Bushels Weizen, 267,702 Bushels Mais und 253,109 Bushels Hafer.

Schmalz, September, $9.62½; Oktober, $9.70; Januar, $9.77½.

Gepökeltes Schweinefleisch, September, $14.65; Oktober, $14.72½; Januar, $16.30.

Rippchen, September, $9.12½; Oktober, $9.17½; Januar, $8.45.

Heu (Verkauf auf den Geleisen). — Bestes neues Timothy, $11.00—$12.50; Nr. 1, $10.50—$11.50; Nr. 2, $9.00—$10.00; Nr. 3, $7.50—$8.50; bestes Prairie, $10.00—$10.50; do., Nr. 1, $8.50—$9.50; geringere Sorten, $7.00—$8.00.

Mehl. Winter-Patents, $4.15—$4.25 das Faß; Roggenmehl, $3.40—$3.75; Minnesota Hard Patent, Straight Export Bags, $4.75—$4.90; besondere Marke, $6.00—$6.25.

Oel.

Prima, weiß, 150	$0.09¾
Headlight	0.11½
Oleum Spiritis	0.12½
Naphtha	0.10¼
Gasolin	0.13¾
Maschinen-Gasolin	0.24
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.43
do., gereinigt, per 5 Faß	0.44
Terpentin	0.42½

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — $6.50—$7.85 per 100 Pfund; mittlere bis gute Sorte, $5.25—$6.50; geringe bis ausgesuchte Kühe, $3.75—$5.25; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $4.50—$4.75; gute bis ausgesuchte Kälber, $6.00—$7.75; Bullen, gute bis ausgesuchte, $3.25—$4.25.

Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, $6.50—$6.80 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), $6.80—$6.90; gute bis ausgesuchte Fleischerwaare, $6.75—$6.85; mittlere bis gute Ferkel, $4.25—$6.10; gewöhnliche „Throwouts", $2.75—$6.00.

Schafe. Beste Hammel, per 100 Pfund, $4.00—$4.50; gute bis beste Schafe, $3.75—$4.25; „Yearlings", $4.00—$4.75; „Native Lambs", $5.00—$6.25.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 69,916 Rinder, 7909 Kälber, 92,464 Schweine und 151,946 Schafe. Verschickt von hier wurden: 28,541 Rinder, 957 Kälber, 15,816 Schweine und 39,065 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—	
„Creamery", extra, das Pfund	$0.22½
Nr. 1, das Pfund	0.20
Nr. 2, das Pfund	0.19
„Dairies", extra, das Pfund	0.19
Nr. 1, das Pfund	0.18
„Ladles", das Pfund	0.17½
Packwaare, das Pfund	0.16½
Eier—	
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)	0.13½—0.16½
do., (Kisten eingeschlossen)	0.14 —0.17
„Firsts", das Dutzend	0.20½
„Extras", das Dutzend	0.23
Käse—	
Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.11 —0.11½
„Daisies", das Pfund	0.12½—0.12¾
„Young America", das Pfund	0.12½
Brick, das Pfund	0.07 —0.10½
Schweizer, das Pfund	0.11
Limburger, das Pfund	0.10½

Geflügel und Kalbfleisch.

Geflügel (lebend)—	
Hühner, das Pfund	0.10
„Springs", das Pfund	0.14
Hähne, das Pfund	0.07
Truthühner, das Pfund	0.17
Gänse, das Dutzend	4.00 —8.00
Enten, das Pfund	0.08½—0.09
Geflügel (Kühlspeicher)—	
Hühner, das Pfund	0.11 —0.11½
„Springs", das Pfund	0.15
Truthühner, das Pfund	0.12
Enten, das Pfund	0.08 —0.10
Tauben, das Dutzend	2.00 —2.80
Kälber (geschlachtet)—	
50—60 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.07 —0.07½
60—80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08 —0.09
80—100 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.09 —0.09½

Obst und frisches Gemüse.

Aepfel, der Bushel	$0.50 —0.75
Birnen, der Bushel	0.75 —1.50
Blaubeeren, 16 Quarts	1.25 —1.75
Pfirsiche, die Kiste	0.50 —1.50
Weintrauben, 8-Pfundkorb	[illegible]
Citronen, Kalifornia, die Kiste	3.75 —4.75
Orangen, Kalifornia, die Kiste	3.50 —4.50
Bananen, Jumbo, das Bund	[illegible]
Melonen, Cantaloupes, die Kiste	[illegible]
Wassermelonen, die Car-Ladung	65.00—125.00
Kraut, die Kiste	[illegible]
Blumenkohl, die Kiste	0.50 —1.25
Kopfsalat, der Kübel	0.75 —1.10
Blattsalat, der Kübel	[illegible]
Champignons, die Schachtel	[illegible]
Rothe Rüben, die Kiste	1.00
Mohrrüben, die Kiste	1.00
Zwiebeln, der Bushel	1.15 —1.25
Grüne Zwiebeln, das Bündchen	0.05
Tomaten, der Bushel	0.25 —0.50
Sellerie, die Kiste	0.15 —1.00
Rüben, der Sack	0.75 —1.00
Rettige, 100 Bündchen	1.50
Meerrettig, das Bund	0.80
Gurken, die Kiste	0.10 —0.15
Brunnenkresse, der Korb	0.25 —0.35
Petersilie, Dutzend Bündchen	0.08
Grüne Erbsen, die Kiste	0.60 —0.75
Süßkorn, der Sack	0.60 —0.75
Bohnen—	
Grüne Schnittbohnen, Schachtel	0.80
Wachsbohnen, die Schachtel	1.00
Trockene Bohnen, auserlesen	2.40
Rothe Nierenbohnen	1.70
Limabohnen, Kalifornien, 100 Pf.	5.50
Kartoffeln, neue, Carladung, Bushel	0.60 —0.75
Süßkartoffeln, Jersey, das Faß	4.00

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Ludwig, Mildred, 3 M.; 1279 W. 21. Place.
Keuping, Maggie, 42 J.; 1431 Hamlin Ave.
Winkowski, Helene, 4 J.; 137 W. Blackhawk Str.
Eisenberg, Säugling, 22 T.; 1936 N. Clark Str.
Link, Frau Betty H., 21 J.; 3852 Dearborn Str.
Berger, Ida A., 32 J.; 25. Place.
Schigatski, Edward, 64 J.; 5325 State Str.
Hansen, Frederick, 55 J.; 719 Trumbull Ave.
Krone, Carl, 3 J.; 3619 Hermitage Ave.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

2502 Evanston Ave., 2-stöck. Brick Store und Flats, O. Seeberg, $5000.
2300—02 North Albany Ave., zwei 2-stöck. Frame Flats, R. Reynertson, $5000.
1496—98 N. Whipple Str., zwei zweistöckige Brick Flats, H. Larson, $8600.
1792 Crystal Str., 1½stöck. Frame Cottage, F. Damling, $1400.
7115 Inglefide Ave., 1½stöck. Brick-Cottage, H. Nielson, $2500.
54 Norton Str., einstöckige Brick Barn, D. Marion, $2000.
3685 N. Robey Str., zweistöck. Frame Flats, C. Seedorf, $4500.
657 N. Artesian Ave., dreistöck. Brick Store und Flats, H. Lips, $7000.
2651 43. Ave., einstöck. Brick-Cottage, J. Kallol, $1000.
2506 N. Lawndale Ave., 1½stöck. Frame-Cottage, F. Schrein, $1500.
775 Humboldt Str., zweistöck. Brick Flats, W. Boettcher, $4500.

Bankerotterklärungen.

Um Entlastung von ihren Verbindlichkeiten haben gestern im Bundesbezirksgericht nachgesucht:
Leverett B. Sidney, Haupt der Firma L. B. Sidney & Co., Land-Agentur, Nr. 163 Randolph Str. Verbindlichkeiten, $84,000, Bestände, $206.50.
N. L. Marshall, Agent der Lakeside Knitting Company, Michigan City, Ind. Verbindlichkeiten, $47,080.74, Bestände, $1,975.

Das Glück der Geschiedenen.

Eine Szene von Carl Saler.

„Mama! — Ma—ma—a, wo bist du?"

„Unter der Eiche. Lauf' doch nicht so, was gibt's denn?"

„Du, Mama, die Herta hat ein Kind bekommen, es ist ganz schwarz, und Johann sagt, es wird später auch ein Schimmel werden. Bitte, gib mir zehn Pfennig!"

„Fred, wie siehst du wieder aus, und was schwatzest du für Blech? — Was haben denn die zehn Pfennig mit Hertas Füllen zu thun?"

„Wir haben gewettet, Fritz Gungel und ich — und ich muß bezahlen."

„So? — Na, höre einmal, Fred, weißt du, wie alt du bist?"

„Freilich weiß ich das: sechs Jahre —und schon in der zweiten Klasse."

„Und schon leichtsinnig! — Junge, wie kann man wetten, wenn man kein Geld hat?"

„Aber du hast doch welches, viel Geld sogar, und was dir gehört, gehört ja auch mir."

„Wer hat denn das behauptet?"

„Ach, ich weiß nicht genau—in der Schule sagen sie's, und alle Leute im Dorf nennen mich den jungen Herrn. —Fritz Grundel wartet aber; schnell doch, Mama, gib mir das Geld!"

„Geduld, junger Herr! — Seh' mir einer diese Herrlichkeit an: ist schmutzig und zerrissen wie ein Bettlerkind, befreundet sich mit allen unnützen Rangen und hält sich im heimathlichen Schloß nur zum Essen oder Schlafen auf.—Jetzt wirst du hübsch artig hineingehen und Anna bitten, dich rein anzuziehen.—Dann kommst du wieder zum Kaffeetrinken heraus und erzählst mir, warum ihr gewettet habt."

Fred stand mit einem Gesicht, das von Aufregung und Ungeduld glühte, vor seiner, in einem bequemen Gartenstuhl ruhenden, schönen Mutter und stampfte wüthend mit den festen, halb entblößten Beinchen auf den weichen Rasenteppich.

„Ich — ich mag aber keinen Kaffee —ich will zehn Pfennig."

Ein bedenkliches Zucken der Mundwinkel, dann ohrenzerreißendes Gebrüll und förmliches Einbohren beider Fäuste in die überströmenden Augen.

Aber plötzlich änderte sich wieder des Kindes Wesen. Der unbändige Trotz schien jähem Erschrecken zu weichen. Mit einem Satz hing Fred am Halse seiner Mutter, kletterte auf ihren Schooß und kuschelte sich wie ein zärtliches Hündchen in dem weichen Nest an. Dabei ergoß sich eine neue Thränenfluth über die hellen Spitzen des blaßrosa Tea Gown. Er würgte, schluchzte und stammelte mit flehender Stimme:

„Mach' doch nicht so traurige Augen, Mama!—Guck mich nicht so an, bitte, bitte, nein!—Bitte, sei gut, ich will's nie wieder thun."

„Geh', du bist ein garstiger Bub, ich habe dich gar nicht lieb."

Fred schlang die runden Aermchen noch fester um den mütterlichen Hals.

„Ich will aber ganz gewiß—immer brav sein."

„Geh mir!—Wie oft hast du das schon versprochen!"

Iduna betrachtete ihr Kind mit einem merkwürdigen Ausdruck. In den dunklen Augen schimmerte es von Wehmuth und Zärtlichkeit, um die rothen Lippen lag ein Zug herber Strenge, beinahe Verachtung.

Der Knabe sah scheu zu ihr empor. Dann klang es halb klagend, halb schelmisch:

„Warum haust du mich nicht, Mama?"

Da schlang sie die wunderschönen, weichen Arme, von denen der weite Aermel bis zum Ellbogen zurückfiel, um den jungen und doch so sehnigen Körper und verbarg ihr bleiches Antlitz in den zerwühlten braunen Locken ihres Sohnes.

„O, Fred, wieviel Kummer und Sorgen wirst du mir noch bereiten, wenn du größer geworden bist!"

„Gerade nicht, Mama.—Ich werde erster Kutscher bei dir werden und dich nie umschmeißen, wie es Peter neulich that, als er dich mit den jungen Füchsen in der Viktoria spazieren fuhr.—Johann sagt auch, ich bekäme sicher einmal solch gute Hand wie mein Papa.—Wann kommt Papa wieder? — Warum haben wir keinen Papa?"

„Gott, Fred, frag' doch nicht immer zweierlei auf einmal.—Papa ist sehr weit fortgereist und hat mich allein gelassen. Darum mußt du erst recht ein artiger Junge sein."

Kleine Pause, Nagen an der Unterlippe und eifrige Sondirung der Nasenlöcher mit dem Daumen.

„Du, Mama?!"

„Was denn, mein Quälgeist?"

„Hast du mich nun wirklich lieb?"

„Ja, Fred, ich habe dich immer sehr lieb."

„Wirst du nicht gleich wieder böse werden?"

„Wenn du artig bist, fällt's mir gar nicht ein, böse zu sein."

„Sieh! — Nein! — Aber du sagtest doch, Papa sei weit fort, und Fritz Gundel sagte neulich, Papa sei gar nicht weit —er sei in Berlin. — Ist Berlin nicht weit? — O, jetzt machst du schon wieder so gräßliche Augen."

Iduna setzte ihren Sohn etwas unsanft auf die Erde und erhob sich selbst von ihrem Platz.

„Immer dieser fatale Fritz Grundel. — Fritz hier und Fritz dort. — Nächstens werde ich dir doch einen Hauslehrer kommen lassen, du wirst mit jedem Tage wilder und lernst lauter Unfug in der Dorfschule."

Fred machte eine sehr zerknirschte Miene.

„Fritz ist aber mein Freund, und ich —ich mag keinen Hauslehrer.—Fritz sagt immer, Hauslehrer sind alte Ekel."

„Hopla, geht's schon wieder los?—Bei kleinen Jungen handelt's sich nicht darum, was sie mögen oder nicht mögen. Sie haben zu gehorchen und zu thun, was ihre Mama richtig findet.—Wenn ich dich übrigens versichere, daß Papa weit weg ist, so kannst du mir ruhig glauben."

Die junge geschiedene Frau ließ sich wieder auf ihren Sessel nieder und streichelte Freds glühende Wangen.

„Nun beichte einmal die Wettgeschichte!"

„Ja, siehst du, das kam so: Wir haben doch sehr viel Pferdchenkinder und bei Fritzens Eltern kommen immerzu kleine Menschenkinder."

Iduna seufzte.

„Grundgütiger, ich bin noch nicht nervös, aber Fritz Grundel wird meine Nerven auf dem Gewissen haben!"

„Die alte Müller sagte, er hätte ihre Kirschen auf dem Gewissen. — Oho, Mama, ich habe schrecklichen Hunger, ich will mal schnell ein paar Kirschen pflücken."

„Halt, erst zu Ende erzählen!"

„Ja, so. — Nun paß mal auf! — Also mit die Menschenkinders...."

„Mit „den Menschenkindern" heißt es."

„Du, dann werde ich aber immer noch hungriger, wenn du immer dazwischenquasselst."

„Junge, welch ein Ausdruck ist das nun wieder!"

„Der Herr Lehrer sagte es neulich zu mir. Kann der auch nicht richtig sprechen?"

Iduna sah vorwurfsvoll zum Himmel, der sich in so herrlichem Blau über den hohen alten Parkbäumen wölbte, als ob er mit dieser Unschuldsfarbe energischen Protest gegen Verantwortlichkeit für das „Enfant terrible" ausdrücken wolle.

Als ihr Auge wieder auf Fred fiel, erblickte es ein trotz seiner Tätowirung von Staub- und Thränenspuren nicht minder unschuldiges, süßes Kindergesicht. Gleichsam beschämt beugte sie sich zu ihm nieder und drückte einen warmen Kuß auf das rothe Plappermäulchen.

„Bubi, ich bin nun aber wirklich neugierig auf die Wette."

„Warte mal, mich beißt etwas auf der Brust."

Fred zerrte seine Hemdenbluse hinauf und hielt seiner Mutter zwischen Daumen und Zeigefinger triumphirend ein schwarzes Pünktchen entgegen.

„Ich hab' ihn schon! — Siehst du? —Ein Floh war's."

Iduna sprang ganz entsetzt auf und raffte unwillkürlich ihr faltiges Gewand.

„Pfui, du schmutziger, garstiger Junge. Anna soll dich sofort in's Bad stecken."

Fred blieb sehr kaltblütig.

„Hab' dich man nicht so, Mama, es war ja nur der eine. Ich hab' vorhin ein ganz klein bischen was im Schweinestall nachgesehen."

„Ich danke; das wird ja immer schöner. — Den Pferdestall will ich noch hingehen lassen, aber....—ach, nein, komm' mir gefälligst nicht so nahe, man kann nicht wissen — und jetzt eins, zwei — weiter im Text: ich möchte wirklich wissen, ob du vor Abend noch mit dem, was du sagen wolltest, zu Ende kommst."

„Ach, Mama, wenn dich ein Floh so doll beißte, kämst du auch aus dem Rezept!"

Iduna lachte, und wenn sie lachte, huschten rosige Lichter über ihr bleiches, schönes, stolzes Gesicht; der Blick ihrer Augen wurde noch dunkler, noch geheimnißvoller, und die Klangfarbe ihres Lachens gemahnte an den weichen Mollakkord eines Saiteninstrumentes.

Fred nahm es immer gräßlich übel, wenn sie ihn auslachte. Er kniff seine Mutter in den Arm, daß sie leise aufschrie, und begann mit ganz erstaunlicher Kraftentfaltung an ihr herumzupuffen, so daß sie alle Mühe hatte, sich seiner zu erwehren.

„Junge, bist du denn toll geworden? —Das thut ja weh.—Au, nicht doch."

„Soll auch weh thun," schrie der jähzornige Bengel, „jetzt, wenn ich den Floh nicht kaput gemacht hätte, möcht' ich ihn dir gleich in den Hals stecken."

„Eins — zwei — drei — hurra!"

Nun lachten doch beide wieder.

Mit seinen bunten Flügeln schlagend, stand Idunas Papagei vor ihnen und schmetterte sein bestes Repertoirestück, das er immer wie ein Kriegsgeschrei hören ließ, wenn die ihn umgebenden Menschen in ihrer Stimme oder in ihren Bewegungen Hader verriethen. Der Vogel war aus seinem großen Bauer, das man auch in den Schatten des mächtigen alten Eichbaums gestellt hatte, herausgeklettert und klomm nun, sich auf den scharfen Schnabel wie auf eine Krücke stützend, die starken Fänge breitbeinig, langsam nachziehend, in drolliger, grotesk-ungeschickter Weise auf dem Rasen umher.

Fred sah dem Thier ein Weilchen zu, zog die Stirn in Falten und verlieh seinem unberechenbaren, meist überraschenden Gedankengang in der Frage Ausdruck:

„Wird die Lora auch ein Kindchen ausspucken?"

„Du bist wohl nicht klug, mein Junge!"

„Ja, so, du weißt noch gar nichts.—Na, nun paß mal auf!—Das ist nämlich die Wette.—Wir, Fritz Grundel und ich, fingen gerade Krebse, als der Storch ihm wieder ein Schwesterchen brachte.—Und der Storch, den hab' ich auch geseh'n.—Ganz gewiß, Mama.—Er kam über den großen Mühlenteich zum Dorf geflogen und trug etwas Weißes im Schnabel.—Als sie dann, die Grete und der Karl, zu Fritz herausliefen und ihm die Bescherung erzählten—Vater Grundel hat nämlich ausgerufen: „Wieder mal 'ne schöne Bescherung!"—da dacht' ich mir's ja gleich: das Weiße im Storchschnabel war ein klein Wickelkind gewesen. — Na, und da sprachen wir man so über kleine Kinder, und ich meinte zu Fritz, ich hätte in unserem Füllenstall nie nich keinen Storch gesehen, und weil Fritz Grundel glaubt, die kleinen Füllen kämen ganz wo anders her, und weil er gerade eben nothwendig 10 Pfennig brauchte für einen neuen Zwillenschlauch—der alte ist schon ganz latschig, weißt du, und er wollte bloß ein bischen nach der Müller ihren Küken schießen, weil das alte Ekel gleich gepetzt hatte, als er die paar lumpigen Kirschen aus ihrem Garten holte — also haben wir gleich gewettet.—Hm, ja!—Siehst du, so kam es.—Und da sind wir erst schnell hergelaufen, denn er muß nun doch auch das neue Schwesterchen angucken, und ich habe den Johann gefragt, weil doch gerade die Herta auch ein Kindchen bekommen hat, und weil Johann immer fein aufpaßt und ganz genau weiß, wie das nun eigentlich mit dem Pferdestorch ist. —Johann lachte aber bloß und meinte: die Geschichte mit dem Pferdestorch sei dummes Zeug, und die Herta hätte ihr Baby ausgespuckt. Das machten die Pferdemamas immer so, sagte er, und ich habe ganz genau gehört, als Onkel Hugo neulich sagte: „Seine Wette nicht bezahlen, ist gemein!" — Na, und du willst doch, daß ich ein anständiger Junge bin, und d'rum gib mir jetzt fix die zehn Pfennig!" — Halb amüsirt, halb entrüstet hatte Iduna Freds kunterbuntem Vortrag gelauscht. Bezwungen von der unwiderstehlichen Logik des Schlußsatzes, sagte sie tief seufzend:

„Um des lieben Friedenswillen muß ich wohl wieder fünf gerade sein lassen. Anna mag dir den Groschen geben. Dann bleib' aber zu Hause und mach' dich hübsch zurecht, ich erwarte Besuch. — — — Und wenn du mit deinem berühmten Fritz Grundel wieder eine Meinungsverschiedenheit hast dann wählt mich gefälligst zum Schiedsrichter! Das möchte ich mir für allemal ausgebeten haben. Verstehst du, mein Junge?" rief sie Fred noch nach.

Der war aber schon wie ein Wirbelwind davongesaust dem Hause zu. Er hatte den Papagei beinahe von dem Ast gerissen, auf den er sich hinaufgeschwungen hatte.

Man hörte nur noch den heiseren Schrei des Papageis:

„Eins — zwei — drei — hurra!"

Frei an Magen-Kranke

Man schreibe sofort. Ein Packet eines großen Heilmittels frei an Alle!

Kopfschmerzen, Schwindel, Erbrechen, Nervosität. Ursache: schlechte Verdauung.

Wenn Ihr mit einem kranken Magen oder den dadurch hervorgerufenen Ursachen, als Verstopfung, Leberleiden, Sodbrennen, Kopfschmerzen, saures Aufstoßen, Herzbrennen, Blähungen, Schlaflosigkeit, geistige Niedergeschlagenheit, Herzklopfen, Nervosität, Magenkatarrh, Magengeschwüre, Magengas, Gefühl der Vollheit nach dem Essen, Aufstoßen, Schmerzen in der Magengegend, belegter Zunge, bitterem Geschmack im Munde, Appetitlosigkeit etc., behaftet seid, dann sendet mir Euren Namen und Adresse, ich werde Euch ein freies Packet von meinen Magentabletten senden, welche in den meisten Fällen sofortige Linderung bringen. Ein illustrirtes 52seitiges Buch, welches Ihren Fall genau beschreiben wird, sende ich ebenfalls frei.

Schickt kein Geld oder Postmarken, denn ich will, daß jeder Kranke dieses Mittel erst auf meine Kosten probirt. Man adressire:

JOHN A. SMITH,
640 Gloria Bldg., Milwaukee, Wis.
10mai,lan*

Northwestern Stove Repair Co.

Größtes Ofen-Reparatur-Geschäft der Welt.

Wir führen Ofentheile für jeden Ofen, Herd, Furnace und Heißwasser-Heizer. Bringt nachstehende Angaben oder das zerbrochene Stück Eures Ofens oder Furnace, und wir decken Euren Bedarf sofort.

Gebt Namen des Ofens oder Furnace. (Alles was darauf steht)....................
Die Nummer des Ofens oder Furnace. (Wie sie auf dem Ofen steht — gewöhnlich am Pipe Collar oder Frontheil oben.)....................
Name des Fabrikanten....................
Letztes Datum des Patents....................
Ob jetzige Ofenfüllung aus Brick oder Eisen besteht....................
Ob Ofen einen flachen Rost hat oder ob er in zwei Stücken ist....................
Ob Kohlen auch von vorn eingeschüttet werden können oder ob nur von oben....................

Wir haben drei Läden:

225-235 W. 12. Str., nahe Halsted.
70 East Lake Str., nahe State.
29 S. Desplaines Str., Ecke Washington.

6sep,sonbi*

Lebende Waare.

Im Gebiete von Turkestan hat sich, nach dem „Kiewlanin", ein besonderes „Gewerbe" entwickelt: der Verkauf von Menschen. Mit diesem Gewerbe beschäftigen sich vorwiegend Nuchurzen, die jedes Jahr einige Hundert Frauen, Mädchen und Knaben auf die persischen und turkestanischen Märkte liefern. Die in Persien gekauften und in das Gebiet von Turkestan gebrachten Frauen verkaufen die Nuchurzen für einen hohen Preis an die reichen Turkmenen, die für schöne persische Mädchen einige Tausend Rubel zahlen; ebenso sparen die reichen Perser nicht das Geld, wenn es sich um den Kauf von turkestanischen Sartinnen handelt, die sich durch ein anziehendes Aeußere und einen zarten Körperbau auszeichnen. Die Nuchurzen sind in ständiger Verbindung sowohl mit den turkestanischen als auch mit den persischen Räubern, die sich mit dem Raube von Frauen befassen. Jedoch nicht allein von den Räubern kaufen sie Frauen, sie werden ihnen auch von den Männern und Vätern verkauft, die sich in Noth befinden. Sowohl beim Kauf als auch beim Verkauf ihrer „Waare" haben die Nuchurzen besonders die „Qualität" im Auge; der Qualität entsprechend wird der Preis auf 1000 bis 5000 Rubel angesetzt. Mit diesen „Operationen" verdienen die Nuchurzen ungeheure Vermögen und werden bald aus kleinen Händlern angesehene und einflußreiche Handelsherren. Die örtliche Administration, die in diesem Kauf und Verkauf eine Art Sklaverei sieht, hat mehrfach durch Tagesbefehle der Kreis- und Stadtpolizei eingeschärft, darauf zu achten, daß niemand von den Eingeborenen Frauen kaufe oder verkaufe, und daß die Schuldigen zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden, doch hat das zu nichts geführt. Die Behörden sind selbst beim besten Willen machtlos bei der Verfolgung, denn das Familienleben des Mohammedaners ist ein „Heiligthum", in das ein anderer Mensch unter keinem Vorwande eindringen kann. In früheren Zeiten wurde dieser Handel offen auf besonderen Märkten getrieben, wie in Afrika; als aber die russischen Behörden anfingen, den Handel zu verfolgen, verlegten die Nuchurzen ihn in ihre Häuser. Jeder Mohammedaner kann ja, wie bekannt, mehrere Frauen haben. Der reiche Handelsherr, der mit Frauen Handel treibt, nutzt dieses Recht zu seinen kommerziellen Zwecken in ausgedehntem Maße aus, indem er sein Haus in eine Niederlage „lebender Waare" umwandelt. Der Käufer, dem eine der zahlreichen „Töchter", bisweilen auch „Enkelinnen", gefällt, kauft sie nicht einfach, sondern er „heirathet" sie nach allen Regeln. So kunstvoll wird der Handel mit Frauen maskirt. Die Nuchurzen handeln aber nicht nur mit Frauen, sie liefern auch ebenso erfolgreich und vortheilhaft Knaben. Von den Knaben werden die russischen am meisten geschätzt; gewöhnlich stammen sie aus den zentralen Gouvernements von Rußland, wo sie von Kinderräubern geraubt werden.

— Spekulativ. — Wie kam es doch, Herr Bankier, daß Sie Ihre Tochter Ihrem eigenen Kassirer zur Frau gaben? — Na, wissen Sie, ich dachte mir, brennt er wirklich mal mit meiner Kasse durch, so hat mein Kind doch auch was davon!

— Protest. — Richter (zum alten Dieb): Statt für Ihre Familie zu sorgen, verlegen Sie sich aufs Stehlen. — Dieb: Nun, ich bin vorsorglich genug, wenn Sie mich nicht erwischt hätten, hätt' das, was ich zusammengestohlen, den ganzen Winter für die Familie gereicht.

Der Erbarmensaugust.

Skizze von Emil Kaiser.

Es war den ganzen Tag trüb gewesen, ein richtiger, unbehaglicher Novembertag, und jetzt gegen Abend fing es auch noch an zu regnen. Nicht in Strömen, nein, recht fein und langsam, wie wenn der Regen wüßte, daß er sich Zeit nehmen dürfte.

Der Erbarmensaugust, der hinter seiner kleinen Orgel platt auf dem Asphalt des Bürgersteiges saß, zog seinen zerlumpten Mantel fester um die Schultern und überlegte, ob er nicht ein geschützteres Fleckchen in irgendeinem Thorweg aufsuchen sollte; aber wenn er den Vorübergehenden nicht im Wege saß, nahmen sie sicher keine Notiz von ihm, und er mußte unbedingt heute noch ein paar Pfennige bekommen, damit er sich etwas zum Abendbrot kaufen konnte. Die Nacht wurde kühl, und wenn man nichts im Magen hatte, fror man doppelt. — Der Regen war freilich auch nicht angenehm. Er durchtränkte sachte Hut und Mantel und machte sie schwer wie Blei. Und noch schlimmer war es, daß er auch die letzten Fußgänger von der Landstraße vertrieb. Wer noch einen Groschen übrig hatte, der fuhr bei diesem Wetter auf der Straßenbahn, und von den andern, die sich das nicht einmal leisten konnten, durfte er eigentlich auch nichts erwarten, die brauchten ihre Pfennige selbst.

Die Aussichten waren trüb, so trüb wie der feuchte Abend, in dessen dunstiger Dunkelheit nur die Lichter der nächsten Laternen nach dem Vorort hin als runde, mattblinkende Scheiben melancholisch schimmerten. Die Straße war wie ausgestorben, nur die Wagen der Straßenbahn brausten zuweilen in athemloser Hast vorüber. Mit ihren hellen Scheiben, hinter denen gutgekleidete Leute es sich auf den Bänken bequem machten, boten sie ein Bild der Geborgenheit, das durch die Flüchtigkeit der Erscheinung nur eindringlicher wurde. Die Augen des alten Bettlers folgten ihnen mit einem Gefühl des Neides.

Ja, es mußte schön sein, so im Trocknen und Hellen zu sitzen und in Nacht und Regen hinauszuschauen, die einem nichts anhaben konnten. Und vor Allem zu wissen, daß man nach Hause fuhr, wo es noch wärmer und molliger war! Aber wenn einen eine Höhle erwartete, so finster und dumpfig wie die seine, dann überlegte man sogar, ob man sich aus dem Regen, von der nassen Straße fort, da hinein verkriechen sollte, besonders wenn man nicht so viel beisammen hate, daß man einen Bissen zu essen und einen Schluck zu trinken zur Erwärmung und Unterhaltung mit hinunternehmen konnte.

Der Erbarmensaugust klappte die breite Krempe seines verknüllten Hutes noch mehr herunter, damit das Wasser besser abfließen könnte, und drückte sich fester an die Hauswand. Irgend Jemand würde ja wohl noch vorüberkommen und Mitleid mit ihm empfinden, wenn er ihn so schutzlos da sitzen sah in der kalten Regennacht. Aber die Straße hinauf und hinunter war keine Menschenseele zu erblicken. Nur die verwünschten farbigen Lichter tauchten in der Ferne wieder auf und kamen heran wie aus dem Rohr geschossene, glühende Kugeln.

Diesmal war es ein Wagen, der in die Stadt hineinfuhr, dicht besetzt mit Theaterbesuchern. Man sah die Köpfe der Damen in ihren duftigen Spitzen- und Seidenhüllen. Wie eine reizende Gespensterjagd sauste es vorbei.

Der hungrige alte Mann hatte keine Empfindung für den Zauber des Bildes, in ihm stieg ein sehr prosaischer Wunsch auf. Wenn er nur so viel Geld in der Tasche hätte, wie eine der Damen heute für ihr Theaterbillett ausgab. Das war doch wenigstens ein Thaler, — welche Menge Brot und Wurst konnte man dafür kaufen, und es blieb immer noch genug übrig für einen Schnaps, ja für eine ganze Flasche voll. Und er brauchte ja in seinen Wünschen nicht so bescheiden zu sein. Er versuchte sich auszumalen, wie es wäre, wenn er all das Geld hätte, was die sämmtlichen Leute in dem Wagen heute für ihr Vergnügen ausgaben. Das war dann schon nicht mehr nur für einen Tag, das reichte schon für eine Woche und für noch länger. Der alte machte unwillkürlich Schluck- und Kaubewegungen, als er sich den Haufen Speise und die Menge Schnaps vorstellte, die man für so viel Geld kaufen könnte. Aber selbst in dieser Schwelgerei der Einbildung überhörte er nicht sich nähernde Stimmen und begann mechanisch die Kurbel seiner Orgel zu drehen. Der kleine verbrauchte Kasten begann zu glucksen und zu zirpen und wimmerte schließlich sein „Freut Euch des Lebens“ in den Sprühregen hinaus. Die jämmerlichen Töne klangen wie ein Hohn auf den Text des Liedes.

Gespannt sah der Alte den Näherkommenden entgegen. Er unterschied deutlich zwei Paare schwarzer Beine auf der spiegelnden nassen Fläche des Asphalts, die oberen Körperhälften und gar die Köpfe verloren sich im Dunkel. Es waren Männer, das war eigentlich eine Enttäuschung für den Bettler, Frauen waren im allgemeinen mitleidiger. Dennoch murmelte er gewohnheitsmäßig sein „Erbarmen mit einem alten Mann“ (das ihm seinen Beinamen eingetragen hatte), als sie an ihm vorübergingen.

Einer der beiden Herren schickte sich an, den Ueberzieher zu öffnen, aber der andere zog ihn weiter. „Was machst Du denn? Sei doch nicht so dumm. der hat's nicht nöthig. Der hat ja drei Häuser in der Neustadt.“

„Na, so'n Unsinn,“ erwiderte der erste ungläubig.

„Nein sicher. Das weiß doch jedes Kind.“

Der Alte konnte nicht mehr an sich halten. Seine Hand ließ nach, die Kurbel zu drehen, so daß die Orgel einen gedehnten Klageton von sich gab wie ein mißhandeltes Thier. Sein Mund rief den lachend Davongehenden giftige Scheltworte nach, aber seine Stimme war heiser und schwach und verklang im Rauschen des Regens. Und sein Zorn verflog so schnell, wie er gekommen war; eine tiefe Muthlosigkeit ergriff ihn und drückte ihm den bärtigen Kopf auf die Brust herab. Es war nicht zum ersten Male, daß ihm diese Fabel von seinem heimlichen Häuserbesitz zu Ohren kam. Manchmal hatte sie ihm Spaß gemacht, manchmal hatte er sich darüber geärgert, heute warf sie ihn nieder mit ihrem grausamen Hohn.

Drei Häuser! Jawohl. Ein geflickter Mantel, ein Hut, den Niemand vom Kehricht aufgehoben hätte, und die kleine, abgeleierte Orgel, das waren seine drei Häuser. Waren diese Menschen denn unsinnig, daß sie glaubten, er würde in diesem Wetter hier auf der Straße liegen, wenn er auch nur ein Haus, ja, nur einen Viehstall besessen hätte! Er hätte heulen und zugleich lachen mögen.

„Steh doch auf, August, und mach, daß du nach Hause kommst in deine drei Häuser,“ verhöhnte er sich selbst. Aechzend richtete er sich auf, legte den Tragriemen der kleinen Orgel über die Schulter und schlich in die Stadt hinein, sich möglichst dicht an den Hauswänden hinschiebend, um ein wenig geschützt zu sein vor dem streichenden Regen. Im Gehen fühlte er in der Tasche seines Wamses nach, ob sich die paar Kupferpfennige, die Ernte dieses elenden Tages, nicht durch ein Wunder vermehrt hätten,und er rechnete, wie man aus einem Groschen fünfzigPfennig machen könnte. Brot konnte er zur Noth kaufen oder Schnaps — zu beidem reichte es nicht, und die Wahl war qualvoll. Und solche Sorgen hatte man als Besitzer von drei Häusern in der Neustadt! Zu lächerlich, wenn man darüber nachdachte.

An der Ecke der Ringstraße kam er an einem eleganten Restaurant vorbei, aus dessen geöffneten Kellergeschoßfenstern warme Speisedüfte aufstiegen. Satten Leuten mochten sie widerlich sein, den hungernden Bettler umschmeichelten sie wie Paradiesesdüfte. Er blieb vor einem der Fenster stehen und sog den lockenden Geruch mit erhobener Nase ein. Dann näherte er sich langsam der Thür, es zog ihn, einzutreten. Es war verboten, in diesen Lokalen zu betteln, wahrscheinlich würde man ihn sofort hinauswerfen, aber versuchen wollte er es heute doch einmal; die Vorstellung der hungrig oder nüchtern zu verbringenden Nacht peinigte ihn zu arg.

Er hatte kaum einige Schritte in das um diese Zeit noch wenig besuchte Lokal hineingethan, als ein geschniegelter Kellner auf ihn zukam, ihn herablassend beim Aermel faßte und zur Thüre zurückführte. Mit den Worten: „Können Sie nicht lesen?“ deutete er auf das dort angebrachte kleine Schild: „Betteln und Hausiren verboten.“

Der Alte ärgerte sich über die überlegene Art des befrackten Burschen. „Was soll das denn?“ fragte er, sich aufrichtend. „Wer sagt Ihnen denn, daß ich betteln will?“

„Na, hereintragen wollen Sie doch wohl nichts!“

Empört starrte August das höhnisch lachende Gesicht an. „Ich, ich will hier zu Abend essen. Das ist hier doch ein Wirthshaus, nicht wahr?“ sagte er ganz laut, einem plötzlichen Kitzel folgend. Er erschrak selbst darüber, wie deutlich seine Worte in dem halbleeren Raum verständlich waren.

Die Gäste schauten auf. An einem Stammtisch hörte er seinen Spottnamen nennen. Man lachte und stieß sich an. Und als nun der Kellner geringschätzig meinte: „Sie sind wohl betrunken?“, da verlor der Aufgebrachte die Besinnung.

„Was wollen Sie denn, junger Mann? Haben Sie drei Häuser in der Neustadt? Bedienen Sie mich, das ist besser.“ Damit steuerte er auf den nächsten leeren Tisch los, ließ sich daran nieder und setzte seine Orgel neben sich auf einen Stuhl.

Der Kellner stand verdutzt da und wußte nicht recht, was er beginnen sollte. Er wurde von dem Stammtisch her gerufen. Man erklärte ihm, daß der Erbarmensaugust wirklich ein wohlhabender Mann und Hausbesitzer sei. Sein ohnehin nicht sehr kluges Gesicht wurde dabei immer dummer, und er war froh, als der Wirth selbst hinter dem Schanktisch hervorkam und fragte, was es gebe. Dieser hatte erst nicht übel Lust, den seltsamen Gast einfach vor die Thüre zu setzen, als er aber merkte, daß seine Stammgäste ihren Spaß mit ihm hatten, beschloß er, die Sache von der humoristischen Seite zu nehmen. Das gab für später etwas zu erzählen, dies Souper des Erbarmensaugust, der so arm und verhungert aussah, daß man glaubte, er bekäme das ganze Jahr über keinen warmen Löffel in den Mund. Es würde sich sehr gut machen, wenn er aufzählte, wie dieser Bettler Abends schlemmte, und dann hinzufügen konnte: Ich würde es selbst nicht glauben, meine Herren, aber ich habe es mit eigenen Augen gesehen. Da auf dem Stuhl am Fenster hat er gesessen. Fragen Sie nur den Jean, der hat ihn bedient.

Er näherte sich also dem Alten mit einer ironischen Verbeugung und erkundigte sich nach seinen Befehlen. Es gebe saftige Schnitzel, ausgezeichnetes Filet, garnirt, und junge Hähnchen mit Kompott.

Dem hungrigen Greis lief das Wasser im Munde zusammen bei der Aufzählung all dieser kostbaren Leckerbissen, dennoch würde er sein dreistes Spiel in diesem Augenblick aufgegeben haben, wenn nicht die Stammgäste und sein spezieller Feind, der Kellner, gar so neugierig herübergeschaut hätten. „Geben Sie mir, was Sie wollen,“ sagte er vorsichtig, „nur nicht zu wenig.“

„Und was wünschen der Herr zu trinken?“ fragte der Wirth, ihm die Weinkarte überreichend.

Bedenklich schaute August sich das steife Blatt an. Lesen war ja nicht seine starke Seite. Da gab es allerlei Namen, die er nicht aussprechen konnte. Schließlich buchstabierte er doch glücklich ein einzelnes Wort zusammen: „Burgunder“.

„Jean, dem Herrn eine Flasche Morgon und eine Portion Filet!“ befahl der Wirth mit lauter Stimme, dann ging er hinter die Schenke zurück. Am Stammtisch aber erhob sich ein leise geführter Streit, in welcher Straße die Häuser des alten Bettlers eigentlich lägen, man ließ sich sogar das Adreßbuch bringen, um daraus seine Muthmaßungen zu bekräftigen.

August kicherte indeß halb belustigt, halb beängstigt in sich hinein. Er maß mit den Augen die Entfernung bis zur Thür und überlegte, ob er sich nicht jetzt noch auf- und davonmachen sollte. Aber der Rothwein, der ihm zunächst gebracht wurde, funkelte so prächtig im Glase, daß er dem Verlangen, ihn zu kosten, nicht widerstehen konnte. Dann machten ihm schon die ersten Schlucke des schweren, feurigenGetränkes Muth, und als das Essen vor ihn hingesetzt wurde, fiel er mit einer Gier darüber her. Er nahm sich kaum Zeit, das Fleisch in Stücke zu schneiden. Noch nie glaubte er so etwas Köstliches zwischen den Zähnen gehabt zu haben. Und wie mundete der Wein erst, als sein Hunger einigermaßen gestillt war. Wie Wasser goß er ihn hinunter. Eine wohlige Wärme durchströmte ihn. Er wurde so lustig, daß er sich versucht fühlte, laut zu singen, und er schielte nach seiner Orgel hinunter, ob sie nicht jetzt von selbst ihre einzige ihm so vertraute Melodie anstimmen würde; es war ihm, als hätte das Lied noch nie so wie eben jetzt zu seiner Stimmung gepaßt.

Aber die Lust währte nicht länger als der Inhalt der Flasche, der überraschend schnell auf die Neige ging. In den rosigen Nebeln, womit der beginnende Rausch seine Sinne umwölkte, tauchte schwarz und drohend ein fataler Gedanke auf. Sein Gewissen begann sich zu regen. Er war en armer Teufel nun schon seit Jahren, aber er hatte sich bisher stets ehrlich gehalten, und jetzt wurde ihm plötzlich klar, daß er soeben einen Betrug begangen habe. Heißer als der feurige Wein stieg ihm diese erschreckende Erkenntniß zu Kopf. Aengstlich suchten seine Augen die Thür, sie war nur wenige Schritte entfernt, es gelang ihm vielleicht, zu entkommen. Aber dann war die Sache erst recht schlimm, dann war er wirklich ein Betrüger. Es blieb ihm nichts übrig, als jetzt auch die Folgen seines unüberlegten Streiches zu tragen.

Als der Kellner kam und sich erkundigte, ob er noch eine Flasche Wein bringen solle, verlangte der Alte den Wirth zu sprechen. Diensteifrig kam dieser sogleich herbei und fragte, was der Herr Drehorganist noch weiter befehle.

„Ich — ich — habe kein Geld,“ stotterte der Alte kläglich hervor. Er kramte seine paar Pfennige aus, legte sie auf den Tisch und kehrte die Taschen um, zum Beweise, daß sie leer seien. „Ich habe heute den ganzen Tag nicht mehr bekommen.“

„Ja, das geht mal so im Geschäft, mal ist es gut, mal ist es schlecht,“ nickte der Wirth ganz gemüthlich. „Geben Sie nur Ihr großes Geld heraus. Ich kann schon wechseln.“

„Ich habe aber wahrhaftig keinen Pfennig mehr.“

„Das glaub ich ja, gegen Sie eben ein Goldstück oder einen Hundertmarkschein, wie es Ihnen paßt.“

Der alte Mann begann am ganzen Leibe vor Aufregung zu zittern. „So hören Sie doch, ich habe nichts, gar nichts. Ich weiß ja selbst nicht, wie das gekommen ist — der Hunger, der Regen —“

„Na, Sie, jetzt wird mir der Witz zu dumm,“ sagte der Wirth, sich allmählich erbosend. „Entweder bezahlen Sie auf der Stelle, was Sie verzehrt haben, oder ich lasse Sie wegen Zechprellerei festnehmen.“

Rathlos sah August den Empörten an. Dann plötzlich kam ihm ein Gedanke. Er bückte sich nach der Orgel, hob sie auf den Tisch und erklärte: „Sehen Sie, das ist mein ein und alles. Nehmen Sie das als Pfand. Gott, ich weiß zwar nicht, wie es mir gehen soll ohne das Ding, wie ich fertig werden soll —“ Thränen verhinderten ihn, weiterzusprechen, er streichelte nur mit zitternder, zärtlicher Hand den abgeleierten alten Kasten.

Jetzt wurde dem anderen die Geschichte vollends zu bunt. „Machen Sie mir gefälligst das Tischtuch mit Ihrem Leierkasten nicht schmutzig. Keine fünfzig Pfennig borg ich Ihnen darauf. Schwindeln Sie anderen Leuten was vor. Ich lasse mich nicht zum Besten haben. Man weiß schon, was hinter Ihnen steckt. Glauben Sie, daß ich einem Menschen etwas schenke, der drei eigene Häuser besitzt?“

Der Alte schüttelte verwirrt den Kopf. „Also das Orgelchen wollen Sie nicht?“

„Gehen Sie zum Teufel mit dem Wimmerkasten. Mein Geld will ich!“ schrie der Wirth grob.

Da schlug auch die Stimmung des Angetrunkenen plötzlich wieder um. „Auch gut, dann geb ich Ihnen eine Hypothek auf meine drei Häuser.“ Er lachte belustigt.

„Sie wollen also wirklich nicht bezahlen?“ fragte der andere noch einmal drohend.

„So wie ich die Miethe einkriege, gewiß.“

„Das wollen wir denn doch sehen. Jean, holen Sie einen Schutzmann herein!“ tobte der Geprellte.

Während der Kellner mit schadenfroher Hast dem Geheiß nachkam, suchten die Stammgäste den aufgebrachten Wirth zu beruhigen. Er solle den armen Teufel doch laufen lassen, man wisse doch nicht, ob er nicht wirklich halb verhungert gewesen sei. Es wurde sogar der Vorschlag gemacht, gemeinschaftlich die Zeche für den Alten zu bezahlen. Aber der Gekränkte wollte nichts davon hören. „Jetzt will ich kein Geld mehr, jetzt soll er brummen,“ erklärte er. „Der Schuft soll doch sehen, mit wem er's zu thun hat. Solch eine Unverschämtheit ist mir doch noch nicht vorgekommen.“

Der alte August stand indes ganz ruhig da und lächelte blöde vor sich hin. Und dieses weinselige Lächeln wich selbst dann nicht aus seinen Zügen, als der Schutzmann kam und ihn mit der gebührenden Amtswürde anfuhr: „Ich werde Sie zur Wache bringen, Männchen. Da wird man Ihnen das Lachen schon austreiben!“

Gleichmüthig hängte der Verhaftete seine kleine Orgel um. „Ein Abendessen und eine Flasche Rothwein und nun noch ein trockenes Logis — das ist das erste Mal, daß mir meine drei Häuser was einbringen,“ kicherte er und begann, indem er hinausgeführt wurde, die Kurbel zu drehen.

„Freut Euch des Lebens“ — gluckste der kleine Kasten mit versagender Stimme.

Cuticura heilt Mutter und Kind.

Eine Frau im Süden litt an juckendem brennendem Ausschlag—Wurde beinahe verrückt—IhrKind hatte Ausschlag am Hals und zwei andere Babies hatten Hautleiden.

Cuticura ein Hülfsmittel, das nie im Stich läßt.

„Ich kann einfach nicht genug sagen für die Cuticura Heilmittel. ich suche vergebens nach Worten, meinem Schöpfer zu danken, daß ich von den wunderbaren Heilmitteln gehört. Mein Baby hatte offenen Ausschlag am Hals, und nichts von allem was ich brauchte schlug an, bis ich Cuticura versuchte. Mein Gesicht war fast voll von Blasenausschlag. oder einem ähnlichen Hautleiden. Es juckte stark. und wenn gekratzt, brannte es so, daß ich es nicht ertragen konnte. Zwei Stücke Cuticura Seife und eine Büchse Cuticura Ointment heilten mich. Zwei Jahre später brach es an meinen Händen und Handgelenken aus. Ich konnte es zeitweilig heilen, aber im Sommer kam es wieder. Manchmal machte mich das schlimme Jucken fast verrückt. Ich verbrauchte für $10 sogenannte Blut-Medizinen, die mir garnicht halfen, so griff ich denn wieder zu meinem alten Hülfsmittel, das nie versagt hatte. Eine Ausrüstung von Cuticura Seife, Cuticura Ointment und Cuticura Resolvent war genügend. Ebenso war das genug zur Heilung von meines Onkels Baby, dessen ganzer Kopf ein Ausschlag war, und ich weiß auch von einem anderen Fall, auch ein Baby, in dem alles andere nichts half. Jedesmal, wenn ich solche Fälle sehe, spreche ich ein kräftiges Wort für Cuticura. Frau Lillie Wilcher, 770 11. Str., Chattanooga, Tenn., 16. Febr. 1907.“

Cuticura Ointment.

Das größte Hautheilmittel der Welt und reinstes und angenehmstes Erweichungsmittel.

Cuticura Ointment ist eines der erfolgreichsten Heilmittel für marternde, entstellende Haut- und Kopfausschläge, wie auch Haarausfall, das jemals zubereitet wurde. Eine einmalige Einsalbung damit, eingeleitet durch ein Warmbad mit Cuticura Seife, und gefolgt von kleinen Dosen Cuticura Pillen, ist oft genügend für eine augenblickliche Linderung der qualvollsten Formen von juckenden, brennenden, schäligen Ausschlägen, Eczemas, Reizungen und Entzündungen, ermöglichen Ruhe und Schlaf und führen zu schneller Heilung, wenn alles andere versagt.

Ueberall in der Welt verkauft. Potter Drug und Chem. Corp., Alleinige Eigenthümer, Boston, Mass.

Postfrei. Wie man Hautkrankheiten heilt.

Das wunderthätige Futteral.

Eine chinesische Novelle von Tscheng-Ki-Tong.

In China gibt es kein mündliches Examen. Alle literarischen Preisbewerbungen werden schriftlich vollzogen, und zwar mehrere Male, selbst um den niederen Baccalaureausgrad zu erringen. Erst kommt die Prüfung vor dem Unterpräfekter des Distrikts. Dann versammeln sich die Kandidaten in der Hauptstadt der Provinz, um von dem Präfekten examinirt zu werden. Endlich, an letzter Stelle, beurtheilt ein kaiserlicher Prüfungskommissär den Werth der eingereichten Arbeiten.

Der Student Ning aus der Provinz Tsché-Kiang war mit seinen Kameraden zum Examen nach der Provinzialhauptstadt gereist. Er war in einem herrlich gebauten, doch seit langem weltverlassenen Kloster abgestiegen. Nachdem er sich äußerst primitiv eingerichtet hatte, ging er spazieren, um die Ankunft eines Bonzen zu erwarten mit dem er über den Miethzins verhandeln konnte. Gleich nach ihm traf noch ein junger Mann ein, der, wie er selbst, Student zu sein schien. Der Zugereiste begab sich in ein anderes, auf der Südseite gelegenes Zimmer. Ning beeilte sich, um ihn zu begrüßen und einige Rathschläge von ihm zu erbitten.

„Dieses Kloster gehört Niemandem“, entgegnete er, „man braucht die Zimmer also nicht zu miethen. Wer will, kann sich eins nehmen. Wenn Ihr die Einsamkeit ertragen könnt, werde ich glücklich sein, Euch als Gefährten zu haben.“

Ning, entzückt von dieser Auskunft, richtete sich für die Dauer der Prüfungen etwas besser ein. Am Abend plauderten die beiden Studenten zusammen im Mondlicht, auf den Treppenstufen, die vom Kloster in den Garten führten. Sie unterhielten sich bis nach Mitternacht miteinander.

Als sein Gefährte ihn verlassen hatte, legte sich Ning schlafen.

Plötzlich hörte er, wenige Schritte von der Nordseite des Gebäudes entfernt, das Geräusch einer sehr lebhaften Unterhaltung. Er erhob sich von seinem Lager, um zu lauschen, und entdeckte jenseits einer niedrigen Mauer, die den Garten umsäumte, ein Häuschen, vor dem eine ungefähr vierzig Jahre alte Dame mit einer ergrauten Dienerin sprach. Sie befragte diese, warum Fräulein Siao-Tscheng noch nicht zu Hause sei.

Die Unterhaltung dauerte fort. Ning, der vermuthete, daß es die Familie eines Nachbars wäre, wollte nicht weiter lauschen und suchte sein Bett wieder auf.

Kaum hatte er die Augen geschlossen, als er deutliche Schritte in seinem Zimmer hörte. Vor ihm stand die schöne Nachbarin. Mit graziösem Lächeln sagte sie zu ihm, daß sie gekommen wäre, um ihm Gesellschaft zu leisten, daß er eine so heitere, vom Mondlicht herrlich erhellte Nacht nicht verschlafen dürfe.

„Eure Gesellschaft,“ entgegnete Ning, „ist mir nicht angenehm. Wenn Ihr nicht auf Euren Ruf haltet, halte ich auf den meinigen. Ein einziger Fehltritt genügt, um meinen Ruf zu zerstören. Ich würde alle Früchte meines guten Betragens, das ich bisher innegehalten habe, verlieren.“

„Wer wird um diese Nacht wissen?“

„Der Himmel, die Erde, Ihr und ich. Verlaßt mich sofort,“ sagte er, als er das Zögern des jungen Mädchens bemerkte, „sonst werde ich meinen Nachbar rufen.“

Die Jungfrau zog sich zurück. Vorher legte sie jedoch noch eine goldene Stange auf den Tisch. Ning warf diese aus der Thür, indem er schrie, er habe kein Recht auf den Gegenstand, der ihm nur zur Schande gereichen könne.

„Dieser Mann hat ein Herz aus Eisen,“ rief das junge Mädchen, indem es die Stange mit halb beschämter, halb bewundernder Miene wieder aufhob.

Am Abend des folgenden Tages kam ein neuer Reisender mit seinem Diener an. Er starb plötzlich in unserem Kloster. Man stellte nur eine winzige Stichwunde auf der Fußsohle fest, aus dem einige Blutstropfen sickerten. Sein Diener starb in der folgenden Nacht auf dieselbe Art.

Niemand wußte um die Ursache dieser plötzlichen, aufeinanderfolgenden Todesfälle. Nur Herr Yueng (so hieß der vor Ning eingetroffene Student) behauptete, daß irgend eine Teufelei in dem Kloster umgehen müsse. Ning, der immer sehr bieder war, maß diesen — obwohl außergewöhnlichen — Erscheinungen keinerlei Wichtigkeit bei. Bald danach stellte sich das junge Mädchen noch einmal bei ihm ein. Es erzählte ihm diesmal, daß sie viele Männer in ihrem Leben gesehen hätte, aber niemals einen solchen wie ihn, der mit der Tugend eines Heiligen begabt sei. Daher wolle sie ihm nichts mehr verbergen. Sie theilte ihm mit. daß ihr Familienname Nié lautete, ihr Vorname Siao-Tscheng. Im Alter von achtzehn Jahren wäre sie gestorben und, wider ihren Willen, in diesem Kloster beerdigt worden. Ein Dämon beherrsche sie, dem sie als Lockung diene, um die Menschen zu verderben.

„Wie fangt Ihr es an, um die Menschen zu tödten?“

„Ich steche diejenigen in den Fuß, die sich mir nähern. Dann kommt der Teufel und trinkt ihr Blut. Wenn dieses Mittel nicht wirkt, gebe ich ihnen Gold, das in Wirklichkeit nur eine Waffe des Dämons ist, mit dem er das menschliche Herz bezwingt. O, der Dämon kennt das Herz des Menschen. Er weiß wohl, daß es nur durch das Weib oder das Gold verführt werden kann.“

Ning — der sehr dankbar war für diese Warnung — fragte das junge Mädchen, wann er zu seinem Kollegen ziehen solle.

„Morgen Abend,“ erwiderte die Jungfrau.

Als sie das Zimmer verließ, fügte sie weinend hinzu, daß sie im Ozean der Qualen, in den sie gestürzt sei, das Ufer nicht wiederfinden könnte. Ob Ning nicht ihr Retter werden wolle. Um das zu erreichen, brauche er nur ihre sterblichen Ueberreste auszugraben und in anderer, geweihter Erde zu bestatten. Sie würde ihm ewig dafür verpflichtet sein.

„Wo ist Euer Grab?“

„Ihr werdet ohne Schwierigkeit eine Trauerweide finden, in deren Wipfel sich ein Rabennest befindet. Am Fuße dieses Baumes liege ich begraben.“

Am folgenden Tage, als die Morgenröthe anbrach, befürchtete Ning, sein Kollege könnte abreisen. Er hielt ihn zurück und brachte, trotz der Weigerungen Yuengs, sein Bett in dessen Zimmer.

„Nun gut, wenn Ihr darauf besteht, zieht zu mir! Ihr könnt bei mir bleiben. Aber ich verbiete Euch, das Futteral zu öffnen, das dort an der Mauer hängt und mein Geheimniß enthält.“

Ning gehorchte natürlich diesem Wunsch. Als der Abend gekommen war, legte er sich schlafen. Allein er konnte nicht einschlafen, da sein Kamerad übermäßig laut schnarchte.

Als der Tag anbrach, entdeckten die Freunde das Grab des jungen Mädchens. Ning grub den Sarg aus unter dem Vorwand, es wäre derjenige seiner Schwester. Dann nahm er Urlaub von seinem Freund, um in seine Heimath zurückzukehren.

Als Ning wieder zu Hause eingetroffen war, begrub er die Gebeine Siao-Tschengs vor seinem Arbeitszimmer. Dabei hielt er folgende Rede: „Voller Liebe für Eure einsame Seele bestatte ich Euch in meiner Nähe. Wir werden beide unsere Thränen und unsere Gesänge hören. Der Dämon kann Euch hinfort nicht mehr schaden. Jeden Morgen werde ich Euch ein Glas Wasser mit einer Blume weihen. Das ist alles, was der arme Gelehrte einer Seele schenken kann, die nicht mehr auf dieser Erde weilt.“

Als er in sein Zimmer zurückkehrte, hörte er hinter sich einen Schrei. Er drehte sich um: Siao-Tscheng stand vor ihm.

„Wie soll ich Eurer Barmherzigkeit, Eurer Treue, Euren Verheißungen danken? Wenn Ihr es mir erlaubt, werde ich mit Euch gehen und mich meinem Schwiegervater und meiner Schwiegermutter vorstellen.“

Sie war noch entzückender als an jenem Abend, der sie ihm im Mondlicht zeigte.

Ning bat sie, in seinem Zimmer zu warten, damit er seinen Eltern ihren Besuch anzeigen könnte.

Diese, die sehr erstaunt über die seltsame Bitte waren, legten ihrem Sohn an's Herz, seine erste Frau nicht zu erschrecken, die leidend und bettlägrig war. Ning war noch nicht herausgegangen, als Siao-Tscheng sich auch schon bei seinen Eltern befand. Sie suchte sie zu beschwichtigen, indem sie ihnen vorstellte, daß eine arme Seele, die von ihren Eltern und Brüdern verlassen sei, voller Dankbarkeit gegen ihren Sohn wäre,der sie dem Teufel entrissen hätte. Sie wolle nichts weiter sein als seine Dienerin, ja seine Sklavin.

Nings Mutter, gerührt von diesen Worten und den graziösen Geberden Siao-Tschengs,faßte wieder Muth und sagte, sie sei überglücklich, so etwas zu hören. Aber Ning sei ihr einziger Sohn, der Einzige, der die Stütze und der Erbe des Familienkultus wäre, daher wolle sie nicht, daß er eine in's Leben Zurückgekehrte eheliche.

„Ich versichere Euch,“ entgegnete das hübsche Phantom, „daß ich Eurem Sohn alles erdenkliche Glück wünsche. Wenn er einer Gefahr entgegenliefe, wäre ich die Erste, die sie von ihm abwehrte. Allein, wenn es Euch Unruhe schafft, werde ich nicht darauf bestehen. Ich bitte Euch dann nur um die Erlaubniß, seine Schwester sein zu dürfen und folglich Eure Adoptivtochter, damit ich Euch dienen und in Eurer Nähe bleiben kann.“

Nings Mutter, die jetzt nicht mehr an der Aufrichtigkeit der Wiederauferstandenen zweifeln konnte, willigte darin ein.

Fünfzehn Monate nach der Rückkehr ihres Gatten starb Nings Frau an einer langwierigen Krankheit. Siao-Tscheng verstand es, ihre Stelle in der Wirthschaft so vortrefflich auszufüllen, daß niemand den Tod der armen Frau bemerkte. Die Mutter besiegte schließlich ihre Furcht und nahm Siao-Tscheng zu sich in ihr Schlafgemach. Siao-Tscheng selbst, die bisher niemals irgendwelche Nahrung angerührt hatte, begann ein wenig Essen zu sich zu nehmen. Wenn man die Leute nicht benachrichtigt hätte, hätte niemand einen Unterschied zwischen dieser Seele und einem lebendigen Menschen gefunden.

Uebrigens errieth sie, daß die Mutter jetzt den Wunsch hegte, sie mit ihrem Sohn zu verheirathen. Sie beschloß also, ihr zu sagen, daß man nun, nach anderthalb Jahren gemeinsamen Lebens, doch erkennen und wissen müsse, daß sie nur den einzigen Wunsch habe, sie alle glücklich zu machen. Wenn sie selbst etwas für sich wünsche, aus Eigenliebe, so wäre es nur der Bund mit einem Ehrenmann, der sie vor aller Welt rechtfertigen könne.

„Darf die Frau aber auch hoffen, daß der Bund mit einem Weib, wie Ihr es seid, von Dauer sein wird?“

„Das ist eine Schicksalsfrage. Dabei könnt weder Ihr noch ich etwas machen. Euer Sohn wird drei Kinder empfangen; er wird sie erhalten, welche Frau er auch heirathen mag.“

Die Mutter, überzeugt von diesen Worten, gab ihre Einwilligung. Die Heirath wurde beschlossen und bald darauf gefeiert.

Die ganze Familie war entzückt von diesem Ausgang. Siao-Tscheng legte ihr Dienerinnenkleid ab und zog vornehme, reizende Gewänder an. Jeder war glücklich über die geringste Gefälligkeit, die sie ihm erwies. Sie war für immer von dem Dämon befreit.

Drei Jahre später bekam Ning den Doktortitel. Zur selben Zeit schenkte ihm Siao-Tscheng sein erstes Kind.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 6. September 1908.

Für die „Sonntagpost."

Der Fremdenführer.

Skizze von Albert Weise.

Albert Martins, der eine gute Stellung in einem größeren Handlungshause bekleidete, und seine junge Frau verlängerten die Sitzung am Frühstückstische über die gewöhnliche Zeit hinaus. Es war nämlich soeben ein Brief von Alberts Bruder, Otto, aus Oshkosh eingetroffen, in dem dieser seinen Besuch für die nächste Woche anmeldete. Die beiden Eheleute pflogen deshalb Raths, wie sie sich diesem kommenden Ereigniß gegenüber zu verhalten hatten.

Albert war hocherfreut über die Aussicht, seinen Bruder wieder zu sehen, aber er hielt es für angebracht, vor seiner Frau diese Freude nicht besonders zu zeigen, denn die Last des Besuches fiel auf die, schon unter gewöhnlichen Verhältnissen überbürdete Hausfrau. Er bat sie täglich, sich eine „Stütze" zuzulegen, aber sie fand ihren Stolz darin, allein und „ungestützt" die mannigfachen Arbeiten in der großen Flat-Wohnung zu verrichten und außerdem ihren beiden kleinen Kindern die aufmerksamste Pflege angedeihen zu lassen. Er brummte etwas von Rücksichtslosigkeit seiner Verwandten, Störung des Hausfriedens, Ueberbürdung der Hausfrau und dergleichen mehr.

„Aber Albert!" rief die Frau und drohte ihm mit dem Finger, „verstelle Dich doch nicht so, du Heuchler, zum Schauspieler hättest Du nie etwas getaugt. Die helle Freude lacht Dir ja aus den Augen! Du wartest schon längst auf einen Besucher aus der Heimath. Seit unserer Verheirathung ist noch niemand von Deinen Verwandten und Bekannten aus Oshkosh hier in Chicago gewesen; da ist es doch nur natürlich, daß Du darauf brennst, zu zeigen, in wie glücklicher Ehe Du lebst und was Du für ein paar reizende, pausbackige Kinder hast. Und mit welchem Stolz wirst Du auf die prachtvolle Einrichtung unserer Wohnung und alle modernen Bequemlichkeiten dieses Apartmenthauses hinweisen, damit Dein Besuch es dann in der Heimath verkünden soll, daß der Albert Martins, der als armer Junge von 12 Jahren nach Chicago ging, jetzt schöner wohnt und besser eingerichtet, als der Postmeister in Oshkosh, oder auch gar als Se. Ehren der Herr Bürgermeister wohl selbst. Gestehe nur zu, daß ich Dich durchschaut habe! Solche oder ähnliche stolze Gedanken hat der angekündigte Besuch in Dir wachgerufen, und Dein Brummen war nur ein Ausdruck geheuchelten Bedauerns, daß mir der Besuch Deines Bruders Mehrarbeit und Störung im Haushalte verursache. Habe ich recht?"

„Natürlich hast Du recht, liebe Olga!" lachte der Hausherr. „Eine solch' reizende, liebe Frau wie Du hat immer recht; nur ein Barbar von Ehemann könnte anderer Ansicht sein. Du hast meine Gedanken bis auf das Tüpfelchen auf dem i errathen, und gebrummt habe ich bloß aus reiner, purer Scheinheiligkeit, damit Du die Ueberzeugung gewännest, ich gäbe um den Besuch von ganz Oshkosh nichts, wenn Dir daraus eine größere Mühewaltung erwüchse!"

„Der Aufwand von Falschheit war in diesem Falle vollständig deplazirt!" scherzte die Frau. „Wenn ganz Oshkosh Dich besuchte, so würde ich mich freuen und mich die Arbeit nicht verdrießen lassen, die dieser Besuch verursachte. Doch Scherz bei Seite. Ist Schwager Otto außer gelegentlich unserer Hochzeit noch nie in Chicago gewesen? Damals hielt er sich nicht 'mal einen ganzen Tag auf!"

„Ich glaube, genau weiß ich es nicht mehr, daß er in früheren Jahren zwei oder dreimal auf kürzere Zeit hier war. Jetzt aber scheint er länger in Chicago bleiben zu wollen. Er deutet in seinem Briefe an, daß er die Stadt und ihre Sehenswürdigkeiten gründlich kennen lernen möchte — gibt aber zu verstehen, daß er mich dieserhalb nicht belästigen werde, da er sich zutraue, seine Wege allein zu finden.

„Stolz lieb' ich den Oshkosher!" zitirte Frau Olga lachend. „Was diese Kleinstädter sich doch für einen Begriff von unserer Weltstadt machen! Unsereiner, der wie ich hier geboren bin, oder Du, der bereits seit langen Jahren in Chicago ansässig ist, hat seine liebe Noth, sich in dem Wirrwarr der Metropole zurecht zu finden, und muß zu dem Ende noch hier und dort einen Polizisten oder anderen kundigen Thebaner um Auskunft angehen; und solch ein Pfahlbürger aus Abdera — Oshkosh — verzeih' das harte Wort — glaubt, weil er einmal ein paar Stunden Chicagos Luft eingesogen hat, ohne Führer in der Stadt herumgondeln und alle Sehens- und Merkwürdigkeiten allein einnehmen zu können? Das darfst Du auf keinen Fall zulassen, Albert! Schwager Otto könnte ja Bauernfängern oder noch schlimmerem Gesindel in die Finger fallen!"

„Und wenn auch das nicht gerade. Er würde aber herzlich wenig von Chicago zu sehen bekommen," warf Albert ein. „Ich werde mich daher vom Geschäft beurlauben lassen und ihm als Zizerone dienen. Unter meiner Führung wird er in drei Tagen mehr sehen und mehr Vortheil, Belehrung und Vergnügen von dem Gesehenen haben, als wenn er auf seine eigene Rechnung und Gefahr ein halbes Jahr in der Stadt herumtappte!"

„Das wäre kein Wunder!" meinte Frau Oga, nicht ohne Stolz auf die „Seebefahrenheit" ihres Mannes in der Stadt. „Du behauptest ja immer, und sicher mit Recht, daß Du Chicago so genau wie das große Hauptbuch Eures Geschäftes kennst!"

„Ja wohl," bestätigte Albert eifrig die etwas gewagte Behauptung seiner Frau, „wie das große Hauptbuch, in das ich seit langen Jahren alle Tage die Eintragungen zu machen habe!"

* * *

Obwohl der Oshkosher Bruder erst spät Sonntag Abends eingetroffen war, und den ersten Vormittag gerne im Hause verweilt hätte, um sich mit seiner liebenswürdigen Schwägerin und den beiden kleinen Nichtchen näher bekannt zu machen und anzufreunden, forderte ihn Albert gleich nach dem Frühstück auf, sich zum Ausgehen nach der Stadt fertig zu machen... Der Oshkosher war durchaus nicht in der Eile. Er lavirte und versuchte Albert noch eine Weile hinzuhalten. Er wurde dabei von Frau Olga unterstützt, — indessen vergeblich. — Der stadtkundige Chicagoer brannte darauf, seinem kleinstädtischen Bruder die Wunder der Metropole zu zeigen und dabei das eigene Licht seiner Erfahrung und Kenntniß vor dem Abderiten leuchten zu lassen. —

Sein Haus lag an der West 36. Straße. An der 35. Straße nahmen die Brüder eine östlich fahrende Car. — Auf der Strecke bis zur State Straße fragte Otto ab und zu nach der Bestimmung dieses oder jenes Gebäudes, das ihm durch seine Größe, besondere Bauart oder anderweitig auffiel. — „An diesen Fragen kann man so recht die kleinstädtische Neugier Otto's erkennen," dachte Albert; ich fahre nun doch schon jahrelang jeden Morgen und Abend die 35. Str. auf und ab; — ist es mir aber jemals eingefallen, mich zu erkundigen, welchen Zwecken diese Gebäude hier dienen?" — Um sich aber keine Blöße zu geben und dem Neugierigen durch prompte Antwort zu imponiren, legte er sich auf's Rathen. Er gab seine Auskunft auf's Geradewohl und beschenkte auf diese Weise die West 35. Straße mit einem Hospital, einer Zweigbibliothek und einer Akademie der Zahnheilkunde. — Die Umwandlung einer „höheren" Mädchenschule in ein technisches Lehr-Institut war indessen nicht ganz so glatt von Statten gegangen. Der Bruder hatte ihn fragend angesehen und mit dem Finger auf ein großes, kasernenartig gebautes Haus gedeutet, an dem sie nahe der Union-Straße vorbeipassirten. „Ja, lieber Bruder," hatte er geantwortet, „da siehst Du die Lehranstalt, aus der unsere größten Architekten und Baumeister, Ingenieure und Techniker hervorgegangen sind! — Edison, Eads und viele andere Männer von nationalem und internationalem Rufe haben dort den Grundstein zu ihrer Bedeutung und Größe gelegt!" Zum Unglück hatten sich in diesem Augenblick die Pforten für den Morgenspaziergang der Pensionärinnen geöffnet, und eine Schaar der jungen Damen war geräuschvoll auf die Straße geströmt. Das war sehr unangenehm für den stadtkundigen Zizerone gewesen, aber er hatte sich zu helfen gewußt. — „An denen kannst Du sehen," hatte er, auf die Mädchenschaar weisend, gesagt, „wie die Emanzipation der Frauen fortschreitet, und wie die Frauen in das Arbeitsfeld der Männer einzudringen versuchen! — Vor zwanzig, nein, vor zehn Jahren noch, gab es keine junge Dame, die das Bau- oder Ingenieurfach als Brotstudium gewählt hätte; heute steht der junge Mann als Techniker auf dem Aussterbeetat — das da sind unsere zukünftigen Baumeister und Brückenbauer und Kanal-Ingenieure!"

Der Oshkosher hatte keinen Zweifel an der Mittheilung des Bruders ausgesprochen, aber doch so eigenthümlich dabei gelächelt, daß Albert sich sagen mußte, er sei diesmal mit seiner Unkenntniß schwer hereingefallen, und der Versuch, diese Unkenntniß durch die Erfindungsgabe seines Geistes zu verdecken, habe den Hereinfall nur noch böser gemacht. — Er nahm sich deshalb vor, für die Folge vorsichtiger zu sein. —

Nachdem die Brüder an der State Straße in eine nördlich fahrende Car umgestiegen waren, fragte der zugereiste den ortsansässigen, wohin er ihn denn zunächst nehmen wolle?

„Natürlich, nach dem Lincoln Park"! erwiderte der Gefragte — den m u ß sich Jeder, der Chicago besucht, unbedingt ansehen! — Wenn er es nicht thut, so hat er mehr verloren, als der Mann, der nach Rom ging und den Papst nicht sah!" —

„Habt Ihr eine Ordinanz in Chicago," fragte Otto mit lustigem Augenblinzeln, „die es dem Bürger verbietet, dem Fremdling irgendeine Sehenswürdigkeit der Stadt zu weisen, ehe er ihm den großen Elephanten und die anderen Bestien im Lincoln Park gezeigt hat?"

„Bruderherz, wie kommst Du auf diese barokke Idee?"

„Sehr einfach! Obwohl meine früheren Besuche nur auf ganz kurze Zeit berechnet waren, wurde ich jedesmal brühwarm nach meiner Ankunft von meinen Bekannten nach dem Lincoln-Park verschleift, und mußte dort mehrere Stunden meiner knapp zugemessenen Zeit vergeuden, denn nichts als Zeitversäumniß bedeutet für den Kleinstädter der Besuch dieses Parks. — Seine Hauptattraktionen, die Menagerie, die Ihr Chicagoer in Eurem Lokalstolz Euern „Zoologischen Garten" nennt, und das gelegentliche Windstößchen frischer Luft, das Ihr zur permanenten „Seebrise" aufbauscht, imponiren uns nicht sonderlich. — Die großen Zirkusse, die das ganze Land abgrasen und auch das obskurste Nest nicht ungeschoren lassen, können mindestens ebenso viel wildes und merkwürdiges Viehzeug aufweisen, als Euer Cy de Vry; — und frische Luft schnappen wir in Oshkosh oder Waukegan mehr, besser und bequemer als auf dieser kleinen Oase inmitten der großen Staub- und Rauchwüste Chicagos! Also schalten wir den Park aus dem Programm unserer Besichtigungstour aus!" —

Albert ärgerte sich im Geheimen über die ablehnende Haltung des Bruders gegen dieses — Piece de Resistance. —

„Schön!" sagte er — „damit ich in Zukunft nicht Gefahr laufe, Dich zu verschleifen und Dir Etwas zu zeigen, wofür Du kein Interesse hast, so sollst Du fortab selbst bestimmen, was Du zu sehen wünschst!" —

„Weil wir uns doch einmal auf dem Wege nach der Nordseite befinden," schlug Otto vor, „so könnten wir ja dort zunächst den Thurm der Wasserwerke an der Chicago Ave. aufsuchen und besteigen."

„Well, well! Was Du sagst?" zögerte Albert verlegen. „Also es gibt einen Wasserthurm, der gleichzeitig als Aussichtsthurm dient, an der Chicago Avenue? Hm, hm, das wußte ich gar nicht!"

„Ja, gewiß doch! Brandts und Schmieders aus Oshkosh, die im letzten Frühjahr hier zu Besuch waren, können gar nicht genug die grandiose Aussicht rühmen, die sie von der Zinne des Thurmes auf den See und auf die Nordseite weit hinaus bis nach Evanston hin gehabt haben."

„Hm — weißt Du auch, wo an der Chicago Ave. der Thurm steht?" meinte Albert, sich vergeblich bemühend, seine Verlegenheit zu verbergen.

„Nahe am See! Am besten kommen wir dahin, wenn wir die Elektrik-Car bis zu Bush's Theater nehmen und dann östlich die Chicago Ave. hinuntergehen. Die Nord State Str.-Straßenbahn, die uns näher an's Ziel brächte, hat wegen Vornahme von Reparaturen den Betrieb bis auf Weiteres eingestellt. Ich las das zufällig gestern in der Zeitung."

„Ja, das wollen wir thun," stimmte Albert klein bei.

Auf dem Aussichtsthurm war der Chicagoer wieder Meister der Situation. Es war gar nicht anders möglich, als daß er durch seinen langjährigen Aufenthalt in der Stadt sehr viele Namen von Straßen und öffentlichen Geländen kennen gelernt hatte, und er schlachtete jetzt diese Kenntniß auf's Beste aus, um dem Oshkosher zu imponiren und den kundigen Thebaner, für den er sich ausgegeben hatte, herauszubeißen. Er haspelte eine Unmasse Namen von Straßen, Parks usw. herunter und hörte damit nicht auf, bis Otto, der des uninteressanten und inhaltlosen Herunterleierns leeren Schalls müde wurde, ihn darum bat, damit sie keine Zeit verlören und andere Sehenswürdigkeiten aufsuchen könnten.

„Wie wäre es, wenn wir der Newberry-Bibliothek einen Besuch abstatteten?" schlug er vor, als sie auf „terra firma" gelandet waren. „Unser Schulsuperintendent kommt alle Jahre hierher und verbringt den größten Theil seiner Ferienzeit in dieser berühmten Bücherei. Es sollen sich seltene Werke und sogar Handschriften aus der Aera der Ptolemäer darin befinden!"

„Ja — gewiß — ganz bestimmt — sehr seltene Bücher und Handschriften" — stimmte Albert unsicher zu. „Wenn ich nur gleich wüßte, wie wir dahin gelangten! Es ist hier ganz in der Nähe — will mal den Polizisten da fragen."

„Laß das! Es ist nicht nöthig!" widersprach der Oshkosher. „Ich habe mit Hilfe des Chicagoer Stadtplans ein kleines Diagramm angefertigt. — Sie, hier, wo das Kreuz ist, befinden wir uns jetzt; die beiden parallelen Striche bedeuten die Clark Straße und hier der kleine Kreis ist der Walton Place. Dort liegt die Newberry Library. In höchstens fünfzehn Minuten können wir zu Fuß dahin gelangen!"

Leider aber war an diesem Tage das Institut wegen nothwendiger Reparaturen für das Publikum geschlossen.

In dem grünen und schattigen „Washington Square", den man sich als luftiges und blumengeschmücktes Vorzimmer zu den ernsten Räumen, in denen so viel Fleiß des menschlichen Geistes und so viel Weisheit aufgespeichert liegt, denken kann, machten die Brüder eine Ruhepause, und verzehrten den kleinen Imbiß und die Aepfel, die ihnen die fürsorgende Hausfrau als Wegstärkung mitgegeben hatte. Diese schöne Sitte, die Atzung von Hause mitzunehmen, schwindet täglich mehr und mehr — die Frau ist zu bequem geworden, den „Lunch" zu schneiden und einzupacken, und der Mann oder Boarder findet es unter seiner Würde, ein Körbchen oder ein Packet mitzuschleppen. Statt die mit Liebe und in Papier verpackten Beefsteaks und Schweinekarbonaden der heimischen Küche mit Ruhe in seinem Geschäfte zu verzehren, stürmt er in der knapp bemessenen Frühstückszeit nach dem Restaurant, um den nach der Abschreckungstheorie verfaßten Lunch hinunterzuschlingen. Nicht jede Neuerung in unserer Lebensweise ist eine Besserung, und diese jetzt geradezu chronisch gewordene Restaurants- oder Saloon-„Luncherei" schon ganz und gar nicht. Doch dieses am Rande und ohne alle schlechten Absichten, den geehrten Lesern den Appetit am „Frei- oder Busineßlunch" verderben zu wollen.

Unsere beiden Stadtreisenden besorgten das Verspeisen ihres Lunches schweigend. Der Oshkosher sah mit kauenden Backen bald in den „Wegweiser durch Chicago", bald in den „Stadtplan, mit Einschluß aller Verkehrswege" und machte kurze Notizen auf seinen Manschetten — ein Beweis daß er in seiner Jugend eine höhere Schule besucht haben mußte, denn ein Mensch, dem das Schicksal diese Gunst versagt hat, weiß nichts von der gedächtnißauffrischenden Eigenschaft dieser Wäschestücke; der Chicagoer aber strengte seinen Geist an, um Mittel und Wege zu finden, wie er die durch seine Unkenntniß erlittenen Scharten als mustergiltiger Zizerone wieder auswetzen könne.

„Ohne Dir vorgreifen und Dein Vorschlagsrecht beschneiden zu wollen, lieber Bruder," begann er, „meine ich, wir thäten gut, jetzt die Clark Straßen-Car zu nehmen und nach dem Ferris Rad hinauszufahren. Es ist jetzt in der Nähe der City Limits aufgestellt — wir können in etwa 15 Minuten dort sein."

„Diesen Vorschlag machst Du doch nicht im Ernst?"

„Warum denn nicht? Die Aussicht vom Wasserthurm war gut, aber von dem großen Rad ist sie besser. Wir können bei solch' klarem Wetter wie heute fast bis nach Milwaukee, sicher aber nach St. Joe und Benton Harbor sehen! Ich habe mir erst unlängst das Vergnügen gemacht!"

„Erst unlängst?" fiel Otto mit leichtem Spotte ein. „Das ist merkwürdig! Ich bin doch darauf bei der Weltausstellung im Jahre 1904 in St. Louis gefahren, dahin war es von hier, nachdem es bereits von einem Althändler zum Einschmelzen erstanden war, gebracht worden und steht jetzt meines Wissens noch als ständige Attraktion in einem großen Vergnügungsgarten im Forest Park.

Albert biß sich auf die Lippen. Das war ja ein ganz böser Hereinfall mit diesem Monsterrad!

„Sollte es schon so lange her sein, daß ich da draußen war?" meinte er zweifelnd. — „Wohl möglich — ich war ja noch nicht verheirathet — Himmel! Wie schnell die Zeit einem so viel beschäftigten Menschen verläuft! Ueber vier Jahre schon — hm — hm! Uebrigens seitdem ich an der Südseite wohne, komme ich sehr selten hier heraus, und da die enorme Bauthätigkeit an der Nordseite es zu Wege bringt, daß dieser Stadttheil alle halbe Jahre ein neues Gesicht aufsetzt, so darf es Dich nicht Wunder nehmen, wenn ich trotz meiner großen Bekanntschaft mit Chicago bisweilen mich nicht sofort hier an der Nordseite orientiren kann! — Der Oshkosher antwortete nicht — er lächelte nur wieder so eigenthümlich, daß der Stadtkundige, um den spöttischen Blick, der dieses Lächeln begleitete, nicht zu sehen, sich nach einem „All about the Murder in Humboldt Park" krähenden Zeitungsjungen umwandte und ihm ein „Extra" abkaufte! — „A propos Humboldt Park", meinte der Zugereiste, „der soll ja, was die Flora anbetrifft, den Lincoln Park in den Schatten stellen!"

„Das ist nicht wahr — umgekehrt, versichere ich Dich, verhält sich die Sache! Das Blumenhaus im Lincoln Park wird von keinem anderen Blumenhaus, weder im Humboldt Park, noch sonstwo, in der Welt übertroffen."

„Ganz gleich! Die Oshkosher, die den Park gesehen haben, rühmen ihn so sehr, daß ich mich bei meiner Rückkehr nach Hause schämen müßte, wenn ich ihn nicht in Augenschein genommen hätte! — Also, wenn Du nichts dagegen einzuwenden hast, laß uns „stante pede" dahin machen!"

Albert hätte sicher nichts gegen den Besuch des Humboldt Parks einzuwenden gehabt, wenn er nur gewußt hätte, wie dorthin zu gelangen! — Um sich daher wieder keine Blöße zu geben, machte er den Gegenvorschlag, doch zuerst das „Art Institut" am Seeufer zu besichtigen, denn das sei die vornehmste und wichtigste aller Sehenswürdigkeiten für jeden Chicago-Besucher!"

„Das ist es in der That!" stimmte Otto eifrig zu. — Sicher die Hälfte der kurzen Zeit, die ich bei früheren Besuchen auf die Sehenswürdigkeiten verwenden konnte, habe ich deshalben auch dort zu meiner Belehrung zugebracht. — Aber mehr noch als durch das Anschauen der Bilder und Statuen habe ich mich mit dieser kostbaren Kunstsammlung durch die Kataloge und Broschüren, soweit ich ihrer in Oshkosh habhaft werden konnte, bekannt gemacht. — Lebte ich hier, ich würde die meisten meiner freien Sonntagnachmittage in dem „Art Institute" darauf verwenden, eingehend jedes einzige Kunstwerk zu studiren."

„Auch das noch!" dachte der Zizerone par excellence, „wenn ich den Unglücksmenschen dorthin führe, schwindet mein letztes Bischen Nimbus, den ich mir als Bärenführer zugelegt habe! — Von Kunst verstehe ich so wie so nichts, und in dem Institut bin ich ein einziges Mal gewesen, und zwar nur in dem Saale, wo die zerbrochenen alten Götter Griechenlands stehen. — Da hatte ich genug! — Grundgütiger Himmel, wie werde ich mich jetzt blamiren!"

Der grundgütige Himmel ist den Chicagoern gewogen. Wenn wir ihn nur häufiger anrufen würden. Auch diesmal bewies er dem Albert seine Wohlgewogenheit. Er ließ den Kelch der furchtbaren Blamage gnädiglich an ihm vorübergehen, denn Otto fuhr in seinen Lobliedern unserer Kunsthalle fort und endete seine Dithyramben mit dem Ausdrucke des Bedauerns, daß ausweislich des „Vergnügungs-Anzeigers" das Institut am Montag für das allgemeine Publikum geschlossen sei.

Albert dankte dem grundgütigen Himmel mit einem kurzen Stoßgebet, und seine Mienen klärten sich auf. Aber Otto kam wieder auf den Besuch des Humboldt Parks zurück, und Albert, dem keine stichhaltigen Ausflüchte einfallen wollten, stimmte dem wiederholten Wunsche seines Bruders nothgedrungen zu und sagte mit einer Art Galgenhumor: „Allright, Bruderherz: laß uns denn da hinfahren!"

Diese Unterhaltung hatte stattgefunden, während sie die paar Blocks von Walton Place zur Division Str. an der Chark Str. langsam hinunterschlenderten. An der Ecke von der Division und der Clark Straße steht immer ein Haufen Menschen, die auf die nach verschiedenen Endzielen führenden Straßenbahnen warten. Hier stellte sich auch der Chicagoer mit dem Oshkosher auf, und gab sich den Anschein, als wüßte er, welche Car er zu nehmen hätte. Vielleicht hegte er die Hoffnung, daß ein Wagen die Aufschrift „Humboldt Park" tragen würde. Es passirten an ihrem Standorte Züge nach allen möglichen Plätzen, Riverview, Evanston, Bowmanville usw., vorbei, der Humboldt Park hatte offenbar aber für keinen irgend welche Anziehungskraft. Otto wurde, als Zug für Zug vorbeisauste und Albert nicht die geringste Miene machte, seinem leeren Anstarren der Wagen den Sprung auf die Platform folgen zu lassen, ungeduldig; vielleicht auch durchschaute er die Cunctator-Taktik seines so unkompetenten und doch so verschlagenen Führers. Ohne eine weitere Bemerkung fallen zu lassen, schaute er eine Minute lang in seinen „Guide through Chicago", steckte das Buch ein und sagte, als sich die nächste Car näherte, einfach: „Komm, Albert!" Damit war er auch schon auf der Platform. Er ließ sich vom Kondukteur zwei Umsteigezettel geben, sprang an der North Avenue ab und sprang mit dem nächsten Satz auf die in diesem Augenblick nach dem Humboldt Park abfahrende Car auf. Beschämt wie ein Hund, der von seinem Herrn Prügel bekommen und demselben zur Strafe dann noch auf jedem Schritte nachfolgen muß, machte der Chicagoer die Sprungübungen des Oshkoshers nach und war glücklich, als sie endlich an ihrem Ziele, dem Humboldt Park, anlangten, denn ein in Chicago grüner Oshkosher kann mehr Fragen nach Dingen, die er auf einer Straßenbahn in Chicago wahrnimmt, stellen, als zehn in Chicago groß gewordene Chicagoer beantworten können.

Jetzt betrachtete Albert daher den Humboldt Park als eine Art Rettungsstation. Mit Pflanzen, Blumen und Bäumen und allem, was die Natur aus dem Erdboden heraus wachsen läßt, wußte er gut Bescheid — Pflanzenkunde war sein Spezialfach — und zu anderweitig verfänglichen Fragen gab es hier keine Anregung für seinen Quälgeist. Hier hielt er sich also vor der Fragewuth seines inquisitiven Begleiters gesichert, und sein ganzes Dichten und Trachten ging darauf, das Interesse Ottos, und diesen dadurch selbst, an den Park womöglich bis zum Dunkelwerden zu fesseln. Aber er hatte damit vorbeispekulirt. Der Oshkosher war schon nach einer Stunde der langweiligen Ausführungen über das Linné'sche Pflanzensystem und der anderen Themata über Botanik, die der Bruder mit Eifer und Geschick aufs Tapet brachte, müde. Er drängte zum Verlassen des Parks und schlug vor, den Rest des Nachmittags zu einem Einblicke in das Engros-Schlachtgeschäft zu benutzen, und zu diesem Zwecke alsbald nach den Union Stockyards hinauszufahren.

„Wenn irgendwo," meinte er, „so bedarf der Fremde in diesem unentwirrbaren Chaos des Großschlachtbetriebes eines ortskundigen Führers. Einige meiner Oshkosher Freunde, die sich ohne einen solchen da hineingewagt haben, klagten bei ihrer Heimkehr, daß sie wie verlorene Schafe in der Irre umhergelaufen seien und Gott gedankt hätten, als sie schließlich, ohne ein einziges Ferkel sterben gesehen zu haben, den Ausgang aus diesem Labyrinth des Massenmordes mit seinem Lärm und Gestank gefunden hätten. Da bin ich doch mit einem solchen Mentor wie mit Dir gewaltig gegen meine Freunde im Vortheil!" schloß er.

Sein Ton verrieth nichts von der beißenden Ironie, die in seinen Worten lag — desto mehr empfand Albert die Bitterkeit derselben. — Ein Besuch nach den Stockyards fehlte ihm gerade noch, um sein Fiasko als Bärenführer voll zu machen. Ein einziges Mal war er da draußen gewesen; am zweiten Tage seines Hierseins; er hätte wetten können, daß er, wie die Oshkosher Freunde seines Bruders sich sicher da mit diesem zusammen verlaufen würde. — Wenn er nur auf eine Idee kommen könnte, wie er den Bruder mit diesem vermaledeiten Besuch auf den nächsten Tag vertrösten könnte! Zeit gewonnen, Alles gewonnen!

„Du bist natürlich in den Stock-Yards sehr gut bekannt!" stichelte Otto mit dem ehrbarsten Gesicht von der Welt. —

„Selbstverständlich!" log der Chicagoer dreist und gottesfürchtig. —

„So laß uns fahren!"

„Nein, Otto, heute nicht! Ich bin schon genug herumgegondelt und gründlich müde dabei geworden, aber morgen, morgen ist auch noch ein Tag, und wenn der eine Tag für unser Vorhaben nicht ausreicht, können wir ja übermorgen die Besichtigung der Viehhöfe fortsetzen!"

„Meinetwegen denn!" gab der Oshkosher nach — „laß uns also jetzt nach Hause fahren und ausruhen, damit wir am Abend frisch und munter sind und das Theater besuchen können!" —

„Das Theater? Sämmtliche besseren Theater sind doch während der heißen Jahreszeit geschlossen?"

„Nicht doch! Das McVicker-Theater gibt das ganze Jahr hindurch Vorstellungen! Augenblicklich steht ein Stück auf dem Repertoire, das bereits 87 Mal hintereinander aufgeführt ist. Ich habe die günstigen Kritisirungen darüber zu Hause mit großem Interesse gelesen und bin mit der Handlung des Stückes durch die in den Chicagoer Zeitungen bekannt gegebenen Auszüge vertraut! Es ist einfach ein großartiges Bühnenwerk! — Also bist Du einverstanden, daß wir und Deine liebe Frau heute Abend dorthin gehen?"

„Machen wir," schlug Albert ein, froh den Quälgeist für den Augenblick zufriedengestellt zu haben.

* * *

Die Vorstellung in McVickers Theater, die die beiden Brüder und Frau Olga an diesem Abend besuchten, fand bei dem Publikum den Beifall, den sie verdiente. Die junge Frau und ihr Oshkosher Schwager waren von der glänzenden Probe dramatischer Kunst völlig hingerissen — anders Albert. Er sah, wie verständnißlos, den Vorgängen auf der Bühne zu und klatschte offenbar nur mechanisch Beifall, weil es das ganze übrige Auditorium that. Sein Geist war mit anderen Dingen beschäftigt. — Bei dem freiwillig übernommenen Geschäft als Bärenführer kam er um Ehr' und Reputation. Lawinenartig würden die Blamagen von Stunde zu Stunde anschwellen und in Oshkosh würden sie sich vor Schadenfreude schief lachen, wenn Otto bei seiner Heimkehr den Abderiten von den Schwabenstreichen seines „stadtkundigen" Bruders erzählen würde. Er mußte sein Amt abschütteln. Um jeden Preis. Aber wie?

Auf das einfachste und beste Mittel verfiel er nicht während der Vorstellung, auch nicht während des Soupers, das er nach dem Theaterschluß mit seiner Gesellschaft bei Rectors einnahm. Der Gedanke daran kam ihm erst, als er am nächsten Morgen vom Frühstückstische an's Telephon geklingelt wurde, um Jemanden in der Office eine geschäftliche Auskunft zu geben.

„Niederträchtig, ganz niederträchtig!" brummte er, als er vom Telephon, das sich auf dem Korridor befand, zurückkehrte und wieder seinen Platz zwischen Frau und Bruder einnahm. „Daß dieses Unglück aber auch jetzt gerade passiren mußte!"

„Was ist denn geschehen?" riefen Frau und Bruder unisono.

„Der Chef hat sich gestern Nacht das Bein gebrochen, und da der Manager sich auf einer Deutschlandreise befindet, muß ich die ganze Leitung des Geschäfts übernehmen. In den nächsten sechs bis acht Wochen habe ich keine freie Stunde für mich. Armer Otto, Du wirst jetzt Dein eigenes Canoe rudern müssen und Dich so gut Du kannst allein bei Deiner Besichtigung unserer Stadt zurechtfinden müssen!"

„Das wird Dir gewiß recht schwer fallen, lieber Schwager," meinte die junge Frau treuherzig und mit Bedauern. Die Unschuld wußte ja nicht, wie sich ihr Eheherr gestern blamirt hatte und ahnte nicht, daß sich der Chef nur aus Gefälligkeit das Bein gebrochen hatte, damit Albert sich seiner Bärenführerrolle entledigen konnte.

Der Oshkosher aber wußte, daß jedes Wort des Bruders erlogen war; — er lächte nur wieder so eigenthümlich — so niederträchtig eigenthümlich.

Zehn Tage lang durchstreifte Otto jetzt allein und auf eigene Rechnung und Gefahr unsere Stadt, und als ihn Olga beim Abschied auf dem Perron — Albert verhielt sich sehr kühl bei dieser Gelegenheit, — die Wiederholung seines Besuches dringend für den nächsten Sommer ans Herz legte, sagte er zu. „Aber," meinte er mit lustigem Augenzwinkern gegen den Bruder gewandt, „Du mußt Dir für die Zeit meines Besuches Urlaub nehmen. Sieh mal, für Eure Gastfreundschaft will ich Euch doch meinen Dank abstatten, und das geschieht am Besten, wenn ich als Oshkosher Dich, den Chicagoer, in der Stadt herumführe und Dir zeige, was eigentlich in Chicago los ist!"

„Weltferne" Inseln.

Im Süden und Südosten Neuseelands liegen einige Inselgruppen an der Schwelle der Antarktis, die an sich zwar wenig Bedeutung haben, aber für die Schiffahrt nicht unwichtig sind. Sie fügen sich nämlich dem Zuge der Verkehrsstraße ein, die von den australischen Häfen um die Südspitze Amerikas nach Europa führt, und sind den Schiffen gefährlich. Das Wetter ist in jenen Breiten (48 bis 52 Gr.) gewöhnlich stürmisch und unsichtig, und da Westwinde vorherrschen, aber gerade die Westküsten der Gruppen steil und unzugänglich sind, so kommen nicht selten Schiffsverluste vor. Um nun Schiffsbrüchigen, die sich an's Ufer haben retten können, Hilfe zu gewähren, unterhält die neuseeländische Regierung auf den Snares, der Auckland- und Campbellgruppe, den Antipoden und der Bountyinsel ständig Lebensmitteldepots und mit Rettungsböten ausgerüstetete Schuppen, und sie entsendet überdies alljährlich zu Beginn des Südsommers ihren Dampfer „Hinemoa", der die genannten Inseln anläuft, die Vorräthe ergänzt und etwaige Schiffbrüchige abholt. Am nächsten liegen Neuseeland mit 200 Kmtr. die Snares; die Aucklandgruppe, die größte, ist 460 Kmtr. von Neuseeland entfernt, die Campbellgruppe 660, die Antipoden 730 und Bounty 670 Kmtr. Die Ostküsten sind im allgemeinen leicht zugänglich und haben einige brauchbare Anker- oder Landungsplätze. Im vorigen Jahr befand sich an Bord der „Hinemoa" der Zoologe W .S .Pillans, der jetzt über seine Beobachtungen auf den Inseln im „Scott. Geogr. Mag." einiges mitgetheilt hat. Die Gruppen sind alle vorwiegend vulkanisch, und die Geologen vermuthen eine frühere Landverbindung mit Neuseeland. Die größte Höhe hat mit 600 Meter die Adamsinsel in der Aucklandgruppe. Die Vegetation ist zumeist höchst dürftig; an den Buchten im Osten wächst bis zu größerer oder geringerer Höhe aufwärts Gestrüpp, der Rest ist mit harten Gräsern bedeckt, soweit er nicht felsig und kahl ist. Ständige menschliche Bewohner hat nur die Campbellinsel, nämlich drei Hirten, die über eine 10,000 Köpfe starke Schafherde die Aufsicht führen. Um so reicher ist die thierische Bewohnerschaft, die Vogelwelt, zumal ein Verbot besteht, die Vögel zu erlegen und die Eier zu sammeln. Es brüten hier zahreiche Arten von Pinguinen, Möwen, Sturmvögeln, Albatrossen, Tauchern usw., und die Bountyinsel ist eigentlich weiter nichts, als ein einziger Vogelberg, wo Millionen von Seevögeln dicht gedrängt nisten. Einige Inseln beherbergen auch Landvögel, zum Theil neuseeländische Arten, zum Theil recht merkwürdige, den Gruppen eigenthümliche Arten, die sonst auf der Erde nirgends gefunden werden. Pillans macht hierüber in's Einzelne gehende Angaben, auf die Ornithologen verwiesen seien. Das Meer wimmelt von Seelöwen, Seeelefanten und anderen Robben. Selten geworden ist dagegen der Seebär, dem man seines Pelzes wegen früher eifrig nachgestellt hat. Einzelne Schiffe sollen in früheren Jahrzehnten 25,000 Felle und mehr erbeutet und auf die chinesischen Märkte, besonders in Kanton, gebracht haben. Im vorigen Jahr hatte die neuseeländische Regierung Geologen, Botaniker, Zoologen und Magnetiker nach einigen der Inseln entsandt, um sie genau erforschen zu lassen, auch mit Bezug auf die Ergiebigkeit der Fischereigründe. Ende 1907 holte die „Hinemoa" die Gelehrten wieder ab. Ebenso konnte die „Hinemoa" damals von Port Roß auf Auckland 15 schiffbrüchige Seeleute an Bord nehmen. Im März 1907 war nämlich die Viermastbark „Dundonald" bei Disappointment Island, einer Insel der Aucklandgruppe, gesunken; 11 Mann waren dabei ertrunken, die übrigen hatten sich nach Disappointment in Sicherheit bringen können. Da hier aber ein Lebensmitteldepot nicht besteht, hatten sie mit Wurzeln, Seevögeln und Seehunden sieben Monate lang mühsam ihr Leben fristen müssen. Schließlich gelang es ihnen, aus Segeltuch, das über ein Gerüst aus Stöcken gespannt wurde, ein kleines Fahrzeug zu zimmern, mit dem vier Mann die Hauptinsel erreichten; hier machten sie das dortige Rettungsboot flott und holten die anderen nach Port Roß. Die Enderbyinsel in der Aucklandgruppe besaß früher eine wichtige Walfängerstation und hat aus jener Zeit noch einen ansehnlichen Bestand an Rindvieh, Ziegen und Kaninchen.

— Verschiedene Auffassung. — Auf dem Schreibtische des Professors Schulze sind seine Manuskripte in Brand gerathen und verbrannt. — Professor: Schade! Jammerschade! — Sie: Ja, wirklich, denn der Geruch geht aus den neuen Möbeln gar nicht wieder heraus.

Tröst-Einsamkeit.

Roman von Fedor von Zobeltitz.

(12. Fortsetzung.)

Der Pfarrer erkannte Tjalling, grüßte freundlich und gab ihm die Hand. „Mein verehrter Herr Graf...“ „Mein lieber Pastor — wohin so eilig?“... „Zu Exzellenz Dahlum...“ „Ah so — da drüben — Zimmer dreiundsechzig. Sagen Sie: wer waren denn Ihre Begleiter?...“ „Die beiden? Der Präsident der Synode für die reformirte Kirche, das ist der Lange — und der andere der Generalsekretär der Justiz. Geschäftliche Angelegenheiten. Auf Wiedersehen, Herr Graf...“ Tjalling machte ein verdutztes Gesicht. Was hatten denn die Behörden hier zu thun?! — Er zupfte am Paletot und Rock und ruckte mit den Schultern. Er fluchte innerlich. Diese geheimnißvolle Thuerei, von der man ihn fernhielt, ergrimmte ihn.

Heute war es ganz Sommer geworden. Aus allen Landen trafen die Saisongäste ein; die Hotels begannen sich zu füllen. Noch immer lag der „Bloedzuiger“ unweit des Pier. Da machte sich die Polizei zu schaffen. Auch ein paar Herren von der Waterstraat waren dabei und ein Kapitän zur See. Das Takelwerk wurde untersucht, man nahm lange Protokolle auf. Am Ufer stand eine gaffende Menge.

In der That: zu gaffen gab es an diesem Tage genug. Gegen drei Uhr schaffte man den Grafen Wary aus dem Kurhause: auf einer langen und breiten Bahre, die in einen Krankenwagen geschoben wurde. Ein ganzes Spalier von neugierigen Menschen hatte sich vor dem Hotel zusammengefunden. Zahlreiche Dienerschaft legte Hand an; überall war die Dahlumsche Livree erkennbar. Ein prachtvoller Tag: hoher blauer Himmel, sonnendurchglühte Luft, kaum ein Windzug.

Hinter dem Krankenwagen stand eine Reihe herrschaftlicher Automobile und Equipagen. Die Grafen Isaak und Rochus Dahlum waren wieder herausgekommen, auch Tante Mienken mit verweintem Gesicht und geschwollenen Augen. Der dicke Rochus that, als sei ihm die Oberleitung übertragen worden; er gestikulirte viel und schrie mit seinem heiseren Organ, während ihm der Schweiß von der glänzenden Stirne tropfte.

Nun ging eine Bewegung durch die Menge. Auf der Kurhaustreppe erschien der Ceremonienmeister, ganz zusammengeschrumpft und gleichsam in seinem gelben weiten Paletot hängend, wie eine lebendige Mumie. Hinter ihm Tjalling, der Aline am Arm führte. Das hatte er sich nicht nehmen lassen. Graf Friedrich hatte ihm allerdings gesagt: „Bleib' doch nur ruhig hier, Tjalling...“ Aber da war er beinahe grob geworden. Teufel, er gehörte zu seiner Tochter. Nein, er kam mit; er wollte im Haag Wohnung nehmen.

Am Fuße der Treppe sah Aline Hansen und den Prinzen Görries stehen. Sie gab beiden die Hand.

„Ich hätte sie so gern noch einmal gesprochen, Herr Hansen,“ sagte Aline. „Wie lange bleiben Sie in Scheveningen?“

„Stehe immer zur Verfügung, gnädigste Gräfin,“ erwiderte dieser; „ich habe nichts zu versäumen.“

„Vielleicht suchen Sie mich einmal auf. Ich werde Ihnen schreiben...“

Der Ceremonienmeister drängte. Aline nickte noch einmal zurück und schritt weiter.

„Komm,“ sagte Görries und zog Hansen mit sich; „diese neugierigen Menschen widern mich an. Darf ich fragen, was du jetzt vorhast?

„Ich will nach Hause, meine Briefschaften erledigen.“

„Und für die nächste Zeit?“

„Ich verkrieche mich. Du weißt es ja. Wohin, das entscheidet die Stimmung des Augenblicks, ein Zufall vielleicht.“

„Heinz, hör' mich an. Du willst die Weltflucht. Gut; das könnt' ich verstehen. Aber ich möchte dich nicht allein lassen. Du rennst in starrende Dummheit hinein. Ich sage dir noch einmal: komm' mit mir — unten hin, in das Mohrenland. Es ist keine Ewigkeit. Gefällt es dir nicht, so stehst du in sechs Wochen wieder auf dem Boden Europas. Es ist freilich kein Ausruhen, aber Neuland ist es. Das brauchen wir beide.“

„Ich habe daran gedacht, Bruno. Es geht nicht. Sieh' mich doch an! Konquistadoren schauen anders aus. Du bist ein Riese Goliath, dem Reisestrapazen und Fieberklima und Wüstenleben nichts thun. Ich aber bin ein zarter Knabe, der seiner jämmerlichen Konstitution achten muß. Diesseits des Wendekreises also muß ich bleiben. Indes: Du hast's ja nicht eilig mit deiner abessinischen Tour; vielleicht begleitest du mich zunächst ein Stück Weges.“

„Wohin?“

„Aus dem Zwange heraus.“

„Phrase, mein Junge!“

„Also auf geräuschlosem Wege — in eine Herberge zur inneren Einkehr.“

„Das klingt schon besser. Mir liegt es zwar nicht. Aber auch bei dir ist ein Haken dabei. Wer das Innere sucht, muß auch sein Inneres kennen. Eine Philosophie von gestern, die reinste Binsenweisheit. Aber wahr, Heinzelmann. Du möchtest vor der Produktion auf und davon gehen. Und sie war's, die dir die Wage hielt. Liebster, du kennst dich gar nicht. Du bist ein Sophist und doch auch ein Schwarmgeist. Du hüllst dich in die Gefühle ein wie in einen Opiumrausch, und träumst du nicht, so wird dein Gefühl zu Pathos. Du hältst dir selber Tiraden und glaubst an sie.“

„Wie ein eitler Komödiant! Sprich es doch aus!“ rief Hansen bitter.

„Die Komödie hört immer da auf, wo sie zur Natur wird. Veranlagung, mein lieber Heinz; es kommt bei dir auch noch anderer Nährstoff dazu. Aber der Zwang der Arbeit hielt dich so leidlich im Gleichgewicht. Ich glaube nicht, daß du gut thust, diesen Zwang aufzugeben.“

„Zwang ist nicht Arbeit. Arbeit finde ich überall, wo ich sie suche. Nur dem lähmenden Eindruck — dem Eindruck der Dinge, wie sie sind und liegen, will ich mich einmal entziehen! Weil sie mich abstoßen!“

„Nein. Weil dir die Phantasie mehr zusagt als die Wirklichkeit. Aber — — nun, vielleicht kommt die Lehrzeit nach. Ich habe Luftappetit und will mich noch auskrazeln. Gehst du nicht mit in den Busch?“

„Meine Briefe warten. Addio!“

Er ging mit flüchtigem Gruß und verstimmt. Er fühlte etwas Wundes in sich, und diese Wunde hatte der gesunde Menschenverstand des Freundes noch mehr gereizt. Er fühlte sich todunglücklich und begriff nicht, daß andere das nicht verstanden. Die Eine, die ihn verstehen konnte, die war ihm für immer verloren.

In der Villa wartete Anders auf seinen Herrn und fragte nach dessen Befehlen. Hansen winkte ab; er hatte keine Wünsche. Aber es fiel ihm auf, daß Anders sich nicht ohne weiteres zurückzog; er zögerte an der Thür, als habe er ein Anliegen auf dem Herzen.

„Wollen Sie noch etwas, Anders?“ fragte Hansen.

Der junge Mensch wandte sich um. „Ja, gnädiger Herr, ich habe lange überlegt, ob ich's aussprechen sollte. Aber mir scheint, es ist das richtigste.“

„Los! Haben Sie eine Bitte?“

„Nein, gnädiger Herr. Ich möchte Sie warnen.“

„Oho! Vor wem?“

„Ich will nicht denunziren und bitte, keinen Namen nennen zu dürfen. Sie werden von allen Seiten betrogen.“

Hansen hatte sich auf den Diwan gelegt. „Lieber Anders,“ sagte er, „das werden die meisten reichen Leute, die nicht zu den Geizigen gehören. Es ist eines jener nothwendigen Uebel, in die man sich fügen muß.“

„Vergebung, aber mir scheint, daß es nicht nothwendig ist. Ich möchte mir zu rathen erlauben, Ihren sämmtlichen Leuten zu kündigen und neue zu engagiren. Es klebt alles aneinander. Es müßte einmal gründlich aufgeräumt werden.“

„Damit bin ich schon einverstanden. Ich möchte auch mit mir selbst einmal gründlich aufräumen. Schade, daß Sie mich verlassen wollen. Geht's gar nicht anders? Sie wären der einzige, den ich behalten würde.“

Ein zufriedener Zug ging über das Gesicht des Burschen.

„Gnädiger Herr, Sie glauben gar nicht, wie sehr mich das freut. Ich bliebe ja so gerne — ich fühle mich so glücklich... Aber es ist unmöglich. Bei mir zu Hause sieht es traurig aus. Unser kleines Gut soll unter Subhastation. Da will ich sehen, ob noch irgendwie Rath zu schaffen ist.“

Hansen wurde interessirter. Sein Blick maß Anders von oben bis unten.

„Das Gut liegt da unten in Schlesien,“ fragte er, „nach der österreichischen Grenze zu, in der Nähe der Herrschaft Görrieshausen?“

„Jawohl, gnädiger Herr. Es grenzt unmittelbar an den fürstlichen Besitz und stammt eigentlich von meiner Urgroßmutter, die eine Refugirte war und sich da ankaufte. Sie war eine Duvinage und soll aus sehr guter Familie gewesen sein. Damals hat sich eine ganze französische Kolonie da angesiedelt; einige haben ihren Namen verdeutscht — ein Lejeune hat sich Schöne genannt — und auch die altfranzösischen Vornamen hat man zum Theil verdeutscht. Die Großmutter hieß Marie-Angele, und meine jüngste Schwester wurde deshalb Engelmarie getauft. Aber wie meine Urgroßmutter nach Schlesien kam, existirte eine Herrschaft Görrieshausen noch gar nicht. Die wurde erst später geschaffen; da soll eine Fürstin Görries aus dem Bayerischen die Güter Waldstein, Barborowko und Koritten und ein paar Vorwerke zusammengekauft haben und um die Genehmigung eingekommen sein, die ganze Herrschaft Görrieshausen zu nennen.“

„Es ist richtig,“ sagte Hansen nickend; „das mag so um 1810 gewesen sein. Es war die Stammutter unseres Prinzen Bruno Görries. Wie heißt denn Euer Gütchen, Anders?“

„Eigentlich heißt es Görrieshausen-Försterei, weil es einmal ein Forstvorwerk von Waldstein war; aber die Leute nennen es Trostheide. Das ist eine Abkürzung oder Verstümmelung von Tröst-Einsamkeit.“

Hansen machte große Augen. „Tröst-Einsamkeit? Teufel, wie kommt Ihr in die Romantik hinein?“

„Ja, gnäd'ger Herr“ — und Anders lachte — „das hat so seine Bewandtniß. Es stand da eine Mühle, sie steht noch, unten an der Buchtung des Sees, mitten im Buchenwald, und man kann wohl sagen, sie hat eine prachtvolle Lage —, da hatte sich einmal ein junger Herr von Eichendorff einquartiert und hat da mancherlei gedichtet und hat dann den Namen gestiftet. Er hat ein ganzes Schriftstück darüber aufgesetzt, es hängt noch in der Mühle unter Glas und Rahmen — mein Vater hält darauf, daß es bleibt. Der Herr von Eichendorff hat es zuerst hierhin und dahin geschickt, um Taufpathen zu gewinnen, wie es in dem Schriftstück heißt, und da stehen noch manche andere Namen darunter, die berühmt geworden sind: so Arnim und Görres und Grimm und Brentano. Und die Bezeichnung Tröst-Einsamkeit hat sich denn auch erhalten und ist schließlich auf das ganze kleine Gut ausgedehnt worden; bloß war sie den Leuten zu lang, gerade so wie Görrieshausen-Forsthaus, und da haben sie denn Trostheide daraus gemacht, und manchmal nennen sie's bloß „die Troste“...“

Es gibt gewisse Ideenverbindungen, durch die unser Interesse auch für eine sonst belanglose Sache unwillkürlich und gleich sehr lebhaft gereizt werden kann. Das Wort „Tröst-Einsamkeit“ löste bei Hansen diese Wirkung aus. Für den Kreis der Heidelberger Romantiker und ihre Einsiedler-Zeitung hatte er immer viel übrig gehabt; eine gewisse Verachtung der Wege des großen Haufens lag in seiner Natur und nicht minder, bei aller Schulung des Denkens, eine ausgesprochene Neigung für das Phantasievolle. Neulich, bei der Strandunterhaltung über den stimmungveredelnden Werth der Einsamkeit, hatte auch Aline die Bezeichnung gebraucht, die einst die um Achim von Arnim auf ihre Fahne geschrieben hatten. Das fiel Hansen wieder ein; es waren verschiedene zusammentreffende Momente, die ihn der schlichten Darstellung Anders aufmerksamer lauschen ließen, als es sonst vielleicht der Falle gewesen wäre.

„Sagen Sie, Anders,“ begann er von neuem, „— erzählten Sie mir gelegentlich nicht einmal, Ihr Herr Vater sei Görriesscher Förster gewesen?“

„Sehr wohl, gnädiger Herr. Er stand anfänglich in königlichen Diensten, aber der alte Fürst Görries wollte ihn gern haben und machte ihm ungewöhnlich günstige Anerbietungen. Da nahm er den Abschied und trat an die Spitze der Görriesschen Forstverwaltung. Und das war sein Unglück. Nämlich, gnädiger Herr, ich muß das aussprechen: ein so lieber Herr Seine Durchlaucht der Prinz Bruno ist, so — so fürchterlich ist der alte Fürst, Höchstsein Herr Onkel. Ein Menschenfeind, sagt man. Aber man kann Menschenfeind sein, ohne daß man die Menschen zu tyrannisiren braucht. Nicht wahr?“

„Gewiß, Anders!“

„Meinen Vater, das stellte sich bald heraus, hatte er nur engagirt, um ihn bequemer in seine Gewalt zu kriegen. Es war nämlich eine alte Streitfrage, ob der Streifen am See mit der Buchmühle, also gerade die Tröst-Einsamkeit, noch zur Herrschaft gehörte oder schon unser war. Thatsächlich war die grundbuchamtliche Eintragung in diesem Punkte nicht ganz genau, aber aus verschiedenen gerichtlichen Rezessen ging doch klar hervor, wo die Grenzscheide lag. Nun versuchte der Fürst erst auf gütlichem Wege meinen Vater zu veranlassen, ihm das Stück Land zu verkaufen. Doch mein Vater ist auch ein Dickkopf, er wollte nicht, Da wurde denn geklagt, und Vater gewann. Jetzt aber wurde das Verhältniß zwischen dem Fürsten und ihm derartig, daß er aus Görriesschen Diensten schied. Eine Pension wurde ihm nicht bewilligt, Vermögen hatte er nicht, die Landwirthschaft ging schlecht. Ein Wallberger Bauer kündigte ihm auf Betreiben des Fürsten eine Hypothek, und schließlich ist Subhastation angesetzt worden, bei der der Fürst das Land natürlich billig zu kaufen hofft...“

Hansen ließ sich die Cigarettenschachtel vom Tisch reichen.

„Warum haben Sie sich nicht an mich gewandt, Anders?“ fragte er. „Sie konnten sich doch denken, daß ich Ihnen gern helfen würde.“

„Gnädiger Herr — lieber Gott — na ja, wenn sich's um eine kleine Summe gehandelt hätte, dann würde ich mich vielleicht getraut haben... Aber die Hypothek beträgt vierzigtausend Mark, und auf fünfundsechzig ist die Trostheide bloß geschätzt worden. Sie ist ja viel mehr werth, und der Werth wäre leicht um das Doppelte zu erhöhen, wenn man Kapital hätte — und wenn der Vater jünger wäre. Aber er ist schon in den Sechzigern.“

„Hm...“ Hansen hatte sich eine Papyros angesteckt... „Sie haben doch die Landwirthschaft erlernt, Anders. Warum blieben Sie nicht bei Ihrem Vater?“

„Der Vater hatte meinen Schwager Ewers zu sich genommen, mit dem vertrug ich mich nicht. Er ist ein brutaler Mensch. Jetzt hat sich meine Schwester, es ist die ältere, die Lene, von ihm scheiden lassen.“

„Die Gegend ist hübsch bei Euch — landschaftlich?“

„Sehr schön, gnädiger Herr. Große Buchenwälder, auch Eichenbestand, Bergland, Wiesen und der herrliche Lannersee.“

Hansen schaute träumend in den blauen Cigarettenrauch. Das Wort „Tröst = Einsamkeit“ summte mit rhythmischem Beiklang an sein Ohr.

„Anders — wissen Sie, daß ich Lust hätte, mir einmal Euern Besitz anzusehen?“

„Gnädiger Herr, das würde ja eine große Freude für mich sein — und auch für die Meinen, die Sie aus meinen Briefen schon ganz genau kennen.“

„Sie sollen mich gar nicht kennen, Anders! Wenn ich mitkomme, bin ich nicht Ihr Herr, sondern Ihr Freund. Bin nicht mehr der Hansen, sondern ein beliebiger Schulze oder Müller. Verstanden?... Sie haben doch einmal etwas von Harun al Raschid gehört, nicht wahr? Dem persischen Sultan, der es liebte, von Zeit zu Zeit unter allerhand Verkleidungen auf Reisen zu gehen. Heute nennt man das inkognito. Ich möchte auch mal ein bischen inkognito leben — fernab von allen Geschäften und sogenannten Vergnügen... vielleicht ist da Eure Trost-Einsamkeit der geeignete Fleck Erde. Es kann schon sein.. Na — wollen sehen. Legen Sie mir meine Briefmappe zurecht, ich habe zu korrespondiren...“

Aber Hansen setzte sich noch nicht an den Schreibtisch. Er blieb auf dem Diwan liegen und träumte. Das Wort „Tröst-Einsamkeit“ lullte ihn wie mit einem Zauber ein. Es klang so wundervoll. Es war die Stille ohne Leere, die er suchte. Es war die alte Romantik, die sich hinter Dornenhecken versteckt, die Einsiedelei, die nur die Phantasie bevölkert. Es klang wie ein Lied vom Glück.

12. Kapitel.

Warys Junggesellenquartier war in ein Lazareth umgewandelt worden. Nur einen Augenblick hatte Aline geschwankt, ob auch sie bei ihm Wohnung nehmen sollte. Es berührte sie wunderlich fremd und verletzte beinahe die Keuschheit ihres Empfindens. Aber sofort fand sie ihre Festigkeit wieder. Er war noch immer schwer leidend und bedurfte ihrer Pflege; er war auch ihr Gatte nach dem Worte der Schrift.

So wurde denn auch für sie in Warys geräumiger Wohnung Quartier gemacht. Neben dem Schlafzimmer des Grafen hatte sich die Wärterin eingerichtet; in dem Arbeitszimmer wurde die Bettstatt Alines aufgeschlagen.

Sie fühlte sich sonderbar unheimlich in dem ebenso behaglich wie mit raffinirter Lebenskunst eingerichteten Gemach, das wie gefüllt schien mit dem heißen Odem einer überquellenden, unverwüstlichen Daseinsluft. Dutzende von Bildern standen auf dem großen Schreibtisch: Photographien der Königin und des Prinzgemahls mit Unterschriften, von Familienmitgliedern und Unbekannten; in der letzten Reihe auch das Porträt eines schönen jungen Mädchens mit etwas keck erhobenem Dirnenkopf.

Aline fühlte einen so heftigen Schmerz im Herzen, daß sie unwillkürlich die Hände gegen die Brust preßte und sich niederließ. So traf sie ihr Vater. Er erschrak über die Blässe ihres Gesichts.

„Liebling, was ist dir?“ fragte er ängstlich. „Geht es schlechter mit Wary?“

„Nein, Papa. Das Augenblicksbefinden kann gar nicht besser sein. Die Wunde ist im Verheilen. Er scherzt und lacht schon wieder.“

„Na, Gott sei Dank!“

„Ja, Vater, aber — es ist ein Aber dabei. Ich habe mit dem Hofarzt gesprochen. Die Lähmungserscheinungen können noch lange anhalten. Er verspricht sich viel von der elektrischen Behandlung; dann sollen Bäder an die Reihe kommen — Schwalbach oder Cudova. Es kann Jahre hindurch währen.“

„Jahre hindurch!“ stöhnte Tjalling. Er riß Aline an sich und bedeckte sie mit Küssen. „O du armes Kind — armer Liebling — wer konnte das ahnen?! An einen kranken Mann gefesselt zu sein — einen Gelähmten!“

Sie machte sich sanft los. „Papa — bitte — das will ich nicht hören. Für sein Unglück kann er nichts. Aber... ist er denn überhaupt mein Mann?“

Tjalling zog sich seinen Sessel näher. Seine Gedanken wanderten schon wieder weiter.

„Ja, Lining — deshalb wollte ich mal mit dir sprechen...“ Er setzte sich und spielte mit seinen Handschuhen... „Nämlich — es ist klar, du weißt es ja auch: diese Einsegnung durch den Geistlichen bedeutet noch nicht die gesetzliche Verbindung. Die steht noch aus. Ich denke mir, der Wary fürchtete sich vor dem Tode und wollte sozusagen — sozusagen auf seinen Vater eine moralische Pression ausüben, damit er dich als seine Schwiegertochter anerkenne. Sicher war das Warys Absicht; zweifellos auch seine Absicht, dir dadurch dein Wittwenrecht zu sichern... Ja — — aber nun ist er ja Gott sei Dank nicht gestorben, und da meine ich, daß es die höchste Zeit ist, die Civiltrauung nachzuholen. Willst du nicht einmal mit ihm darüber sprechen?“

Aline saß dem Vater gegenüber, aber sah ihn nicht an. Sie hatte die Arme verschränkt, und ihr Blick wanderte zwischen den Webelinien des Teppichs umher, als seien die vielverschlungenen Arabesken eine geheimnißvolle Schrift, die sie zu entziffern wünschte: Antwort gebend auf alle Fragen, die ihr Herz bestürmten. Sie war nicht religiös im Sinne des Dogmas; aber die Pietät für die Heiligthümer des Glaubens wurzelte doch stark in ihr, und so galt auch für sie die Einsegnung ihrer Ehe durch den Geistlichen als zu Recht bestehend und bindend. Ob aber auch für die anderen? — Das Drängen ihres Vaters ließ leise Zweifel in ihr aufkeimen. Gesetzt den Fall, der Tod hätte Wary abberufen. Dann wäre ihre Ehe nach dem Recht des Landes thatsächlich nicht gültig gewesen, und es hätte nur von dem guten Willen der Verwandten abgehangen, sie als Erbin Warys anzuerkennen. Es war also richtig, wenn ihr Vater darauf bestand, die gesetzliche Regelung zu beschleunigen. Auch das „Ja“ ihres Einverständnisses vor dem Civilstandsbeamten fehlte noch. Ein Zittern durchbebte sie. Was war, wenn sie dies „Ja“ verweigerte? Dann war alles wie vorher. Dann war sie wieder frei...

Tjalling schlug mit seinen Handschuhen über die Polsterlehne des Sessels, in dem er sich niedergelassen hatte. „Aline,“ sagte er, „Kind — hörst du nicht? — Liebes Mädel, ich verstehe ja, daß du jetzt wenig Gedanken für die rein geschäftliche Erörterung — sozusagen — die Sache übrig hast. Aber ich kann mir nicht helfen: sie ist gar zu wichtig. Also ich wiederhole: willst du nicht Wary bitten, die Kopulirung durch den Standesbeamten ungesäumt vornehmen zu lassen?“

Aline schüttelte den Kopf: „Das kann ich nicht, Papa.“

Tjalling schnellte in die Höhe. „Ich dachte mir's. Rücksichten, Rücksichten, Rücksichten! Wir nehmen sie immer, sind immer die gut Erzogenen, die Feinfühligen, die Hyperempfindlichen. Und die getreuen Verwandten?! — Hätte mal Rochus hören mögen, wenn uns der arme Wary koppheister gegangen wäre! Wie der geschnauft haben würde, hättest du dein Anrecht auf Warys Erbe geltend gemacht!“

Die Stirn Alines war finster geworden. „Immer nur das elende Geld!“ stieß sie hervor.

„Richtig!“ rief Tjalling. „Das elende Geld! Auf dem kluken sie. Erlaube, sollen wir uns nasführen lassen?! Das elende Geld! Sollen wir es vielleicht dem nationalen Heiligthum ihrer Stiftskasse schenken?! Ich will dir mal etwas sagen, lieb' Töchting. Der Wary haßt die Verwandten und ihre angesäuerten Traditionen. Denke an den Familientag! Ich möchte wetten: auch der Gedanke hatte einen pikanten Reiz für ihn, dem Konsortium die Millionen der Tante Dieterine zu entziehen!“

Aline schaute auf. Ein müdes Lächeln ging um ihre Lippen. „Vielleicht überwog er sogar seine Liebe zu mir,“ sagte sie.

Tjalling stutzte. Dann lachte er. „Unsinn! Du meinst — haha — er hätte nur auf die Heirath bestanden, um die andern zu ärgern? Auch ein Standpunkt — sehr gut! Scherz à part, liebes Kind: die Sache muß in Ordnung gebracht werden. Meiner Ansicht nach — ja — hätte Wary selbst davon anfangen müssen. Wir dürfen freilich nicht vergessen, daß er immer noch ein Kranker ist. Aber der Vater, der Alte — dessen Pflicht wäre es, sich der Geschichte anzunehmen! Und thut er es nicht, muß man ihn eben mit der Nase darauf stoßen! Den Kaduken spiele ich nicht mehr — auch die Feinfühligkeit hat ihre Grenzen. Ich werde schlankweg zu ihm gehen...“

Aline antwortete nicht. Sie schreckte aus tiefem Sinnen empor, als der Vater sie küßte, und beantwortete zerstreut seine letzten Fragen.

Draußen auf der Straße blieb Tjalling einen Augenblick stehen und schaute nach den Fenstern hinauf, ob Aline ihm nachwinke, wie sie es in Berlin zu thun pflegte, wenn er ausging und sie selber daheim blieb. Aber die Gardinen lagen bewegungslos vor den Fenstern des kleinen Palais, und auch dahinter regte sich nichts.

Nun schritt Tjalling rasch fürbaß, in dem heißen Sonnenschein, der die Straße füllte, und den er nicht spürte. Es hätte in diesem Augenblick schneien können, er wäre nicht verwundert darüber gewesen. Er plagte sich mit seinen Sorgen. Aber auf seine Art. Nicht kopfhängerisch und verzweifelt, sondern heimlich schimpfend und auch in der Reflexion noch draufgängerisch derb. Mohammed und sein Prophet, war das ein auserlesenes Pech! Wahrhaftig, das Unglück verfolgte ihn und seine arme Aline! Die arme Aline! Zwei Millionen — und dafür einen gelähmten Mann! — Die Schultern Tjallings ruckten und zuckten wieder. Man soll nicht übertreiben. Wary ist ein rüstiger Bursche von starker Lebenszähigkeit — und auch der beste Arzt kann sich irren. In Jahresfrist wird er wieder frisch und gesund sein — zuversichtlich. Ah bah, nur keine unnöthige Schwarzseherei! Vor allen Dingen muß das Eheverhältniß in Ordnung gebracht werden. Tjalling fuhr mit dem Taschentuch über die tropfende Stirn. Wenn man sich nicht selber um alles kümmert! Auf den alten Fuchs, den Friedrich, war kein Verlaß. Noch weniger auf Rochus — ah, dieser dicke aufgeblasene Bratenbarde! Sicher! Dem hätte die geistliche Einsegnung nicht genügt. Aber wir sind ja auch noch da — Dieu merci! Wir werden für die nothwendige Regelung sorgen. Tjalling bewegte die Lippen; er murmelte halblaut vor sich hin: „Ich gehe nicht eher fort, eh' nicht alles in Ordnung ist — und müßte ich bis zum Winter hier sitzen. Ich werde mir den Friedrich schon vornehmen. Ich will auch meinen Ehekontrakt haben. Hoho, Vetterchen, so haben wir nicht gewettet!“

Er schaute sich um. Da war er ja schon in der Parkstraße, und da lag auch, verdeckt von den Wipfeln der Kastanienbäume, das Dahlumsche Palais. Der Schritt Tallings verzögerte sich. Unangenehmem ging er am liebsten aus dem Wege. Und er hatte das leise Empfinden, als ob es mit dem Ceremonienmeister zu einem Krach kommen würde, obschon in Wahrheit kein Grund vorlag. Nein, gar keiner. Also vorwärts!

Er klingelte und gab dem öffnenden Diener, der ihn sofort wiedererkannte, seine Visitenkarte. „Exzellenz zu sprechen?“ fragte er. „Auf zehn Minuten — betonen Sie das...“

Exzellenz ließen bitten. Tjalling fand den Vetter bereits in der großen Halle vor. Der Ceremonienmeister trug ein türkisch gemustertes Morgenjackett und Filzschuhe an den Füßen. Ihn fror beständig. Im Kamin flackerte trotz Sonnenschein und Sommerwetter ein helles Feuer. Hinter den hohen Fenstern sah man draußen im Garten die Rosen blühen.

„'n Tag, Tjalling — setz' dich. Kommst du von Wary?“

Graf Friedrich nahm selber Platz — in einem der steiflehnigen Kirchenstühle, in dem seine Figur fast ganz verschwand — faltete die Hände und schielte zu Tjalling hinüber. Der hielt es für gut, ohne Umschweife vorzugehen.

„Ja,“ sagte er. „Gottlob, es fügt sich ja alles zum Guten.“

„Ach, Tjalling,“ fiel der Ceremonienmeister ein, „zum Guten?! Hast du den Geheimrath Ermel gesprochen? Der sah keineswegs rosig in die Zukunft. Schrecklich, Tjalling! Alles andere hätt' ich erwarten können, selbst das Schlimmste: Tod im Zweikampf oder beim Rennen oder auf der Jagd. Wary war immer ein wilder Bursche, und bei aller Lebenslust galt ihm das Leben nicht viel. Aber dieser Wahnwitz des Zufalls... Ich bin zu Tode betrübt, Tjalling...“

Tjalling rückte auf seinem Sessel hin und her. „Man darf nicht verzweifeln, Friedrich,“ erwiderte er begütigend. „Denke an seine Jugend — und an die vortreffliche Pflege Alines. Ja, apropos — Aline. Wie wird das denn nun?“

„Was?“

„Mit der Civiltrauung. Man muß doch dem Gesetz genügen.“

Graf Friedrich richtete sich in seinem Stuhle ein wenig auf und zwinkerte mit den Augen.

„Was denn, Tjalling?“ fragte er. „Das ist ja doch alles abgemacht.“

Tjalling machte erstaunte Augen. „Abgemacht? Erlaube freundlichst. Der Pastor ist kein Civilbeamter.“

Der Ceremonienmeister schaute ernsthaft auf den ihm Gegenübersitzenden und schüttelte dabei den Kopf. „Sage mal, Tjalling — was willst du eigentlich? Es ist doch besser, wir rühren nicht erst an empfindliche Saiten. Oder glaubst du, daß mein Glück so groß ist —“

Er verstummte. Tjalling erhob sich stracks. „Mein Lieber,“ sagte er hart, „mir scheint, du suchst nach Ausflüchten, um die Civilehe zu umgehen!“

„Aber, Tjalling — die Eintragung in die Civilstandsregister ist ja bereits erfolgt!“

„Ist schon erfolgt?“ fragte Tjalling staunend.

„Ja, natürlich! Es war ja eine Gewissensehe!“

Tjalling wiederholte das Wort. „Was heißt das?“

Nun stand auch Graf Friedrich auf. Er war sehr perplex. „Weißt du das nicht?“ fragte er.

„Keine Ahnung — keine blasse Ahnung.“

Der Ceremonienmeister biß sich auf die Lippen. Es war ganz klar: der Tjalling hatte in der That keine Ahnung, wie die Sache lag. Eine gräßliche Verlegenheit bemächtigte sich des kleinen Herrn. „Liebster,“ sagte er, „es liegt so: Wary hat dem Pfarrer erklärt, es handle sich um eine Gewissensehe. Dafür gibt es besondere Bestimmungen, weil sie gewöhnlich auf dem Todtenbette geschlossen wird. Und dann kann die standesamtliche Eintragung ohne weiteres erfolgen...“

Tjallings Augen wurden immer größer. Es dämmerte etwas in ihm, was ihm unfaßlich erschien. „Erlaube,“ stammelte er, „ich verstehe noch immer nicht... Was ist denn das zum Donnerwetter: eine — eine Gewissensehe?!“

„Wenn — also — also zum Beispiel — kurz und klar: wenn sich ein Mann aus irgend welchen Gründen verpflichtet fühlt, ein Mädchen zu heirathen... Herr du mein Gott, wenn sein Gewissen ihn dazu drängt!“

Tjalling wurde purpurroth. „Du bist wohl verrückt!“ schrie er roh. Dann begann er zu zittern. Er fiel schwer auf den Sessel zurück.

Der Ceremonienmeister schaute sich verängstigt um. „Tjalling,“ begann er stockend, „ich nehme dir deine Grobheit nicht übel, obschon... Ich konnte nicht wissen, daß dir das alles unbekannt —“

Und wieder fuhr Tjalling in die Höhe. „Das ist ja Blödsinn!“ schrie er.

„Um Gottes willen, nicht so laut!“

„Blödsinn,“ wiederholte Tjalling keuchend. „Meine Tochter — meine Aline! — Meine Aline!... Ist denn der Wary vom Teufel besessen?!“

Graf Friedrich schwenkte sein rothes Foulard durch die Luft, betupfte sein Gesicht und roch an einem Flacon mit englischem Salz, das er vom Kamintischchen nahm.

„Still, Tjalling, und Ruhe. Vor allem Ruhe. Mir fällt ja selber ein Centner vom Herzen. Also auch die Aline weiß nicht von dieser — dieser Gewissensehe?“

„Wie wird sie denn! Ich kann dir nur wiederholen: das ist der ungeheuerlichste Blödsinn! Meine Aline... herrjeh — wenn die das ahnte! — Das arme Mädel! Das arme Mädel!...“

Der Ceremonienmeister hatte einen Zipfel seines Taschentuchs zwischen den Zähnen. Er sah ganz verstört aus. „Unfaßlich,“ sagte er. „Ich kann mir nur denken, daß Wary an seinen Tod geglaubt hat — daß er einen gewissen Druck auf den Pastor ausüben wollte, um Aline die Erbschaft der Tante Dieterine sicherzustellen. Nur das entschuldigt sein Vorgehen. Aber freilich, es bleibt —“

„Es bleibt auch so eine namenlose Gemeinheit,“ endete Tjalling den Satz. Jetzt zitterte er nicht mehr. Er war eisig. „Das ist mein Schlußurtheil. Und nun: Erstens: Du wirst dafür sorgen, daß Aline nach wie vor von dieser — pfui Geier! — Gewissensehe nichts erfährt. Zweitens: daß noch eine nachträgliche formale Civiltrauung erfolgt. Drittens: daß die materiellen Verhältnisse durch einen ganz klaren Ehekontrakt erledigt werden. Geschieht das nicht binnen drei Tagen, so schieße ich zuerst dich über den Haufen und dann den Esel, den Rochus, und wer mir sonst noch vor die Pistole kommt. Mein Wort darauf.“

Friedrich marschirte in der Halle auf und ab. „Mach' dich nicht lächerlich. Geht's mir besser als dir? Nein, dir geht es besser. Was hatte ich für Freuden im Leben? Wary hat nie etwas getaugt. Sorgen um ihn früh und spät. Kein schlechter Mensch, aber ein gräßlicher Bummler. Dieterine wußte schon, was sie that...“ Er wirbelte mit der rechten Hand über seinem Kopf... „Versteht sich, die Sache muß eingerenkt werden. Offizielle Kopulation — das kann mir Präsident Koster besorgen. Ich stopfe die Mäuler. Ehekontrakt — meinetwegen. Zu leben haben sie immer noch mehr als genug. Ich werd's ja auch nicht mehr lange machen — und er selber, der Wary...“ das rothe Taschentuch fuhr über die Augen... „er hat gebüßt — härter als nöthig war...“

Sofort wurde auch Tjalling weich. Er vergaß Rache und Blutdurst, und alle Duellgedanken verflogen. „Mein armer Friedrich —“ und er suchte gleichfalls nach seinem Taschentuch — „wir haben uns nichts vorzuwerfen — wir wollen zusammenhalten — es sind ja doch unsere Kinder!..“ Dann kamen die Thränen; er schluckte und wischte und sprang auf und zog den Vetter heftig an sich und klopfte ihn liebevoll auf die hageren Schultern.

Aline war in ihrem Zimmer geblieben. Eine eigenthümliche Unruhe hatte sie erfaßt. Sie ging hin und her, betrachtete die Bilder, Waffen und Dekorationen an der Wand, trat an das Fenster, setzte sich wieder und starrte mit brennenden Augen vor sich hin. Sie wollte sich zu einem festen und entscheidenden Entschluß aufraffen, und er wurde ihr doch so schwer. Sie suchte nach einer Höhe der Seele, von der aus ihr die Beurtheilung ihres Thuns leichter werden könnte, und fand sie nicht. Sie rief die Philosophie zu Hilfe, sich klar darüber zu werden, daß ihre Selbstentäußerung Schwäche sei und ihre Aufopferung keine Moral. Aber alle Argumente schlugen fehl, keines drang bis ins Innerste.

Ihr Wesen war wie verwandelt, war aufgelöst im Zwiespalt der Gefühle. Wäre Torda hier gewesen, vielleicht hätte sie den rechten Halt gefunden. Aber der war weit und verzweifelte selbst im Alleinsein. Was soll ich thun? schrie ihr Herz. Und schließlich wagte sie gar nicht mehr, sich Antwort zu geben, weil sie den Zwang des Mißtrauens spürte, der sie gegen sich selbst erfüllte.

Es klopfte an der Thür. Die Wärterin meldete, der Herr Graf wünsche die Frau Gräfin zu sprechen.

Aline ging sofort. Sie fand Wary mit heiterer Miene im Bett liegen, frisch, sauber und hübsch, in einem Nachtgewand aus Rohseide, um den Kragen einen farbigen Schlips: fast kokett.

Er nickte ihr fröhlich zu.

„Tag, Lieb. Hab' ich dich gestört?“

„O nein. Wie befindest du dich?“

„Ganz leidlich. Der Kopf tadellos. Kaum ein Schmerzgefühl im Rücken. Aber die Glieder sind noch immer bewegungslos. Morgen geht es mit der Elektrizität los. Setz' dich zu mir.“

Sie that es und strich dabei gedankenlos über seine Stirn.

„Du hast heiße Hände, Aline,“ sagte er, „mir scheint, auch geröthete Augen. Hast du geweint?“

„Nein Wary.“

„Wirklich nicht?“

„Aber, Wary —“

„Gut, Lieb, ich glaube dir. Darf ich ein wenig mit dir plaudern? Ich möchte manches mit dir besprechen. Das Gestern und Vorgestern und Vorvorgestern ist mir wie ein Traum, aus dem ich jetzt erst erwacht bin. Aber eins ragt über den Traum hinaus. Ein Wirklichkeitsfaktum. Wir sind Mann und Frau geworden.“

Ihre Brust hob sich. Jetzt auf einmal hatte ihr Schwanken ein Ende. Jetzt mußte sie sprechen.

„Noch nicht,“ sagte sie. „Die gesetzliche Form fehlt noch.“

Ein leichter Schatten zog über sein Gesicht. Dennoch sagte er ohne weiteres: „Ist richtig. Soll morgen geschehen. Ich werde mit Papa sprechen.“

Da sank Aline plötzlich vom Stuhl, sank in die Knie und flüsterte: „Wary, ich habe dir ein Geständniß zu machen. Das muß ich aussprechen. Denkst du noch an unsere Unterredung in den Dünen von Scheveningen? Da sagte ich Nein zu deiner Werbung. Und schon am nächsten Tage wurde ein Ja daraus. Aber ich schwöre dir: es war nur ein Ja des Mitleids. Ich sah den Tod in deinen Augen und dachte — und glaubte, den schmerzlichen Tod, den könnte ich dir erleichtern... Jetzt aber, jetzt ist es anders. Nur der Pfarrer sprach uns zusammen, nicht das Gesetz. Und da flehe ich dich an: laß mir die Freiheit! —“

(Fortsetzung folgt.)

— Leichtsinnig. Fräulein: „Ein einziges Mal in meinem Leben habe ich es riskirt, auf dem Balkon eine Cigarette zu rauchen, aber den nächsten Tag werde ich nie vergessen.“ Herr: „Da waren Sie wohl todtkrank?“ Fräulein: „Nein... aber ein Dutzend Cigarrenreisende waren bei mir!“

Seelenruhe

oder Selbstvertrauen ist ein unschätzbarer Besitz. Die Basis des Selbstvertrauens ist Gesundheit, und die Basis der Gesundheit ist eine gesunde Constitution, genährt durch reine Speise und Trank.

Malt Marrow

ist beides Speise und Trank—ein reiner Extrakt des besten Gersten-Malzes und feinsten Hopfens die für Geld zu haben sind. Es besitzt wundervolle Gesundheit spendende Eigenschaften. Es fördert die Assimilirung der Speise, regelt den Stuhlgang, nährt die Nerven und bewirkt sanften, erfrischenden Schlaf. Die allerbesten Aerzte verschreiben es täglich für anaemische, schwächliche Männer und Frauen. Telephonirt Calumet1064 sofort und laßt uns heute eine Kiste nach Eurem Heim schicken.

Deposit verlangt an Flaschen für auswärtige Sendung.

McAvoy Malt Extract Dept., CHICAGO.

Schickt Postkarte für Büchelchen, „Eminent Physicians of the West."

Ihr braucht Hilfe

falscher Stolz oder unziemliche Bescheidenheit sollten Euch nicht davon abhalten, sofort Hilfe zu erlangen.

Junge Männer,

welche die Opfer von Vergehungen sind, können bei mir mit vollem Vertrauen vorsprechen. Ich werde hilfreich die Hand bieten und ihnen dazu verhelfen, was die Natur bestimmte.

Dr. Tillotson, der ehrliche greise Spezialist. Etablirt 1880.

Die Ehe

Verheirathete Leute oder junge Männer, die sich zu verheirathen gedenken und physische Schwäche oder sonstige Mängel haben, werden schnellstens wiederhergestellt. Wer sich bei mir in Behandlung begibt, kann auf meine Ehre als Mann und auf meine Geschicklichkeit als Arzt volles Vertrauen setzen.

Es wird kein Geld beansprucht, um die Kur anzufangen.

Vergrößerte und schnurartig verknotete Venen

Ich kurire diesen Zustand ohne Schmerzen oder Zeitverlust. Meine Behandlung überwindet den krankhaften Zustand, stellt perfekte Zirkulation wieder her und verleiht Kraft und Stärke, verhütet Schmerzen, Absonderungen, Schwäche u. s. w. Ich kurire wenn alle Anderen fehlschlagen.

Blutvergiftung

Wer an Geschwüren leidet, Flecken hat, Haarschwund, oder an Verfall des Körpers leidet, wird eingeladen, sofort in meiner Office vorzusprechen, und ich werde erklären, wie ich Euch für immer wiederherstellen kann. Man muß diese Krankheit bezwingen, oder sie wird die Oberhand gewinnen. Man spreche ohne Verzug vor, um dies zu untersuchen.

Kein Dollar braucht bezahlt zu werden, wenn nicht kurirt.

Spezial-Krankheiten Vergrößerte und schnurartig verknotete Venen, Drüsen, Beschwerden, Blutkrankheiten, Hämorrhoiden und alle Krankheiten spezieller Natur, für welche man nicht gern zum Hausarzt geht.

Wurmartiger verknoteter Zustand der Venen	von $10—$20	Blutvergiftung,	von $10—$20
Schmerzhafte Anschwellungen,	von $ 5—$15	Verlorene Kraft,	von $ 5—$15
Hämorrhoiden,	von $10—$15	Beschwerden, welche den Leidenden das Leben versauern,	von $ 5—$10
Schwäche,	von $ 5—$10	Hautausschläge,	von $ 3—$10
Fistula,	von $15—$40	Gesundheitswidrige Zustände im Ganzen genommen,	von $ 5—$10
Geschwüre und Hautkrankheiten,	von $ 5—$15	Nieren-Zustände,	von $10—$25

DR. TILLOTSON, Der greise, ehrliche Spezialist.

91-93 Ost Washington Str., Zwischen Clark und Dearborn Straße.

Office-Stunden von 9 bis 12 Uhr Mittags; von 1 bis 5 Uhr Nachmittags, von 6 bis 8 Uhr Abends. Sonntags nur von 9 bis 1 Uhr.

Man schneide diese Annonce aus und bringe dieselbe mit, da sie zu einer freien Untersuchung berechtigt.

Hausinschriften in Niedersachsen.

Von A. Brüggemann.

Häuser reden zuweilen eine sehr lebendige Sprache. Es liegt nur daran, ob der Mensch versteht, ihren Mund aufzuthun und das Band ihrer Zunge zu lösen. In manchen deutschen Gauen hat man es in dieser Kunst recht weit gebracht, während anderswo kaum jemals der Versuch gemacht ist. So weisen z. B. die meisten Städte, die aus der Glanzzeit des Mittelalters stammen, eine große Anzahl redender Häuser auf. Auch auf dem Lande blieb man nicht zurück. In manchen Lüneburger Landgemeinden beispielsweise oder im hannoverschen Wendlande sind die Häuser ungeheuer redselig.

Fanatiker gibts natürlich auf diesem Gebiete auch. Wenn in den eben erwähnten wendischen Dörfern über der Kuhstallthür steht: „An Gottes Segen" und über der mindestens 3—4 Meter davon entfernten Schweinestallthür: „ist alles gelegen", so ist es nicht jedem gegeben, ganz ernst dabei zu bleiben. Irgendwo las ich mal den gewagten Ausspruch: „Ein Haus ohne Inschrift ist wie ein Ei ohne Salz." Win wollen uns diese Sentenz nicht unbedingt aneignen. Aber wie der Geschmack des Eies sich durch das Salz sehr verbessert, so sieht zweifelsohne ein Haus mit einer hübschen Inschrift viel „geschmackvoller" aus. Jedenfalls wird das Straßenbild, besonders auf dem Lande, durch redende Häuser sehr belebt.

Darf ich dem Leser einige solche lebendige Häuser vorführen, die mir auf meinen Reisen und Wanderungen in die Augen gefallen sind, oder die sich sonstwie in meine Mappe verirrt haben? Ich greife vor Allem solche heraus, in denen der köstliche Humor unserer Altvordern zum Ausdruck kommt. Natürlich sind alle diese Inschriften aus vergangenen Tagen. Modern ist das nicht, so derb zu reden.

Lassen wir ein paar Wirthshäuser reden!

> Gesegnet sei dein Eingang, kommst du mit voller Tasche!
> Gesegnet sei dein Ausgang, bezahlst du deine Flasche!

Oder jener Spruch, an dem der „Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke" seine Freude haben wird:

> Rede wenig, rede wahr,
> Trinke mäßig, zahle baar!

Für die Inschrift am Rathskeller in Uelzen werden sich alle Guttempler und Blaukreuzler begeistern. Sie lautet nämlich kurz und bündig: „Die Trunkenbolde haben nicht Theil am Reiche Gottes," — Sehr originell redet der alte Klosterkrug im Kloster Lüne bei Lüneburg (1570): Optima sunt pietas, modus et cognosce te ipsum. Talpa toris, doma argus. Zu deutsch etwa: Das beste sind Frömmigkeit, Mäßigkeit undSelbsterkenntniß. Draußen ein Maulwurf, drinnen ein Argus. —Ueber den Sinn des letzten Satzes hat sich schon mancher den Kopf zerbrochen. Wenn man aber weiß, daß nach Ansicht des Mittelalters der Maulwurf blind sein sollte und daß dagegen Argusaugen sehr scharf sehen, so ist der Sinn etwa: Achte genau darauf, wie's in Deinem Hause zugeht. Was die da draußen thun, kann Dir einerlei sein. Ein jeder kehre vor seiner Thür.

Eine ehrsame Schlosserwerkstatt eröffnet uns folgende Wahrheit:

> Wenn an jedes lose Maul ein Schloß müßt' angelegt werden,
> Dann wär' die edle Schlosserkunst die beste auf der Erden.

Eine heillose Furcht vor bösen Zungen hatten unsere Alten überhaupt. Wer wollte es ihnen verdenken! Da warnt z. B. ein anderer:

> Wer sonst nichts kann und weiß als andere Leute schmähen,
> Ein solches Lästermaul soll in mein Haus nicht gehen.

Ein drittes Haus redet dieselbe Sprache:

> Wer guter Meinung kommt herein, der soll mir lieb und willkomm' sein.
> Wer aber anders kommt herfür, den hab' ich lieber vor der Thür.
> Wer seine Zung' nicht zügeln kann und übel red't von jedermann,
> Der wisse wohl zu jeder Frist, daß mein Haus ihm verboten ist.

Gut gebrüllt, Löwe! Nun weiß doch jeder gleich, wie er dran ist, wenn er die Absicht hat, in dieses ehrsame Haus zu treten. — Manchmal ist dem Hause auch sehr unerwünscht, wenn einer der lange Finger zu machen beabsichtigt, seine Schwelle betritt:

> Wenn einer in das Haus reingeht, und sein Sinn nach Stehlen steht,
> Der bleib doch lieber draußen, meine Katz' kann selber mausen.

Vermuthlich wird aber ein moderner Einbrecher durch diese sanften Töne sich nicht abschrecken lassen. — Um die Meinung der Welt kümmerten sich die alten Hausbesitzer nicht viel, wie das Beispiel von Herrn Hase in Hannover zeigt:

> Dies Haus hab ich für mich gemacht,
> Und ob auch mancher spottet und lacht,
> Ein jeder baut nach seiner Nase.
> Ich heiße Konrad Wilhelm Hase.

Auch ein unbekannter Erbauer in Bielefeld macht sich aus solchen Dingen nicht viel:

> Ich achte meine Hasser gleich dem Regenwasser,
> Das von dem Dache fließt.

Ein Schuster zeigt in der Inschrift gleich seine Funktionen an:

> Ich lobe Gott und laß ihn walten,
> Mach' neue Schuh und reparier' die alten.

Aber welch' eine perfide Gesinnung, verbunden mit großer Menschenkenntniß, hatte jener Erbauer in Celle, der an sein Haus schrieb:

> Gott gebe allen, die mich kennen,
> Zehnmal so viel, als sie mir gönnen!

Doch nicht nur launige, mit derbem Humor gewürzte Reden halten die alten Häuser in Stadt und Land, sie können auch ernst werden und gute Lehre geben, die wir Nachkommen wohl auch noch gebrauchen können:

> Durch Weisheit wird ein Haus gebaut und durch Verstand erhalten.

Oder das sehr bekannte Wort:

> Genieße froh, was dir beschieden!
> Entbehre gern, was du nicht hast.
> Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
> Ein jeder Stand hat seine Last.

Genügsamer waren unsere Väter ja ohne Zweifel als wir. Das sprechen auch ihre Häuser aus:

> Ich wohne zufrieden, bin ruhig und still,
> Erwarte das Glücke, wie's kommen will.

Und ganz so reiselustig waren sie auch nicht:

> Nord und Süd, de Welt ist wied,
> Ost und West, to Hus is't best.

Wie stolz war z. B. der Bauer auf seine Heimath, seinen von den Urvätern her ererbten Grund und Boden. Damals redeten die Häuser:

> Gottes Segen und des Bauern Hand
> Erhält das ganze Vaterland.

Oder:

> Ein Haus, wo Frieden wohnt,
> Und Hand und Geist sich regen,
> Da wohnt das Erdenglück
> Und blühet aller Segen.

Daß nichts Bestand hat auf unserer Erde, ja, daß auch die Menschen blühen und welken, kommen und gehen, auch dieser Gedanke war den Erbauern nicht unbekannt. Wiederholt reden sie:

> Dies Haus ist mein und doch nicht mein,
> Der vor mir war, dacht' auch, 's wär sein.
> Der ging heraus und ich herein,
> Nach meinem Tod wird's auch so sein.

Aber nun Schluß! Auch die besten Reden werden langweilig, wenn sie kein Ende nehmen.

Eine Kriegsfahrt mit Graf Zeppelin.

Ein neues Buch aus der Feder des bekannten Militärschriftstellers Major Hoppenstaedt ist im Verlage von Mittler & Sohn in Berlin erschienen: „Ein neues Wörth", ein Schlachtenbild der Zukunft. In dem interessanten Buche konstruirt der Verfasser das Bild der Schlacht von Wörth, wie sie sich mit Zuhilfenahme der heutigen Mittel der militärischen Technik und nach den taktischen Anschauungen unserer Gegenwart abrollen würde. Selbstverständlich spielt auch das lenkbare Luftschiff dabei eine große Rolle im Erkundungsdienste, und wir sind in der Lage, unseren Lesern heute schon das Kapitel aus dem Werke mitzutheilen, das diese Zukunftswaffe in ihrer dereinstigen Verwendung in anschaulichen Bildern schildert und zugleich alle Möglichkeiten erschöpfend darstellt. D. Red.

In der „Straßburg."

Es ist am 4. August, 11 Uhr Vormittags.

Leicht wie eine Möwe erhebt sich die „Straßburg" aus dem Rheinhafen der elsässischen Hauptstadt, die sie der Armee geschenkt, nach der sie den Namen führt und in der sie ihren Standort hat. Ihr Führer ist kein Geringerer als ihr Erbauer, Graf Zeppelin, von den Jahren gebleicht und verwittert, aber keineswegs gebeugt. Erst in früher Morgenstunde ist er von einer zweitägigen Fahrt zurückgekehrt, daher heute der späte Aufbruch.

Das Weichbild der Stadt ist überschritten, die Fahrt geht nach Norden, leicht, ohne Stampfen und Schwanken, zertheilt das Schiff die Lüfte. Der Graf übergibt das Steuer einem Ingenieur und wendet sich einem Generalstabsoffizier zu, der kurz vor der Abfahrt eingetroffen ist, um im Auftrage des Oberkommandos an der Erkundungsfahrt theilzunehmen.

„Und nun, mein lieber Major, bin ich gern bereit, die Honneurs des Hauses zu machen und Ihnen Rede und Antwort zu stehen, soweit es bei dem Rasseln des Luftpropellers möglich ist. Das Viertelstündchen, in dem die Fahrt über sicheres Land stramm nach Norden geht, stehe ich ganz zu Ihrer Verfügung."

„Ich bin dafür dankbar, Herr Graf, denn offen gesagt, ich bin blutiger Neuling in den Lüften. Zunächst eine taktische Frage, warum nach Norden, wo wir doch über Zabern hinwegwollen?"

„Zunächst aus Rücksicht auf den Nordwind, den ich gern abseits des Feindes über dieser übersichtlichen Riedgegend im Windminimum erledige, dann, um Augenfühlung mit unserer Kavallerie zu bekommen, vielleicht auch schon mit dem Gros der feindlichen, ferner, um über den Vogesenrand zu streichen, wo ich mich sicherer fühle als im Flachland, und schließlich, um die Armee gegen feindliche Luftschiffe zu verschleiern oder solche zu kapern."

„Wie hoch mögen wir fahren?"

„Knapp 80 Meter, wie gesagt, im Windminimum, denn auch unter uns ist der Wind etwas stärker, über uns natürlich ganz erheblich. Da ich nun aus Sparsamkeitsrücksichten nur mit einem Motor fahre, ist diese Rücksichtnahme auf den Wind von Belang."

„Fürchten Sie für Ihre Benzinvorräthe?"

„Ich spare aus Gewohnheit und Grundsatz, wenn auch heute ohne Grund. Sie werden wissen, daß ich bei voller Benzinladung tagelang unterwegs sein und Tausende von Kilometern zurücklegen kann, wie ich es bei meiner strategischen Erkundung in den letzten Tagen bewiesen habe. Aber heute ist mein Aktionsradius klein, führe ich meine Torpedoarmirung bei mir, ist deshalb mein Benzinvorrath relativ gering bemessen. Aber soviel habe ich natürlich doch, daß ich bis zur Dunkelheit mit zwei Motoren fahren könnte. Ueber Nacht muß ich freilich mich neu verproviantiren."

„Und werden das Ihre unstarren und halbstarren Kollegen nachmachen, Herr Graf?"

„Taktische Tagesfahrten bei schönem Wetter in Parallelfahrt sicherlich. Soweit haben sie es ja mittlerweile gebracht. Aber strategische Fahrten und selbst taktische bei Schnee und Regen oder in stetem Auf und Nieder, das geht doch über ihre Kraft. Dafür sind sie zu klein, und ihre einheitliche Lufthülle zu durchlässig."

Der Graf setzt das Sprachrohr an: „Kartenpunkt?" übertönt es das Rasseln des Propellers. „Höndt", ruft ein junger Offizier und zeigt die Karte auf der er mit einer Füllfeder die zurückgelegte Strecke eingetragen hat.

„Leutnant Beck," stellt der Graf ihn vor, „mein Navigationsoffizier, Faktotum und Stellvertreter in dieser Gondel. Er ist Kartograph, Geograph, Meteorologe, Funkentelegraphist, Torpedooffizier und Artillerieoffizier vom Platz.

„Ist die Orientirung schwer?"

„Bei Tage meist kinderleicht, denn das Kartenbild entspricht genau dem Vogelschaubild, und unsere Generalstabskarte 1:300,000, auch die Vogelsche 1:500,000 ist famos. Schwer ist es nur, wenn wir über den Wolken sind und dann bei Nacht; aber seitdem wir unsere aeronautischen Karten haben, bei denen alle leuchtenden Punkte, wie Oertlichkeiten, Hochöfen, Glasfabriken, Bahnanlagen, beleuchtete Chausseen usw. durch besondere Zinnobersignaturen kenntlich gemacht sind, und vor allem, seitdem wir an Nachtfahrten uns gewöhnt haben, kommen wir auch über diese Schwierigkeiten hinweg."

Wieder ergreift der Graf das Sprachrohr, und „1000 Meter" schallt sein Kommando. Das Höhensteuer wird gestellt, und lediglich durch die Kraft der Motoren erhebt sich, 50 Meter in der Minute, das gewaltigeFahrzeug ohne Balastverlust.

„Ich mache mein Honneur vor dem Feinde," erklärt der Graf. „Ich habe nämlich vor Feuerüberfällen einen heillosen Respekt. Ein Zug Kavallerie, ein Radfahrertrupp, in einem Gehöft, einem Hopfenfeld verborgen, kann uns zu Boden zwingen, wenn er uns in der niedrigen Windminimumzone überrascht und das Feuer auf die ganze Länge des Ballons vertheilt. Noch schlimmer sind natürlich die Maschinengewehre und dann die Panzerautos mit Schnellfeuergeschützen. Sie werden es wohl noch nicht wissen, daß gestern Abend zwei Ehrhardt'sche Autos die „Ville d'Orleans" heruntergeholt. Wie der Ballon auf seiner Heimfahrt bei Schweighausen die Waldzone verläßt und auf 1000 Meter Höhe nach Ohlungen streicht, sind plötzlich diese beiden Heimtücker halb seitwärts unter ihm und schießen sich, indem sie genau 500 Meter Abstand zwischen sich nehmen und ihre Schüsse gegenseitig mittels Hupe berichtigen, eher ein, als der Ballon abdrehen und steigen kann. In den Vogesen bei Lichtenberg ist seine irdische Hülle von Husaren aufgegriffen, die Bemannung selbst hat sich gedrückt."

„Und fühlen Sie sich auf 1000 Meter sicher,"

„Gegen Kleingewehrfeuer, ja, und einen anderen Feind habe ich zunächst nicht."

In diesem Augenblick ertönt aus der hinteren Gondel die Alarmglocke; Graf Zeppelin hält dasHörrohr an das Ohr, späht dann nach Nordost und greift zum Fernrohr:

„Hauptmann v. Feld hat ein französisches Luftschiff signalisirt, und er hat Recht. „Thränenform", dabei kein „Parseval- und Großtyp", auch treffen unsere Luftschiffe leider erst heute Nachmittag ein. Herkules am Scheidewege: Jagen oder Erkunden, Ich denke, letzteres ist wichtiger, wir sind ja auch keine Kavallerie, die erst die feindliche beseitigen muß, also telefunken wir nur zunächst die Thatsache."

„Bewährt sich das Funken?"

„Ausgezeichnet. Auf meiner strategischen Fahrt über Epinal-Verdun habe ich nur deshalb einige Male die Verbindung mit Straßburg, Mainz, Köln verloren, weil die Funkenstationen in Frankreich meine Wellen verschluckten. Jetzt, auf deutschem Gebiet, zahlen wir ihnen natürlich das heim."

„Haben auch die anderen Ballons Stationen?"

„Natürlich, sie sind ja auch so einfach einzurichten. Der Auffangdraht hängt 100 Meter lang am Ballon und die Motoren geben die Kraft. Auch die Feuersgefahr ist überwunden, nur das Mehrgewicht von über 100 Kilogramm ist den kleineren Kollegen eine harte Nuß."

„Und mit wem stehen Sie in Verbindung?"

„Mit jedem in Reichweite, dessen Apparat dieselben Wellenlängen hat. Das heißt, in unserem Fall mit allen Funkenstationen der vierten Armee und mit den Festungsstationen."

„Und können die Franzosen die Depeschen auffangen?"

„Das können sie, aber sie werden die Chiffrirschrift nicht entziffern können."

„Scheuerlenhof," ruft Leutenant Beck und seine Augen glänzen und lachen. „Hurrah," schreit die ganze Schiffsbesatzung von 16 Mann, und der Generalstäbler salutirt verständnißvoll.

Der Graf ist sichtlich bewegt. „Ich danke Euch und Gott," sagt er einfach. „Ja, es ist eine Gnade Gottes, daß ich hier, wo ich als junger Reitersmann beinahe das Leben, Ehre und Reputation einbüßte, nun mein „glückhaftes Schiff" steuern kann."

Inzwischen hat der Ballon den Vogesenrand erreicht, ist links geschwenkt und arbeitet nunmehr mit beiden Motoren. Seine Geschwindigkeit beträgt durchschnittlich 15 Meter in der Sekunde. Der Funkentelegraph knistert unausgesetzt, denn nicht nur gehen Meldungen ab, daß dieser und jener Abschnitt frei vom Feind, sondern es treffen auch von der Armee und aus Straßburg Mittheilungen ein. Es ist sicher, daß die französische Armee heute mit den Spitzen aus dem Gebirge heraustreten muß.

Lichtenberg ist überflogen und in großem Bogen über Kohlhütte die Gegend von Wingen erreicht, als wiederum Hauptmann v. Feld den Feind sichtet. Er ist noch nicht einmal weit entfernt, mit dem Anfang schon in Gegend von Glashütte, aber die mattblauen Uniformen heben sich kaum von den Straßen ab. Vorsichtig fühlt man heran, betastet auch das Ende und gewinnt die Ueberzeugung, daß man nur etwa eine gemischte Brigade vor sich hat.

„Knipsen wir," sagt der Graf und Leutnant Beck photographirt.

„Beeinträchtigen die Schwankungen nicht die Aufnahme?", fragt der Generalstäbler.

„Unbedeutend, aus dem einfachen Grunde, weil die Belichtungszeit ganz außerordentlich gering ist, auch gering sein muß."

Zwei Stunden später ist die „Straßburg" auf der Rückfahrt. Sie hat ihre Augen offen gehabt und fleißig geknipst und gefunkt. Um 2 Uhr hatte der Funkenapparat versaat, was den Grafen veranlaßte, zwei Tauben mit Depeschen abzulassen, die in kleine „Depeschenträger" aus Gummi am Fuße der Thierchen gesteckt worden waren. „Diese Boten sind in spätestens einer halben Stunde im Straßburger Schlage," meint er. „Sie sind erprobte Flieger, legen erheblich mehr als die Durchschnittsgeschwindigkeit von 60—70 Kilometer die Stunde zurück, nur wird sie heute der Nordwind stören bei dem merkwürdigerweise selbst bei Mitwind die Leistungen sich verschlechtern."

Das Alarmsignal ertönt. „Französisches Schiff in Sicht," meldet Leutnant Beck. Der Graf strahlt. „Klar zum Gefecht," schmettert sein Sprachrohr. Die „Straßburg" wendet sich nach Norden und steigt, diesmal sogar unter Ballastabgabe.

„Wir müssen die Höhe und den Wind abgewinnen," sagt der General-Admiral. Der Generalstäbler erkundigt sich nach den Kampfaussichten. „Die eines Panzerschiffes gegen ein Holzschiff. Fasse ich ihn — und bin ich schneller als er und gewinne ihm den Wind ab —, zerschieß ich ihn mit meiner elektrischen Kanone und meinen Windbüchsen und zerschlitze ihn mit meinen Seitenflächen, überhöhe ich ihn, um so besser, dann bespritze ich ihn mit Schwefelkohlenstoff und Phosphor — das heißt, er explodirt."

„Und das ohne eigenes Risiko?"

„Das gerade nicht, aber die Artilleriebestückung meines Linienschiffes ist selbstverständlich der eines Kreuzers überlegen, und sein Aluminiumleib wie die Schotteneintheilung sind ein gewaltiger Schutz gegen Anrempelungen und Explosionsgefahr. Immerhin möchte ich den Gegner nicht gern über mir haben, und mein einziger Kummer ist, daß die kleinen Ballons schneller steigen."

Es sind aufregende Viertelstunden, die folgen, am Ende Minuten hochgradigster Spannung. Die „Lutetia" ist südwärts geflohen, aber die „Straßburg" ist sichtlich schneller und immer kürzer wird die Distanz. „Noch einen Kilometer näher und ich schieße", jubelt der Graf. Da rettet sich der Franzose durch einen Verzweiflungsakt. Was er an Ballast mitführt, fliegt über Bord, vor allem seine Torpedos, schnell steigt der Ballon in die Höhe und verschwindet in den Wolken.

„Entwischt," wettert der Graf. „Ich kann und will ihm nicht folgen und muß noch froh sein, wenn er mich nicht zersprengt. Also schnell nach Straßburg. Aber eins habe ich doch erreicht: nachdem er seinen Ballast eingebüßt hat und jetzt oben sein Gas verliert, ist es heute mit dem Pöttchenkieken aus."

„Versprechen Sie sich viel von Ihren Torpedos, Herr Graf?" fragte nach längerer Pause der Major.

„Ja, sehr viel. Freilich, auf Stäbe und Artillerie lasse ich mich nicht ein, schon weil ich Respekt vor den Ballonkanonen habe. Auch treffe ich in der Fahrt aus größerer Höhe nichts, weil die Abtrift zu stark ist. Ich kann da also nur Unruhe und Verwirrung verursachen. Aber ein Dorf, das bestürmt wird, in dem der Vertheidiger sich drängt oder duckt, das ist ein Ziel, das ich mit meiner auch hierin geschulten Mannschaft mit Hilfe der Wurftabelle nicht verfehle. Schon der moralische Eindruck wird gewaltig sein. Aber ich weiß eine Kampfgelegenheit, die ich als alter Kavallerist mehr denn anderes herbeisehne. Denken Sie sich die Division Wolfsbeck im Kampf mit der feindlichen Reiterei. Die Regimenter sind hüben und drüben aufmarschirt, die Bewegungen beginnen, da sende ich wie weiland Zeus meine Blitze aus den Lüften. Hier hindert mich ja auch kaum jemand, auf gute Wurfdistanz hinabzustreichen, und schlimmstenfalls — es wäre ein herrlicher Lebensabschluß."

„Aber fürchten Sie nicht Gleichgewichtsstörungen beim Torpedosturz?"

„Keineswegs. Was für ein Freiballönchen und einen Kleintyp der Unstarren verhängnißvoll werden kann, ist für eine „Straßburg" völlig belanglos. Sie wissen vielleicht, daß der Ballon um je 80 Meter steigt, wenn sein Gewicht um 1 Prozent verringert wird. Eines vom Hundert sind aber bei der „Straßburg" 140 Kilogramm — schon mein Modellschiff 1907 wog vollbelastet über 10,000 —, das heißt, ich muß schon ein Dutzend meiner 12-Kilogramm-Torpedos hinunterwerfen, um 80 Meter zu steigen. Von einem ruckweisen Emporschnellen ist aber um so weniger die Rede, als ich in der Fahrt bleibe und der Luftwiderstand bei großen Flächen, wie hier, als Bremse wirkt."

„Und welche Wirkung haben die Torpedos?"

„Eine vorzügliche, sintemalen sie 80 bis 90 Prozent Sprengstoff enthalten gegen 20 bis 25 bei einer Geschützgranate und sie nebendem ausschließlich oberirdisch wirken. Sie können sich demnach die Wirkung denken, wenn ich kurz vor dem Sturm meine Fünfzigpfünder in die Sperrforts schleudere."

„Und wieviel Torpedos haben Sie?"

„Zur Zeit ist die „Straßburg" mit 80 Feldtorpedos gleich 1000 Kilogramm armirt."

„Und haben Sie sie bei Ihrer Streife schon verwandt?"

„Nein. Bei langen, strategischen Dauerfahrten nehme ich, um nichtBenzin einzubüßen, nur einige leichte Brandtorpedos als Ballast mit. Sie habe ich nach einigen größeren Bahnhöfen abgeworfen. An die gut bewachten Kunstbauten kam ich nicht tief genug hinunter. Aber nun heißt es landen, und da greife ich lieber selbst in das Steuer."

Der Ueberfall.

Eine Verbrechergeschichte von Karl Frank.

Der Geldbriefträger Hegendal hatte sorgfältig nachgezählt und geprüft und dann das Geld in seine Tasche gethan. Viertausenddreihundert Mark. Das war wieder eine schöne Summe. Er stieg die paar Stufen, die auf die Straße führten, hinab und nahm die einzelnen Postanweisungen nochmals vor. Ja richtig. Da war ja auch der wieder. Er las: An den k. k. Staatsanwaltsubstitut Werner Braun.

Hegendal schmunzelte. Der Herr hatte in der letzten Woche schon dreimal Geld bekommen und jedesmal hatte Hegendal — eine Mark Trinkgeld gekriegt. Nun fiel ihm ein, daß der Herr Staatsanwaltsubstitut, — das Wort war verdammt schwer auszusprechen, — ihn gebeten habe, doch stets am frühen Morgen zu kommen, da er sonst viel versäume. Hm. Wenn er seine Tour richtig, wie immer ging, dann kam er zuletzt zu Herrn Braun. Vielleicht wäre dem das unangenehm gewesen, und dann bekäme er am Ende kein Trinkgeld. Das letztere Faktum überwog alle etwaigen Bedenken.

Hegendal hatte vier Kinder. Die sollten es einmal besser haben, als er, da hieß es jeden Groschen zusammenhalten. Und er ging zu dem Herrn Staatsanwaltsubstitut zuerst.

Krrrr. Die Glocke tönte.

„Ah, guten Morgen, Herr Postrath.

„Schon ausgeschlafen?"

„O, schon lange."

„Freut mich übrigens riesig, daß sie mir den Gefallen gethan haben. Es ist furchtbar unangenehm, wenn ich auf das Geld bis Mittag warten muß. Ich verliere dann stets einen halben Tag. Wieviel ist es denn?"

„Fünfzig Mark, Herr Braun."

Na, das ist ja nett."

Hegendal hatte die Postanweisung zur Unterschrift vorgelegt. Dann zählte er das Geld auf. Mit wohlwollender Miene gab ihm Herr Braun eine Mark Trinkgeld. Hegendal bedankte sich unterwürfigst und ging dann.

Plötzlich—auf dem Korridor sauste ein schwerer Gegenstand auf seinen Kopf. Seine Knie schwankten. er fühlte sich angefaßt und dann wurde ihm mit einem Male so eigenthümlich zu Muthe, er verlor die Besinnung. Zwei Männer, darunter der angebliche Staatsanwaltsubstitut schoben einen Knebel in seinen Mund und machten, nachdem sie ihn geplündert, sich eiligst aus dem Staube. — — —

Hegendal erwachte aus seiner Betäubung und blickte erstaunt umher. Allmählich gelang es ihm, seine Gedanken zurückzurufen. Ein rascher Griff nach der Tasche: Sie war leer. Allmächtiger Gott! entrang es sich seiner Brust. Hastig ging er zum Amte zurück. Man nahm dort seine Erzählung mit ziemlich ungläubigem Lächeln entgegen.

„Herr Direktor, Sie glauben doch nicht etwa, daß ich — — —"Er schrie es gellend. Der zuckte die Achseln.

„Sie haben keine Wunde, nichts, aber auch gar nichts, was auf einen überfallenen Zustand schließen läßt. Dann ist es auch gar nicht ihre richtige Tour".

Hegendal wollte etwas sagen, doch der Direktor winkte ab.

„Es wird sich alles herausstellen."

Zwei Schutzleute erschienen. Beim Anblick der Beamten erfaßte Hegendal eine wahre Wuth.

„Was, Sie wollen mich ins Gefängniß bringen? Mich, der ich 27 Jahre ehrlich und redlich für den Staat gearbeitet habe? Mich ins Gefängniß?

Nur mit Mühe gelang es, den Tobenden zu fesseln. Dann war er wie gebrochen. Heiße Thränen liefen ihm über die Backen und ruhig ließ er sich transportiren. —

Hegendal saß verzweiflungsvoll in seiner Zelle. Die Sache stand wirklich sehr ungünstig für ihn. Die Wirthin des Hauses, in dem der Ueberfall stattgefunden, behauptete steif und fest, die eine Etage über ihren Räumen liegenden Zimmer, die den Schauplatz des Ueberfalles darstellten, überhaupt nicht vermiethet zu haben. Und daß ohne ihr Wissen in den allerdings zur Vermiethung bestimmten Räumen jemand gewohnt habe, das sei doch ausgeschlossen. Alle Untersuchungen, die in dieser Beziehung angestellt wurden, verliefen resultatlos. Auch der Wirthsfrau war nicht das Geringste nachzuweisen. Man stand vor einem Räthsel. Und das meiste sprach zu Hegendals Ungunsten. Zwar hatte ihm sein Rechtsanwalt Hoffnung gemacht und ihm gesagt, daß er auf keinen Fall verurtheilt werden könne. Aber das genügte ihm nicht. Solange man die andern nicht hatte, war auch seine Unschuld nicht festgestellt und Zeit seines Lebens würde er als ein Gebrandmarkter durchs Leben gehen müssen. Zwar harrte und hoffte er und seine Familie, daß die Unschuld an den Tag kommen würde und seine Kollegen bedauerten den armen, opferwilligen Mann. Aber was half das? — —

Wüster Lärm tönte aus der Kaschemme in der Linienstraße. Es war eine Verbrecherkneipe gewöhnlichster Art. „Lattenaugust" und „Zinkenmax", zwei Verbrecher schlimmster Art wurden von den Zechern der Kneipe — Verbrechern und gewöhnlichen Weibern — angegröhlt. Und obwohl schon alle betrunken waren, wurde doch immer noch mehr Schnaps herbeigeschafft. Als der Jubel den Höhepunkt erreicht hatte, meinte die blaue Lotte:

„Na Mensch, nun erzähle doch mal, wie war et denn?"

Und alle brüllten im Chorus:

„Erzähle, erzähle!"

Lattenaugust ließ sich nicht länger nöthigen:

„Kinder, ick sage euch, det Ding war fein. Nachdem ick bei de Dowe die Wohnung ausklamausert, ging et los. Dreimal laß ick mir Geld schicken. Natürlich immer dufte Trinkgeld. Nobel, wie immer. Dann sag' ick zu ihm, vornehm, natürlich und herablassend: „Herr Postrath, können Sie nicht des Morgens früh zu mir kommen, ich verliere immer einen Tag dadurch." Der macht en tiefen Bückling un sagt: „Jawohl, Herr Staatsanwaltsubstitut." So hab ick mer nämlich tituliren lassen. Fein, wat? Is ja ejal, was uff so 'ner Anweisung sieht. Kinder, un et klappte. Ick schick mer wieder Jeld, un er kommt ooch richtig zuerst zu mir. Zuerst, wo er noch det ville Moos hatte. Wie er mir nu ausbezahlt un losjing, da hat'e nich jesehen, hatte mein Kollex — er zeigte auf Zinkenmaxe —, den ick vorher verstochen hatte, uff den dustern Korridor eens uffjebrannt un denn nach meiner Erfindung en Chloroformlappen uff de Visaje jelegt. Nich een Ton hat er mehr jesagt. Fein, wat? Nu un denn ham mer det Moos injesteckt un sin losjejangen. Nich, Kinder, det war en Ding?"

Stolz sah er sich nach dieser Erzählung um und alles gröhlte laut Beifall und das Gelage ging weiter.

Nur einer, der schöne Oskar, erhob sich. Er hatte Lattenaugust schon während der Erzählung scharf und listig von der Seite gesehn. Jetzt lächelte er dummdreist und wandte sich möglichst unauffällig dem Ausgange zu. Regen prasselte ihm ins Gesicht. Doch das focht ihn wenig an. Jetzt endlich war ihm doch einmal Gelegenheit gegeben, sich zu rächen an diesem Erzfeinde. Der würde Augen machen.

Er beschleunigte seine Schritte. Gleich um die Ecke war eine Destillation. Dorthin ging er. Da saß der Polizeiwachtmeister Bietham. Der war ganz erstaunt und sagte:

„Na nu, wo kommen wir denn her?"

„Ich habe ein ganz famoses Ding für Sie. Aber 50 Emmchen, anders nich, un det nächste Mal kennen Sie mich nich."

Nach einigem Hin und Her sah der Wachtmeister ein, daß er auf diese Bedingung eingehen mußte, wenn er überhaupt etwas rauskriegen wollte. Als er erfahren, worum es sich handelte, gab er freiwillig noch 20 Mark extra.

„Nu aber rasch!"

Und während der schöne Oskar schnell verduftete, begaben sich etwa drei Minuten später der Wachtmeister und zwei in Zivil gekleidete Schutzleute nach der Kaschemme. Noch konnte man nichts unternehmen, dazu hatte die Kaschemme zuviel Nebenausgänge. Aber man konnte wenigstens aufpassen, daß nicht schon vorher jemand wegging. Inzwischen kamen die herbeigerufenen uniformirten Schutzleute. Die Kaschemme wurde umstellt und zwei gingen hinein. In allgemeiner Bestürzung schrie man:

„Die Blauen, die Blauen."

Und in wilder Flucht ging es nach den Ausgängen, Doch keine Rettung. Sie liefen den Beamten in die Hände und das Gesindel wurde abgeführt.

— — — — — — — — — — — —

Diese Verhaftung hatte zwei Nachspiele:

Hegendal wurde aus der Haft entlassen, bekam die Ehrenmedaille und schwamm in Glück und Wonne.

Und etwa drei Tage später fand man den schönen Oskar zu Tode verwundet mit einem furchtbaren Schnitt quer durch das Gesicht. Die Freunde der beiden Verbrecher hatten den Verrath gerächt.

Der scherzhafte Postminister.

Der englische Generalpostmeister Sydney Buxton, hat sich, wie jetzt bekannt wird, kürzlich mit der Oeffentlichkeit, insbesondere den Philatelisten einen kleinen Scherz erlaubt, der ihm weit über Erwarten geglückt ist. Bei einem Diner, zu dem der Postgewaltige von der Junior Philatelic Society eingeladen wurde, theilte er mit, daß viele Personen eine Aversion gegen die Kouverts mit Trauerrand hätten, weil diese zu sehr auffielen, und daß er darum angegangen worden wäre, Briefmarken mit schmalem schwarzen Rand herauszugeben. Es würde dies viel diskreter aussehen. Er sei auch gar nicht abgeneigt, den Wünschen der Oeffentlichkeit in diesem Punkte entgegenzukommen und würde es mit einer kleinen Ausgabe vorerst einmal versuchen. Den Philatelisten hoffe er hiermit auch einen gewissen Gefallen thun zu können, da anzunehmen sei, daß diese Marken mit Trauerrand eine große Rarität werden würden. 5 Monate lang haben nun die Briefmarken-Sammler der ganzen Welt auf die Ausgabe dieser seltenen Briefmarke gewartet. Es verging kaum ein Tag, ohne daß im englischen Postministerium Anfragen nach der Briefmarke aus Sammler- und Händlerkreisen einliefen. Jedesmal erhielten die Anfragenden irgend eine ausweichende Antwort. In die Enge getrieben, mußte sich Sir Sydney nun endlich dazu entschließen, Farbe zu bekennen, leider war es keine schwarze. Eine offizielle Erklärung hat er nicht abgegeben, denn es hätte sich sonst ein Sturm der Entrüstung unter den getäuschten Philatelisten erhoben, aber er theilte einem Zeitungsberichterstatter vertraulich mit, daß er es mit der Ausgabe der Trauermarke niemals so recht ernst gemeint habe.

Finanzielles.

FOREMAN BROS. BANKING CO.

Südost-Ecke La Salle und Madison Str.

Kapital und Ueberschuß $1,500,000.

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.
John Terborgh, Hilfs-Kassirer.

Kontos mit Korporationen, Firmen und Privatpersonen sind erwünscht und werden zu den liberalsten Bedingungen entgegengenommen, die mit konservativer Bankführung vereinbar sind. mifrson*

Kapital.......$2,000,000
Ueberschuß......$900,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS

152 Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Proz., die halbjährlich gutgeschrieben werden.

Ein Dollar eröffnet ein Spar-Konto. 11mai,mifo*

GREENEBAUM SONS

Deutsche Bank

Clark & Randolph Strasse.
Darlehen: reellst auf Chicagoer Grundstücke und zum Bauen.
Kapitalsanlagen: sicherste zu 5½ u. 6%.

Beachtet!
unsere Auslands-Abtheilung: Kreditbriefe, Kabelgeldsendungen und Auslandswechsel nach allen Welttheilen. Europäische Staats-Obligationen, Aktien u. a. Werthpapiere mit Zins-Coupons ge- u. verkauft resp. direkt eingelöst (Curswerth). Vollmachten, Erbschafts- u. a. Inkasso, alle deutschen Rechtssachen u. s. w. rechtskräftig erledigt u. prompt besorgt.
Ausländ. Geld zum Tageskurse gewechselt. Freie Auskünfte mündl. u. schriftlich. 1sep.*X

Wir offeriren zum Verkauf:
Erste sichere Hypotheken
auf verbessertes Grundeigenthum. Bringen dem Anleger 6% Zinsen.
KRAUSE SAVINGS BANK
997 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 15ok,dibofafon*

Geld zu verleihen
auf Grundeigenthum zu den niedrigsten Zinsen — von $500 aufwärts — gut gesicherte erste Hypotheken zum Verkauf stets an Hand.
E. R. Haase & Co.,
157 Washington Str. 1sep,fondifr*

H. Claussenius & Co.
gegründet 1864 durch
H. CLAUSSENIUS.
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- u. Rechtsbureau.
CHICAGO, ILL.
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.

Schiffskarten!
Extra billig diesen Monat!
Muß noch 200 Passagiere haben um Kontrakt zu füllen.
$20 Ozeanfahrt, III. Klasse.
$45 II. Kajüte.
Direkte Verbindung mit allen Welttheilen. Gepäck d. Hause abgeholt u. auf Dampfer befördert.
A. Boenert & Co.
266 Süd Clark Str.
Hotel Kaiserhof, nahe Van Buren Str.
In Chicago seit 1871.

Schiffskarten
— nach —
Fiume, $20.00 Agram, $21.20
Wien, $23.00 Oderberg, $23.20
Budapest, $23.00 Prag, $24.00
Temesvar, $23.70 Lemberg, $25.60
andere Plätze entsprechend billig.
M. HARTMANN,
202 S. Clark Str. 202
Offen von 8 bis 6 Uhr Abends.
Sonntags offen von 10 bis 12 Mittags.

Schiffskarten
Letzter Dampfer zur billigen Rate am 9. September von New York.
$21.00 Wien, Budapest.
$23.00 Temesvar, Prag.
OTTO JILOWSKY, 192 S Clark Str.

Wichtig für Männer.

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Jugend und Hoffnung, sie tragen die gleiche Farbe. — Die Abwasserbehörde und ihr werthvoller Grundbesitz. — Des reichen Mannes Erbe. — Stadrichter Goings originelle Einfälle.

„Wenn die Hoffnung nicht wär'" — so würde es schlimm stehen um den Lebensmuth und die Lebensfreude der Menschheit. Aber sie ist da, und mit ihrer Zauberkraft verschönt sie nicht nur den Blick in die Zukunft, sondern umrahmt sie mit dem berühmten silbernen Rand auch die dunkelsten Wolken, die in der Gegenwart den Horizont verdüstern. Ganz besonders hoffnungsvoll ist man hier in dem Amtslokal der Abwasserbehörde, obgleich gerade dort der herrschenden Sachlage nach man eher Verzagtheit muthmaßen sollte. Vor dieser wird die besagte Behörde anscheinend bewahrt durch die felsenfeste Zuversicht ihres jugendlichen Präsidenten, des Herrn R. R. McCormick. Dieser läßt sich ebenso wenig niederbeugen durch den räthselhaften Umstand, daß der Drainagekommission Hindernisse über Hindernisse in den Weg gelegt werden, sogar seitens verwandter Behörden, bei ihrem Bestreben die kostspielige Anlage richtig zu verwerthen, die sie bei Lockport hat einrichten lassen, um die Stromkraft des großen Grabens in Elektrizität umzusetzen, wie durch die offensichtliche Gefahr, daß ihr unterhalb Joliet, bei den Dresdener Höhen, von der mächtigen Privatkonkurrenz sozusagen das Wasser wird abgegraben werden. Um den bösen Handel null und nichtig zu machen, auf den die staatliche Kanalbehöde sich mit der vorerwähnten Konkurrenz eingelassen, hat der Staat auf dem Wege der Gesetzgebung den Desplaines-Fluß zu einem schiffbaren Gewässer stempeln lassen, das aufzudämmen unstatthaft sein würde. Die erste gerichtliche Instanz, vor welcher der Streitfall bisher verhandelt worden ist: das Kreisgericht von Cook County, hat leider dieses Verfahren als unzulänglich bezeichnet und entschieden, daß der Versuch, die thatsächliche Schiffbarkeit des Gewässers zu beweisen, als mißlungen zu betrachten sei. Gegen dieses Erkenntniß wird nun appellirt. Präsident McCormick ist in der Stille bemüht, für den Appellhof, bezw. das Staatsobergericht, mehr und bessere Beweise zu sammeln. Mit solchem Eifer ist er bei der Sache, daß er's neulich nur der vortheilhaften Länge seines Beinwerkes zu verdanken gehabt, daß er sein junges Leben nicht auf dem Altare des Gemeinwohles hat opfern müssen. Herr McCormick, nur von einem seiner Getreuen begleitet, hatte sich unterhalb Joliet einem schwanken Nachen anvertraut, in der Absicht, damit flußabwärts zu gondeln bis mindestens zur Vereinigung des Desplaines mit dem Illinois River und so über jeden Zweifel hinaus darzuthun, daß erstgenannter Wasserlauf als ein schiffbarer anzusehen sei. Die kühnen Schiffer kannten sich leider nicht genau aus in der Gegend. Ehe sie sich's versahen, waren sie in die Nähe der Dresdener Höhen gelangt, und sie haben's dann nicht verhindern können, daß die Strömung sie über den feindlichen Damm hinabriß in den schäumenden Strudel. Nur mit genauer Noth sind sie dem Schicksal entronnen, elendiglich zu ertrinken, und dieweil die Schatten der Nacht sich bereits herabgesenkt hatten, als es ihnen gelang, keuchend das rettende Ufer zu erklimmen, und da es in der Umgebung an Behausung für Menschen gänzlich mangelt, so haben die Schiffbrüchigen, frostschauernd, die Nacht im Freien zubringen müssen. Erwärmt hat sie in diesen trüben Stunden nur die trostreiche Annahme, daß gerade durch ihr Mißgeschick der Zweck der Uebung erreicht worden sei, und sogar doppelt. Da sie Schiffbruch erlitten hatten, so folgerten sie, wäre es klar, daß sie sich auf einem schiffbaren Gewässer befunden hatten, und ebenso würde man es auch gelten lassen müssen, daß der Damm, welcher ihren Schiffbruch verursacht, als ein Hinderniß für die Schiffahrt anzusehen ist. — Ob sich auch der hohe Gerichtshof in Springfield, der sich demnächst mit der Frage befassen wird, zu dieser Auffassung verstehen wird, bleibt noch abzuwarten.

Die Hoffnung auf einen günstigen Ausgang dieses wichtigen Prozesses ist es aber nicht allein, welche dem jungen Präsidenten der Abwasserbehörde den Busen schwellt. Mehr noch trägt hierzu die seiner Ansicht nach gewisse Aussicht bei, daß in gar nicht ferner Zeit das ganze Ufergelände zu beiden Seiten des großen Grabens die ganze, zweiunddreißig Meilen lange Strecke vom Chicagofluß in der Nachbarschaft von Robey Straße bis nach Joliet hin dicht mit industriellen Anlagen bedeckt sein wird, deren Inhaber der Abwasserbehörde in der Form von Grundzins hohen Tribut zu entrichten haben werden. Grund zu dieser Hoffnung ist ja auch vorhanden. Ob der in Aussicht genommene Hilfskanal durch die Calumet-Region gebaut wird, oder nicht, eine günstigere Lage für Fabriken, als die am Drainagekanal kann man sich kaum denken. Dazu liegt für Konkretbauten, wie sie mehr und mehr als zweckmäßig erkannt werden, Baumaterial an den Kanalufern zur Hand. Eine sehr große Fabrikgesellschaft, die als Tochter des Zuckertrust anzusehende Corn Products Co., hat sich denn auch bereits einen großen Trakt Uferland gesichert und ist gegenwärtig im Begriff, darauf nicht nur Fabrikgebäude aufführen zu lassen, sondern eine ganze Fabrikstadt, die den Namen Argo führen und die benachbarte ländliche Siedlung Summit mit ihren 700 Bewohnern wahrscheinlich verschlingen wird.

Vertrauen in die Vortheile der Lage des Geländes an den Kanalufern zeigt auch die International Harvester Co., zu deren Hauptinhabern bekanntlich die Familie des Präsidenten der Abwasserbehörde gehört. Die genannte Gesellschaft hat einen 21 Acker großen Trakt Land am Kanalufer auf fünfzig Jahre gepachtet und zahlt dafür einen jährlichen Grundzins von $9000, d. h. weit mehr als den Kaufpreis, den benachbartes Farmland bringt. Im Ganzen verfügt die Abwasserbehörde über Uferland in der Ausdehnung von 5,500 Acker. Wird mit der Zeit ein großer Theil dieses Bodens zu Bedingungen wie den angegebenen verpachtet, so wird es sich zeigen, daß Chicago eine überaus vortheilhafte Kapitalanlage gemacht hat, indem es gegen fünfzig Millionen Dollars in den großen Graben steckte.

* * *

An vorliegender Stelle wurde vor acht Tagen über Kümmernisse berichtet, die ein reicher Chicagoer an einem seiner Söhne erlebt hat. Inzwischen hat dieser geplagte Vater schon wieder eines zweiten seiner Söhne wegen mit den Gerichten zu thun gehabt. Es scheint, daß dieser zweite Sohn vor einigen Jahren eine Ehe eingegangen war, die den Beifall seiner Blutsverwandten nicht fand. Auch ihn selbst gereute der gethane Schritt sehr bald, und sein Vater verstand sich dazu, ihm Geld zu geben, damit er sich „von dem Frauenzimmer loseise". Der nette junge Mann hat das denn auch versucht, und zwar auf eine nicht ganz ungewöhnliche Weise. Die Scheidung wurde ihm zugesprochen. Sie wurde ihm aber wieder abgesprochen, als die junge Frau nachwies, daß man systematisch und mit Hilfe meineidiger Zeugen es darauf angelegt hatte, sie scheinbar in's Unrecht zu setzen. Nunmehr wurde der Frau die Scheidung bewilligt, und gegen den jungen Mann und seinen bezahlten Helfer wurde ein Strafverfahren eingeleitet, das jetzt noch schwebt. Am Freitag hatte der junge Mann sich in der Schuldgerichts-Abtheilung des Stadtgerichts zu stellen. Er hat von seiner Ehezeit her noch verschiedene Rechnungen zu begleichen, darunter eine für mehrere Monate Wohnungsmiethe. Vom Richter über seine Vermögensverhältnisse befragt, sagte er, er beziehe als Angestellter im Geschäft seines Vaters $25 Gehalt die Woche, doch habe er dieses Gehalt dem Vater verpfänden müssen, um diesen für die Auslagen zu entschädigen, welche ihm der vorbesagte Scheidungsprozeß verursacht hat. Der Gläubiger machte den Richter darauf aufmerksam, daß dieses Pfänderspiel offenbar eine abgekartete Sache sei und nur bezwecke, die Gläubiger des Sohnes zu prellen. Der Richter gestand die Berechtigung dieses Verdachtes zu, erklärte aber, daß man auf einen bloßen Verdacht hin weder dem Sohne noch dem Vater etwas anhaben könne.

* * *

Eine absonderliche Aufgabe harrt der Mitglieder des Stadtrichterkollegiums. In ihrer nächsten Konferenz sollen diese nämlich gewissermaßen über einen der Ihrigen zu Gericht sitzen. Richter Going hat Anstoß erregt durch allerlei außergewöhnliche Rathschläge, die er Angeklagten ertheilt, und seltsame Strafen, die er über solche verhängt hat. Und deshalb will man ihm den Kümmel reiben. Zwar kann man ihm derartige Gepflogenheiten nicht verbieten, aber ernstlich abrathen will man ihm für die Zunkunft davon. Auf die fraglichen Eigenthümlichkeiten des genannten Richters wurde man in der Oeffentlichkeit zuerst aufmerksam, als er einer Prostituirten, die ihm vorgeführt wurde und die ihm über die Umstände, durch welche sie zu dem geworden, was sie ist, eine sehr rührsame Geschichte erzählt hatte, hartherzig rieth, sich zu ertränken, denn die Rückkehr in anständige Kreise sei ihr versperrt und das natürliche Ende ihres bisherigen Lebens könne nur ein elendes und schlechtes sein. Noch mehr verblüfft hat im Publikum die „Strafe", welche der Richter einem jungen Burschen auferlegte, der ihm als Vagabund zur Aburtheilung vorgeführt wurde. Der Richter gab nämlich dem jungen Menschen auf, vierzehn Tage lang ein schwerkalibriges sozialpolitisches Werk: „The American Commonwealth" zu studiren. Nach Ablauf der Frist solle er sich wieder melden, dann werde er, der Richter, ihn examiniren. — Diese Strafe nun scheint zu hart gewesen zu sein. Der junge Mensch hat sie nicht auf sich genommen, sondern ist bei Nacht und Nebel auf und davon gegangen. Man weiß nicht, ob er überhaupt die Nase in das besagte Buch gesteckt, oder ob er den Versuch als aussichtslos gar nicht erst gemacht hat. Leute, die das Werk kennen, sind der Ansicht, daß eine ziemlich gründliche Vorbildung erforderlich sei, um den Inhalt zu verstehen. Es gibt Spötter, welche behaupten, daß dieses Verständniß dem Richter Going muthmaßlich sehr schwer gefallen sei, und daß er dem jungen Delinquenten wissentlich eine recht harte Strafe auferlegt habe. Die Mutter des jungen Burschen klagt sehr über die Ungerechtigkeit des Richters. Ihr Sohn, sagt sie, habe seit Monaten die Stadt nach Arbeit abgesucht. Er habe keine gefunden, und weil er in zerschlissenen Kleidern herumlief, habe man ihn schließlich eingesteckt. Nun habe der Richter ihm sogar noch verboten gehabt, sich weiter nach Beschäftigung umzuthun. Ein theures Buch habe er sich kaufen sollen, wozu es ihm an Geld fehlte, und studiren sollte er, während er und die Seinen nicht satt zu essen haben.

Stadtgerichtspräsident Olson gibt die Absicht kund, von Herrn Going zu erforschen, was dieser sich eigentlich vorstellt bei der Ertheilung seiner „originellen" Rathschläge. —ss.

— **Protest.** — Schneider (zum Studenten, der ihn zum Teufel gehen heißt): Herr Doktor, zahlen und grob sein, das laß ich mir noch gefallen, aber grob sein und nicht zahlen, das gibt's net!

Im Finstern.

Skizze von Norbert Falk.

Ich benutze ungern Streichhölzchen, um mir in der Nacht die Treppe hinaufzuleuchten.

In der schwärzesten Finsterniß verfehle ich nie die ersten Stufen, steige mit Leichtigkeit empor, erst zwölf Stufen, dann fünfzehn, dann eine Biegung nach links, und ich bin an der Korridor-Thür. Ich brauche nur die Hand gerade auszustrecken und ich habe das Metallplättchen, welches das Schlüsselloch versteckt — ein Druck und ich bin im Korridor, vier Schritte und ich bin an der Thür meines Zimmers.

So war es in meiner alten Wohnung.

Im Frühjahr zog ich aus, und ich mußte wider Willen mich die ersten Abende mit Streichhölzern versehen, um mich Nachts in dem unbekannten Hause zurechtzufinden. Ich wohne zwei Treppen hoch, da aber der Witz des Bauherrn noch ein Hochparterre eingeschoben hatte, so muß ich eigentlich drei Treppenabsätze empor. Es sind Rundtreppen, breit, wenig steil, und die letzte ist mit einem dicken Läufer bekleidet.

Acht Tage wohnte ich schon da und hatte mich jeden Abend vor dem Nachhausegehen, sorgfältig mit Streichhölzern versehen, bis ich eines Abends beim Herausholen meines Hausschlüssels sah, daß ich kein einziges bei mir hatte. Schon überlegte ich, ob ich mir nicht aus dem nächsten Wirthshaus ein Päckchen holen sollte, aber ich mußte über meine Aengstlichkeit lächeln. Was an diesen drei Treppen nicht schon zu erklimmen war. Einmal rechts, einmal links und ich war oben; ich mußte mich doch ohnedies gewöhnen, bald im Finstern nach Hause zu gehen, wie ich es in meiner alten Wohnung gethan habe.

Ich schloß also auf, schloß die schwere Hausthüre wieder sorgfältig zu und ging die Treppe hinauf. Es war stockfinster. Die ersten zwei Treppenabsätze hatten keine Läufer, das hatte ich mir wohl gemerkt, erst der dritte, der zu meiner Wohnung führte, war belegt. Ich konnte also auf keinen Fall meine Wohnung verfehlen. Mich an der Treppenbrüstung haltend, stieg ich schnell hinauf, ich lief fast und merkte erst, daß ich den Läufer schon unter den Füßen hatte, als ich wohl schon die Hälfte der Treppe zurückgelegt haben mochte. Noch einige Stufen und ich mußte am Ziele sein. Aber es wurden immer mehr und mehr Stufen. War ich in der Schnelligkeit schon zu hoch gegangen? Das wäre unvorsichtig gewesen, aber jedenfalls muß ich die Treppe zu Ende steigen. Ich taste mich vorwärts, der Boden verbreitert sich, ich bin also am Ende. Rechts fühle ich das Geländer der Treppe, die weiter in die oberen Etagen führt. Sie hat keinen Läufer und führt wohl zur vierten Etage, ich bin also wahrscheinlich in der dritten Etage und darum eine Treppe zu hoch gegangen.

Wie ärgerlich! Jetzt muß ich mich zu den Stufen zurücktasten und zu meiner Etage heruntersteigen. Die Finsterniß ist undurchdringlich und ich muß die Wand befühlen und betasten, um mich zu orientiren. Die Treppe muß zu meiner linken liegen, und wenn ich geradeaus gehe, muß ich sie finden. Nach einigen vorsichtigen Schritten bleibt der vorausschreitende Fuß in der Luft, meine Hand stößt an ein Geländer, ich bin also auf der Treppe. Vorsichtig taste ich mich an die Wand, steige abwärts. Ich zähle zwölf Stufen und bin am Ende. Hier muß die zweite Etage sein. Ich bleibe wieder ein Weilchen stehen, um mich zurückzufinden. Ich erinnere mich ganz genau, daß links von der Treppe die Thür zur Wohnung meiner Wirthsleute liegt. Ich muß mich also linker Hand halten, schreite vorsichtig aus und fasse beim Tasten den Metallring der elektrischen Klingel. Der Ring würde noch nicht die richtige Stelle geben, daß ich an derselben sei, denn die Klingelvorrichtung ist wohl an allen Wohnungen des Hauses in gleicher Form angebracht. Aber meine Hand streift ein Blechschildchen, dann befühle ich den Rand einer mir wohlbekannten Visitenkarte, mein Fuß stößt an eine Schuhbürstenvorrichtung und ich erkenne mit Freuden, daß ich zu Hause bin.

Schnell hole ich den Korridorschlüssel aus der Tasche, schließe auf, klappe die Thür zu und will nun zu meinem Zimmer. Wie ich mich aber nach rechts wende, muß ich stehen bleiben, in unmittelbarer Nähe höre ich die regelmäßigen Athemzüge eines Schlafenden. Ich bleibe stehen und lausche gespannt nach der Richtung. Sollte mein Zimmernachbar so kräftig athmen, daß man es durch die Thür hört? In der Finsterniß sind alle Sinne schärfer und das Ohr fängt voller auf, was es sonst nicht so deutlich hört. Ich will weiter, aber in demselben Augenblick knarrt ein Bettgestell, und ich höre ein Räuspern und gleich darauf wieder den regelmäßigen Athem.

Vorsichtig gehe ich weiter, mein Fuß stößt an ein Bett und die geradeaus gehaltene Hand faßt an das dichte Haar eines Kopfes. Ich zucke zusammen und weiche entsetzt zurück.

Ich bin also doch irre gegangen und bin in einer fremden Wohnung!

Aber daß mein Schlüssel die Thüre schloß? Solch ein Zufall konnte sich immerhin in einem Hause fügen. War ich aber hier in fremder Wohnung, so befand ich mich jedenfalls auf einem Korridor. Seltsam aber, daß hier Jemand schlief. Ich mußte also entweder eine Etage zu tief oder zu hoch gegangen sein. Oder war ich in der richtigen Etage und hatte die gegenüberliegende Wohnung aufgeschlossen? Alle diese Gedanken zuckten mir durch den Kopf. Ich mußte mich jetzt so schnell als möglich entfernen. Ich gehe einen Schritt nach rückwärts, trete lauter auf, als ich will, und der Schläfer räuspert sich wieder. Jetzt knarrte das Bett, ich höre deutlich, wie er sich umwendet. Das Geräusch, das ich verursache, hatte ihn im Schlafe gestört. Ich halte mich mäuschenstill und bemühe mich, im Finstern die Richtung nach der Thür zu finden. Meine Hand geradeausstreckend, schreite ich langsam und vorsichtig aus. . . .

Da regt sich wieder der Schläfer.

Wie, wenn er jetzt erwacht und hört, daß ein Fremder im Hause ist?

Mir klopft das Herz bis zum Halse empor. Wenn ich jetzt nicht gleich die Thür finden würde oder über einen Gegenstand stolpere, daß der Schlafende vollends erwacht — wenn er mich anruft, wenn er sich aufrichtet und mich für einen Einbrecher hält? Er kann Lärm schlagen oder schießen wie auf einen Dieb. Mit jähem Schrecken höre ich wieder das Bett knarren. Der Mann bewegt sich, und ich glaubte, einen hellen Flimmer in der dichten Finsterniß zu sehen. Er scheint sich zu bewegen und aufstehen zu wollen. Wenn er jetzt Lärm macht, bin ich verloren. Mein Herz klopft mit hörbaren Schlägen und ich wage nicht, mich zu rühren. Mit angehaltenem Athem starre ich in die Finsterniß. Die Gefahr, in der ich mich so plötzlich befinde, treibt mir eine jähe Hitze zum Kopf, mir brummen die Schläfen, aber in einer plötzlichen Energie taste ich mit der rechten Hand, stoße an eine Wand, fühle mich sacht an dieser entlang — sie schien endlos zu sein — aber plötzlich stoße ich an eine Thürfüllung und ein Schauder der Erleichterung geht mir über die Brust und den Rücken. Meine Hand zittert leicht, aber sie findet schnell den Drücker, die Thür öffnet sich und behende, mit möglichster Geräuschlosigkeit schließe ich sie hinter mir zu.

Tief athme ich auf. Aber wo befinde ich mich jetzt? Wenn der Mann da drinnen durch das Zudrücken der Thür erwacht ist, kann er mich doch noch immer abfassen. Doch jede Schnelligkeit wäre jetzt gefährlich. Wo befinde ich mich aber? Pechschwarze Finsterniß rings um mich. Ich durchwühle alle Taschen nach einem Streichhölzchen. In keiner einzigen finde ich was. Mein Portemonnaie mit dem ganzen Inhalt würde ich jetzt für ein Schächtelchen Wachszünder geben, und mir fällt die bettelnde alte Frau ein, die mir in der Leipziger Straße die Zündhölzer bittend hingehalten hat . . . .

Eines wird mir in der Finsterniß klar, ich muß jetzt die Treppe erreichen und sie ganz hinuntersteigen. Unten angekommen, werde ich bei guter Vorsicht mich zurechtfinden und dann nochmals behutsam und mit Aufmerksamkeit die drei Treppenabsätze hinaufsteigen und dann die rechte Thür nicht mehr verfehlen.

Aber wie jetzt die Treppe finden? Ich taste langsam und vorsichtig, Schrittchen für Schrittchen; taste mich die Wand entlang und bin bald an der Treppe. Ich fasse nach der Brüstung und steige hinab. Ich trete hart auf und merke, daß kein Läufer die Stufen bedeckt, ich bin also ohne Zweifel in der ersten Etage oder im Hochparterre. Aber die Stufen nehmen kein Ende. Ich werde stutzig, halte inne und jetzt merke ich, daß die einzelnen Stufen kleiner, die Treppe schmaler ist. Auch die Brüstung fühlt sich anders an. Was ist das für eine Treppe? Bin ich denn irre oder verwirrt mich die Aufregung. Jetzt steige ich weiter hinunter. Plötzlich trifft mich Dämmerschein, ich trete auf harte Fliesen, ich bin an einer offenen Thür, und wie ich sie durchschreite, stehe ich plötzlich in einem von hohen Mauern umgebenen Hof.

Riesige Mauern, darin die Fenster wie schwarze Löcher.

Ein neuer Schreck durchfährt mich, wo bin ich denn jetzt wieder hingerathen? Nun wußte ich's. Ich war die Hintertreppe hinabgegangen, die zum Hofe führte. Wie war ich aber zur Hintertreppe gekommen? Kein Zweifel, ich hatte in dem Korridor, in dem der Mann schlief, nicht die Thür zum Flur, sondern zur Hintertreppe ertappt. Was nun? Wieder denselben Weg zurück? Um keinen Preis der Welt? Also mich ruhig hinkauern und den Morgen erwarten? Schon fühle ich, wie mir die Energie schwindet und ich dem Gedanken nachgeben will. Aber noch eines muß ich versuchen. Vielleicht die große Hofthür öffnen und ich kann ins Vorderhaus gelangen. Ich tappe mich vorsichtig hin. Sie ist geschlossen. Apathisch lehne ich mich an sie an. Von draußen her höre ich das dumpfe Rollen der Droschken. Da überkommt mich der Gedanke, ob ich nicht gar in ein fremdes Haus gerathen bin. Das scheucht mich auf, ich rüttle an der Thür, sie gibt nicht nach, aber ich erkenne ein niedriges Seitenthürchen, das offen steht. Schnell schlüpfe ich durch, ganz geradeaus, dann einige Steinstufen empor, und ich befinde mich an der Hausthür. Es war meine wohlbekannte Hausthür. Schnell schloß ich sie auf und war auf der Straße. Hoch athmete ich in einem Gefühl der Freiheit auf.

Streichhölzer schaffen, war mein erster Gedanke. Es war schon sehr spät und kein Restaurant mehr offen. Da humpelte eine Droschke vorüber und ich rief den Kutscher an, ob er nicht Streichhölzer habe. Ich reichte ihm 50 Pfennige, und verschlafen holte er ein Packet aus der Tasche. Wie einen Schatz trug ich das Päckchen nach Hause. Nun hatte ich Licht, nun war alles gut. Ich schloß auf, zündete an und stieg schnell die Treppe empor. Bald war ich an der Thür, an der mich meine Visitenkarte vertraulich anlächelt. Ich öffnete schnell und geräuschlos und klappte die Thür kräftig zu. Wie ich mich umwandte, stand ich starr und riß vor Staunen die Augen auf. Auf einem Feldbett lag ein bärtiger Mann mit wirren, dichten Haaren und grinste mich verschlafen an.

„Wie kommen Sie hierher?" fragte ich und leuchtete dem Mann ins Gesicht. „Ach, entschuldigen Sie," sagte er, aus der Verschlafenheit sich aufraffend. Ich bin heute von außerhalb zum Besuch meiner Schwägerin eingetroffen, und da sie mich nicht anders unterbringen konnte — wissen Sie — hat sie mir im Korridor auf einem Feldbett aufbetten lassen."

Ich sah ihn noch immer erstaunt an, und er lächelte. „So . . .dann verzeihen Sie meine Störung . . ." sagte ich und ging mit verwirrtem Kopf in mein Zimmer. Ich war also vorhin doch ganz richtig gegangen! War auf meinem Korridor, hart an meinem Zimmer, und hatte so viel Angst und unnützes Irrwandeln auszustehen! Nun lachte ich fast. Verdammte Finsterniß! Verdammte Unvorsichtigkeit! Daß mir von nun an ja kein Streichholz in der Tasche fehlt! Gestern ging ich wieder im Finstern nach Hause.

Die „neue Insel".

Ueber New Island, die kleine felsige Insel, die vor zwei Jahren unter gewaltigen vulkanischen Erschütterungen der Meerestiefen im Bereiche der Aleuten aus den Wellen emporstieg, liegen jetzt die Beobachtungen vor, die der amerikanische Geograph Robert Dunn als erster und wohl auch als einziger auf dem kleinen Eiland unternommen hat, denn wahrscheinlich ist in dieser Stunde die Insel bereits wieder in die Tiefen des Meeres zurückgesunken. Als im Winter 1904—1905 die Eingeborenen von Urmak von dem Auftauchen einer neuen Insel in der Nachbarschaft von Bogoslava nach Amerika berichteten, verhielt man sich zunächst ziemlich skeptisch. Erst im März kamen Berichte, die die Aufmerksamkeit der Geographen und der Geologen fesselten. Der Kapitän Ed. Lee beobachtete an einem klaren Morgen zwischen den Dörfern Schernofski und Kaschega an der Südküste Unalaskas, etwa 60 Kilometer von der Küste ein eigenartiges Phänomen, das er zunächst für einen außerordentlich heftigen Schneesturm ansah. Als er dann im Verlaufe seiner Fahrt drei Fuchsjäger aufnahm, die er im vorhergehenden Jahr an der Nordspitze Urmaks abgesetzt hatte, erfuhr er von ihnen, daß gewaltige Dampf- und Rauchwolken in der Umgegend von Bogoslava auf dem Meere beobachtet wurden. Dem amerikanischen Gelehrten Robert Dunn war es vorbehalten, als erster das neue Eiland zu erforschen. Am 29. Juli landete er auf New Island; das Wasser rings um die Insel war stark mit Eisensalz durchtränkt und zeigte eine lebhafte Tönung in Orangefarbe. Aus den Gesteinmassen der Insel lösten sich unausgesetzt dichte Dampfwolken; alles vollzog sich ohne das geringste Geräusch und überall herrschte Todtenstille. Die Ufer bestanden aus purpurrothgefärbten Blöcken etwa von der Größe menschlicher Köpfe. Weiter oben thürmten sich kleinere Steinbrocken zu Mauern und Hügeln, die unter dem Schritt des Forschers nachgaben und zerbröckelten. Nur unter großen Schwierigkeiten konnte der Forscher sich vorwärtsarbeiten; bisweilen mußte er mit den Händen über den beweglichen heißen Grund dahinkriechen, die Haut wurde zerfetzt und die Hände wurden von Brandwunden entstellt; endlich erreichte der Gelehrte einen festeren Boden. Ueberall gähnten Spalten und Risse und hinderten das Vordringen; aus ihnen drangen erstickende Dämpfe und Gase empor. Endlich, nach stundenlangem mühsamen Klimmen zwischen den heißen Steinen, die jeden Augenblick von einem neuen Lavaausbruch gesprengt und begraben werden konnten, hat Dunn den Hügelkegel fast bis zum Gipfel erklommen. Die Instrumente zeigten eine Höhe von 116 M., so daß die gesammte Höhe der Insel auf 122 M. bestimmt werden kann. Aber das neue Land kam nicht zur Ruhe. Unaufhörlich arbeiteten unter ihm die vulkanischen Mächte, hoben es, senkten es und veränderten die Formen. Als im Juli des letzten Jahres ein amerikanisches Kriegsschiff in den Gewässern weilte, wurde es Zeuge der Neubildung eines Bergkegels. Schon vorher aber hatte eine neue wissenschaftliche Expedition, die Dunns Beobachtungen fortsetzte, festgestellt, daß die Insel sich senkte, und als Mitte Oktober 1907 ein Schiff New Island passirte, brachte es die Nachricht, daß von dem Eiland nur noch ein ganz unbedeutender Theil über den Meeresspiegel emporragt.

— **Der Grund.** — A.: Sieh mal, das Fräulein dort, was das für eine eigenthümliche Kopfhaltung hat, ganz schief. — B.: Es wird ihr halt Einer den Kopf verdreht haben.

Beste ärztliche Vorrichtungen zum Kostenpreis.
Völlig garantirt — Geld zurück wenn nicht zufriedengestellt.

Wir heilen Männer

$5 Für die Heilung $5
neu zugezogener Spezial-Krankheiten

Krampfaderbruch, Blutvergiftung, Privatkrankheiten, Hautkrankheiten, Bruch, Nervenschwäche, Harnbeschwerden, Blasen- und Nierenleiden, Phimosis, Hämorrhoiden
und andere schwächende Männerkrankheiten.

Die alten zuverlässigen Berliner Doktoren heilen wenn andere fehlschlagen. Rath, Konsultation und Untersuchung frei.

Bruchbänder, $1.00
Elektrische Gürtel, $1.50
Suspensary Bandagen, 50c

20 Jahre Erfahrung.

Fragebogen in einfach versiegeltem Kuvert frei für Patienten, die nicht vorsprechen können. Hausbehandlung hat tausende geheilt. Wir haben keine Zweigoffices oder Vertreter.
Sprecht vor oder schreibt.—Sprechstunden täglich von 9 bis 8, Sonntags 10 bis 2.

Berlin Medical Institute

(Gegenüber Siegel, Cooper & Co.), S. W. Ecke State und Van Buren Str., Chicago, Jll.
Eingang 66 O. Van Buren Str., Zimmer 5. sonmofr*

Birk Bros.' Brewing Co.'s
(109 Webster Ave.)
"SUPERB"
Flaschenbier, speziell für Privatfamilien, überall abgeliefert. Telephon North 196.

Für Herren allein!
Eintritt frei!

Das deutsche männliche Publikum ist hiermit höflichst eingeladen, die Gallerie der Wissenschaft, 344 South State Str., Chicago, Jll., unentgeltlich zu besuchen. Man sieht hier getreu nach der Natur in Wachs und Gips gearbeitete Prachtexemplare der Pathologie.

Lebensgroßen Abbildungen

Eintritt frei!
Offen täglich von 8 Uhr Morgens bis Mitternacht.

Freie Gallerie der Wissenschaft
344 S. State Str.,
Chicago, Jll.

Zuverlässige Zahnarbeit
zu herabgesetzten Preisen.

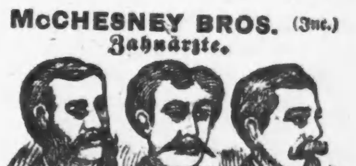
Goldkronen, 22k, $3.—Gold Brückenarbeit, $1.
Re-Enameling

UNION DENTAL CO.
289 Wabash Ave. Zweiter Floor
Südwest-Ecke Van Buren Str. und Wabash Ave.

Radikalkur der Nervenschwäche.

Privat-Klinik, 181—6. Ave.,
New York, N. Y.

McCHESNEY BROS. (Inc.)
Zahnärzte.



Tel. 2047 Central. Deutsch gesprochen.
Ecke Clark und Randolph Str.

Graue Haare
erhalten ihre natürliche Farbe wieder bei einmaliger Anwendung von
Dr. Lange's harmlose Haarfarbe
Schwarz, Braun und Blond.
L. Lange, Lake u. Wood St. Chicago

Heilt Euch selbst

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 Adams Strasse, Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.

Von Albert Weiße.

Grieshuber: Und ob das die Franzosen verschnupft hat? — Die chauvinistische Presse schäumt ja ordentlich vor Wuth, und wenn sie sich Frankreich's Ohnmacht Deutschland gegenüber nicht so gut bewußt wäre, würde sie wahrscheinlich direkt zum Kriege das Volk reizen und, wie anno 70, ihre Brandartikel mit der Spitzmarke „à Berlin" bringen!

Charlie: Ich kann überhaupt nicht verstehen, daß der deutsche Kaiser sich für den neuen Sultan in Marokko über die Kraft in's Zeug gelegt hat und für seine Anerkennung von den Mächten sich jetzt den Pelz zerreißt — es war doch wahrhaftig noch nie Hohenzollern-Art gewesen, für Umstürzler und Prätendenten Sympathie zu beweisen und ihnen beim Umreißen des wackeligen Thrones eines ihrer Kollegen von Gottes Gnaden zu helfen.

Quabbe: Die Hohenzollern sind doch eigentlich Schwaben, wenn auch borussifizirte Schwaben. Bei ihnen kommt bisweilen der Atavismus zum Durchbruch, der sie Schwabenstreiche ausführen läßt — und wenn es wirklich wahr ist, daß Wilhelm den Mitkontrahenten des Algeciras-Vertrages vorgegriffen hat, so ist das halt ein solcher Schwabenstreich, denn so viel sollte er doch aus der Natur- und Weltgeschichte wissen, daß die eifersüchtigen Mächte Tanger und das ganze Marokko wie das Pflänzchen „Noli me Tangere" behandelt haben wollen. Das Vaterland Raisuli's rangirt eben nicht als eine einzelne Macht, sondern alle Mächte wollen da ihre Finger im Pie haben.

Lehmann: Wat Du, als politisch rückständijer Bierpolitiker 'nen Schwabenstreich nennst, erscheint mein diplomatisch jeschärften Ooge als ein Meisterstück der höheren Staatskunst. — Willem ist 'n Friedenskaiser — un' als so einer sucht er seinen Ruhm nich' in Anstiften von Händel, sondern im Ausbreiten des Handels und da Marokko noch als junges Land nich' vollständig von die englischen un' französischen Koofleute ausjesojen is, so hält er es für ein jutes Absatzjebiet for den deutschen Handel, wo in seine Auswärtigkeit sozusagen noch immer in die Kinderschuhe stecken thut ... Er hat daher mit dem Kronprätendenten ein Abkommen jetroffen, det er ihn uff' den Thron setzen will, — det aber dieser Thron in Deutschland herjestellt wird un' die Schutzmarke: „Made in Germany" tragen soll! — Wer hätte je dem Willem zujetraut, det er so'n Reklamekunststückchen fertig kriegt un' überhaupt uff so 'nen schlauen Infall kommen wird, denn Schneidigkeit besitzen die Hohenzollern ja wohl — aber die Schläue überlassen sie gewöhnlich den Anderen!

Grieshuber: Busse, „unser Fritz", muß neulich auch einen ähnlichen schlauen Infall jehabt haben, als er kraft seines Amtes am 1. September den Ukas erließ, daß er in Anbetracht des abnormal warmen Wetters die gewöhnliche Strohhutsaison in diesem Jahre bis zum 15. September verlängere.

Lehmann: Na, ick jloobe, diese jroße Verjünstigung verdanken wir schwitzenden Männer wenijer einem schlauen Infall unseres Stadtoberhauptes, als die Nachwirkung von 94,2 Jrad Fahrenheit Hitze am 31. August, bei die ooch der jescheuteste Bürjermeester aus den Rathhäuschen jerathen kann.

Quabbe: Soll daß etwa heißen, Sie denken, Busse wußte nicht recht, was er that, als er den Ukas erließ?

Lehmann: J! Jott bewahre mir vor so 'ne Respektwidrijkeit jejen die Obrigkeit! Und überhoopt — warum un' woso sollte sich det Oberhaupt der Stadt nich' um die Häupter der Stadtinwohner bekümmern?

Grieshuber: Wie wohl der Gebrauch entstanden sein mag, daß ein Mann der Gesellschaft in die soziale Acht erklärt wird, der nach dem 1. September seinen Strohhut trägt?

Quabbe: Vielleicht waren es die anderen Hutmacher, die aus Konkurrenzrücksichten gegen ihre Kollegen vom Stroh die Unsitte aufbrachten, daß ein Mann nach dem 1. September, wenn es auch noch so heiß ist, mit einem schweißtreibenden Filzhute herumlaufen muß!

Charlie: Wahrscheinlich hat auch hier die Mode ein unsinniges Machtwort gesprochen, die Mode, der sich nur ein so großer Geist, wie der „Unseres Fritz", nicht unterordnen will, während selbst die unbändigsten und widerhaarigsten Weiber ihren Geboten willig und gewöhnlich noch schneller als sofort nachkommen.

Lehmann: Oder 'n Kränk von's Kaliber des Professor Osler is det Karnickel, wo dran Schuld is! Wenn Osler et anrejt un' in absehbare Zeit et ooch durchsetzt, det jeder Mensch an seinen 61. Jeburtstaje dodtjeschlagen wird, warum sollte in die frühere Zeit, so 'n ähnlicher, verrückter Häring den Blödsinn nicht innjeführt haben, det man seinen Strohhut am 1. September uff den Müllhaufen warf?

Grieshuber: Das Neueste und Großartigste im Gebiet der blödsinnigen Vorschläge hat sich ein New Zealander Geistlicher bei dem Gesuche einer Gemeinde in der Nähe des Winona Lake geleistet. Er predigte über das Thema: „Die Ehescheidung und ihre Ursachen" und führte aus, daß in neun Fällen aus zehn diese Ursache die Untreue der Frau sei. Als ein Patentmittel dagegen schlug er vor, daß sich die Frauen nach vollzogener Trauung sofort tättowiren lassen müßten, zu welchem Zwecke theologische Seminare den angehenden Himmelreichsfähnrichen Unterricht im Tättowiren ertheilen sollten.

Quabbe: Das Tättowirtsein wird die Frauen, die schlecht sein wollen, ebenso wenig bessern, wie der Ehering, den der ungetreue Mann in der Westentasche trägt.

Charlie: Der Affinity-Schwindel, der in diesem Winter so viel Schnee aufgewirbelt hat, ist schnell verpufft; diese Mißgeburt eines wahnsinnigen Geistes ist von seinem eigenen Erzeuger erwürgt worden. Der Künstler Earle, der als Erster entdeckte, daß seine andere Seelenhälfte in einem gewissen Fräulein Kuttner steckte, und der darum sich von Weib und Kind lossagte, hat jetzt dieser Seelenhälfte eine gehörige Portion körperlicher Züchtigung zukommen lassen. Die Seelenhälfte hat ihn dafür sehr prosaischer Weise prompt in's Loch stecken lassen und ist seelenvergnügt allein davon geflattert. Doch wir gerathen da auf Sachen, die nicht von biertrinkenden und politisirenden Männern am Stammtisch besprochen werden sollten, denn sie passen besser in den Kaffeeklatsch schwatzsüchtiger Weiber. Also, Kulicke, nimm den Faden unserer vorhergehenden politischen Debatte wieder auf. Das Fadenaufnehmen hast Du ja los, weil Du Deiner Frau Schwägerin oft beim Wollabhaspeln helfen mußt.

Kulicke: All right. Der Präsident Roosenfeldt mixt sich doch auch, wie der Imperer Willjem, um den Pies für seine Kountrie zu preserven, in allen internähschenellen Trubbel, aber bei Marokko ist diesmal das nicht der Käs. Ich wunder, was der Riesen dafor is?

Lehmann: Det is doch so klar wie Klosbrühe! In die Rosenfeld'sche Erscheinung blaßt der Staatenlenker un Volksbejlücker langsam, aber deutlich täglich mehr ab, während der Abenteurer un Löwenjäjer in denselben Jrade deutlicher hervortritt. Afrika hat daher nur noch Reiz für ihn dort, wo der Löwe sein Jebiet durchschweifend nach der Lajune wandelt. In Marokko aber sind die Löwen schonst so dünne jeworden, wie bei uns die Büffel, un die Konkurrenz der heulenden Derwische hat die Hyänen weiter in det Innere det dunklen Erdtheils zurückjetrieben.

Kulicke: Die Piepels sind rein krähsig, den Rosenfeldt auf seinen Hunting Trip zu den Dschungeln zu dscheunen. Er reffjuhst aber alle Kompagnie, bloß einen von seine Beus nimmt er long. Was meine Sister-in-Law ist, die Drugstorewittwe, die sagt, der Tschäntsch bei seinem Dschungeltrip wird ihm funny vorkommen, wo er doch jetzt at least mit 10,000 Piepels dählie handschäken und tahken muß!

Charlie: Die Ablehnung jedweder Reisegesellschaft ist vielleicht gar nicht nach seinem Geschmack, aber sie ist bedingt durch den eisernen Zwang der Nothwendigkeit, denn er steht unter Kontrakt, eine ausführliche Beschreibung dieses Jagdzuges einer Verlags-Anstalt zu liefern ...

Quabbe: Die Mitreisenden würden ihn doch sicher bei dieser Arbeit nicht geniren!

Charlie: Aber sehr! Interessante Jagdgeschichten ist nur der Schriftsteller zu liefern im Stande, der furchtbar aufschneiden kann — die Abenteuer, die der Jäger erlebt, sind ja meistentheils sehr zahme Affären, aber der Aufschneider macht daraus haarsträubende Geschichten, die dem Leser auf Herz und Nieren schlagen und ihm das Gruseln lehren. Nun aber, bitte, schreiben Sie einmal solch nervenkitzelndes Zeug über Ihren Jagdausflug, wenn Ihre Jagdgenossen bemeineidigen können, daß so ziemlich jedes Wort erlogen ist oder wenigstens einer starken Uebertreibung dient — noch dazu, wenn Sie das unerhörte Honorar von zwei Dollars pro Wort erhalten sollen. Daher muß er allein sein, denn der Auftraggeber Roosevelts weiß zwar sicher, daß der Expräsident ihm mordmäßige Münchhausiaden aus dem dunkelsten Afrika schicken wird; — er hat auch sonst nichts dagegen einzuwenden, aber er darf und wird doch für das fürstliche Honorar wenigstens erwarten, daß sein Korrespondent so vorsichtig zu Werke geht, daß ihm niemand seine Aufschneidereien nachweisen kann!

Grieshuber: Zwei Dollars, sagst Du, kriegt er für jedes Wort? Himmel! Wenn sich das Geschäft so gut bezahlt, da könnte Unsereiner ja beinahe selbst Lust kriegen, unter die Schriftsteller zu gehen! — Und das ist am Ende nicht so schwer. — Feder, Dinte und Papier in einer Kostenhöhe von etwa 15 Cents — das ist die ganze Ausrüstung, die ein Scribifax bedarf ....

Charlie: Ja, ja, das stimmt, mit einer Baarauslage von 15 Cents kann man Schriftsteller werden — der Trubel ist bloß, daß der Betreffende, wenn er ähnliche Honorare wie Roosevelt kriegen will, ehe er unter die Schriftsteller geht, erst unter die Präsidenten gegangen sein muß, und das würde den Meisten von uns noch schwerer werden, als dem Taft, Bryan und Konsorten. (Nach der Uhr schauend) Doch, was sehe ich? .... Schon so spät. (Zum Hausknecht): Hurry up, Du Schlafmütze, bringe den Herren die Karten.

Für die Küche.

Fleischpasteten (Meat Pies). — werden in Pasteten- oder Tortenpfannen gebacken. Der Teig richtet sich nach dem Inhalt der Pasteten. Zu feinem Geflügel, Lamm- oder Kalbfleisch, wenn ein Frikassee davon gemacht wird, nimmt man einen Blätterteig oder auch feinen Butterteig; soll das Fleisch in der Pastete gar gemacht werden, einen guten Butterteig. Letzteren nimmt man auch zu Hasen- und zu anderen Wildpretpasteten. Die Zitronen zu den Pasteten, wie zu jedem anderen Gebrauch, versäume man nicht vorher zu versuchen, da sich häufig bittere vorfinden.

Gänseleber-Pastete. — Je weißer und fetter die Leber, desto besser wird die Pastete. Auf eine von mittlerer Größe nehme man 2 große Gänselebern, 1 Pfd. mageres Schweinefleisch, 1 Pfd. Schweinefett (Blume) und 1 Pfd. Trüffeln. Die Lebern werden in Stücke geschnitten, die Trüffeln, wie bekannt, gereinigt, mit Salz und weißem Pfeffer bestreut und in die Leber gesteckt. Dann macht man von dem Schweinefleisch und Fett nebst den Abfällen der Lebern, alles möglichst fein gehackt und mit Pfeffer und Salz gewürzt, eine Farce, streicht sie durch ein Sieb, damit sie ganz fein werde, und legt nun die mit Salz bestreuten Lebern abwechselnd mit Farce und Trüffeln in einen Pastetentopf recht fest eingeschichtet. Darauf wird die Pastete 2—2½ Stunden in einem mäßig heißen Ofen gebacken, und wenn man sie länger aufzubewahren wünscht, mit weiß ausgelassenem Schweinefett übergossen.

Schüsselpastete von Truthenne (Turkey Pot Pie). — Die Truthenne wird ausgenommen, abgesengt und entbeint. Dann wird folgende Farce gemacht: 1½ Pfd. Speck ohne Schwarte wird mit ebensoviel Kalbfleisch ohne Fett und Haut gehackt, mit aromatischem Salz gewürzt und 1 Schöpflöffel voll Fleischbrühe dazugegeben. Ein Theil dieser Farce wird in den Boden einer hinlänglich großen Schüssel gelegt, die mit Speckseiten umwickelte Truthenne darauf gelegt, nachdem sie vorher auch mit aromatischem Salz eingerieben ward und mit einer Lage Farce bedeckt wurde, darüber gebe man eine Speckschwarte und zwei Lorbeerblätter. Das Ganze wird mit einem Deckel aus Pastetenteig geschlossen. Dann wird die Pastetenschüssel in eine zweite Schüssel mit Wasser gestellt und auf dem Feuer langsam 3 Stunden gekocht. Nachdem man sich durch Einstechen mit einer Gabel überzeugt hat, daß das Fleisch gar ist, wird die Schüssel zurückgezogen.

Schüsselpasteten von Hühnern, Kapaunen und Gänsen. — Die Pasteten von diesen drei Geflügelarten werden wie die vorige bereitet; dabei ist zu beachten, daß das Huhn oder der Kapaun, weil von geringerem Gewicht als die Puterhenne auch im Verhältniß weniger gewürzt wird, so daß auf 4 Pfd. Fleisch und Facre zusammen 2 Unzen aromatisches Salz genommen wird. Aromatisch nennt man das Salz, wenn es recht fein ist, im lauwarmen Ofen getrocknet und dann mit feingestoßenen Gewürzen und Kräutern vermengt wurde, wie schwarzen und Nelkenpfeffer, Nelken, Muskatblüthe, Basilikum, Thymian und Lorbeerblätter.

Champignons. — Diese beliebten Edelpilze zu Fleischspeisen und Saucen vorzurichten, zieht man von dem oberen Theil und dem Stiele der frischen Champignons die Haut ab, nimmt die unter dem Pilze sitzenden Blättchen, Lamellen genannt, weg und spült sie mit kaltem Wasser ab. Dann setzt man sie mit etwas Butter auf gelindes Feuer, läßt sie zugedeckt in der eigenen Brühe gar werden und gibt sie mit dieser Brühe in's Frikassee. Die getrockneten Champignons muß man eine Stunde in Wasser einweichen; sind es braune und sollen sie zu einer weißen Speise gebraucht werden, so muß man sie vorher abkochen, damit das bräunliche Wasser herauszieht. Dann drückt man sie aus und gibt sie, wenn das Ragout oder Frikassee abgeschäumt ist, hinzu.

Frische Champignons. — Nachdem man die noch möglichst geschlossenen Champignons nur am sandigen Fußende des Stammes abgeschnitten hat, wäscht man sie vorsichtig, läßt sie auf einem Durchschlage abtropfen, setzt sie in einem irdenen Geschirr mit etwas Fleischbrühe und Butter auf's Feuer und läßt sie, fest zugedeckt, ¼ Stunde langsam kochen. Zuletzt gibt man einen Theelöffel Kartoffelmehl oder etwas gestoßenen Zwieback, ein wenig Zitronensaft, Pfeffer und Salz, sowie nach Gefallen auch etwas gehackte Petersilie hinzu und läßt sie kochen, bis die Brühe gebunden ist, die man mit einem Eidotter abrühren kann. Sind die Champignons älter und größer, so muß man sie schälen, die Lamellen entfernen und zerschneiden. Will man die Champignons zum Braten reichen oder wie Ragout und Frikassee geben, so dünstet man sie in wenig Butter und ihrem eigenen Saft langsam weich. Ebenso wie Champignons bereitet man auch Steinpilze und Pfifferlinge.

Beilagen: Geräucherter Lachs, gebratene Hühner, Fricandeaux, Kalbsrippchen, auch Frikassee von Kalbfleisch.

Champignons zu braten. —Aus den gut gereinigten Pilzen werden die Stiele gebrochen und die dadurch entstandene Lücke mit einem Stückchen Butter, ganz wenig gestoßenem Pfeffer und Salz ausgefüllt und in wenig Butter etwa 10 Minuten gelb gebraten.

„Muffins". — 1) 1 Eßlöffel Butter, 1 Eßlöffel Zucker, 2 Eier, 1 Tasse Milch, 2 Tassen Mehl, 2 Theelöffel Backpulver. Dies gibt etwa 10 Muffins. Butter und Zucker werden zusammen schaumig gerührt, dann werden bei beständigem Rühren die Eier zugegeben, darauf das Mehl und das Backpulver, zuletzt die Milch. Die Muffin-Form muß warm sein, wenn der Teig eingefüllt wird, und die Muffins werden in einem mäßig heißen Ofen 20 Minuten gebacken. — Delikate Muffins macht man in folgender Weise: Man siebt 2½ Tassen Mehl mit 3 Theelöffel Backpulver, ½ Theelöffel Salz, 3 Eßlöffel Zucker. Dazu gibt man 1¼ Tasse Milch, 2 Eßlöffel geschmolzene Butter und 1 Ei, letzteres gut geschlagen. Wenn Alles gut gemischt ist, wird es in die kleinen Muffin-Formen gethan, mit geschmolzener Butter leicht bestrichen und in heißem Ofen 15 Minuten gebacken.

Pastor Kneipps Natur-Heil-Anstalt

Wenn Eure Gesundheit zerrüttet ist, wenn Ihr niedergeschlagen seid, wenn Droguen und das Messer nicht zu helfen vermochten, und Ihr alles Vertrauen in die Menschheit verloren habt, werden wir Euch lehren, wie Ihr durch einfache natürliche Methoden Eure Gesundheit nachhaltig wiedererlangen könnt.

Unsere Behandlungen bestehen in Hydropathie, gesundheitlichem Turnen, Osteopathie, Elektrizität, Hygiene, Massage etc. Wir arbeiten, helfen und geben Kenntniß von der Natur, dem eigenen Ich und Gott: in jedem menschlichen Wesen müssen starke Muskeln wachsen, kursirendes Blut, feste Nerven, gute Verdauung, körperliche und geistige Schönheit, pulsirendes Leben, endloser Reichthum, glorreiche Freiheit, ewiger Frieden, grenzenlose Umfassung und bewußte Gottheit.

Wir garantiren eine Heilung für Rheumatismus, Schlaglähmung, Blutvergiftung, Asthma, Dyspepsie, Brights Krankheit, Krebs, Tuberkulosis, Nervenschwäche, geistige Störungen, Fallsucht, Skrofeln, Wassersucht, Influenza, Blutungen, Geschwüre, Verstopfung, Steine, Eczema, Brustfell-Entzündung, Rückenmarks-Lähmung, Asthma, Hexenschuß, vergrößerte Adern, Abszeß, Magen-, Leber-, Herz-, Lungen-, Eingeweide-, Blasen- und Nierenleiden, Haut- und Frauenkrankheiten und alle anderen sogenannten unheilbaren Krankheiten.

Geheilt und Nutzen daraus gezogen.

Hr. F. C. Miller, 327 Center Ave., Chicago.
Hr. F. G. Root, 731 W. 63. Str., Chicago, Jll.
Rev. Charles Reynolds, Downers Grove, Jll.
Frl. L. Fürstenhofer, 45 Barry Str., Chicago.
Hr. H. C. Swan, 114 Halveron, Cleveland, O.
Hr. A. A. Wells, 4724 Evans Ave., Chicago.
Hr. John Mutzbauer, 1518 51. Str., Chicago.
Hon. C.A.Woodward, Ex-Mayor von Cairo, Jll.
Richter G. M. Buck, Kalamazoo, Mich.
Frau J. W. D. Carslaw, 41 18. Str., Chicago.
Hr. John Voß, 121 Bissell Str., Chicago, Jll.
Hr. G. A. Abrich, 726 W. 44. Str., Chicago.
Hr. N. Nelson, 415 31. Str., Chicago, Jll.
Capt. A. W. Dugan, 3928 Lake Ave., Chicago.
Prof. A. Stenmo, 6011 Ellis Ave., Chicago, Jll.
Dr. Joseph Kohn, 4515 Indiana Ave., Chicago.
Frau C. Kohlman, 939 WellsStr., Cincinnati, O.
Hr. Lohal Callahan, 22 26. Str., Chicago, Jll.
Hr. W. A. Couger, Arlington Ind.
Frau B. J. Wahlquist, 369 25. Str., Chicago.
Rev. John Viblins, Joliet, Jll.
Hr. M. Blaches, Hotel Metropole, Chicago, Jll.
Hr. B. Antkowsky, 689 W. 18. Str., Chicago.
Hr. James B. Clough, 702 PlazaHotel, Chicago
Col. C. R. Stickler, Palesetta, Colo.
Hr. J. Dahlest, 4402 CottageGroveAve., Chicago.
Hr. David Nichelson, 6230 Cottage Grove Ave.
Frau J. J. Beck, Bellevue, Iowa.
Hr. Emile Markman, 5604 Union Ave., Chicago
Hr. George Luppert, 5125 S. Halsted Str.
Rev. John Rusk, 412 36. Pl., Chicago, Jll.
Hr. G. W. Smith, 956 Saranac Ave., Chicago.
Hr. Andrew Fine, San Francisco, Cal.
Frl. Lillie Tuggel, 318 Indiana Str.
Hr. Otto Berklum, Rock Island, Jll.
Hr. John May, 4802 Laflin Str., Chicago, Jll.
Hon. G. A. Schilling, 6726 Loomis Str., Chicago, Jll.
Hr. Bruno Pinkert, 1508 S. 44. Ave., Chicago.
Rev. John Rasmus, 5314 S.ParkAve., Chicago.
Hr. D. B. Maxwell, Pittsburg, Pa.
Frau M. Schaff, 325 Clybourn Ave., Chicago.
Frau Emma Perrin, Bloomington, Jll.
Hr. F.C. Hendricksen, 3191 GrovelandAve., Chi.
Rev. E. P. Hoff, 5496 Ellis Ave., Chicago, Jll.
Frl. Elizabeth Reynolds, Denver, Col.
Frau E. J. Hickson, La Crosse, Wis.
Hr. L. W. Weber, Lockport, N. Y.
Frau J. O'Brien, 2231 Michigan Ave.
Hr. Joseph Hopple, St. Louis, Mo.
Frau C. Nelson, 136 Johnson Ave., Chicago.
Hr. Charles C. Woodruff, Franklin Park, Jll.

1,250 andere Freunde werden bezeugen, daß wir sie geheilt und ihr Leben verlängert haben.

Wir gebrauchen keine Drogen oder Messer. Kein Zeitverlust. Konsultation und Untersuchung frei.

Pastor Kneipp's Natur-Heilanstalt

C. Marcus Rothschild, M. D., H. D., Direktor.
2011 Wabash Ave., Chicago.

Der Hauch des Todes.

Ein Erlebniß in den Urwäldern Costa Ricas.

Von Erich Pfingst.

Während meiner Wanderungen in Costa Rica und Nicaragua habe ich oft dem Tode furchtlos in's Auge geblickt. So sah ich seinen Schatten langsam näher und näher kommen, als ich in der Bergwildniß Nicaraguas vom Sumpffieber gepackt wurde und wochenlang in einem elenden Rancho, auf einer harten Ochsenhaut gebettet, mich hilflos in den qualvollsten Schmerzen wand. Doch so greifbar nahe, wie er mir in jenem Augenblicke war, als ich seiner am wenigsten gedachte, und sich mir die lebensvolle Natur in ihrer ganzen Pracht zeigte, ist er mir späterhin nie gewesen. Noch heute durchschauert's mich, wenn ich gedenke, in welch' entsetzlicher Gestalt der Sensenmann mich überfallen wollte. —

Der große Nicaraguasee und sein Abfluß, der Rio San Juan, bekannt durch das Projekt eines interozeanischen Kanals zwischen Brito am Stillen und San Juan del Norte am Atlantischen Ozean, sind auch der Tummelplatz der Hyänen des Meeres, der Haifische. Diese furchtbaren Raubthiere, die doch sonst nur in den salzigen Fluthen des Meeres leben, dringen sogar in sämmtliche Zuflüsse des Nicaraguasees und des Rio San Juan ein, so daß sie die Leute, die sich an den Wasserläufen angesiedelt haben, fortwährend in Angst und Schrecken halten. Wie oft schon hat sich das Wasser des Nicaraguasees roth gefärbt von dem Blute der Menschen, die jenen Hyänen zum Opfer fielen. Während meines Aufenthaltes in Granada am Nicaraguasee hat mich besonders ein derartiger Unglücksfall entsetzt. Ein Bewohner der Stadt, der sich beim Baden etwas weit in den See hinausgewagt hatte, wurde von einem riesigen Hai überfallen. Es entspann sich zwischen dem Ungeheuer und dem Manne ein Kampf sondergleichen. Drei Mal glaubte er sich bereits gerettet, drei Mal erneuerte der Hai seinen Angriff. Schließlich bekam der Mann Boden unter den Füßen; in diesem Augenblick packte das Ungethüm ein Bein und biß es vollständig ab. Das Drama war vom Ufer aus beobachtet worden und es gelang, den entsetzlich Zugerichteten noch lebend nach Granada zu schaffen. Besser sind die Ortschaften und Ansiedelungen um den Managuasee herum daran. Wenn auch dieser See mit dem Nicaraguasee durch den Fluß von Tipitapa in Verbindung steht, so ist diese doch durch einen mehrere Meter hohen Wasserfall, den die Haifische nicht zu überwinden vermögen, unterbrochen. So konnte ich denn auch sorglos jeden Tag mein Bad in dem Managuasee nehmen, denn um die Krokodile oder Kaimans, die es zu Tausenden in dem See gibt und die ich nahe an mir vorbeischwimmen sah, kümmerte ich mich nicht, obgleich sie mit einem Biß ihres Rachens einen Menschen völlig halbiren können.

Muelle de San Carlos ist der Name eines kleinen Grenzpostens Costaricas, der mitten im Urwalde an der Mündung des Flüßchens San Rafael in den Rio San Carlos, einen Nebenfluß des Rio San Juan, liegt. Die Ansiedelung besteht nur aus sechs Ranchos, die zur Behausung des Chefs der Polizeiquadrille, Don Arturo Kopper (von deutschen Einwanderern abstammend), des Telegraphenbeamten Don Solon Soto, der vier Guardas, berittenen Waldgendarmen, und mehrerer Frauen und Kinder dienen. Bereits drei Monate lebte ich in diesem weltfernen Buen Retiro, das sowohl durch seine Natur als auch die einfache Lebensweise der Menschen an das Paradies gemahnte. Wenn um Mittag die Sonne am heißesten brannte, und sich Alles unter die schützenden Palm- und Grasdächer der Ranchos zurückzog, war die Stunde für mich gekommen, in der die Fluthen des Rio San Rafael mir Erfrischung bringen sollten. Es war am Neujahrstage und die Sonne stand im Zenith, mir dadurch ankündend, daß es 12 Uhr Mittags sei. Wenn auch im fernen Deutschland grimmer Frost das Wasser erstarren machte, und hoher Schnee die Fluren bedeckte, hier prangte die Natur in ewiger Frühlingspracht, und die schwüle Treibhausluft war geschwängert mit den Wohlgerüchen von Tausenden von Blumen und Blüthen. Als ich den kleinen Abhang zum Rio San Rafael hinunterstieg, ritt gerade Don Arturo mit zweien seiner Guardas in den Wald und verwünschte die Sol del Infierno.

Am Ufer des Flusses angelangt, werfe ich mich sofort in Adamskostüm und setze mich auf einen der großen Steine, der wenige Zoll aus dem Wasser ragt. Dann gebe ich mich wie gewöhnlich dem „Dolce far niente" hin, wobei es mir immer mit wenig Mühe gelingt, mich auf einen fernen Stern zu versetzen, auf dem Flora und Fauna sich mir armen Menschenkinde in überirdischer Schönheit und Erhabenheit zeigen, auf dem die Natur in nie geahnter Majestät mir meine Kleinheit und Nichtigkeit zum Bewußtsein bringt. Ich sehe den Wellen des Flusses nach, die sich bei jener Palmengruppe mit denen des Rio San Carlos vereinigen. Ueber die Vereinigungsstelle scheint die Helligkeit von mehreren Sonnen ausgegossen zu sein. Millionen Lichter blitzen und funkeln in den Wassern, und dort, wo die Fluthen des Rio San Rafael kurz vor der Mündung über eine Barre strudelnd dahingleiten, wogt es wie flüssiges Gold. Doch schon einige Meter aufwärts liegt es wie Abenddämmerung über dem Rio; seine hohen, steilen Ufer sind mit dichtem Urwald bedeckt, der ihn mit kühlendem Schatten umfängt. Blicke ich stromauf, so nimmt ihn bald der Wald in seine schützenden Arme, und ihn bergen grüne, lebendige Mauern, denen er, aus fernen und geheimnißvollen Gefilden kommend, leise plätschernd entgleitet, um, mit seinen größeren Brüdern vereint, seine Wasser in das blaue Meer der Karaiben zu ergießen.

Mein Auge schweift über das große Blättermeer und bewundert immer und immer wieder die Fülle und Ueppigkeit der tropischen Pflanzenwelt. Unzählige Baumarten ringen auf engstem Raum um Luft und Licht. Da ist die stolze, kostbares Holz liefernde Ceder, die mächtige, baumwolltragende Ceiba, die unglaublich dünne und hohe Wachspalme, der Kakaobaum, der in seinen gurkenförmigen Früchten die nahrhaften und wohlschmeckenden Kerne birgt, die Tamarinde, die Pejivalle-Palme mit ihren birnenförmigen, von den Eingeborenen hochgeschätzten Früchten, der Hule, dessen Harz das den Menschen jetzt unentbehrliche Kautschuk liefert. Um jeden Stamm haben sich Lianen geschlungen, die in vielfachen, Hunderte von Metern langen Spiralwindungen ihre Stützen zu erdrosseln versuchen, Lianen von der Dünne eines Zwirnfadens bis zur dreifachen Stärke eines Mannesarmes. Ihr Blattwerk bedeckt oft vollkommen den Stamm; sie schwingen sich von Krone zu Krone, bilden in luftiger Höhe ein unentwirrbares, mit Blättern überladenes Netz, rieseln wie Guirlanden von den Baumästen hinab zur Erde, um dann oft nochmals Wurzeln zu schlagen; ihre rothen und violetten Blüthen leuchten aus dem Dunkel wie bengalische Flämmchen. Die Waldriesen täuschen mit ihren grotesken Formen, mit ihren Lianen und der Unmenge Epiphyten die wunderbarsten Gebilde vor. Dort scheint eine Burg mit Zinnen und Thürmchen trotzig in den Himmel zu ragen, da stürzt von steiler Höhe eine Wolke von Blättern in das Wasser, an anderen Stellen scheinen riesige, vorsintfluthliche Thiergestalten in erstarrendem Schlafe ihrer Auferstehung entgegen zu träumen.

Neben mir ragt in den azurblauen Himmelsdom ein Dormiton, ein Schlafbaum, empor, der Abends sechs Uhr seine gefiederten Blätter zusammenklappt, um während der Nacht zu schlummern. In seiner Krone bewegen sich schwerfällig zwei Igvanas, meterlange Eidechsen. Ein Tukanvogel sitzt unbeweglich auf einem sich über das Wasser hinbreitenden Ast. Seine Brustfedern schimmern in wundervollen karminrothen und gelben Farben; sein ungeheurer, fast einen halben Meter langer Schnabel, der so groß und so stark wie der Vogel selbst ist, öffnet sich von Zeit zu Zeit, um ein eigenthümliches Gekreisch auszustoßen. Am jenseitigen Ufer lärmen Schaaren von Chocoyos, kleinen, grünen Papageien, und eine Bande von Micos, kleinen langschwänzigen Affen, schnattert und kreischt, im dichten Laub der Kronen verborgen. Schmetterlinge mit metallisch glänzenden Flügeln umgaukeln mich; sie prangen in Farben und Zeichnungen, deren Schönheit kein Maler je auf die Leinwand zaubern wird. Ein Falter, dessen Spannweite wohl an die fünfundzwanzig Zentimeter beträgt, schwebt gleich einem Vogel mit langsamen Flügelschlägen von Blume zu Blume. Die Eingeborenen nennen diese großen Schmetterlinge Palomas — Tauben. In wundervoller Harmonie sind die mannigfaltigsten, farbenprächtigsten Linien und Figuren auf seine Schwingen gezeichnet. Er schwebt zu mir und läßt sich furchtlos auf meine Schulter nieder. Als ich ihn haschen will, setzt er sich auf meinen Kopf; aber auch hier gelingt es mir nicht, ihn zu fangen. Er scheint mit mir zu spielen; mehrere Male noch ruht er auf meinem Körper, und obgleich es nun ein Leichtes für mich wäre, ihn seiner Freiheit zu berauben, hält mich etwas zurück, mit rohen Menschenhänden den zarten Farbenthau seiner Schwingen zu verletzen. Um einen mit weißen Blüthen überladenen Strauch schwirren Schaaren von buntschillernden Kolibris, die durch ihre Winzigkeit und ihren Flug eher Insekten als Vögeln gleichen.

Doch ich trage Verlangen, mich von den Fluthen des Rio San Rafael umspülen zu lassen. Ich rufe Don Solon, der gewöhnlich mit mir zusammen badet. Er ist ein guter Schwimmer, ich jedoch nicht. Da die Strömung eine ziemlich starke und das Flußbett mit großen Steinen und Felsstücken besäet ist, so binde ich mir stets ein Stück Balsaholz, das fast so leicht wie Kork ist, um den Rücken. So ausgerüstet, schwimme ich in Begleitung Don Solons von einem Ufer zum andern, lasse mich von der Strömung bis zur Barre treiben und arbeite mich dann wieder mit Hilfe der in's Wasser ragenden Sträucher und Wurzeln am Ufer flußaufwärts. Als wir im schönsten Baden sind, wird Don Solon von Esmeralda, seiner Schwester, gerufen; er möge in die Hütte kommen, denn der Telegraphenapparat gebe das Anrufezeichen von Buena Vista. Mit Bedauern muß auch ich meine Wasserexkursionen aufgeben, denn allein sind mir diese zu lebensgefährlich. Der Morseapparat war Solons und meine Rettung. Ich kann es zwar nicht über mich gewinnen, schon so bald das erfrischende und belebende, wenn auch lauwarme Naß zu verlassen, halte mich aber in der Nähe des Ufers, wo ich Boden unter den Füßen fühle. Ich setze mich auf ein vom Wasser umspültes und bedecktes Felsstück, so daß nur mein Kopf aus den Fluthen herausschaut und blicke den Rio aufwärts, entzückt von dem wundervollen Bild, das die Tropennatur geschaffen. Ein Plätschern läßt sich hinter meinem Rücken vernehmen, in Gedanken wende ich den Kopf, und — o Graus! — in Steinwurfsweite durchschneiden zwei dreieckige Flossen in rasender Eile die Wellen und zwei Fischschwänze schlagen wüthend das Wasser.

Da erlöscht das strahlende Himmelsgestirn, auf das Wasser fällt ein grauer Nebel. Durch ihn hindurch sehe ich einen gespenstischen, todten, schwarzen Wald, aus dem ein schauerliches Geheul und Geschrei bringt. Ich schwebe bewegungslos über einem von dunkelrothen Dämpfen erfüllten Abgrund, bis ich fast ersticke und mich legen. Zwei gräßliche Ungeheuer tauchen in den Schwaden auf. Da, wie wenn eine mächtige Hand dieses grause Todesbild hinwegscheucht, werde ich mir der Wirklichkeit bewußt, und die Starrheit eines Augenblicks, der mir eine schrecklich lange Zeit schien, fällt von mir. Mein Körper hat instinktiv seine ganze Energie entfaltet; ich laufe mit dem Tode um die Wette. Schon sind die Haie mir in schneller Fahrt näher gekommen, und es ist mir klar, daß sie im Begriff sind, sich auf mich zu stürzen. Nur zwanzig Schritte bin ich vom rettenden Ufer entfernt, aber die Strömung wirft sich mir entgegen. Ich arbeite mit allen Muskelkräften. Das Flußbett ist mit Steinen angefüllt; ich falle über einen verrätherischen Stein, und die Fluthen schlagen über meinem Kopf zusammen. Doch die höchste Todesgefahr gibt mir übermenschliche Stärke; es gelingt mir, mich sofort aufzuraffen. Mein erster Blick gilt meinen scheußlichen Verfolgern; nur noch wenige Meter trennen sie von ihrer Beute. Sie scheinen zu ahnen, daß sie ihnen zu entrinnen versucht, und mit rasenden Schwanzschlägen peitschen sie das Wasser. Bei dem Falle habe ich mir das Schienbein verletzt; aber der Schmerz kommt mir wenig zum Bewußtsein. Ich stolpere über Steine, stürze in Löcher, meine Füße verfangen sich in Wurzelwerk, schon sehe ich seitlich von mir einen Fischleib emportauchen — doch ein letzter Sprung bringt mich an's Ufer. Auf der glatten, abschüssigen Erde rutsche ich aus und drohe in den Fluß zu stürzen. Da kralle ich meine Finger in den Boden, ich bleibe liegen, erfasse einen Strauch und richte mich auf. Gerettet! entringt es sich mir unwillkürlich. — Die Haie sind bereits eine Strecke flußaufwärts, und ich sehe ihre Flossen kreuz und quer durch das Wasser jagen, als ob meine Verfolger die Beute, die sie erspäht hatten, suchen.

Auf die furchtbare Anspannung aller Geistes- und Körperkräfte während einer Zeitspanne von höchstens fünfzehn Sekunden setzt die Reaktion ein. Völlig erschöpft sinke ich zu Boden, doch noch immer heften sich meine Blicke auf das Wasser, wo die Haifischflossen ab und zu emportauchen. Dann rufe ich mit aller Kraft, daß das Geschrei der erschreckten Micos verstummt: Solon, Solon, venga! Tiburones! (Solon, komm! Haie!) Auf meinen Ruf eilt Don Solon herbei, und als er die Haie im Rio erblickt, trommelt er aus allen Ranchos die Leute zusammen, die sich oben am Rande des Flußabhanges aufstellen und die Bewegungen der Haie so lange verfolgen, bis diese nach einer Viertelstunde über die Barre in den Rio San Carlos verschwinden. Unterdessen habe ich mich angezogen und bin in die Hütte Don Solons geeilt.

Nach Einbruch der Dunkelheit versammelten sich wie gewöhnlich die Ansiedler im Rancho Don Solons. Don Arturo, der bereits mit seinen Guardas zurückgekehrt war, erklärte, daß er aus Anlaß meiner Errettung seinen ganzen Vorrath von Chicha, einem aus Mais gegohrenen, sehr wohlschmeckenden, aber auch sehr berauschenden Getränk, spendire, was besonders von den Guardas, die zur Feier des Neujahrstages bereits Unmengen von Guaro, Branntwein, vertilgt hatten, mit jubelndem Beifall aufgenommen wurde. Später wurden dann Karten hervorgeholt, und die ganze Versammlung, Männer, Frauen und Kinder, spielte Poker. Donna Maria, die Mutter Don Solons, hantirte eifrig unter dem Beistande ihrer Tochter in der Küche, und während ein Aguacero, ein Wassersturm auf das Grasdach des Ranchos herniederprasselte, und durch das Aufrauschen des Urwaldes das Krachen stürzender Baumriesen zu uns drang, ließen wir es uns bei schwarzem Kaffee und gebratenen süßen Bananenschnitten wohl sein. Was machte es mir aus, daß ich bei Schluß des Spieles, der erst gegen drei Uhr Morgens erfolgte, einige Pesetas verloren hatte! Hatte ich doch vor Kurzem mein Leben gewonnen!

Ich streckte mich auf meine Matte zur Ruhe aus, doch Schlaf konnte ich nicht finden. Durch die Lücken der aus unbehauenen Baumstämmen gebildeten Wand des Ranchos sah ich von meinem Lager aus den dunklen, geheimnißvollen Wald und hörte das Plätschern des Rio San Rafael. Ich lauschte dem Konzerte der Myriaden von Insekten, ich sah Tausende von Luciernagas wie elektrische Lichter durch Gras, Gebüsch und Bäume schweben, ich bewunderte das mit blitzenden Sternen besäete Himmelszelt, an dem das Kreuz des Südens funkelte. Linde, mit ambrosischen Wohlgerüchen gesättigte Lüfte drangen zu mir, und ich sog sie mit Wollust ein. Da plötzlich packte mich ein Schauer; ich gedachte jenes gräßlichen Augenblickes, in welchem der Athem des Todes mich traf, jenes Augenblicks, da alles um mich her erstarb, und ich die Schwelle des Schattenreichs betreten hatte.

— Eine Amphibie. — Lehrer: Aber, Karl, die Gans ist doch keine Amphibie. — Karl: Doch, Herr Lehrer, sie lebt ja auf dem Wasser und auf dem Land.

— Praktiker. — Tourist (der früh geweckt sein will, zum Wirth): Was wollen Sie denn mit dem Hahn im Käfig in meinem Zimmer? — Wirth: Der wird Sie morg'n früh um a drei weck'n.

Ich kurire in 5 Tagen Krampfaderbruch und Wasserbruch (Ohne Messer oder Schmerzen.)

Ich heile jeden Mann, der an Krampfaderbruch, Beschwerden, Blutvergiftung, Nervenschwäche, Wasserbruch oder anderen, den Männern eigenthümlichen Krankheiten leidet. Diese liberale Offerte ist für Alle, die große Summen für Doktoren und Medizinen ausgegeben haben, ohne Erfolge zu erzielen, und es ist mein Bestreben, allen diesen Leuten zu beweisen, daß ich die einzige Methode besitze, die Euch nachhaltig heilt.

Bezahlt nicht für eine erfolglose Behandlung — nur für eine nachhaltige Kur.

Ich heile positiv Magen-, Lungen-, Leber- und Nieren-Leiden, auch wenn chronisch.

Privat-Krankheiten der Männer

schnell und nachhaltig geheilt. Nervenschwäche, Ueberanstrengungen, Absonderungen, Harnleiden.

Lungen

Asthma, Bronchitis und Lungenleiden, positiv durch meine neueste Methode geheilt.

Konsultation und Untersuchung frei.

Ich heile Euch nachhaltig.

Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.

Krankheiten der Frauen

Kreuzschmerzen, Weißfluß und andere Leiden nachhaltig kurirt.

Blut-Vergiftung

und alle Hautkrankheiten, wie Pickel, Beulen, Flechten, Hämorrhoiden, geschwollene Drüsen, zehrende und hartnäckige Krankheiten.

Ich kurire nachhaltig.

Ich spreche deutsch.

Dr. L. E. ZINS, 41 S. Clark Str. Chicago.

Zwischen Lake und Randolph, 2. Floor

Sprechstunden: 8 Morgens bis 8 Abends. Sonntags: 9 Morgens bis 4 Nachm.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Seit kurzem ist der Feuermann Wilhelm Kirchstein von der dritten Kompagnie, der seit 22 Jahren ohne Tadel bei der Feuerwehr dient, spurlos verschwunden. Er verließ seine Familie, um einen Arzt zu konsultiren. Seitdem fehlt jede Spur von ihm. — Der 41 Jahre alte Buchhalter Kasimir Slosaski aus der Essenerstraße 14 erhängte sich, nachdem er kurz vorher erklärt hatte, daß er etwas Strafbares begangen habe. Auch die erste Gattin des Buchhalters endigte vor zwei Jahren durch Selbstmord. — Der frühere langjährige Direktor des städtischen Vieh- und Schlachthofes, Oekonomierath Otto Hausburg, die erte mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit. — Bei einem über die nördlichen Vororte gehenden Gewitter schlug der Blitz in eine Laube zwischen den Nordbahnvororten Stolpe und Birkenwerder und traf die darin beschäftigte Frau des Arbeiters Preißer, welche auf der Stelle todt war. — Kürzlich feierten Rollkutscher in dem Tanzlokal von Otto Ernert eine Vereinsfestlichkeit. Als Nachts gegen zwei 2 Uhr mehrere Theilnehmer sich auf die Straße begaben, um frische Luft zu schöpfen, geriethen sie mit Vorübergehenden in Streitigkeiten, die zu einer Schlägerei führten, an der sich 30 Personen betheiligten. Hierbei trug der Kaufmann Hugo Donat am Hinterkopf eine scharfgeränderte Wunde, der Arbeiter Herm. Otto am vorderen Theil des Kopfes eine Quetschwunde davon. Als Hauptbetheiligte sind der Rollkutscher Otto Strehl und der Arbeiter Alfred Grüttner ermittelt worden. — Schändlich gehaust haben Einbrecher in der Möbelfabrik der Wittwe Böbel in der Oranienstraße 58. Sie fanden in dem erbrochenen Geldschrank nur 6 Mark. Aus Aerger über die Geringfügigkeit ihrer Beute verwüsteten die Einbrecher die Geschäftsbücher und Papiere.

Frankfurt. Polizeikommissarius Palm, Verwalter des 1. Polizeireviers, ist in den Ruhestand getreten. Kommissär Palm hat sein Amt 25 Jahre hindurch treu und gewissenhaft verwaltet.

Krugau. Kürzlich wurden die sterblichen Reste des am 24. Juli in Neu-Cüstrinchen, wo er von 1889 bis zu seinem Tode das Pfarreramt bekleidete, nach langen Leiden entschlafenen Pfarrers Clemens Dietrich neben den Erbgrüften seiner ersten Gattin und seiner beiden Kinder zur letzten Ruhe bestattet.

Lübbenau. Es entstand durch Funkenausflug aus der Feuerung der Ziegelei zu Großlübbenau ein Schadenfeuer. Das Wohngebäude des Ziegelmeisters, die Stallungen, eine Wirthsschaftsscheune, die Trockenscheune, ja selbst die Streichtische und mehrere Raummeter aufgespeichertes Holz verbrannten.

Ober-Lindow. In der Morgenstunde ertrank im hiesigen Mühlenteich der Arbeiter Reinhold Seedorf aus Unter-Lindow. Seedorf war mit Krämpfen behaftet und ein leidenschaftlicher Angler, er hatte sich heimlich aus dem Hause geschlichen, um zu angeln; hierbei wurde er von Krämpfen befallen und fand seinen Tod.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Kürzlich erhielt bei einer in der Königsallee in Amalienau ausgebrochenen Schlägerei der Arbeiter Marulka mehrere tiefe Messerstiche in den linken Oberarm und die Schulter. Da er sehr stark blutete, so mußte er nach Anlegung eines Verbandes mit dem Unfallwagen nach dem städtischen Krankenhause gebracht werden — Auf eine 25 jährige Berufsthätigkeit im Dienste der hiesigen Stadtgemeinde konnten dieser Tage Stadthauptkassenbuchhalter Karl Plocki und die Magistratsbeamten Migge und Supplie zurückblicken.

Allenstein. Hier ist der Musketier Karl Häring vom Infanterieregiment Nr. 151, Bursche beim Major Feldkeller, aus dem dritten Stock des Gerigk'schen Neubaues in der Roonstraße abgestürzt. Er brach das Genick und mußte todt vom Platze getragen werden.

Heydekrug. Der Besitzer Milinautzki aus Szilmeißen stürzte bei der Rückkehr von der Wiese vom Wagen und verletzte sich so schwer, daß er bald darauf starb.

Kallingken. Die 18jährige Tochter Madline des Besitzers Glofszait aus Kallingken war mit einigen Freundinnen an die Szieszе gegangen, um zu baden. Plötzlich versank sie in die Tiefe und ertrank.

Sensburg. Beim Pferdeschwemmen ertrunken ist der Hütejunge Schellong in Schnidowen.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Oberlehrer Dr. Jankowski dahier wurde als Kreisschulinspektor nach Neidenburg berufen. — Der 17jährige Arbeitsbursche Karl Zander, der in der Weichsel bei Legan badete, ist ertrunken.

Dirschau. Der Zugführer Mische fiel beim Rangiren eines Arbeitszuges auf der Strecke Skurz-Königsbruch von einem Wagen und kam mit einem Bein unter die Räder. Schwerverletzt wurde der Beamte in das hiesige Johanniter-Krankenhaus gebracht.

Kosten. Das Gut Carlshof bei Konitz ist für den Kaufpreis von 170,000 Mark in die Hände des Landwirths Bruno Pollak aus Hohensalza übergangen.

Riesenburg. Kürzlich beging die 42jährige Arbeiterfrau Wilhelmine Blumhof von hier Selbstmord durch Erhängen. Sie litt an einer unheilbaren Krankheit und hinterläßt ihren Mann mit zwei kleinen Kindern.

Rosenberg. Erschossen hat sich der Kreisausschußsekretär Kickbusch von hier, eine allgemein geachtete Persönlichkeit.

Krummenfließ. Auf eine 25jährige Arbeitszeit in der Pappfabrik zu Tarnowke konnte der Maschinenführer Friedrich Wruck zurückblicken. Aus diesem Anlaß erhielt er von der Handelskammer Graudenz die silberne Dienstmedaille und von seinem Chef, Herrn Kühnemann, unter anerkennenden Worten ein Sparkassenbuch mit stattlicher Einlage. Abends fand für sämmtliches Personal im „Deutschen Hause" zu Tarnowke ein Fabrikball statt.

Pr.-Friedland. Bei dem Königsschießen der hiesigen Schützengilde errang Fleischermeister Köppe die Königswürde. Erster Ritter wurde Bauunternehmer Konitzer, zweiter Ritter Schmiedemeister Heymann.

Schwetz. Die Ausschachtungsarbeiten beim Dampfschöpfwerkbau sind schon so weit gefördert, daß mit den Rammarbeiten begonnen werden kann.

Provinz Pommern.

Stettin. Ein eigenartiger Unglücksfall, durch den leider ein sechsjähriger Knabe seinen Tod fand, ereignet sich an der Bellevuestraße. Ein Offizier übergab einem Kanonier einen zweirädrigen Einspännerwagen zur Unterbringung in die Stallung, nachdem er eine Fahrt zurückgelegt hatte. Das Pferd wurde in der Bellevuestraße wild und war nicht zu bändigen. Es lief der sogenannten Himmelsleiter am Ende der Straße zu. Hier blieb der Wagen am Geländе der Treppe hängen. Durch das Zerbrechen der Scheere wurde das Pferd frei, nahm, nachdem der Kanonier auf die Treppenstufen geschleudert worden war, seinen Weg die lange Treppe hinunter und gelangte am Fuße derselben an. Hier spielten Kinder, unter ihnen der Knabe Bergemann. Der genannte Knabe wurde von dem Pferde überrannt und blieb todt auf dem Platze liegen.

Anklam. Der älteste Einwohner von Drewelow (Kreis Anklam) Rentier Joh. Sepke, beging in vollkommener körperlicher und geistiger Frische seinen 90. Geburtstag.

Friedensburg. Die zwölfjährige Tochter des Schuhmachers Herbst und eine gleichaltrige Verwandte, die bei der H.-schen Familie in Pflege ist, wollten kürzlich Erdbeeren verkaufen. Sie gingen den bekannten Weg von Friedensburg nach Finkenwalde. Den Kindern trat ein Mann von etwa 25 Jahren entgegen und versuchte die kleine Herbst niederzureißen. Diese sträubte sich aber und schrie aus Leibeskräften und es gelang ihr, dem Unholde zu entkommen.

Daber. Ertränkt hat sich die unverehelichte Wilhelmine Wenzel aus Daber bei Lupow in dem sogenannten Daber'schen See.

Prenzlau. Auf dem Prenzlauer Bahnhof gerieth der Hilfsweichensteller Fröhbrodt beim Rangieren zwischen die Puffer zweier Wagen und ihm wurden der Brustkorb eingedrückt. Der Schwerverletzte verstarb bald darauf.

Stargard. Es besteht bei genügender Betheiligung die Absicht für Stargard, Pyritz und Umgegend einen eigenen Luftschiffahrts-Verein bezw. eine Ortsgruppe des Stettiner Vereins zu gründen, der sich dann aus eigenen Mitteln, aus den Beiträgen und Antheilscheinen in Höhe von je 10 Mark einen eigenen Ballon anschaffen soll.

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig. Das am Stadtwege [illegible]legene Gewese der Wittwe Kleinert ging durch Kauf in den Besitz des Schlossermeisters Klaus Klinker über. Der Kaufpreis betrug 27,000 Mark.

Eiderstedt. Der Sohn des Pastors Bruhn in Koldenbüttel rettete das 2jährige Kind eines Bahnwärters, das in einen breiten, tiefen Marschgraben gefallen war, vom sicheren Tode des Ertrinkens.

Glückstadt. Der Wachtmeister unserer Nachtschutzmannschaft H. Kunow hat sich früh morgens nach erfolgter Rückkehr vom Dienste auf dem Boden seines Hauses erhängt.

Itzehoe. Das 50. Stiftungsfest beging kürzlich der Männerturnverein von 1858 hier. Seit Wochen, seit Monaten waren die Vereinsmitglieder thätig, um dem Feste einen der Feier entsprechenden Charakter zu geben. Einladungen waren an Turner und Turnerfreunde nah und fern ergangen.

Pinneberg. Die Klage des Rechtsanwalts Reimers wegen der letzten Stadtverordnetenwahl ist vom Bezirksausschuß abgewiesen, da Verstöße gegen die Wahlvorschriften nicht gemacht sind, auch eine Beeinflussung städtischen Beamten durch den Bürgermeister nicht vorliegt. Diese haben nämlich erklärt, daß sie die Absicht, die ausscheidenden Stadtverordneten wiederzuwählen, bereits gehabt hätten, bevor der Bürgermeister mit ihnen darüber gesprochen.

Kiel. Beim Baden in der Schilkseer Bucht erlag der 15jährige Sohn des Konter-Admirals z. D. Flichtenhöfer in Kiel einem Herzschlage.

Marne. In Neuendeich wurde der Besitz der Wittwe Steen total eingeäschert.

Uetersen. Mehrere Unfälle ereigneten sich in der letzten Zeit. So kollidirte das Gefährt des Destillateurs Pahlcke mit einem Wagen der Dampfbahn. Während der Wagen in Trümmer ging, kamen die Insassen ziemlich unverletzt davon. Ein Pferd des Fuhrmanns Schippmann hier schlug aus und traf den Besitzer so unglücklich, daß er eine erhebliche Kopfwunde davontrug. Vor einen Abfuhrwagen des Landmanns Groth gespannte Pferde gingen durch und zertrümmerten beim Eindringen in eine Küche ein vollbesetztes Tellerbort.

Provinz Schlesien.

Breslau. Vermißt wird der 15jährige Schuhmachersohn Max Mrzigold, Lohestraße 77; ferner der 70jährige Rentenempfänger Josef Musar, Siebenhufenerstraße 48.

Bunzlau. Nachdem Musikdirektor Fliegner in Lüdenscheid die auf ihn gefallene Wahl zum Leiter der hiesigen Stadtkapelle abgelehnt hat, ist nunmehr Concertmeister Benedix in Hahnau als Stadtkapellmeister gewählt worden.

Grünberg. In einem Anfalle von religiösem Wahnsinn lief der Maler Büttner, nur nothdürftig mit dem Hemd bekleidet, in die katholische Kirche. Die Behörde veranlaßte seine Ueberführung nach einer Irrenanstalt.

Görlitz. Das Auszügler Elsner'sche Ehepaar beging die Feier der goldenen Hochzeit.

Kattowitz. Die Kriminalpolizei nahm den Schuhmachergesellen Eugen Gruschka aus Zalenze sowie dessen Konkubine, die unverehelichte Eva Pilawa, fest. Gruschka stahl 580 Mark und verpraßte diesen Betrag mit seiner Geliebten in wenigen Tagen. Bei der Verhaftung fand man nur noch 6 Mark vor, dagegen eine Menge neuer Sachen, die von dem gestohlenen Gelde gekauft worden sind.

Neusalz. In der Dampfdrechslerei von Friedrich Wachtel stellte der Monteur Münch aus Neisse eine Maschine auf; hierbei gerieth er so unglücklich in das Getriebe, daß ihm die rechte Hand schwer verletzt wurde.

Oels. Schachthofdirektor Thierarzt Hentschel feierte sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Provinz Posen.

Posen. Kürzlich versuchte der Anstreicher Theodor Urban, Dammstraße 1 wohnhaft, in der Nähe der Wallischerbrücke in die Warthe zu springen, in der Absicht sich zu ertränken. Er wurde aber von seinen Freunden noch rechtzeitig daran verhindert und nach seiner Wohnung gebracht.

Bomst. Der Bauerngutsbesitzer und Gemeindevorsteher Drabsch in Ulbersdorf ist beim Einfahren des Getreides tödtlich verunglückt.

Bromberg. Ein tödtlicher Unglücksfall hat sich in der Bromberger Maschinenfabrik in Prinzenthal ereignet. Aus einer Drehscheibe flog ein Stück Eisen heraus und dem 52 Jahre alten Arbeiter Paul Pzeph an den Kopf, wodurch diesem die Schädeldecke zertrümmert wurde. Er verstarb bald darauf.

Exin. Der Damen-Schneider Boese von hier, gegen den eine Untersuchung wegen Vergehen nach § 175 des Reichsstrafgesetzbuchs schwebt, hat sich durch Lysol zu vergiften versucht und ist dessen Zustand sehr bedenklich.

Lobsens. Nunmehr ist auch die Ehefrau des Arbeiters Malicki in Jobshöhe ihrer 12jährigen Tochter an Pilzvergiftung im Tode gefolgt.

Ostrowo. Ueber das Vermögen der Spar- und Darlehnskasse in Wturek ist das Konkursverfahren eröffnet worden.

Ravitsch. Zur Ausführung eines Saalbaues für die Kleinkinderbewahranstalt, deren Räume zu klein geworden sind (sie beherbergt 90 Kinder), veranstaltete der „Väterländische Frauenverein", dem die Anstalt untersteIlt ist, ein großes Wohlthätigkeitsfest, das außerordentlich gut besucht war, so daß der Reinertrag recht bedeutend war.

Provinz Sachsen.

Eisleben. Die Wahl des [illegible] unbesold[illegible]ten Stadtraths Alfred Georgi zum besoldeten Beigeordneten der Stadt Eisleben ist bestätigt worden.

Halberstadt. Der Stadtverordnete Bankier F. Heine aus Oschersleben wurde wegen grober Beleidigung des dortigen Bürgermeisters Becker zu 1000 Mark Geldstrafe und Tragung der Kosten verurtheilt.

Halle. Der Buchhändler und Buchdruckereibesitzer Kreßmann ist hier beim Baden ertrunken.

Jessen. Bei der Nachbarstadt Prettin ertrank beim Baden in der Elbe der auf Besuch weilende 17jährige Obersekundaner Walter Schwarze aus Swinemünde.

Merseburg. Der 2½jährige Sohn des Gefangenaufsehers Müller, fiel in ein Gefäß mit kochendem Wasser. Obwohl der Vater sofort zusprang, erlitt das Kind so schwere Verletzungen, daß es nach kurzer Zeit starb.

Salbke. Der Geschirrführer Grenzel aus Fermersleben, der an dem Gemeindeausladeplatz von seinem eigenen, mit Mauersteinen beladenen Wagen überfahren wurde, ist im Kaiser Friedrich-Krankenhause in Schönebeck seinen schweren Verletzungen erlegen.

Tangermünde. Die beiden Söhne des Steuermanns Gustav Küster sind beim Baden in der Elbe ertrunken.

Provinz Hannover.

Hannover. Wegen thätlicher Beleidigung eines jungen Mädchens hatte sich der Kaufmann August Meyer aus Groß-Wieden im Berufungsverfahren zu verantworten. Die That soll begangen worden sein auf dem Wege von Hess.-Oldendorf nach Groß-Wieden. In erster Instanz ist er von der erhobenen Anklage freigesprochen. Diese unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführte Verhandlung endete mit der Verurtheilung des Angeklagten zu zwei Monaten Gefängniß. — Dem Bodenmeister Heine und dem Arbeiter Meyer, welche beide 48 Jahre, ersterer in der Zuckerfabrik, und der andere in der Oekonomie der Zuckerfabrik Neuwerk Gehrden beschäftigt sind, wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Anderten. Beim hiesigen Schützenfest wurde Gastwirth Künnecke Schützenkönig. An dem Umzug durch das Dorf nahm die Schützengesellschaft mit ihrer in den lüneburgischen Farben gehaltenen Fahne, sowie der Turnverein vollständig theil.

Badenstedt. Zum ersten Male seit seinem Bestehen feierte der Haus- und Grundbesitzerverein von Badenstedt eine größere Vereinsfestlichkeit auf dem Festplatze der Gemeinde. Die Feier bestand in Volks- und Kinderbelustigung und Tanz. Für die Feier waren drei Tage vorgesehen.

Barnte. Zwei polnische Arbeiter der Wittwe Köhler geriethen in Streit. Im Verlaufe desselben ergriff einer davon eine Hacke und bearbeitete den anderen derartig damit, daß er schwer verletzt zusammenbrach. Darauf entfloh der Attentäter und ist bis jetzt noch nicht wieder aufgegriffen.

Gleidingen. Im Laufe des letzten Vierteljahres wurde hier eine Diakonissenstation eingerichtet und eigens dazu eine Gemeindeschwester angestellt, deren Thätigkeit sich auf die Nachbarhäuser erstrecken wird.

Provinz Westfalen.

Arnsberg. Kürzlich stürzte der 7jährige Sohn des Arbeiters E. Möggerath in den sog. Mühlengraben. Der Wagenbauer Krick brachte den bereits bewußtlosen Knaben wieder aufs Trockene. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg.

Bielefeld. Auf dem Abort erhängt aufgefunden wurde der Besitzer des Hauses Stadtholz 71, Landarbeiter Gustav Oberschelp. O. war 62 Jahre alt, verheirathet und Vater von sechs erwachsenen Kindern.

Dortmund. Eine Bluttthat ereignete sich vor der Wirthschaft Bottemüller am Fredebaum. Hier entspann sich zwischen dem Wirth und Gästen einerseits und den Insassen eines Kraftwagens der hiesigen Aktienbrauerei, denen kein Einlaß gewährt war, ein Streit, in dessen Verlauf der Fuhrmann Otto Sudmüller und dessen Bruder Wilhelm tödtlich getroffen wurden. Außerdem erhielt der Fuhrmann Wilhelm Böttger einen lebensgefährlichen Schuß in die Brust und den Arm. Während sich der Thäter (ein Motorfahrer) auf den Motorwagen schwang, ging ihm die Browningpistole, aus der er die Schüsse abgegeben hatte, los, und die Kugel traf seinen Begleiter Clemens Tacke in den Unterleib. Die niedergeschossenen Personen liegen schwer darnieder. Der Polizei gelang es, den Thäter in dem Fuhrmann Eduard Lippe von der Aktienbrauerei zu ermitteln und zu verhaften. Lippe ist geständig.

Halingen. Unter großer Betheiligung von fern und nah vollzog Dechant Boeddicker aus Menden die Feier der Grundsteinlegung zur neuen Antoniuskirche zu Halingen.

Heessen. Von einem schrecklichen Unglücksfall wurde der Bremser Konrad Brummel von hier auf dem Bahnhofe Welver ereilt. Er kam beim Ueberschreiten der Geleise zu Fall und fiel zwischen die Schienen. Ehe Brummel sich wieder erheben konnte, kam ein Güterzug herangebraust und überfuhr ihn so, daß er vollständig in Stücke zerrissen wurde und der Tod augenblicklich eintrat.

Rheinprovinz.

Köln. — Schulden Kölns betragen für den Kopf der Bevölkerung etwa 251 Mark. Das reicht über den Durchschnitt im Verhältniß zu anderen deutschen Städten hinaus. Die Summe von 251 Mark wird demnächst nach Aufnahme der neuen Stadtanleihe von 36,500,000 M. sogar bis auf 320 M. Schuldenlast für den Kopf der Bevölkerung anwachsen.

Bilk. Die zum St. Sebastianus-Schützenverein Bild gehörige „Tellcompagnie" feiert in diesem Jahre ihr 25jähriges Bestehen.

Bonn. In der Stadtverordnetensitzung wurde der Beitritt zu dem neu zu gründenden Rheinischen Städtetage beschlossen und einem Antrage des Stadtverordneten Dr. Olbertz stattgegeben, für die durch Tod ausgeschiedenen Stadtverordneten Bongartz und Jansen Ersatzwahlen vorzunehmen.

Duisburg. In der Brauerei wurde der 27jährige ledige Kutscher Kölsch beim Abladen von Bierfässern von einem herabfallenden Faß erschlagen. Auch er war sofort todt.

Koblenz. Das Fest des Rheinischen Schützenbundes nahm unter den günstigsten Umständen bei massenhaftem Besuch einen vorzüglichen Verlauf.

Mörs. Unlängst wurde hier in den Räumen des alten Schlosses der Grafen von Mörs und Neuenahr ein Museum für Heimathkunde eröffnet. Es ist eine Schöpfung des Vorsitzenden des hiesigen Vereins für Heimathkunde, Amtsrichter Dr. Boschheidgen.

Remscheid. In der Cortz'schen Feilenfabrik zog sich der Arbeiter Becker durch ein abspringendes Stück Stahl so schwere Verletzungen an der Brust zu, daß er bald darauf starb.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Vor dem Schwurgericht fand unlängst ein großer Brandstifterprozeß statt, der 3 Tage in Anspruch nahm. Angeklagt waren die Arbeiter Möller-Tambour, Müller-Neuenhöfen und Göbel. Denselben wurde zur Last gelegt, in den Jahren 1903—1907 in Schwalefeld bei Wildungen sieben Gebäude vorsätzlich in Brand gesteckt zu haben. Zur Verhandlung, die mit der Verurtheilung der Angeklagten endete, waren 105 Zeugen geladen.

Nesselröden. Ein beträchtliches Schadenfeuer zerstörte die Scheune und kleinere Stallungen des Hofbesitzers Heinrich Helmold. Das ganze, vor drei Jahren neugebaute Gebäude wurde ein Raub der Flammen.

Pfaffenhausen. Am 12. und 13. Juli feierte der Altenburger Sängerbund sein diesjähriges Bundesfest, verbunden mit 10jährigem Stiftungsfest in unserer Gemeinde. 14 Gesangvereine, der Turnverein Borken (ebenfalls mit Gesangsriege) und 4 Kriegervereine nahmen daran theil.

Mitteldeutsche Staaten.

Blankenburg. Hier in der Nähe stieß ein mit 5 Personen besetztes Automobil gegen einen Zaun. Die fünf Insassen wurden auf die Straße geschleudert. Eine Frau Gerold aus Berlin erlitt einen Beinbruch, ihr Onkel eine Armquetschung. Die übrigen Personen sind weniger schwer verletzt. Das Automobil, das einem Charlottenburger Kaufmann gehört, erlitt schwere Beschädigungen.

Cöthen. Der Anhaltische Knappschaftsverein, der hier seinen Sitz hat und dem sämmtliche Berg- und Hüttenwerke des Herzogthums angehören, feierte kürzlich sein fünfzigjähriges Stiftungsfest. Der Verein hat etwa 5000 Mitglieder. Prof. Dr. Foehr wurde zum Vorsitzenden wiedergewählt.

Greiz. Unlängst hat hier ein Gewitter ohne Unterbrechung 15 Stunden gewüthet. Mehrere hundert Mal hat der Blitz eingeschlagen, meist in Bäume und in Felder. Am ärgsten traf der Blitz das Dorf Förthen. Wiederholt schlug der Blitz ein, darunter in den Kirchthurm und in den Dorfteich. Ein Blitzstrahl entzündete die Scheune des Kaiserschen Gutes und äscherte diese sowie den Schweinestall ein. Die benachbarte Rudolphsche Scheune hatte schon Feuer gefangen, konnte aber gehalten werden. In Pöllwitz brannte durch Blitzstrahl die Scheune des Gastwirths Daßler nieder. In Auma richtete der Blitz in der Schmiede von Hirsch arge Verwüstungen an. Weiter schlug der Blitz in Wohnhäuser in Zickra, Plarre, Pahren, Obergroschlitz, Gommla, Herrmannsgrün und Reudnitz.

Gera. Hier wurde ein Diamantring, im Werthe von 500 Mark, der einer Familie vor 12 Jahren abhanden gekommen war, bei der Umarbeitung eines Vertiows hinter einem Einlegbrette gefunden.

Holzminden. Kürzlich brannte das Fabrikgebäude der Riemenscheibenfabrik von Hasemann bis auf den Grund nieder. Die Ursache des Brandes ist bis jetzt noch nicht bekannt.

Salzungen. Der Gemeinderath hat den Umbau des hiesigen Rathhauses mit einem Kostenaufwand von etwa 16,000 Mark beschlossen.

Sachsen.

Dresden. Die Loschwitzer Stammfabrik der Aktien-Gesellschaft für Kartonnagen-Industrie wurde kürzlich von einem verheerenden Schadenfeuer heimgesucht. Zwei Flügel des großen Fabrikgebäudes und auch das Verwaltungsgebäude wurden in Mitleidenschaft gezogen. Die Entstehungsursache ist Kurzschluß der elektrischen Leitung — Unlängst gerieth der Maschinenbauerlehrling Ruppert mit dem Lithographenlehrling Hergner in Streit, in dessen Verlaufe Ruppert seinen Gegner derart mit der Faust auf den Kopf schlug, daß Hergner sofort besinnungslos zu Boden stürzte und in seine Wohnung getragen werden mußte. Ein sofort herbeigerufener Arzt stellte eine Gehirnerschütterung und einen Halswirbelbruch fest. Das Befinden des jungen Menschen gibt zu Besorgnissen Anlaß.

Annaberg. Der als Kopfstation der Eisenbahnlinie von Chemnitz nach Annaberg etc. bekannte Grenzbahnhof Weipert soll einem größeren Umbau unterzogen werden.

Burkau. Der Steinarbeiter Kluge hat eingestanden, sein uneheliches Kind vorsätzlich getödtet zu haben, indem er ihm einen Gummipfropfen fest in den Hals steckte, so daß das Kind erstickte.

Geringswalde. Der Saxoniasängerbund beging hier sein alle zwei Jahre stattfindendes Sängerfest am 19. und 20. Juli. Zu dem Bunde gehören die Gesangvereine der Städte Döbeln, Leisnig, Hainichen, Rochlitz, Roßwein, Waldheim, Hartha, Nossen und Geringswalde.

Hermannsdorff. Hier ist das Neubertsche Wohnhaus total niedergebrannt.

Jöhstadt. Stadtrath Breitfeld feierte sein 50jähriges Bürgerjubiläum.

Lonnewitz. Im Lonnewitzer Steinbruche am blauen Berge erhängte sich aus Furcht vor Strafe der Maurer Rob. Lantzsch.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. In der Disziplinarsache gegen den Rechtsanwalt Dr. Mainzer ist das Hauptverfahren eröffnet worden. Es handelt sich um die Vorgänge, die schon im Mai vorigen Jahres vor der hiesigen Strafkammer als Klage wegen Gebührenüberhebung, Betrugs, Urkundenfälschung usw. zur Sprache kamen. Die Strafkammer sprach Mainzer damals frei, da die Delikte strafrechtlich nicht zu fassen seien.

Affolterbach. Ein frecher Einbruch ereignete sich Nachts in dem Bahngebäude der Haltestelle Affolterbach bei Waldmichelbach i. O. Ein Dieb öffnete mit Gewalt Fenster und Thür, erbrach das Pult, in welchem das für die Fahrkarten vereinnahmte Geld lag. Es geriethen aber nur ca. 10 Mark in seine Hände.

Giessen. Hofrath Rothschild wurde von zwei Gefangenwärtern nach Heppenheim verbracht, wo er in der Landesirrenanstalt sechs Wochen lang auf seinen Geisteszustand beobachtet werden soll.

Höchst. Kürzlich fand die Frau des Ziegeleiarbeiters Gg. Müller hier auf einer Bank am Friedhof eine Brieftasche mit sehr vielem Geld — angeblich gegen 10,000 Mark. Der Verlierer — ein Herr aus der Gegend zu Aschaffenburg — kehrte alsbald zurück, ließ sich die Brieftasche wieder einhändigen und gab der ehrlichen Frau als Trinkgeld — eine Mark. — Georg Wenzky, der verdienstvolle Instruktor des Mainzer Rudervereins, hat durch einen Sturz vom Rade einen Bruch des rechten Knöchels erlitten.

Bayern.

München. Kürzlich entluden sich über den Chiemgau und die umliegenden Berge mehrere schwere Unwetter, verbunden mit äußerst heftigen elektrischen Entladungen. Die Kampenwand war von vielen Touristen, darunter einem Münchener alpinen Verein, besucht. Als das Gewitter losbrach, suchten jene Touristen, die von der schützenden Steindlinger Alpe zu weit entfernt waren, um diese noch rechtzeitig zu erreichen, Unterschlupf in Felsspalten, unter Latschen usw. Nur die drei Studenten Gröbl, Schultze und Fellerer wollten noch das Wagestück unternehmen und vom Berggipfel zur Steindliger Alpe absteigen. Sie waren durch ein Seil verbunden und befanden sich eben auf einem Grate, als ein Blitzstrahl herniederfuhr, das Seil verbrannte und zwei der kühnen Kletterer auf der Stelle tödtete. Gröbl stürzte hierbei den Westgrat ziemlich tief hinunter. Schultze wurde unterhalb des Ostgrates in den Latschen als Leiche aufgefunden.

Augsburg. Der verstorbene Bahninspektor Enzler in Bamberg, ein geborener Augsburger, hat ein Kapital von 8000 Mark gestiftet zu dem Zwecke, Waisen von Bediensteten und Arbeitern der K. Bayer. Staatsbahnen in einem Waisenhaus 1 bis 2 Freiplätze zu gewähren. Die städtischen Kollegien haben sich bereit erklärt, diese Stiftung mit den daran geknüpften Klauseln als Zustiftung des katholischen Waisenhauses hier zu übernehmen.

Bogen. Der kürzlich verstorbene General Ritter von Mussinan hat seinem Geburtsorte Bogen ein Legat im Betrage von 10,000 Mark mit der Bestimmung vermacht, daß von den Zinsen desselben unterstützt werden: arme Waisen sowie Dienstboten, welche längere Dienstjahre nachweisen können und unverschuldet verarmten.

Württemberg.

Stuttgart. Der Bursche, der am 15. Juni d. J. im Walde zwischen Degerloch und Ruith ein 22jähriges Mädchen überfallen hat und schließlich noch an der Ueberfallenen einen Mordversuch machte, ist der in Plattenhardt geborene ledige, vagirende Maurer und Fabrikarbeiter Adam Siegle, der flüchtig ist.

Besenfeld. Ein gefährlicher Brand, der beinahe größere Ausdehnung angenommen hätte, legte das große Anwesen des Bauern H. Armbruster, sowie ein kleineres, von Frau Wittwe Berger bewohntes Haus in Asche.

Memmingen. Der im Rentamt angestellte Kaisergehilfe Otto Kißling ist spurlos verschwunden. Die Prüfung der Bücher ergab keinen Hinweis auf den sonderbaren Fall.

Baden.

Karlsruhe. In dem Holzkeller des Hauses Kaiserstraße 60 dahier war ein Brand ausgebrochen, der glücklicherweise bald nach seinem Entstehen entdeckt und gelöscht wurde, so daß ein größeres Unheil nicht eintrat. Wie sofort festgestellt werden konnte, hatte man es hier mit einer Brandstiftung zu thun. Der Thäter wurde auch bald ermittelt; es war der in dem genannten Hause als Graveurlehrling beschäftigte Heinrich Jakob Rempp aus Karlsruhe. Das Gericht erkannte gegen den 15 Jahre alten Angeklagten wegen vorsätzlicher Brandstiftung auf 3 Monate Gefängniß, abzüglich der Untersuchungshaft.

Bulach. Bei dem in Oos stattgefundenen Gesangswettstreit errang sich der Gesangverein „Eintracht"-Bulach, unter der bewährten Leitung seines Dirigenten Joseph Schmidt bei sehr starker Konkurrenz in der oberen Stadtklasse einen 1. Preis nebst Ehrenpreis, bestehend in einem silbernen Pokal, einer goldenen Medaille und einem Diplom.

Eggenstein. Von herrlichstem Wetter begünstigt, feierte Gesangverein „Frohsinn" sein 70jähriges Stiftungsfest.

Lichtenau. Unlängst brannte das Anwesen des Michael Roos von hier. Stall und Scheuer mit großem Heuvorrath wurden ein Raub des Feuers. Nur mit Mühe konnte das Wohnhaus gerettet werden.

Mannheim. An Stelle ihres langjährigen und verdienten 2. Vorsitzenden, Kommerzienrath Dr. C. Weyl, der zurücktritt, wählte die hiesige Handelskammer den Fabrikanten Emil Engelhard.

Rheinpfalz.

Neustadt. Einen bedauerlichen Unfall erlitt in der Papierfabrik von Engelmann & Hoffmann im Schönthal der 16 Jahre alte Sohn des Tagners Georg Abel. Er kam mit dem rechten Arm der Papiermaschine zu nahe und wurde von dieser erfaßt, so daß ihm der Arm total zerdrückt wurde. Auch die linke Hand erlitt starke Verletzungen.

Pirmasens. Ein gräßliches Unglück trug sich in der Hauptstraße hier zu. Der 9jährige Sohn des Fabrikarbeiters Heinrich Hammel von Winzeln sprang direkt in einen Wagen der elektrischen Straßenbahn und wurde durch diesen sofort getödtet.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Der bisherige Leiter unseres städtischen Bauamtes, Stadtbaurath Ott, hat seine Demission eingereicht. Stadtbaurath Ott hat in 25jähriger Thätigkeit eine außerordentliche Arbeitskraft bewiesen und ist für die Entwickelung des neuen Straßburger Stadtbildes von wesentlicher Bedeutung gewesen. — Der Dragoner Bernhard Grabener von der 3. Eskadron des Dragoner-Regiments No. 15 wurde wegen Gehorsamsverweigerung in Verbindung mit Achtungsverletzung, begangen vor versammelter Mannschaft, zu 43 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Bei Trusenheim a. Rh. wurde die Leiche eines Knaben geländet, der allem Anschein nach mit dem beim Baden im kleinen Rheine ertrunkenen 12 Jahre alten Sohn des Tagners Skawran von den Spachhäusern hier identisch ist.

Mecklenburg.

Schwerin. Unlängst wurde Schwerin und seine Umgegend von Gewittern schwer heimgesucht.

Besitz. Hier brannte die Büdnerei Nr. 25, dem Büdner Franz Bonatz gehörig, vollständig nieder. Verbrannt sind sämmtliche Mobilien und Ackergeräthe. Das Vieh konnte gerettet werden.

Friedland. Bei einem Transport von Briketts stürzte hier der Fuhrmann H. Trottnow von dem Wagen. Ein Vorderrad ging ihm über die Brust und fügte dem Manne derartige innere Verletzungen zu, daß er ihnen erlag.

Oldenburg.

Brake. Im hohen Alter von 84 Jahren verstarb der in weiten Kreisen geachtete Grenzauffeher a. D. H. Siebels.

Donnerschwee. 100 Mark Belohnung hat Hausmann D. Martens in Donnerschwee ausgesetzt für die Ermittelung der Thäter, welche seinen Sohn durch Messerstiche schwer verletzt haben.

Freie Städte.

Hamburg. Durch eigene Unvorsichtigkeit stürzte der zwölfjährige Schüler Wahlers von dem Dache eines zweistöckigen Hauses und wurde so schwer verletzt, daß ihm vom Polizeiarzt ein Nothverband angelegt werden mußte, worauf sein Transport ins Krankenhaus erfolgte. Der Junge war auf das Dach geklettert, um einen Luftballon besser sehen zu können, hatte sich aber zu weit an den Rand gewagt. — Die mit einem Gesammtkostenaufwande von 4½ Millionen Mark von der Deputation für die Stadtwasserkunst in Ausführung begriffene Erneuerung des Rohrnetzes geht jetzt ihrer Vollendung entgegen. Die Haupttransportleitungen zur Durchführung einer constanten Wasserversorgung sind nahezu sämmtlich fertiggestellt; nur einige wenige größere Hauptvertheilungs-Leitungen harren noch der Verlegung, indessen auch diese wird noch im Laufe dieses Jahres geschehen. — Der Bootsmann H. Rieger ist bei der Polizeibehörde als vermißt angemeldet worden. Es wird befürchtet, daß ihm ein Unglück zugestoßen ist. —

Schweiz.

Thun. Kürzlich fand auf der Thuner Allmend die Schlußinspektion über den militärischen Vorunterricht des Kreises Thun statt. Es waren 19 Sektionen anwesend, worunter solche von der Lenk und Wichtrach. Anschließend an die Inspektion fand eine Feldpredigt statt, gehalten von Feldprediger Rohr in Thun, der in schönen Worten den jungen Leuten die Vaterlandsliebe, verbunden mit echter Religiosität, als höchstes Ideal schilderte. Dem Feldgottesdienste wohnte auch das gesammte Kadettenkorps von Thun bei.

Zürich. Unlängst erschoß im Hause St. Jakobstraße 57 der Polisseur Johann Eckert von Maulbronn in Württemberg, geb. 1882, seine ungetreue Geliebte, die Kellnerin Frida Schaupp von Oberhofen, geb. 1883. Nach der That erschoß sich Eckert durch eine Kugel in die Schläfe.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. In der Wagnerwerkstätte, Favoriten, Siccardsburggasse 37, stand der Wagnergehilfe Josef Slanar in Arbeit. Er hat einen Bruder, den 28jährigen Gustav Slanar, der auch Wagnergehilfe ist, jedoch mit ihm verfeindet war und sich zuletzt in Konstanz aufhielt. Unlängst ist Gustav Slanar hier eingetroffen. Einige Stunden nach seiner Ankunft begab er sich mit einem geladenen Revolver in die Werkstätte in der Siccardsburggasse und fing mit dem Bruder Zwist an. Plötzlich zog er den Revolver und feuerte aus nächster Nähe auf den Bruder einen Schuß ab. Die Kugel traf ihn wohl nicht, verletzte jedoch den in der Schußrichtung stehenden Wagnergehilfen Josef Blisek, der eine leichte Streifwunde am rechten Unterarm erlitt. Sodann kehrte Gustav Slanar die Waffe gegen sich und drückte los. Der Revolverschuß ging jedoch auch diesmal fehl und Gustav blieb unverletzt. Er ist wegen versuchten Mordes dem Landesgericht eingeliefert worden. — Die 18 Monate alte Schuhmacherstochter Antonie Ludwig wurde vor dem elterlichen Wohnhaus, Favoriten, Buchengasse No. 4, von einem Lastwagen überfahren. Die Freiwillige Rettungsgesellschaft konnte nur den Tod feststellen.

Baden. Der hiesige Gemeindeausschuß beschloß über Antrag des Gemeinderathes Laschitz, eine Oberrealschule zu errichten.

Luxemburg.

Bürmeringen. Hier wurde dieser Tage Herr Friedrich Ternes, ein Veteran des Luxemburger Lehrercorps, zu letzten Ruhe gebettet. Er starb im hohen Alter von 81 Jahren.

Die Mode.

Keine gebildete Frau, und wenn sie auch noch so viel Geld zur Verfügung hat, wird den Irrthum begehen, ihre kleine Tochter in reich garnirten, aufgeputzten Kleidern zur Schule zu schicken. Im Gegentheil, die taktvolle Mutter macht es sich zur Aufgabe, die für das Schulzimmer bestimmten Kleider so einfach und unauffällig wie möglich zu gestalten und jede übertriebene Garnirung dabei zu vermeiden.

Während der Schulzeit dürfen die Gedanken der Schülerinnen nicht durch den Reiz ihrer eigenen oder anderer Kleider von ihren Studien abgelenkt werden, und von Schülerinnen, die zur Bewunderung ihrer Ge-

I.

nossinnen aufgeputzt im Schulzimmer erscheinen, können keine großen Fortschritte erwartet werden. Auch zeigt eine zu elegante Schulkleidung eine Rücksichtslosigkeit gegen ärmere Kinder, die durch den Vergleich der eigenen schlichten Kleidung mit den eleganten Toiletten der Kinder besser situirter Leute leicht zu Neid veranlaßt werden. Gute Bildung, guter Geschmack und Feingefühl der Mutter kommt daher zur besten Geltung, wenn das Töchterchen in der Schule und bei Alltagsgelegenheiten einfach und nett gekleidet erscheint.

Für die ersten Schultage der Herbstsaison sind Waschkleider zu empfehlen. Diese können aus Baumwoll- oder Leinenstoffen in festem, nicht durchsichtigem Gewebe und hellen oder dunkleren Farben bestehen. Für kleine Mädchen unter zehn Jahren macht man sie mit Vorliebe im Princeßstil. Breite gesteppte Falten, die vorn und rückwärts gleichmäßige Tabliers bilden, reichen vom Halse bis zum Rocksaum. Tablier, Manschetten und Kragen werden mit Soutache-Litzen oder Stickerei garnirt, oder die Ränder derselben werden mit einer Einfassung in abstechender Farbe

II.

ausgestattet. Für ältere Mädchen ist augenblicklich Tabakbraun vorherrschend. Ein leinenes Kostüm in dieser Farbe wird mit gleichfarbigen Litzen und Blenden geschmückt, da der Effekt des Kleides ganz auf der Einheitlichkeit der Farbe des Kostüms beruht.

In schottisch-plaidirten Stoffen, Gingham, Madras oder auch Mohair und anderen Wollstoffen giebt es eine solche Auswahl, daß Einem oft die Wahl schwer wird und man nicht weiß, welchem „Clan" man sich anschließen soll. Lebhaft rothe, mattblaue und dunkelgrüne, mit gelben, weißen und schwarzen Strichen durchkreuzte Stoffe sind alle gleich reizend, so daß oft die Mutter, die nur ein plaidirtes Kleid machen will, endlich Stoff für zwei kauft, weil sie sich zwischen zwei gleich hübschen Mustern nicht entschließen kann. Plaidirte

III.

Kleider sind auch äußerst praktisch und können bis in den späten Herbst hinein getragen werden. Die ersten kalten Tage erfordern jedoch ein wärmeres Kleid, und da kommen dann die aus Mohair oder Worsted, die jedoch dieselbe Plaidirung zeigen wie die aus Gingham, sehr zu statten. Sie bestehen gewöhnlich aus Bluse und Rock, die durch ein Bündchen aneinander genäht und mit gesteppten einfarbigen Seiden- oder Mohair-

IV.

blenden in harmonisirender Farbe besetzt sind.

Manche Mütter ziehen es vor, das kleine Töchterchen während des ganzen Jahres in Weiß zu kleiden. Die Mode ist sehr reizend, wenn auch nicht besonders praktisch. Wenn zu diesen Kleidern aber ein Stoff gebraucht wird, der aus Wolle und Baumwolle besteht, Poplinette z. B., und das Kleid nur mit glatter gesteppter Garnirung besetzt ist, so ist das Kleid ebenso leicht zu reinigen wie eines aus dunklerem Stoff. Ein weiterer hierzu passender Stoff wäre leichte Serge, die jedoch vor dem Zuschneiden gut eingeschrumpft sein muß, so daß das Kleid beim Waschen nicht mehr eingeht. Auch Cashmere läßt sich leicht waschen und ist zu mäßigem Preise erhältlich. Weiße Wollkleider sollten mit gegehrten Röcken gemacht werden, da das Einbügeln der Falten zuviel Mühe verursacht.

Da die Kinder verständiger Leute durch passende Unterkleidung genügend gegen Kälte geschützt sind, so sind Guimpen aus den feinsten Stoffen auch für den Wintergebrauch prak-

V.

tisch. Diese werden oft aus Spitzen- oder Stickereiresten zusammengestellt und heben durch ihr duftiges Aussehen den Effekt eines ungarnirten Kleides.

Ein anderer populärer und für Schulkindr praktischer Stoff ist gewürfelter Mohair. Er ist in vielen Farbenkombinationen zu haben und zu Kleidern aller Arten passend. Ein solches Kleid wird gewöhnlich über einer Guimpe mit langen Aermeln getragen und ist am Halsausschnitt, Gürtel, Mannschetten und Rocksaum mit harmonirenden einfarbigen Blenden, Litzen, oder Sammtband besetzt.

Backfischkleid aus blauem Linene.

Auch Foulard oder Surrahseide wären zu dem in Fig. 1 illustrirten Kleide verwendbar, wenn es für elegantere Zwecke dienen soll. Gruppen überzogener Knöpfe und abgesteppte Falten dienen als einziger Schmuck. Das Kleid ist mit weißen leinenen Manschetten und Kragen und schwarzem Seidenschlips ausgestattet.

Jumperkleid aus Pongee.

Mattgrüne Pongeeseide wurde, wie Abbildung No. 2 zeigt, mit dunkel-

VI.

grünem Blendenbesatz und Soutachestickerei geschmückt. Weiche dunkelgrüne Seide wurde auch zu dem Scharpengürtel verwendet, dessen lang herunterfallende Enden mit Seidenquasten abschließen. Eine Lingeriebluse aus gefälteltem Mull vervollständigt die Toilette.

Mädchenkleid.

Fig. 3 zeigt ein einfaches Kinderkleid, das auf ersichtliche Weise mit Handstickerei geschmückt ist. Mattblaues Leinen kam hier in Anwendung. Die Schärpe besteht aus weißer oder blauer Seide und wird hinten geknotet. Hierzu wurde eine Guimpe aus gefälteltem Lawn getragen.

Hut aus Cerise Filz.

Eine weiche Filzform, deren breiter Rand mit Drahtversteifung versehen ist, wurde hier (Fig. 4) mit weißen Hortensien und weichem schwarzen Band garnirt. Die Krone ist durch den Schmuck, der rückwärts auch über den Rand liegt, gänzlich verdeckt.

Kleid mit gestickter Taille.

Die in Fig. 5 gezeichnete Taille ist aus weißem Stickereistoff gemacht und mit gesteppten blauen Leinenblenden geschmückt. Der Rock besteht aus blauem Leinen und hat ein gerade Vorderbahn, der sich kreisförmige Seitentheile anschließen.

Dessin für ein Leinenkleid.

Fig. 6 zeigt ein fesches Leinenkleid, das an Hals und Manschetten mit groben Spitzen abgefaßt ist. Abgesteppte Säumchen und Nähte und Perlmutterknöpfe vervollständigen die Garnirung. Der Rock ist kreisförmig und vorn in einer losen Tollfalte arrangirt.

Ein bescheidener Liebhaber.

„Fräulein Selma, ich liebe Sie! .. Sie könnten mich glücklich machen, wenn Sie meine Liebe erwidern würden!"

„Ich bedaure, Sie nicht glücklich machen zu können."

„Darf ich Sie denn wenigstens unglücklich lieben?"

Galgenhumor.

Arzt: „Ich rathe Ihnen, es mit einer Luftkur zu versuchen!"

Patient (stellenloser Schauspieler): „Aber ich habe ja schon seit vier Wochen von der Luft gelebt!"

— Sicheres Zeichen. „Wie geht es denn dem Herrn Oberförster? Ist er schon bei Bewußtsein?" — „Jawohl, g'rad' hat er angefangen aufzuschneiden."

Der Weg zur Schönheit.

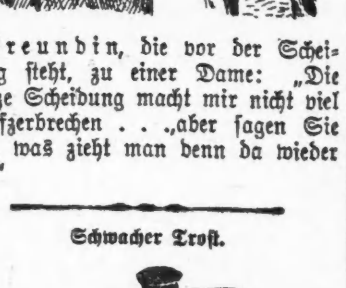
„Ich sage Dir, das Beste ist, früh zu heirathen. Als ich mich verheirathete, war ich auch ein so schmächtiger, schüchterner Jüngling. Na, schau mich jetzt an!"

— Im Eifer. Richter: „Der Zeuge bekundet, daß es echter französischer Kognak war, der ihm gestohlen wurde!" Angeklagter (verächtlich): „Echter französischer Kognak? (Eine Flasche aus der Tasche ziehend): „Nee. Da probiren Sie 'mal, Herr Richter!"

Unter Freundinnen.

Freundin, die vor der Scheidung steht, zu einer Dame: „Die ganze Scheidung macht mir nicht viel Kopfzerbrechen . . „aber sagen Sie mir, was zieht man denn da wieder an?"

Schwacher Trost.



Richter: „Von den viertausend Mark, die Sie dem Angeklagten anvertraut, haben Sie nichts bekommen?"

Zeuge: „Keinen Pfennig!"

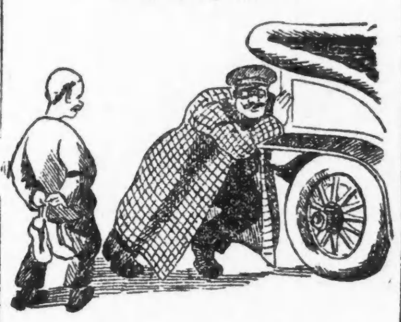
Angeklagter (einwerfend): „Er kriegt aber doch jetzt zwei Mark Zeugengeld."

— Uebertönt. „War die Blechmusik gestern Abend nicht gräßlich?" „Ich weiß nicht, ich saß neben einem Tisch voll Damen."

Uebergalant.

„Pardon, mein Fräulein!"
„Bitte, Sie sind mir ja gar nicht auf den Fuß getreten!"
„Daran ist aber nur Ihr kleiner Fuß schuld!"

Straßenjungenhumor.



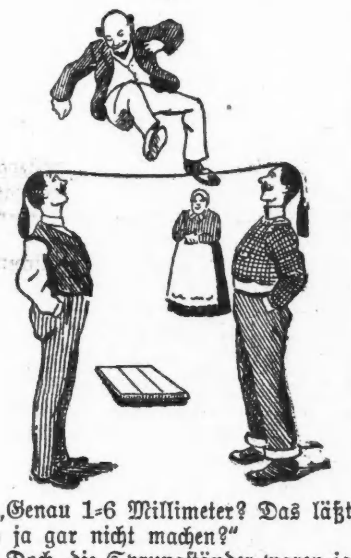
Schusterjunge (zum Autler, der im Schweiße seines Angesichts sein Gefährt vor sich herschiebt): „Soll ich mich nauffsetzen und . . . tuten?"

1.

„Donnerwetter, mit 50 Jahren springen Sie noch 2 Meter hoch? Wie haben Sie denn das erreicht?"

„Ganz allmählich. Mit ½ Meter habe ich angefangen und von Tag zu Tag die Sprungschnur 1-6 Millimeter höher gestellt —"

2.



„Genau 1-6 Millimeter? Das läßt sich ja gar nicht machen?"

„Doch, die Sprungständer waren ja Zwillinge. Vor 25 Jahren sind sie ½ Meter hoch gewesen, und jetzt messen sie 2 Meter. Also das Jahr mit 360 Tagen berechnet, müssen sie, um in 25 Jahren die Länge von 1,50 Meter zu wachsen, täglich 1-6 Millimeter höher geworden sein!"

Ein Sparsamer.

„Ja, was ist denn das, da trinken Sie acht Nordhäuser, und nun haben Sie kein Geld!"

„Na, Frau Meier, wissen's, wenn i a Geld hätt', denken's denn, i wär' dann so a Lump und versauft's so?"

Boshaft.

Sepp: „Warum hast D' denn z'erst 'n Pfarrer g'holt und nacha 'n Dokta?"

Wittwer: „Umgekehrt wär's leicht z'spät g'wesen!"

Unnöthig.

Herr: „Ich will Ihnen, gnädiges Fräulein, eine Jagdgeschichte erzählen, die mir passirt ist —"

Dame: „O bitte, sparen Sie sich die Mühe. Ich kenne nämlich alle Jagdgeschichten, da mein Vater selbst Jäger war."

Uebergalant.

„Gnädiges Fräulein, Ihnen müssen doch an der Wiege die drei Grazien gerabezu als alte Bekannte erschienen sein!"

Nach den Flitterwochen.

Sie: „Denkst Du noch, als Du mich batest, ich soll das eine Wort sagen, das Dich glücklich machen sollte für's ganze Leben?"

Er: „Ja — es war aber nicht das richtige Wort."

Schwierige Sache.

„. . . Wie, schon wieder steigern Sie uns mit der Miethe?"

„Ja — da müssen Sie sich mit meinem Sohne auseinandersetzen — der studirt von Ihrer Etage!"

Ein großer Nimrod.

„Diesmal sind die Treiber aber 'reingefallen. Kein einziger hat Schmerzensgeld gekriegt, weil — ich diesmal nur blind geladen hab'."

Ungewohnte Arbeit.

Herr (zum Stallburschen): „Ja wie schaut denn der Schimmel aus!! . . Wenn Sie wieder 'mal einen Brief schreiben, so bitt' ich mir aus, daß das auf dem Heuboden geschieht und nicht im Stall!"

— Ahnungsvoll. „Erst hat mir mein zukünftiger Schwiegervater 20,000 Mark Mitgift, dann 10,000 Mark versprochen, und jetzt will er gar nur 5000 Mark mitgeben — der meint offenbar, ich soll seine Tochter aus Liebe heirathen!"

— Naturkunde. Onkel (auf dem Lande): „Diese Kuh ist zwei Jahre alt. — Nichte (aus der Großstadt): „Woran siehst Du denn das?" — Onkel: „An den Hörnern." — Nichte: „Ach so! Weil sie zweie hat."

— Gemüthlich. „Das Ortsgefängniß hat also nur für fünf Arrestanten Platz! . . . Genügt denn das?" — „Freilich! . . Wenn wir einen größeren Spitzbuben fangen, dann lassen wir immer für ihn einen weniger gefährlichen laufen!"

— Theuer und schlecht. Kellner: „Wollen Sie nicht vor Ihrer Abreise noch eine Gesammtansicht von unserem Hotel?" — Kurgast: „Danke, danke, habe mir solche schon längst selbst gemacht."

Berechtigte Frage.

„Du, gestern habe ich mich in eine Lebensversicherung eingekauft."
„So? Willst Dir also doch noch ein Auto zulegen?"

— Der Tröster. Wirth: „Jetzt haben haben Sie genug getrunken — ich schenke Ihnen nichts mehr ein!" — Gast (der vom Begräbniß kommt, bittend): „Noch ein einziges Glas, Herr Wirth . . . ehren Sie meinen Schmerz!"

— Modern. Herr: „Meine Gnädige, Sie scheinen ja die Schweiz ausgezeichnet zu kennen?" — Dame (schon mehreremal geschieden und wiederverheirathet): „O ja! Ich habe nämlich meine Hochzeitsreisen jedesmal dorthin gemacht."

— Ein boshafter Gatte. Sie (mit der Toilette zum Spaziergang beschäftigt): „Warum schaust Du so angelegentlich zum Fenster hinaus?" — Er: „Hm, ich will nur 'mal sehen, ob der Neubau drüben eher fertig wird, als Du."

— Beim Schopf gefaßt. Mann (aus dem Garten kommend): „Hast Du nicht einen alten Hut für meine Vogelscheuche, Frau?" — Frau (eifrig): „Aber natürlich, Männchen; Du weißt doch, ich habe schon so lange einen neuen nöthig!"

Frau Protz im Bad.

„Johann! hast Du die Flasche mit Eau de Cologne hier? Die Seeluft ist so gewöhnlich."

— Nichts zu machen. Schreiber (stellesuchend): „Haben Sie denn gar kein Plätzchen frei in Ihrem Bureau? Ich wäre mit der bescheidensten Arbeit zufrieden!" — Prokurist: „Bedaure, die macht bei uns der Chef!"

— Noble Consultation. Commercienräthin (im Luxusbade): „Also, mein lieber Herr Doktor, was giebt es heuer an distinguirten Krankheiten?"

— Abgelehnt. A.: „Lieber Karl, pump' mir mal hundert Mark auf ein paar Tage." — B.: „Wenn ich aus Paris zurückkomme." — A.: „Reisest Du denn nach Paris?" — B.: „Nein."

— Störend. A. (in einer Gesellschaft auf einen jungen Herrn zeigend): „Der junge Mann paßt eigentlich gar nicht in diesen Kreis!" B.: „Nein; er hat so ein eckiges Benehmen!"

— Verschärfte Gefahr. Sie: „Sei nur recht vorsichtig, daß Du keine Gräten in den Hals kriegst, Männchen. Erst neulich ist eine Frau auf diese Weise ums Leben gekommen und zwar ganz in der Nachbarschaft."

— Seine Auffassung. „Du, mei Sohn der is dir scheußlich gescheidt und gelehrt. Hat er doch neulich gemacht verschiedene große Abhandlungen!" — „Nu, wieviel hat er denn abgehandelt?"

Harmlos.

Hiasl: „Du nennst den Schulzen immer „Preisochs"; fühlt er sich da net beleidigt?"

Huber: „O na! Der nimmt es wegen der hohen Fleischpreise als Schmeichelei uff!"

— Verrathen. „Mein Mann muß auf Anordnung des Arztes drei Monate im Krankenhaus bleiben." — „Drei Monate, das ist aber sehr viel." — „Nicht wahr, aber der Vertheidiger sagt, daß er eigentlich noch viel mehr hätte bekommen müssen."

— Kurort. „Das soll ein Moorbad sein? Das Wasser ist doch ganz klar." — „O, nur zu Beginn der Saison!"

— Bedenken. Arzt: „Sie müssen jeden Morgen zehn- bis zwanzigmal kräftig aufathmen." Patient: „Ach, das wird wohl meine Frau nicht erlauben!"

— Abgeholfen. „Ich will ziehen, denn vier Treppen zu steigen, fällt mir ja schwer." — „Dem kannst Du doch leichter abhelfen. Nimm zwei Stufen auf einmal, dann denkst Du, Du wohnst nur zwei Treppen!"

Freie Offerte

Dr. Boyds wunderbare originelle Office-Behandlung, die er nach zwanzigjährigen Forschungen und Erfahrungen vervollkommnete, **absolut frei bis zum 31. September.**—Falls Ihr glaubt, Symptome von Nierenleiden zu haben, bringt eine Probe des Urins zur Untersuchung.

Zögert nicht! Ihr könnt frei von Dr. Boyd geheilt werden — Seine Behandlung ist wirklich wunderbar — Hunderte haben ihre Gesundheit wiedererlangt.

Einige von den Geheilten:

Frau Amelia Webster, 863 N. Halsted Str., Chicago.
Frau J. E. Wilson, 123 Clinton Str., Gouverneur, N. Y.
F. M. Kenderline, 727 Topeka Ave., Topeka, Kans.
Henry A. Meyers, Bei J. Junk Brewing Co., 37. und Halsted Str., Chicago.
R. C. Comstock, Barrington, Ill.
P. W. Christiansen, McVickers Theatergeb., Chicago.
M. J. Bates, 39 Randolph Str., Chicago.
John Lundberg, 2021 Diversey Ave., Chicago.
C. C. Mayhew, 528 W. Monroe Str., Chicago.

Dr. Boyds Office ist mit allen modernen Vorrichtungen für die Behandlung von Kranken eingerichtet. Jahre lange Erfahrung hat ihn gelehrt, das gefährliche Schneiden zu vermeiden.

Konsultation ....
Untersuchung .... **Frei**
Office-Behandlung.....

An was für einer Krankheit leidet Ihr?

Ihr könnt ohne Operation geheilt werden.

Ganz gleich welcher Art Eure Krankheit oder Schwäche ist, oder in welcher Form, Ihr werdet mit der Untersuchung befriedigt sein und den besten Rath und Behandlung frei erhalten. Sie bieten die besten persönlichen und geschäftlichen Empfehlungen.

Seid Ihr nervös, leidet Ihr an Dyspepsie, schwachem Magen, Verstopfung? Habt Ihr Herzklopfen, leidet Ihr an Kurzathmigkeit, Kopfweh, Neuralgia, stechenden Schmerzen in der Brust, im Rücken, Hüften oder Fußknöcheln? Habt Ihr Schmerzen infolge von Rheumatismus, lahmem Rücken, Sciatica, Hexenschuß oder Frauenkrankheiten? Wenn dies der Fall ist, könnt Ihr schnell und sicher geheilt werden, falls Ihr Dr. Boyds Behandlung nehmt; sie heilt, nachdem alle anderen Behandlungen fehlgeschlagen haben.

Konsultirt Doktor Boyd in Deutsch und Englisch. Frei!! Mein Bestreben ist, Euch zu heilen!!

2. Floor, 269 Dearborn St., Chicago, Ill. Sprechstunden: Täglich 9 Vorm. bis 6 Uhr Abds.; Mittwochs u. Samstags bis 8 Abds.; Sonntags u. Feiertags 9 bis 1.

Wir heilen Krankheiten eigen den Männern!

Unsere beste Garantie ist

Nicht ein Dollar braucht bezahlt zu werden vor der Heilung.

Schwäche Wenn Sie an Absonderungen, schlechten Träumen, verlorener Kraft oder Lebenskraft, den Folgen früherer Indiskretionen od. aus irgend einer andern Ursache leiden, befassen Sie sich mit Ihrem Fall sofort. Wenn Sie schwach, trübe, niedergeschlagen fühlen, ein schlechtes Gedächtniß haben, Mangel an Ehrgeiz und fühlen, daß eine allmählich zunehmende Schwäche Ihrer Nerven und Ihres Körpers vorhanden ist, kommen Sie zu uns und lassen Sie sich durch unsere Behandlung Gesundheit und Kraft wiedergeben. Dieselbe gibt frisch Jugendkraft und bringt neue Nervenkraft, fördert eine freie Zirkulation zu den Organen und stellt geistige und körperliche Kräfte wieder vollständig her. Wir haben Tausende von Männern geheilt und sie sozusagen vor geistigem und körperlichem Schiffbruch gerettet. Zögern Sie nicht, uns kostenfrei zu konsultiren.

Blutvergiftung Wenn Sie Geschwüre haben, wenn Ihnen die Haare ausfallen, die Glieder weh thun, oder Sie Ausschlag auf irgend einem Theile des Körpers bekommen, wird unsere Behandlung jede Spur von Gift aus Ihrem Körper ausmerzen und Sie dauernd heilen. Kein mit dieser Krankheit behafteter Mann kann es wagen, erst damit zu experimentiren. Selbst der ungläubigste oder vorurtheilsvollste Mensch muß zugeben, daß Jahre der Erfahrung in der Behandlung von Tausenden von Fällen und unsere Kenntnisse jeder bekannten Behandlungsmethode dieser Krankheit genügender Beweis dafür ist, daß sein Fall in unseren Händen absolut sicher ist. Wir geben Ihnen eine geschriebene Garantie, Sie zu heilen oder Ihnen Ihr Geld wiederzugeben.

Wurmartige verknotete und schnurartige Venen in der möglichst kürzesten Zeit geheilt.

Dieser Zustand ist eine unnatürliche Vergrößerung der Venen und kommt fast unveränderlich auf der linken Seite vor. Haben Sie schleppende oder neuralgische Schmerzen im Kreuz und den Lenden, die bei längerem Stehen stärker werden? Dieser Zustand verursacht Abzehrung oder Schwund und Schwäche. Sie können durch unsere sichere und schmerzlose garantirte Methode geheilt werden.

Anschwellungen, schmerzhaft oder anderweitig, Beschwerden, Spezial- und alle chronischen Krankheiten dauernd geheilt.

Wenn Sie an Rückenschwäche leiden, an vergrößerten Drüsen bestimmten zugezogenen Krankheiten, katarrhalischen oder unnatürlichen Absonderungen, stechenden oder brennenden Schmerzen, Entzündungen irgend welcher Art, Geschwüren oder wunden Stellen, experimentiren Sie nicht und nehmen Sie diese Symptome nicht leicht, da Hunderte, die hätten geheilt werden können, in ein vorzeitiges Grab gegangen sind dadurch, daß sie die Abfallprodukte der Gifte in ihr Blut aufnahmen, gefolgt von Vergiftung und Tod.

Konsultation und Rath frei.

Wenn Sie nicht selbst kommen können, schreiben Sie. Tausende von Männern sind durch unsere Behandlung geheilt worden.

Wir wenden korrekte medizinische Methoden für die **absolute Heilung** sind eine Garantie für Sie, daß bei der Behandlung Ihres Falles nicht experimentirt oder gerathen wird. Ein wirklicher Spezialist, der seine ganze Zeit einigen wenigen Leiden widmet, wird heilen, wo andere erfolglos sind. Wenn Ihr Fall unheilbar ist, werden wir Ihnen dies frei und offen sagen. Die Konsultation kostet nichts, da wir jedem leidenden Manne eine Gelegenheit geben wollen, unsere Methode zu untersuchen und sich von unserer Fähigkeit, ihn zu heilen, zu überzeugen.

Stunden 10 Uhr Vorm. bis 4 Uhr Nachm. und von 6—7 Abends; Sonntags und Feiertags nur von 10 — 12 Uhr Vormittags.
Medizinen frei, bis Heilung erfolgt.

CHICAGO MEDICAL CLINIC,
344 S. State Str., nahe Harrison Str.
CHICAGO, ILL.

Sieg!

Skizze von Anna Behnisch.

„Ah!" sie reckte ihre schlanken Glieder, die ein schimmerndes Seidengewand umfloß, dessen zartes Blau das schöne Blond ihres Haares noch leuchtender erscheinen ließ, und trat vor den Spiegel.

Sie freute sich ihrer Schönheit, die ihr daraus entgegenstrahlte, und sie freute sich der Kraft, die sie in ihrem Wesen verspürte.

Schönheit, Kraft und Können und dazu Jugend, sieghafte Jugend! In diesem Augenblick war sie glücklich.

Aufwärts ging ihr Weg, und die vier Gottheiten, deren Kuß sie auf der Stirn fühlte, würden sie leiten — auch durch Widerwärtigkeiten und über Hemmnisse. Dornig ist jede Künstlerlaufbahn, — aber dem Muthigen gehört die Welt!

Und heute, heute gerade wollte sie beweisen, daß sie Muth besaß, und daß sie etwas konnte. Ihr Bestes wollte sie geben ... Ruhm wollte sie sich erzwingen bei Hunderten und Liebe bei Einem durch ihre Kunst.

Liebe erzwingen — aus Liebebedürfniß? — Nein, allein aus Stolz und Trotz, aus Rachsucht ... Jahrelang hatte sie heimlich um seine Liebe gekämpft, als sie noch die schlichte Schattenblume war, — vergeblich. Er hatte sie nicht gesehen oder nicht sehen wollen. Nun hatte sie sich einen Platz im Sonnenschein errungen, einen beneideten, und das Bewußtsein eigener Leistungsfähigkeit verlieh ihr die Sicherheit, die vielen Männern an der Frau imponiren muß, wenn sie dieselbe für voll nehmen sollen. Jetzt war sie seiner Aufmerksamkeit sicher, und mit der Aufmerksamkeit würde die Bewunderung kommen ... für dieses Muß würde sie Alles einsetzen! Und was dann? — Um ihre Lippen grub sich ein scharfer Zug, während sie die Rosen am Gürtel ordnete. Aufwärts ging ihr Weg und aufwärts können nur stolze Menschen steigen. Dann ...? Dann würde sie ihm versagen können, was er ihr einst versagt. Dann würde sie gerächt sein für die langen Stunden verzweifelter Hoffnungslosigkeit, die sie durchdrungen. Und war sie sich diese Rache nicht schuldig, sobald er sich nur durch den Nimbus blenden ließ, der die gefeierte Künstlerin umwob, und diese mit geblendeten Augen begehrte, nachdem sie ihm, so lange sie nur Weib war, nichts gewesen?

Sie rechnete nach, wie lange sie ihn nicht gesehen. Zwei Jahre mochten es sein, — zwei Jahre wandeln viel und schaffen viel. Mit der Kraft der Verzweiflung hatte sie sich damals, als ihr Liebesleben ausgeklungen, emporgerafft und ihrer Kunst zugewendet — und der Preis war nicht ausgeblieben. Ihre große, klare Stimme hatte im Verein mit der Meisterschaft ihrer Technik und der Tiefe und Wärme ihrer Auffassung beim ersten öffentlichen Auftreten Aufsehen erregt, glänzende Zeitungsberichte hatten ihren Namen in Aller Munde gebracht, und es war ihr gelungen, selbst in dem übersättigten Berlin stets einen dicht gefüllten Konzertsaal zu beherrschen.

Der kleinen Heimathsstadt voll schmerzlicher Erinnerungen hatte sie, die Elternlose, dauernd den Rücken gekehrt. — Nun hatte sie sie zum ersten Mal wieder betreten, als es ihre Mitwirkung bei einer großen Wohlthätigkeitssoiree galt. In einer halben Stunde würde sie den Doktor wiedersehen; sie wußte, daß ihn schon die Neugierde in die Reihen des Publikums treiben würde und ein Vorgefühl des Triumphes, den sie vor seinen Augen erleben sollte, prickelte ihr in allen Gliedern. Und doch verstimmte sie diese Erregung ... sie machte sie nervös, sie raubte ihr etwas von der Sicherheit, auf die sie sich sonst zu jeder Zeit verlassen konnte.

Unruhig nestelte sie an den Knöpfen ihrer langen, gelblichen Handschuhe. Jetzt hallte von draußen Pferdegetrappel, der Wagen war vorgefahren, ihre Gesellschafterin trat ein, um zum Aufbruch zu mahnen.

Doris athmete tief. Noch einmal konzentrirte sich all ihr Denken in dem Entschluß, heute ihr Bestes zu geben.

Eine halbe Stunde später stand sie vor einer vielhundertköpfigen Menge im warmen Schein des Gaslichts. Aber sie wußte kaum, wo sie sich befand: sie wußte kaum, was sie that, während sie mechanisch die Lippen bewegte, und die eigenen Klänge drangen ihr fremd und mißtönig ins Ohr.

Mit hohem inneren Jubel hatte sie die Beifallszeichen bemerkt, die sich bei ihrem Erscheinen im Saale geregt, und die kostbaren Blumenspenden entgegengenommen, mit denen sie begrüßt worden. Der Rausch des Erfolges, gegen den sie seit Langem abgestumpft war, hatte sich plötzlich ihres ganzen Wesens bemächtigt. Ihre Brust wogte, in ihren Adern fieberte das Blut, wie im Taumel überkam sie das Verlangen, zu siegen um jeden Preis.

Und dann plötzlich, als auf dem Flügel die ersten Accorde erklangen, — die Schwäche, — die Dunkelheit vor den Augen, — die unsinnige, kindische, entsetzliche Angst.

Dann war es still im Saal, sehr still. Die Begleitung auf dem Flügel war verstummt ;mechanisch, wie Doris sich ihr angepaßt, schwieg auch sie nun ... mit starren Augen blickte sie erwartungsvoll ins Publikum ... endlich regten sich die Hände, hier ein paar, dort ein paar, dort ein paar, — man klatschte, — es klang wie Mitleid ... Schnell verharrten auch die vereinzelten Beifallsfreudigen wieder theilnahmslos, als schämten sie sich vor den Anderen, den unbarmherzig Richtenden jenes Mitleids. — Und Doris hatte gemeint, ihr Bestes gegeben zu haben.

Wenige Minuten später stand sie, vom Schüttelfrost gepackt, den Pelzmantel um den Körper ziehend, nichts als einen leichten Spitzenschleier um das im Nachtwind wehende Haar geworfen, auf der wie ausgestorbenen Straße.

Es war neblich und kalt, sternenlos spannte sich der Himmel über die Erde. Von den Laternen ging ein schmutzig gelber Lichtschein aus, in welchem das Straßenpflaster wie mit einer feuchten Glasur überzogen schien. Die Welt sah so häßlich aus, aber ihr Bild stimmte zu der grenzenlosen Oede in der Seele des einsamen Mädchens, zu der fürchterlichen Ernüchterung. Sonnenschein und blauer Himmel hätten Doris noch elender gemacht in dieser Stunde.

In ihr war alles wie vernichtet. Was galten ihr alle Erfolge, nachdem der eine Erfolg ausgeblieben, der nicht wie die anderen der Künstlerin, sondern zugleich dem beleidigten Weibe Genugthuung schaffen gesollt? Was war ihr noch die Kunst überhaupt, wenn auch sie trog, wenn sie in den entscheidendsten und schwersten Augenblicken des Lebens ihre Stütze versagte? Welchen Werth behielt das kecke Selbstgefühl, das ihrem Wesen durch Jahre Schwung verliehen, — trotz allen Herzwehs, — wenn es nicht ausgereicht, sie dieses Wiedersehen bestehen zu lassen?

Planlos schritt sie weiter ins Dunkle hinein. Viele Stunden wäre sie am liebsten so durch Nacht und Kälte gelaufen, nur um in der heftigen körperlichen Bewegung eine Art von Gegengewicht gegen das rastlose Arbeiten ihres Hirns zu finden.

Jetzt tönten Schritte hinter ihr, sie fuhr zusammen; jetzt erst kam es ihr zum Bewußtsein, daß es für eine Dame nicht rathsam sei, um diese Zeit die Straßen ohne Begleitung zu durchirren. Jetzt erst besann sie sich auch, wie sie eigentlich ins Freie gekommen; aber nichts als die unklare Vorstellung vermochte sie sich zurückzurufen, daß sie, nachdem sie gesungen, und Jemand sie am Arm in den Nebensaal geleitet, an den dort befindlichen übrigen Mitwirkenden auf deren Anreden antwortlos vorbeigeeilt, in die Garderobe gestürmt sei und, ohne die Hilfe der bedienenden Frauen abzuwarten, ihren Pelz vom Nagel gerissen und plötzlich draußen gestanden habe wie eine vor Verfolgung Flüchtende.

Die Schritte kamen näher, direkt auf sie zu. Nun wandte sie sich entschlossen um, um einer möglichen Gefahr ins Auge zu sehen. Die große dunkle Männergestalt im wehenden Kaisermantel blieb einen Augenblick, wie zögernd, stehen und trat dann, den Hut lüftend, mit einer schnellen Wendung dicht an sie heran.

„Fräulein Doris Willeck?" fragte eine sonore Stimme unsicher.

Da war ihr die Kehle wie zugeschnürt; sie bemühte sich vergeblich, ein Wort hervorzubringen. Nur den Kopf warf sie trotzig in den Nacken und trat einen halben Schritt zurück. Der Mann aber hatte ihr im spärlichen Laternenlicht ins Gesicht geschaut und sich überzeugt, daß er sich nicht getäuscht.

Nun reichte er ihr die Hand zur Begrüßung. „Fräulein Doris," sagte er erregt, „ich hoffte, Sie nach Ihrem Gesang noch im Nebensaal zu finden, und hörte dort von Ihrem schnellen Aufbruch; da erlaubte ich mir, Ihnen zu folgen, weil ..." er stockte.

„Weil?" wiederholte sie kampfbereit.

„Ich wollte sagen: weil ich eine Dame nicht schutzlos lassen wollte," entgegnete er mit feinem Lächeln; „da ich aber fühle, daß sich für dieses Wiedersehen eigenthümlicher Art keine Phrasen eignen, will ich die Wahrheit sprechen: weil ich mit Ihnen empfand und meinte, es könne Ihnen in Ihrer Stimmung wohl thun, das zu hören."

„Also Mitleid?" stieß sie heraus. „Das werde ich Ihnen kaum zu danken wissen."

„Ich suche keinen Dank," versetzte er ernst, „und dachte nicht an mich dabei. Nur einem Impulse folgte ich, der mich trieb, Sie in der Stunde der Enttäuschung nicht allein zu lassen."

Sie schwieg. Sie begriff ja nicht. Sie hatte doch siegen wollen durch Stolz und Kraft, siegen und versagen, — und nun stand sie da, eine Empfangende, und hatte dennoch gesiegt. Und ihr ward's so warm und weich im Herzen, als hörte sie die Glocken aus fernen Kindheitstagen herüberklingen, da sie nichts von Glanz und Ruhm, aber auch nichts von all den Kämpfen gewußt. Und minutenlang war ihr, als solle sie ihr Haupt an des Mannes Brust bergen und sich ausweinen aus Herzensgrund.

Er stand und wartete auf ein Wort von ihr. Doch wie sie fühlte, daß sie ihm eines schuldig war, daß er — auch gegen seinen Willen — Dank zu fordern hatte, lohte es von Neuem in ihr auf: ich will kein Mitleid — und am wenigsten von diesem da! — Und mit dem konventionellen Ton der Salondame begann sie, indem sie dem Doktor kühl die Fingerspitzen entgegenstreckte: „Ich bin Ihnen sehr verbunden für Ihre Aufmerksamkeit, — aber" — und da lag die ganze niedergehaltene Bitterkeit ihrer Seele in ihren Worten, — „ich habe in guter Zeit mit mir selbst fertig werden gelernt, ich werde es auch in schlimmen Stunden können."

Auch er hatte bittere Worte auf der Zunge; doch wie er ihr in die Augen sah, in denen trotz der eifrigen Abwehr ihrer Rede es wie ein heißes Hilfeflehen brannte, bezwang er sich. „Ihren Worten nach, die mich gehen heißen, müßte ich mich jetzt entfernen, so würde es der gute Ton verlangen. Aber, Fräulein Doris, es gibt Stunden, die so ernst sind, daß man auch den guten Ton und manches Andere darüber vergessen muß. Mir ist dies eine dieser ernsten Stunden — und das dürfte genügen, um Ihnen zu beweisen, daß ich mich nicht mit faden „Aufmerksamkeiten" aufdrängen will. Sie sprachen vorhin von Mitleid in einem wegwerfenden Tone; — ja, es ist Mitleid, was mich zu Ihnen führt, aber nicht in Ihrem Sinne, es ist ein großes, heiliges mit Ihnen leiden, das mich erkennen lehrte, wie viel Sie mir sind.

„Ja," sagte er innig, „lassen Sie mich ganz ehrlich sein! Ein Etwas zog mich stets zu Ihnen, so wenig Sie es ahnten ... und ich wollte es Sie nicht ahnen lassen, ehe ich mir ganz klar über mich ward ... dann gingen Sie ... mir fehlte etwas, ich wußte nicht, was, ich hörte von Ihnen und wähnte Sie glücklich, nun sah ich Sie wieder, ausgereift, zielbewußt, eine Vollnatur, ganz so, wie ich mir Ihr Wesen ersehnt hatte. Ich bemerkte Ihre Unruhe, ich zitterte mit Ihnen für den Erfolg, er blieb aus; und da, als mich Ihr Schmerz fast wie ein persönlicher mitdurchzuckte, kam's wie eine Offenbarung über mich, daß ich Sie liebe. — Sind Sie nun besiegt?"

Daß ich Sie liebe — das waren die Worte, die sie zu hören verlangt Tag und Nacht, die ihr Siegespreis sein sollten. Und nun vernahm sie sie — doch mit dem Zusatz: sind Sie besiegt?

Sie wollte sich auflehnen dagegen, in verzweifelter Gegenwehr dem Manne, der so zu ihr zu sprechen wagte, wehe thun, und that sich selbst doch so unendlich wehe damit, als sie's versuchte und in tödtlicher Verwirrung ohne Ueberlegen stammelte: „Ich wollte siegen, dazu bin ich hergekommen, Genugthuung wollte ich haben!"

Plötzlich verstand er; alles Blut drang ihm zu Herzen, daß dessen Schlag zu stocken drohte, als es ihm aufging, warum sie Genugthuung begehrt, und daß er ihr seit Langem gewesen, was sie ihm erst seit heute war. Eine heiße Seligkeit durchfluthete ihn, und er faßte ihre Hand und küßte sie: „Sie sollen auch siegen heute — wenn auch auf andere Art. Siegen Sie über den Groll und Trotz in Ihnen, dieser Sieg führt zum Frieden, und ist er d'rum nicht schöner als der, den Sie erstrebten, und der doch einen ewigen Kampf bedeutet hätte?"

Zu Ihnen führte mich das mit Ihnen leiden; lassen Sie sich zu mir auch durch die Verzeihung führen! Doris, Sieg auf beiden Seiten, Sieg und Frieden!"

Da lächelte sie antwortlos.

Ihr Garten.

(Von Seraphine Witties.)

Man saß fröhlich plaudernd in dem gemietheten Garten des Herrn Walter zusammen. Schöne Kastanienbäume gaben reichlich Schatten. Die von Papa Walter selbstgezimmerte Laube, umrankt von wildem Wein und hübsch gefärbtem Kapuziner, nahm sich sehr nieblich aus. Und mit großem Stolz zeigte die anmuthige Frau Walter ihren Gästen die großen Nutzbeete, wo die Kartoffel üppig in die Höhe schoß und an kreuzweise gelegten Stöcken Bohnen und Schoten emporkletterten, mit ihren zarten, kleinen Schmetterlingsflügeln eine hübsche Ernte verheißend. Auch anspruchslose Blumen gab es da, in zierlich mit Muscheln ausgelegten Beeten, Garanien und Männertreu, Fuchsien und Levkoien. Alles war mit Liebe und Freunde gepflegt, das konnte man auf Schritt und Tritt sehen.

Während nun alle an dem weißgedeckten Tischchen in der Laube den duftenden Kaffee tranken, wunderten sich die Damen, wie doch der Frau Walter, von deren gartenbaulichen Talenten bisher nichts bekannt geworden war, dieses alles so schön gerathen sei.

Frau Walter sagte lachend, sie hätte es einfach probirt, und es wäre ihr geglückt. Sie wüßten es wohl: „An Gottes Segen ist alles gelegen."

„Ach", sagte ihr Gatte fröhlich, „sie allein hat nicht alles Verdienst; ich habe gegraben und begossen und geschuftet, daß es eine Art hatte. Freilich, die Idee, das Feld zu miethen, kam von ihr! Alle Achtung! Eines Tages, als ich ziemlich müde und abgespannt heimkam und mich schon bereitete, ihr verdrossenes und verhärmtes Gesicht zu sehen und die täglichen Klagen über das Dienstmädchen und die viele Arbeit zu hören, kam mir Emilie freudestrahlend entgegen. Ich muß sagen, mir wurde etwas beklommen zumuthe. Ich vermuthete, irgend etwas Schreckliches hinter dem ungewohnten Anblick; mindestens einen Ehebruch oder etwas Aehnliches.

Aber sie sagte mit einem selbstbewußten Lächeln: „Weißt du, Hans, ich habe ein Feld gekauft."

Ich dachte an einen lauen Witz. Aber wahrhaftig, ich freute mich, daß sie überhaupt noch fähig war, Witze zu machen. So antwortete ich prompt: „Ei, Frauchen, willst Du darauf Maulbeerbäume pflanzen?"

Aber Emilie machte ein ganz beleidigtes Gesicht und setzte mir mit verblüffender Sachkenntniß auseinander, daß es viel vortheilhafter wäre, Rüben und Kartoffeln zu bauen. Sie brachte ein Buch für Gartenbau zum Vorschein und stellte an der Hand der darin enthaltenen Rathschläge schon einen ganzen Plan für unsere Parzelle zusammen. Ich konnte nicht mehr zweifeln. Sie hatte einen Garten!"

„Frau," sagte ich, so ernst ich konnte, „weißt du nicht, daß ich nur ein kleiner Beamter bin? Wie kannst du dir solchen Luxus gestatten? Woher hast du das Geld?" Das sagte ich aber nur des Anstands halber. Im Grunde habe ich mich noch nie über ihre Ausgaben geärgert. Sie ist eine sparsame, häusliche Frau. Das wißt ihr ja. Nur ein wenig zu häuslich! Zu philisteriös. Wie sorgfälig sie auch den Staub von den Möbeln wischt, den Staub des Alltags weiß sie nicht abzufegen von den Verhältnissen, vom Leben."

„Wußte sie nicht!" unterbrach ihn Frau Emilie. „Aber jetzt laß mich weiter erzählen, Hans, du schmückst die nebensächlichen Dinge zu sehr aus und kommst nicht zum Kern der Sache. Dann gehst du gar nicht mit historischer Treue vor, und erzählst Dinge als nachher geschehen, die sich vorher ereigneten. Außerdem haben für unsere lieben Freunde meine seelischen Eigenschaften nur im engen Zusammenhang mit den Geschehnissen ein tieferes Interesse."

Und Athem holend, sprach sie weiter:

„Ich hatte damals eine kleine Summe gespart. Dafür wollte ich mir einige hübsche Küchengeräthe kaufen, die ich mir schon lange gewünscht hatte, welche aber nicht gerade unentbehrlich für mich waren. Nun legte ich noch einige Mark dazu und hatte das Glück, dafür ein paar Minuten entfernt von unserem Hause einen schönen Garten zu erstehen. Bis zur Bebauung! Das kann aber noch ein paar Jahre hingehen, und so lange gehört der liebe Garten uns."

„Hab' Sie gar nicht für so genial gehalten, Frau Walter", sagte Herr Huber, der im Rufe stand, bei jedem Anlaß etwas Unpassendes zu sagen.

„Für so genial schon," versuchte seine Frau gutzumachen, „aber — wie soll ich nur sagen — nicht für so — für so lebensfreudig, liebe Emilie. Sie schlossen sich ja von aller Welt ab und führen ein schreckliches Einsiedlerleben. Nie sah man Sie auf einem unserer harmlosen Vergnügungsabende, und Ihr Gatte ging Sonntags immer allein aus trübselig und nachdenklich wie ein Strohwittwer. Wie kamen nur Sie auf diesen Einfall?"

Frau Emilie überlegte ein Weilchen. Dann entschloß sie sich: „Schließlich seid ihr ja gute Freunde! Und dann zu Nutz und Frommen darf man schon so etwas erzählen. Also hört!: Sie räusperte sich wie ein richtiger Erzähler und begann: „Bei uns im Haus war nicht alles so, wie es sein sollte. Ich war jung und unerfahren, als ich Hans heirathete, und mein Wille, alles besonders gut zu machen, trieb mich bald sozusagen auf Wege. Ich wußte in der Arbeit nicht maßzuhalten, verstand es nicht, im rechten Augenblick abzubrechen, übertrieb alles und rackerte mich ab vom Morgen bis Abend. Die Arbeit wuchs mir bald über den Kopf, ich wurde ihre Sklavin, statt ihre Herrin zu sein. Auch mein Dienstmädchen war sehr geplagt; in keinem Hause, sagte sie, würde so viel geputzt und gestöbert wie bei mir. Ich war auf diesen Ausspruch stolz wie auf ein Lob und vermehrte nur meinen Eifer. Es gab für uns beide den lieben, langen Tag kein freies Stündchen. Das Mädchen wurde mißvergnügt und launisch und ich auch. Am Abend, wenn Hans heimkam, ging ich ihm verdrossen, schlecht gekämmt und angekleidet entgegen. Wagte er darüber eine Bemerkung zu machen, dann fuhr ich los: „Ja, du, du weißt nicht, wie sehr ich mich plage! Ich möchte mich auch hübsch machen wie andere und mich pflegen wie früher! Aber dazu habe ich keine Zeit!" Hans pflegte dann zu sagen: „Aber, liebes Kind, du hast ja ein Mädchen!" Das war für mich aber nur ein Anlaß, mich geärgert über das Mädchen auszulassen, über ihren geringen Fleiß, ihren schlechten Willen, ihre Untüchtigkeit usw. Einen anderen Gesprächsstoff gab es nicht mehr zwischen uns. Seufzend lehnte Hans manchmal meine langweiligen Jeremiaden ab, dann saßen wir einsilbig, verbittert und verstört nebeneinander. Ich fühlte mich durchaus verkannt von ihm, und er gab es auf, daheim Erfrischung und Freude nach den mannigfaltigen Aergern seines Berufslebens zu suchen.

Unsere Entfremdung wuchs immer mehr. Wir bezeigten keinerlei Interesse an unseren gegenseitigen Erlebnissen, und jedes trug seine Mühe und Last allein. Es gab keinen Vereinigungspunkt für uns. Sonntags, wenn Hans mich einlud, mit ihm fortzugehen, war ich dermaßen übermüdet und verärgert, daß keines von uns irgendwelches Vergnügen an solchen Ausgängen hatte. So gewöhnten wir uns beide daran, daß Hans allein ging und ich daheim ausruhte. Das steigerte nur meine Verbitterung. Weil ich selbst aus einem übermäßigen Sparsamkeitstrieb mir versagt hatte, Ausgaben für meine Person zu machen, nahm ich es Hans sehr übel, daß er sich hin und wieder kleine Freuden oder nothwendige Ausgaben gestattete. Ich wurde ungerecht und machte unbillige Forderungen, was ihn wieder veranlaßte, auch meine billigen abzuweisen, um seine Freiheit geltend zu machen. — So gingen die Jahre dahin, und über unsere frühere Liebe zog sich endlich eine graue Schicht von Müdigkeit und Unfrieden. Es war sehr traurig. Auch Hans hatte alle Freiheit und Heiterkeit verloren, er war entmuthigt und unlustig wie ich.

Da eines Tages unterbrach eine schlimme Nachricht das Einerlei unseres Lebens. Meine Schwiegermutter war schwer erkrankt und wünschte, uns beide vor ihrem Tode noch zu sehen. Hans nahm Urlaub. Ich rüstete für die ziemlich lange Reise. Es ergab sich aber, daß ich infolge meiner übertriebenen Sparsamkeit und Gleichgiltigkeit nich ein einziges gues Kleid betigkeit nicht ein einziges gutes Kleid besaß und kaufte mir ein einfaches, dunkles Reisekleid; es war nicht theuer und kleidete mich vorzüglich. Hans, obwohl von seinem Gram erfüllt, sah mich wohlgefällig an und sagte: „Schau was für eine elegante Dame! Ich wollte, du sähest immer so aus!"

Ich bestellte schleunigst mein Haus, überließ unserem Mädchen die Wirthschaft, und wir dampften ab.

In den ersten Stunden stand ich immer am Fenster unseres Koupees und blickte hinaus. Nicht satt sehen konnte ich mich an dem Grün der Wiesen und Bäume und dem stillen Blau des Himmels. Ich vergaß ganz, welchem Ziel wir entgegenreisten, und mir wurde feiertagsfroh zumuthe. Ich lächelte Hans dankbar zu, er war anfangs befremdet von meiner anscheinend freudigen Stimmung, aber bald ging ihm ein Licht auf, und er sah mich mitleidig an.

Dann sagte er ein wenig traurig und bitter: „Siehst du, Emilie, jetzt haben wir auf einmal Zeit und auch Geld für etwas, das außerhalb unserer täglichen Arbeit liegt."

Ich fuhr zusammen. Plötzlich wurde ich mir bewußt, zu welchem Zwecke wir durch all die Herrlichkeiten fuhren. Und ich stammelte: „Ja, das ist doch etwas ganz anderes....ein Unglück!"

Hans wollte darauf etwas erwidern, aber er schluckte seine Worte wieder hinunter.

Ich aber begann über das wenige, was er gesagt, nachzudenken.

Ja, auf einmal hatten wir Zeit und auch Geld! Wie, wenn man auch ohne solchen äußeren Zwang sich hin und wieder etwas Gutes gönnte. Welcher Jubel zum Beispiel, wenn wir diese Reise zur Mutter unter glücklicheren Verhältnissen aus freien Stücken gemacht hätten! Wie dankbar wäre mir Hans für eine solche Anregung gewesen, und wie wohl hätte es mir gethan, einmal herauszukommen aus der täglichen Trübsal.

Und auch innerhalb des Hauses selbst, wieviel Freuden konnte es da geben, wieviel trauliche Plauderstündchen, wieviel innige Stunden, wo man einander seine stillen Gedanken, seine tiefsten Herzensregungen offenbart, wo man sich ausspricht über alles, was die Seele beschwert, und von denen man getröstet, beruhigt und erhoben wieder in den Alltag zurückkehrt! Und am Sonntag hatte man dann auch noch frische, äußere Freuden oder die Natur aufzusuchen, was beides so belebend und erquickend wirkt auf Geist und Herz.

Ich sah meinen Hans an. Was von all dem hatte ich ihm gewährt? Seine Stirne war schon durchfurcht, seine lieben blauen Augen hatten allen Glanz verloren. Wie hatte er sich so sehr verändert! Mir traten Thränen in die Augen.

Ein tiefes Reuegefühl überkam mich. Wie vom Blitz erhellt sah ich auf einmal den Irrweg, den ich eingeschlagen. Und wie ich die Schuld deutlich und klar vor mir sah, erblickte ich auch deutlich und klar den Weg zur Besserung. Gott sei Dank! Noch war es nicht zu spät! Dann sind wir heimgefahren, fröhlicher und vergnügter als zur Mutter. Denn die war entgegen aller Voraussicht wieder gesund geworden.

Ich war auf der Rückreise so närrisch und vergnügt wie niemals vorher. Hans meinte, daß ich nur über die Genesung seiner Mutter so frohlockte, und war gerührt.

Aber ich war so glückselig, weil ich gewissermaßen eine Auferstehung gefeiert hatte, Auferstehung aus Thorheit und unvernünftiger Kleinlichkeit zu freierem, freudigerem Leben.

Anna, unser Mädchen, war sehr angenehm überrascht, als es plötzlich eine andere, mildere Hausordnung gab. Statt dreimal wurde die Küche nur einmal wöchentlich gescheuert. Auch wurden nicht täglich die Sachen und Sächelchen, Decken und Deckchen im Salon einer gründlichen, nervenaufregenden Säuberung unterzogen; man putzte und säuberte diesen wenig benutzten Raum eben nur dann, wenn es dort etwas zum Säubern gab. Ich vereinfachte den Haushalt nach den Regeln der Vernunft und Einsicht, und mir wurde wohl dabei. Niemand erlitt davon Schaden, aber jeder begann sich daheim wirklich heimisch und gut zu fühlen. Auch Anna, die nun Zeit fand, Abends in ihrem geliebten Roman ein paar Seiten zu verschlingen!

Ich konnte mich nun immer meinem Hans widmen und that das mit tausend Freuden. Nicht nur, daß ich aus unserer herzlichen Gemeinschaft selbst so sehr viel Gewinn zog, ich hatte auch noch die Genugthuung, zu sehen, wie mein Lieber aufthaute, wie sich bei unseren gemeinsamen Ueberlegungen alles so einfach klärte, wie manche Sorgenfalte, mit der er heimgekommen war, so bald im häuslichen Frieden verschwand. Das war alles so schön und so gut!

Und merkwürdigerweise fand ich noch immer einen Ueberschuß an Zeit, ein unverhofftes Plus, so daß ich damit nach Belieben schalten konnte.

Da sah ich, als ich eines Tages spazieren ging, diesen schönen Garten mit einer Verpachtungstafel. Ich erinnerte mich, wie Hans immer von dem Garten an seinem Vaterhaus schwärmte und sich seiner gärtnerischen Fähigkeiten nicht genug rühmen konnte.

Hm, dachte ich, die Küchenanrichte oder den Garten? Dann überlegte ich mir, daß sich an der Anrichte nur eins, an dem Garten aber zwei Menschenkinder freuen würden. Und — da pachtete ich eben den Garten.

Dann haben wir zusammen hier in unseren Freistunden gearbeitet und sind dabei fröhlich und selig gewesen wie in der Kinderzeit oder wie in unserem Flitterjahr. Bewahrt haben wir das als ein schönes Geheimniß, bis ich fand, daß wir liebe Freunde hier sehen könnten, zur Vervollständigung unserer Freuden. Seht, das ist jetzt die Geschichte unseres Gartens!"

Eine kleine Verwechslung.

Vor Kurzem wollte eine hübsche Pariserin am Telephon mit dem Bureau eines Boulevard-Theaters verbunden werden. Die Telephonistin verband sie jedoch irrthümlich mit einem großen Magazin für Haus- und Küchengeräthe in der Avenue Victoria. Es entspann sich — so erzählt die Theaterzeitschrift „Comoedia" — nachstehende Unterhaltung. Die Dame: „Kann ich für heute Abend eine „Baignoire" bekommen?" Nun muß man wissen, daß „Baignoire" nicht nur Loge, sondern auch Badewanne heißt. Vom Geschäft antwortete man daher: „Natürlich, gnädige Frau, welche Nummer wünschen Sie?" — „Das ist mir gleich... Meinethalben Nr. 12." — „Nr. 12? Die haben wir ja gar nicht. ... Aber warten Sie einen Augenblick, gnädige Frau, ich will den Herrn Direktor rufen." Der Direktor erscheint und geht an's Telephon. „Muß es denn durchaus Nr. 12 sein, gnädige Frau?" — „Ja, ich halte diese „Baignoire" für die beste." — „Dann muß ich wirklich sehr bedauern, gnädige Frau, wir haben Nr. 12 überhaupt nicht." — „Aber natürlich haben Sie Nr. 12! Sie haben sie mir ja erst dieser Tage gegeben! Eine „Baignoire für sechs Personen..." — „Für sechs Personen?! Aber dann wollen Sie ja gar keine „Baignoire", gnädige Frau, dann wollen Sie ja ein ganzes Bassin!"

— Erster Gedanke.—Bankier (als ihm sein Moritz den Beginn des 30jährigen Kriegs vorliest): Gott, wie mögen damals gestürzt sein de Kurse

— Um jeden Preis.—Dame: „Immer überhäuft dieser Meier nur meinen Moppel mit Kosenamen. Wenn er das nächste Mal wieder „mein süßes Thierchen" sagt, falle ich ihm um den Hals."

Schwindsucht ist jetzt heilbar.

Mit meiner neuen erfolgreichen Methode kann selbst vorgeschrittene Schwindsucht oft kurirt werden. Ich spritze das Heilmittel direkt ins Blut, deßhalb die Erfolge. Ohne Kur keine Bezahlung. Schreibe um Auskunft. Rath frei.

DR. C. PUSHECK,
192 Washington Str., Chicago